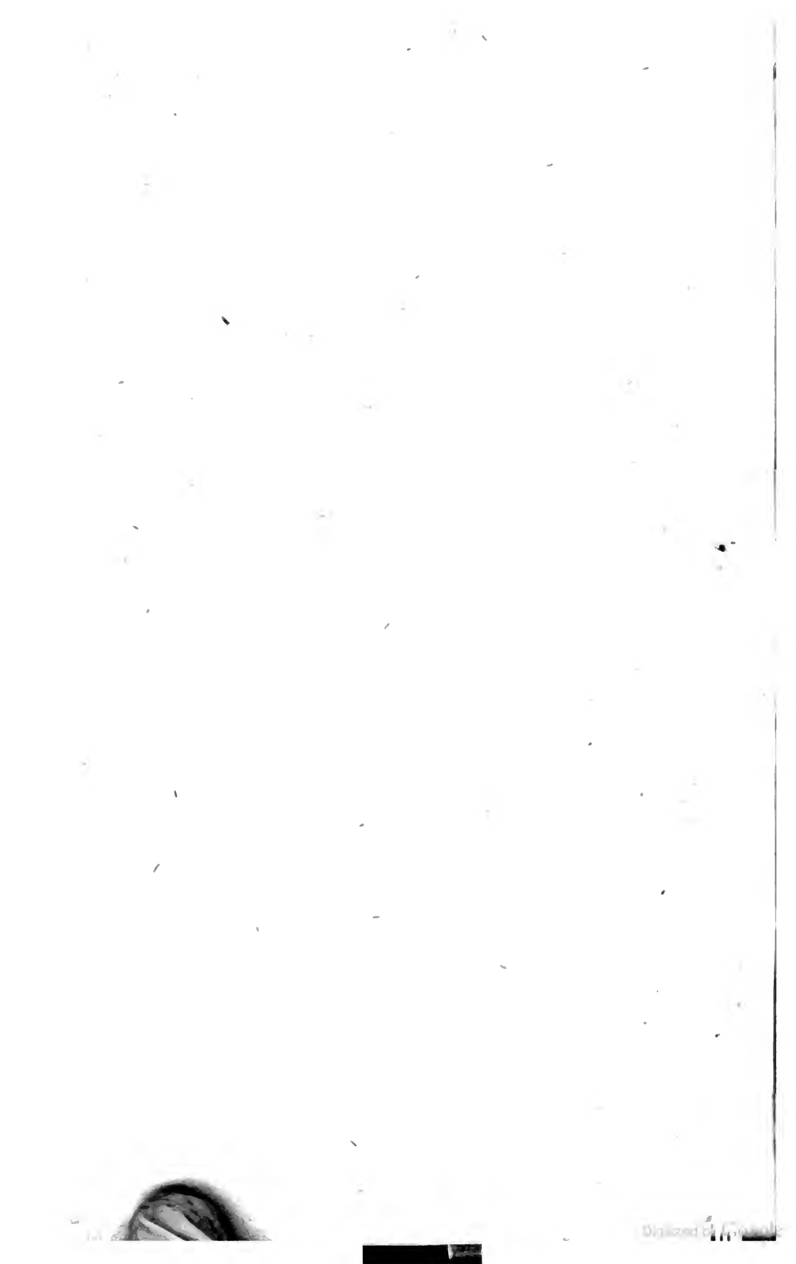




<36611475480010





Die
Donau
vom
Ursprunge bis zu den Mündungen.

Zugleich

ein Handbuch für Reisende,

welche diesen Strom befahren.

Nach den verlässigsten Quellen

von

ADELBERT MÜLLER.

Mit Ansichten und Stromkarten.

I. Theil: Die obere Donau.

Regensburg, 1839.
Verlag von G. Joseph Manz.

Die obere Donau.

Beschreibung

des

Stromes und seiner Umgebungen

von

den Quellen bis Wien.

Von

ADELBERT MÜLLER.

Mit drei Ansichten und einer Stromkarte.

Regensburg, 1839.
Verlag von G. Joseph Manz.

Der

bayrisch - würtembergischen

privilegirten

Donau - Dampfschifffahrts-Gesellschaft

hochachtungsvoll gewidmet

von dem

Verfasser und dem ***Verleger.***



Vorwort.

Jene mächtige Ader, die im Herzen Europa's entspringt und durch seine edelsten Theile das Element des Lebens und Gedeihens führt; der gewaltige Strom, in dessen weitem, reich gesegnetem Thale einundzwanzig Völker ihre Wohnsitze gebaut haben, dessen fernhin wandernde Wellen die gemüthvollen Lieder des Deutschen vernehmen, die männliche Rede des edelstolzen Magyaren, den Jubelruf des losgefesselten Walachen, die Gebete des beängstigten Osmanen und der machttrunkenen Reussen Waffengeräusch; die **Donau** mit ihren lachenden Fruchtgefilden und schauerlichen Felswüsten, ihren sonnigen Rebenhügeln und ungelichteten Urwäldern, ihren stillen, seeähnlichen Buchten und in Engpässen brausenden Strudeln, ihren volkreichen Thälern und menschenleeren Steppen, ihren kriegerisch trotzenden Vesten und friedlichen Klöstern, mit ihren pracht-

vollen Hauptstädten und in die Erde gewühlten Kraal's, ihren nordischen Tannen und morgenländischen Cypressen, ihren massenhaften Domen und schlank aufstrebenden Minareten, mit ihren Trümmern einer untergegangenen Welt voll Grösse und Ruhm, mit ihren von dem Blute aller europäischen Nationen gerötheten Schlachtfeldern — kurz mit all' den auf das Mannigfaltigste wechselnden Ansichten, Naturscenen, Alterthümern, Kunstgebilden, Bauten, Walstätten, Völkerwiegen, an welchen sie auf ihrem langen Wege vorüberführt: — ist dennoch von den letzten Generationen jener Aufmerksamkeit nicht gewürdiget worden, die sie so sehr verdient, und während ihr weit untergeordnete Flüsse zahlreiche Touristen und Panegyristen fanden, während vornehmlich der Rhein von Scharen Reisender überschwemmt und bis zum Hyperbolischen gepriesen und besungen wurde, ertönten ihr nur einzelne, schnell verhallende Worte der Anerkennung, verirrte sich selten ein Ausländer an ihre schönen Gestade, wollte bis vor Kurzem noch kein namhafter deutscher Schriftsteller, den trefflichen Schultes ausgenommen, die Schilderung der Donaunatur zum besonderen Gegenstande seiner literarischen Thätigkeit machen. *)

---

*) Seitdem dieses geschrieben ist, hat Eduard Duller seine Schilderung der Donauländer, von Lilienbrunn in Wien sein prachtvolles Panorama des Stromes (Stahlstich) begonnen, wozu Koch den

Jetzt aber scheint die Periode der Vernachlässigung vorüber zu seyn, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird die Donau in der Meinung der Welt bald wieder als Königin der europäischen Ströme gelten — ein Vorrang, den sie zur Zeit der Römerherrschaft und noch im Mittelalter unbestritten behauptete, und der ihr zufolge ihrer grossartigen Natur und des weltgeschichtlichen Bodens, den sie durchwandert. auch mit Recht gebührt. Schon hat der scharfsehende Handelsgeist sein Augenmerk auf sie geworfen, gräbt Kanäle, leitet Eisenbahnen an ihre Ufer und lässt Schnellschiffe zimmern, auf denen er seine Waaren nach dem Oriente, dem besten Markte für die Industrie des Abendlandes, versendet. Die Donau wird dadurch zum Heerwege, auf welchem die Civilisation des Westen erobernd nach dem Osten vorschreitet. Watt's und Fulton's titanische Erfindung feiert auf ihr den glänzendsten Triumph. Des Grossherrn weitläufige Staaten, sonst so fern und schwer zugänglich, liegen jetzt, so zu sagen, vor den Thoren Deutschlands. Die 450 geographische Meilen lange Strecke von Regensburg bis Konstantinopel und Smyrna wird in kurzen zwei Wochen durcheilt. Wie sich's von selbst versteht, kommen die neuen geflügelten Verkehrmittel nicht dem Geschäftsmanne allein, sondern auch jedem

---

beschreibenden Text liefert. Auch beschäftigen sich mehrere Kunstanstalten mit Herausgabe von Donau-Ansichten.

andern Reisenden zu Gute. Wer immer des Morgenlandes fremdartige Natur und Sitte kennen lernen will, braucht nicht ferner mehr der Langeweile einer andauernden Seereise sich auszusetzen, oder zu Lande auf ungebahnten Pfaden mühsam über den rauhen und unwirthlichen Balkan zu klettern. Das mit allen Comfort's versehene Dampfschiff bringt ihn schnell, sicher und auf die bequemste Weise nach Konstantinopel, Griechenland und Kleinasien. Die Reise dahin ist eine Lustreise geworden, und welche! Keine durch das ganze Europa bietet diese neuen Genüsse, diese reiche Belehrung. Am Fusse des Ehrentempels der Deutschen, der prachtvollen Walhalla, lichtet das Schiff die Anker, gleitet hinab durch Bayerns fruchtbeladene Gauen und durch die romantischen Felsenthäler Oesterreichs, um Wien zu begrüssen, die ewig junge und heitere Kaiserstadt. Von da seine Reise fortsetzend, gelangt es in das Reich der Magyaren, dessen unermessliche Ebenen ganz den Charakter der Steppen Asiens haben, während die Bewohner den Uebergang von europäischer zu asiatischer Art und Sitte zeigen. Endlich die Grenze des Occidents überschreitend, durchzieht es jene grosse Ländermasse, wo Türken, Slaven, Walachen, Tataren, Kosaken, Armenier, Juden, Zigeuner, ein Gewühl von Völkerschaften, in ihren tausendjährigen unwandelbaren Eigenthümlichkeiten um die Denkmale der gestürzten Römerherrschaft sich angesiedelt haben. „Aus dem Weichbilde der Civilisation führt es in Gegenden, wo

der Mensch im Kampfe mit seiner Umgebung auftritt und in Gegenden, wo die Fluthen der majestätischen Donau an den schweigsamen Ernst einer jungfräulichen Natur anbrausen, der Mensch hingegen als Nomade erscheint. Welche der vielgepriesenen Schweizerlandschaften kann sich mit dem zauberhaften Bosporus messen, über dem alle Reize zweier Welttheile sich schwesterlich die Hände bieten? Der Anblick von Konstantinopel, dessen Lage nach dem Ausspruche aller Reisenden an Schönheit selbst jene von Neapel übertrifft, wäre allein hinreichend, diese Reise zu veranlassen; denn dieser Anblick wird dem Beschauer für immer als ein lebendiges, im grössten Style ausgeführtes Bild in die Seele geprägt bleiben." *)

In geordneter Reihenfolge zu beschreiben, was Denkwürdiges die Donau mit ihren Umgebungen von der Quelle bis zur Ausmündung darbietet, ist die Aufgabe des vorliegenden Buches, — in der That keine leichte, theils wegen der Grossartigkeit des Gegenstandes selbst, theils weil die Nachrichten, insbesondere über den östlichen Theil des Stromes, bis jetzt noch keineswegs in dem nöthigen Maase genau und vollständig sich vorfinden. Sollten daher, was bei Schriften der Art überhaupt unvermeidlich, hie und da kleine Irrthümer und Mängel sich eingeschlichen haben, so wird der billige Leser denselben Nachsicht schenken. Jedenfalls glaubt der Herausgeber, den Donaufahrern einen

*) Allgemeine Zeitung 1836.

nicht unerheblichen Dienst erwiesen zu haben, indem er aus einer Bibliothek von Topographieen, Geschichtwerken, Reisebeschreibungen und Zeitschriften mit grosser Mühe die zerstreuten Materialien sammelte und daraus ein Ganzes bildete, dessen sich der Reisende als eines treuen und verlässigen Führers bedienen kann. Der Verleger seinerseits hat durch elegante Ausstattung und durch Beigabe wohlgelungener Stromkarten zur Vervollkommnung des Buches rühmenswerth mitgewirkt. Und somit Allen, die unsere Donau beschiffen, glückliche Fahrt!

Regensburg im September 1838.

Die Donau.

Donau, Donau, wollt' ich preisen,
Was begeistert ich schau',
Was ich weiss von deinen Reisen,
Siebenmündige Frau!

Siebenzüngig wie das Feuer,
Das Brahmane verehrt,
Müsste tönen meine Leier,
Dass sie des Liedes werth.

Spanier *) und Türken **) sangen
Deiner Wogen Gewühl;
Mehr vom Deutschen kannst verlangen
Heimathliches Gefühl.

v. Hammer.

Name und Abtheilung des Stromes.

Danubius, Danuvius, ὁ Δανούβιος, ὁ Δάνουβις, Ister, Hister, ὁ Ἴστρος, wurde von den Römern und Griechen die Donau genannt; Matoa (Sumpffluss), nach Strabo's Zeugniss, von den

*) Garcilaso de la Vega's Canzone: „Danubio, rio divino."

**) Aaschik's Gedicht „die Donau" — deutsch in Castelli's „Huldigung der Frauen" 1828.

Scythen. Bemerkenswerth ist, dass dieser Strom auf seiner langen Reise zum Meere zwei verschiedene Namen trug; denn von seinen Quellen an bis in die Nähe Illyrikum's hiess man ihn Danubius und von hier bis zu seiner Mündung in den Pontus Ister. Agathamerus nimmt die Stadt Vindobona (Wien), Strabo die Katarakten des Flusses (die Stromschnelle Demirkapi oder eisernes Thor) und Ptolomäus die Stadt Axiopolis in Untermösien (zwischen Silistria und Hirsova) zum Scheidepunkte der beiden Namen. — Bei den Ungarn heisst die Donau Duna, bei den Slaven Donava, bei den Türken Donna. Ueber Herleitung und Bedeutung des deutschen Namens, von den alten Germanen Döne ausgesprochen und in Chroniken und Urkunden des Mittelalters Tuonowa, Thuenowe, Thunaw etc. geschrieben, haben unsere Gelehrten, von jeher unerschöpflich in etymologischen Spitzfindigkeiten, gar mancherlei geschrieben und gestritten. Am annehmbarsten scheint die Meinung Adelung's; nach ihm stammt Donau von dem alten Worte Dan, Tan oder Don her, welches in den Ursprachen im Allgemeinen Wasser oder Fluss bedeutet haben mag. Wir finden dieses Wurzelwort in den Flussnamen Tanais, Danaster, Danus, Tanos, Tanager, Eridanus, Rhodanus, und in den daraus gebildeten Völkernamen Danai, Dani u. a. m. Dan-ubius hiesse dann der obere Fluss, und Ister (von dem keltischen Worte „ist" d. h. niedrig), eigentlich Dan-ister, der untere oder auch östliche Fluss.

Noch jetzt theilt man die Donau in die obere und untere. Die Grenze zwischen Ober- und Niederdonau bildet, streng genommen, jene Pforte bei Theben, die seit alten Zeiten Deutschland von Ungarn trennt. Es ist die Oeffnung, durch welche die äussersten schon fast abgeflachten Enden der Alpen von dem schroffen, felsigen Anfange der Karpathen geschieden sind. Indess nehmen Viele

Wien als den Grenzpunkt der Ober- und Niederdonau an, und wenn in der vorliegenden Strombeschreibung dieser Abtheilung gefolgt ward, so geschah es, weil sie die dem Plane und Zwecke des Werkes angemessenste schien.

Die Quellen.

Auf dem Schwarzwalde zwischen dem Rosseck und Briglrain, bei einer einsamen, dem heiligen Martin geweihten Kapelle, unter 25° 4′ 20″ L. und 48° 5′ 50″ Br., eine Meile nordwestlich von dem Flecken Furtwangen, entspringt die Hauptquelle der Donau, die Brege genannt. Nachdem sie den vordern und hintern Schützenbach, den Rohrbach, die Linach, Urach, Schollach und den Brandbach aufgenommen, vereinigt sie sich unterhalb Donaueschingen mit ihrer stärksten Nebenquelle, der Brigach, und bekommt nun den berühmten Namen **Donau.** Ein unbedeutender Abfluss des Brunnens im Schlosshofe zu Donaueschingen verändert durch seine geringe Wassermasse kaum das Volumen des jugendlichfrischen Flusses, obwohl dieser „Donaubach“ lange Zeit von den Geographen als Mutterquelle angegeben ward und in dem Vorurtheile der Umwohner noch als solche gilt. Die Wasserscheide, welche die Hauptquelle der Donau von den nahen Quellen in den Rhein gehender Flüsse trennt, der sogenannte „Sattel“ bei der Martinskapelle, liegt 3466′ (Fuss) über dem Meere, die Brege selbst bei Furtwangen 2691′, bei der Mündung der Urach 2256′. Die Brigach entspringt am Harzwalde und ist bei St. Georgen, ½ Meile von der Quelle, 2672′ und bei Villingen 2205′ über der See. In sie ergiessen sich die Kirnach, der Hollenbach, der Geigenbalbach und der Wolfbach. Ganz benachbart sind ihr im Nordosten die Nekarquellen.

Die Alten hatten über die Quellen der Donau gar wunderliche Meinungen. Man versetzte sie gewöhnlich in das äusserste Westland, und noch Aristoteles sagt: Aus der Pyrene (den Pyrenäen), einem Gebirge in dem äussersten Keltenlande, fliessen der Istros und der Tartessus, und zwar der letztere ausserhalb den Säulen des Herkules, der Istros aber durch ganz Europa in den Pontus Euxinus.“ Erst Tiberius entdeckte auf seinem Feldzuge gegen die Vindelicier, den er vom Bodensee aus unternommen hatte, im vierzehnten Jahre vor Christi Geburt die wahren Quellen des Danubius auf dem Gebirge Abnoba, wie die Römer den nördlichen Theil des heutigen Schwarzwaldes nannten.

Das Stromgebiet.

Zwischen der rauhen Alp, dem Fichtelgebirge, dem Böhmerwalde, dem mährischen Gebirge, den Sudeten und den Karpathen auf der einen Seite, dann den rhätischen, norischen, julischen, dinarischen Alpen und dem Balkan (Hämus) auf der andern Seite liegt das grosse Stromgebiet der Donau, von der Westgrenze Deutschlands bis an die grosse Einsenkung zwischen Europa und Asien, das schwarze Meer, reichend und einen Flächenraum von 14,420 □ Meilen einnehmend. Es sind ihm die Gewässer Schwabens, Bayerns, Graubündtens, Tyrols, der Steyermark, Oesterreichs, Mährens, Ungarns, Illyriens, Slavoniens, Kroatiens, Siebenbürgens, der Bukowina, Galiziens, der Walachei und Moldau, Bosniens, Serbiens, Bulgariens und Bessarabiens ganz oder zum Theil unterthan. Bei 36,000 Nebengewässer bringen entweder selbst oder durch die 100 einmündenden grössern Flüsse der Donau, als einer mächtigen Königin, ihren Tribut. Von den letztern sind viele schiff- oder doch flössbar. Als die bedeutendsten

seyen vorläufig genannt: die Iller, die Wernitz, der Lech, die Altmühl, die Naab, der Regen, die Isar, der Inn, die Traun, die Enns, die March, die Leitha, die Raab, die Waag, die Neitra, die Gran, der Sarvitzfluss, die Drau oder Drave, die Theiss, die Bega, die Save oder Sau, die Temes, die Morava, der Isker, die Aluta oder Alth, der Sereth, der Pruth.

Ungarn, in grauer Vorzeit Meeresboden, ist von dem Wasser so sehr verflacht, dass die Ebenen des mittleren Landes in einer Ausdehnung von fast 2000 □Meilen (so gross wie die Königreiche Bayern und Würtemberg zusammengenommen) nicht mehr als 30 — 40 Klafter über dem Meere liegen, und dass dieses Land, zwischen Czegled, Szolnok und Keskemet einem Sandmeere gleicht und die Theilungsgräte zwischen der Theiss und Donau nur 13° (Klafter) über ersterer liegt. In jener Urzeit war denn auch das Land zwischen Böhmen und den Alpen, das obere Donaugebiet, ein tiefer Meerbusen, der wahrscheinlich bis in die Schweiz hineinreichte. Als durch Umstände, die über alle Geschichte und alle Berechnung hinausliegen, die Wassermasse allmählich sank, bildeten sich die jetzigen Strombetten aus.

Die obere Donau empfängt ihre beträchtlichsten Zuflüsse aus dem grossen Alpenstocke. Die Iller, der Lech, die Isar, der Inn, die Enns, sind wilde Bergwässer *). Sie alle fallen in reissendem Laufe südwärts her in die Donau ein und drängen sie nordwärts gegen den Böhmerwald; deshalb sind auch die nördlichen Zuflüsse von geringerer Erheblichkeit. Die Wasserscheide zwischen der Donau und dem zum Rheingebiete gehörenden Main ist unbedeutend, wie etwa zwischen der Saone und dem Rhein, und dieser Umstand er-

*) Die Drau und die Sau, ebenfalls Alpenströme, vereinigen sich, nachdem sie langgestreckte Thäler durchflossen, erst tief in Ungarn mit der Donau.

möglichet den Bau des Kanals, durch welchen man gegenwärtig beide Flusssysteme zu verbinden sucht.

Im Gegensatze mit dem Oberlaufe gehen der untern Donau von Norden her, aus den Karpathen, die stärksten Nebenflüsse zu, darunter der wichtigste von allen, die Theiss.

Die Strombahn.

Nachdem die Donau reissenden Laufes sich über die Höhen ihres Quellengebietes herabgestürzt und die vorgelagerten Juramassen der schwäbischen Alp durchbrochen hat, gewinnt sie bei Sigmaringen ihre obere Thalstufe, jene grosse Hochebene Süddeutschland's, die in Baden und Würtemberg zwischen dem Schwarzwalde und der schwäbischen Alp, dann ostwärts quer durch Bayern hin sich ausdehnt, wo im N. W. die Fortsetzung der Kalkberge der Alp bis Regensburg, sodann im N.O. das Granitgebirge des Böhmerwaldes bis in die Nähe Passau's und endlich im Süden das bayrische Alpengebirge bis zum Bodensee ihr Grenzen setzen. Es liegt dieser Theil des Donaugebietes im Allgemeinen doppelt, ja im Westen dreifach und vierfach so hoch, als die höchsten Punkte des nordöstlichen Deutschlands. In Oesterreich sehen wir den Strom ein langgedehntes Thal durchfluthen, dessen Felsberge anfänglich ganz einem Ausläufer des Böhmerwaldes, dem böhmisch-mährischen Gebirge, angehören, bis weiter unten die Vorhöhen der Alpen an das rechte Ufer herandrängen. Dieses Durchbruchsthal besteht abwechselnd aus Felsengen und kleinen, seeartigen Weitungen, deren letzte und grösste das unter Krems sich öffnende Tullnerfeld ist. Dieses Becken verlässt die Donau durch ein von dem Alpenvorsprunge des Wienerwaldes auf der einen Seite und auf der andern vom Bisamberge, einer Zunge des nordösterreichischen Berglandes, gebildetes Stromthor, um ihre untere Thalstufe zu betreten.

Das untere Stufenland der Donau, sagt Albrecht von Roon *), zeigt eine Reihenfolge von Becken, die je weiter stromab, desto breiter, offener, ausgedehnter werden; es wiederholt sich, was schon für das Durchbruchsthal zwischen Passau und Wien charakteristisch war, nämlich der Wechsel von Verengungen und Erweiterungen des Thalgrundes, nur mit dem Unterschiede, dass die letzteren zu grossen, weiten Ebenen ausgedehnt sind, die vorkommenden Verengungen aber die Gestalt schmaler Thalpforten zwischen niedrigen Bergzungen angenommen haben. Dieses untere Stufenland der Donau nun, ausgedehnter, grossartiger, als es irgend ein anderer der Ströme aufzuweisen hat, die dem europäischen Gebirgslande entfliessen, — zerfällt, vermöge jener Bildung in vier Niederungsstufen, welche sich bei einem höhern Stande der Gewässer als grosse, durch verhältnissmässig schmale Wasserpässe unter einander und mit einem weiten Meeresbusen verbundene Binnenseen darstellen und auf solche Weise an die unentwickelte Bildung des Systemes des Lorenzstromes erinnern würden. — Die erste Thalstufe der untern Donau bildet das niederösterreichische Flachland (die wiener Ebene zur Rechten, das grosse Marchfeld zur Linken). Innerhalb desselben erlangt das durch viele und grosse Inseln mannigfaltig getheilte Bett stellenweise eine Breite von ¾ Meilen, und selten ist der Strom in einen einzigen Arm vereiniget. Von Fischamend bis gegenüber von Pressburg wird das rechte Ufer von den waldigen Höhen des Leithagebirges begleitet; ihnen tritt bei Pressburg die Bergzunge der kleinen Karpathen gegenüber. Zwischen beiden strömt die Donau durch ein geräumiges Thor in die zweite Thalstufe ihres Unterlaufes, die obere oder

*) Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, Berlin 1838.

kleine ungarische Ebene, welche sich vom Neusiedlersee bis an die mittelländischen Berge, 20 Meilen weit, erstreckt, zwischen der Mur und Raab Kroatien und Steyermark berührt, und durch das wieselburger Komitat bis über die Grenze Niederösterreichs sich hinauszieht. Am Ausgange der pressburger Thalpforte beginnt der Strom sich in mehrere meilenweit von einander entfernte Haupt- und unzählige Nebenarme zu spalten, die ein wahres Labyrinth von Inseln und Inselchen, ein binnenländisches Delta-Land, umfliessen. Hier auch, bei vermindertem Falle, beginnt er die Massen von fruchtbarem Schlamme, von Bergschutt, welche seine eilenden Wellen bis dahin mit herabgetragen, an den Ufern der gesegneten, von schönen Waldungen, reichen Aeckern und blühenden Gärten bedeckten Strominseln abzulagern, deren Umriss dadurch fast täglich verändert wird. Dieser merkwürdige, vielgestaltige Horizontalboden hat vielleicht von den Anschwemmungen seinen Namen „Schütt“ (grosse und kleine) erhalten. Bei Komorn vereinigen sich die Donaugewässer wieder in ein gemeinschaftliches Bett; dann treten auf der rechten Seite, vom Bakonyerwalde, bewachsene, rebenbepflanzte Hügel an das Ufer, und an die linke Seite, bei Gran, reicht wieder ein Arm der Karpathen vom Hauptgebirgsstocke herüber und bildet mit den gegenüberstehenden Höhen ein herrliches Engthal, durch welches der Strom zögernd sich hinwindet. Abwärts von Waitzen erreicht die Donau die dritte Thalstufe ihres Unterlaufes, die grosse ungarische Ebene, die am gehörigen Orte umständlicher geschildert werden wird. Langsam, inselreich, vielarmig schleicht sie in der unabsehbaren Fläche zur Mündung der Drau hinab, wo am rechten Ufer die schönen Berge Syrmiens aufsteigen und den Strom begleiten, indess das linke Ufer noch bis Uj-Palánka der grossen Ebene angehört. Nun endlich schliesst sich das weite Becken Pannoniens. Die Felshöhen des bannater

Gebirges im Norden, Serbien's im Süden, bilden das letzte Stromthor der Donau. Bei Uj-Palánka liegt sein westlicher Eingang. Die bis dahin 1000 bis 1300 Schritte breiten Fluthen werden durch die näher und näher tretenden Felsen mehr und mehr, anfangs bis auf 400 — 500 Schritte, später noch enger eingezwängt, strömen darum schneller und reissender; Felsriffe im Bette, die Trümmer aus jener gewaltigen Revolution, welche einst diesen Spalt zwischen den benachbarten Gebirgssystemen eröffnete *), vervielfältigen die Strudel und Wirbel und vermehren die Gefahren der Schifffahrt. Hier sind die von den Alten so genannten „Kataraktén" der Donau. Unterhalb Orsova durchbraust der Strom das berüchtigte „eiserne Thor", verlässt endlich bei Kladova die lange, vielgewundene Felsengasse und erreicht dann die vierte und letzte Thalstufe seines Unterlaufes, das Tiefland der Walachei, wo am linken Ufer meilenbreite Sumpfniederungen sich ausdehnen, die mit Schilf und Rohricht bewachsen von den Nebenarmen des Stromes, von grossen Lachen stehenden Wassers und todten Armen vielfältig durchschnitten sind. Das rechte (bulgarische) Ufer hingegen wird von einem durch die engen Spalten der Nebenthäler durchbrochenen Thalrande begleitet, der bald höher, bald niedriger, näher oder ferner, rebenbepflanzt und bewaldet, oder kahl und felsig ist. Von diesen Höhen, Vorhügeln des Balkan, immer mehr nordwärts gedrängt, berührt die Donau noch die sumpfigen Niederungen der

*) Dass Ströme Gebirgsthäler durchbrachen und, statt Seen zu bilden, in die Niederungen vordrangen, sind entschiedene Thatsachen, wenn man sie auch nicht immer historisch nachweisen kann. Würde der Engpass bei Orsova durch irgend einen Erdsturz so verschüttet, dass der Strom die Masse nur nach langer Zeit wieder zu durchbrechen vermöchte, so wäre die ganze ungarische Ebene in einem Augenblicke ein grosser Binnensee.

südlichen Moldau und Bessarabiens, und wälzt endlich, in mehrere Ausmündungsarme gespalten, ihre Fluthen langsam in den Pontus hinaus.

Die Hauptrichtung der Donau geht, harmonisch mit dem Laufe der Erde, gegen Osten; der Strom ist also, wie die Alten sagten, ein „Sonnentrotzer". Vielfach jedoch irrt er von dem geraden Wege ab und wendet sich, in weiten Serpentinen ausbeugend, bald nach dieser bald nach jener Himmelsgegend. Von Donaueschingen bis Oberwinzer bei Regensburg ist seine Richtung nordöstlich; hier erreicht er die höchste nördliche Breite und fliesst dann bis tief in Ungarn südöstlich. Der nördlichste Punkt, den er in Oesterreich berührt, ist oberhalb Engelhartszell, der südlichste bei Fischamend. Unter Maros in Ungarn kehrt er sich plötzlich gerade gegen Süden und behält diese Richtung bis Vukovar, wo er wieder südöstliche annimmt. Bei Sistow beugt er gegen Nordosten um, fluthet von Rassova an streng nördlich, lenkt bei Galacz abermal nach Osten ein und sendet endlich seine Ausmündungsarme in nordöstlicher, östlicher und südöstlicher Richtung nach dem Meere.

In verschiedenen Perioden hat die Donau ihr Rinnsal da geändert, wo flache und erdige Ufer dem Andringen der Fluthen zu geringen Widerstand leisteten. So floss, um nur einige Beispiele anzuführen, bei Tiefenthal (unter Wörth in Bayern) der Strom noch bei Menschengedenken ½ Stunden von der am linken Ufer hinziehenden Hügelkette entfernt, während er gegenwärtig bereits so nahe an jene Höhen hingewühlt hat, dass mit Noth noch Raum ist für einen schmalen Fahrweg. Hengersberg, jetzt eine Stunde vom Ufer entlegen, war zur Zeit der Kreuzzüge ein Landungsplatz. Efferding, Steyeregg, dermal ziemlich tief im Lande liegend, sahen ihre Mauern einst von den Wellen des Flusses bespült. Unter den Babenbergern schäumte die Donau am Fusse des Bisamberges

und zerriss, als sie von da zurückwich, Neuburg (jetzt Korneuburg und Klosterneuburg). Zu den Zeiten der Römer hatte entweder der Hauptstrom oder doch ein starker Arm sein Bett hart an der Anhöhe, worauf heute die innere Stadt Wien und mehrere ihrer Vorstädte sich erheben; auch ist es unläugbar, dass sich einst der Strom oder ein Arm vom Bisamberge gleich östlich über den nördlichen Theil des Marchfeldes gegen Schlosshof hingewälzt habe, bis er endlich durch immerwährendes Ab- und Antragen von Erde seinen jetzigen südlichen Einbug erhielt. Noch unter Maria Theresia konnte er nur durch die nächst Enzersdorf gebauten Dämme verhindert werden, seinen Weg wieder nach dem Marchfelde zu nehmen. Am wechselndsten ist sein Lauf unter Pressburg, wo er, in viele Nebenarme gespalten, die Inseln Schütt und eine Menge kleinerer Werder umschliesst. Bis jetzt sind alle Anstalten, die man auf dieser Strecke gegen seine Willkühr und Launenhaftigkeit getroffen, alle Anlagen zum Schutze gegen seine Verheerungen unzureichend gewesen. Wer könnte die Ortschaften alle nennen, die in den Fluthen der Donau ihr Grab gefunden, die Werder, Schütten, Wachraine (Wagrame), die dadurch entstanden, oder die vielen Plätze mit Gewissheit andeuten, welche, jetzt weit vom Ufer, einst dicht an selbem gelegen waren.

Länge, Breite und Tiefe der Donau.

Die Länge der Donau nach allen ihren Krümmungen berechnet sich wie folgt:

Quellengebiet.

Vom Ursprunge der Hauptquelle, der Brege, bis zu ihrem Zusammenflusse mit der Brigach . .	5 geogr. Meilen.

Obere Donau.

Von dem genannten Vereinigungspunkte bis Scheer . .			14	geogr.	Meilen.
Von da bis	Ulm		14 *)	„	„
„ „ „	Neuburg . . .		18½	„	„
„ „ „	Ingolstadt . . .		3	„	„
„ „ „	Regensburg . .		13	„	„
„ „ „	Straubing . . .		7	„	„
„ „ „	Passau		12½	„	„
„ „ „	Linz		12½	„	„
„ „ „	Wien		29	„	„
	Länge der obern Donau		123½	„	„

Untere Donau.

Von Wien bis	Ofen		42½	„	„
Von da bis	Mohacs		30½	„	„
„ „ „	Peterwardein . .		26½	„	„
„ „ „	Belgrad		12½	„	„
„ „ „	Semendria		6	„	„
„ „ „	Moldava		8½	„	„
„ „ „	Orsova		11	„	„
„ „ „	Widdin		18½	„	„
„ „ „	Nikopoli		24½	„	„
„ „ „	Rustschuk		13½	„	„
„ „ „	Silistria		14½	„	„
„ „ „	Galacz		28	„	„
„ „ in's	Meer		20	„	„
	Länge der untern Donau		256½	„	„

Es beträgt demnach die Länge der Donau nach ihrer ganzen Stromentwicklung 385 geogra-

*) Diese gegen die direkten Abstände (von Eschingen nach Ulm hat man auf dem geraden Wege nur 18 Meilen) scheinbar zu hoch berechneten Entfernungsansätze gründen sich auf die ausserordentlichen Krümmungen und Widerläufe der schwäbischen Donau, welche auf keiner Karte vollständig eingezeichnet sind.

phische Meilen. Der direkte Abstand der Quelle von der Mündung ist jedoch nur 220 Meilen.

Die Breite der Donau erscheint sehr verschieden, auf dem obern Theile des Stromes begreiflich viel geringer als auf dem untern. Während er bei Ulm von einer nur 230′ langen Brücke überspannt ist, wird er bei Belgrad, nach Aufnahme der Sau, zu einem ungeheuren, 1270 Schritte breiten Wasserkanale und erreicht in Serbien und Bulgarien stellenweise, bei konzentrirtem Rinnsale, vollends die Breite von einer halben Stunde und darüber. Ein anschaulicheres Bild des majestätischen Wasserspiegels der untern Donau, als Maase zu geben im Stande sind, halten uns die Schilderungen der Reisenden vor. „Kaum lag Semendria hinter uns," sagt Quin, „als die Breite des Stromes so zunahm, dass er einem See glich, gross genug, alle Flotten der Welt zu tragen. Hier gewährt er einen wahrhaft prächtigen Anblick, und je mehr ich mit diesem edlen Flusse vertraut wurde, desto mehr wuchs mein Erstaunen, dass man seiner so selten erwähne und ihn bisher so wenig zu Handelszwecken benützte." Alphons Royer erzählt: „Wir mietheten einen Kahn mit zwei paar Rudern und überliessen uns der Strömung der Donau. Unsere Ueberfahrt von Rustschuk nach Giurgewo dauerte anderthalb Stunden; denn unsere Leute mussten sich unglaublich anstrengen, um auf so ziemlich geradem Wege die breite Masse Wasser zu durchschneiden. Dessen ungeachtet bedauerte ich den Aufenthalt keineswegs; denn das grandiose Panorama um mich her riss mich zu stummer Bewunderung hin. Es war am 15. November 1830, die Sonne schien nur ein weisser Punkt mitten in einem ungeheuren Nebelmeere, das sich über die Erde und das Wasser gleichmässig erstreckte. An einigen Stellen glich die Donau dem Meere; denn das walachische Ufer war oft kaum zu sehen, und die grauen Wogen, welche uns trugen, schwollen mächtig an. Rust-

schuk verschwand mehr und mehr; zuweilen schien es mit seinen düstern Häusern und verfallenen Moscheen in's Wasser zu versinken; dann aber, wenn die Wellen uns wieder in die Höhe hoben, sahen wir plötzlich das gelbliche Band seines Walles auf einen Augenblick auftauchen und wieder untersinken.“ Die breiteste Stelle der deutschen Donau ist unterhalb Wien, indem von Albern quer über die Insel Lobau gegen Grossenzersdorf 3050' gemessen werden; bei Wien selbst hat der Strom von der Ferdinandsbrücke schräg bis an's Ufer gegen Kagran 2895'' Breite.

Stromengen finden sich auf der obern und untern Donau, auf jener vornehmlich in den Defileen zwischen Passau und Aschach, auf dieser in der Gegend der Katarakten. Im Passe Kazan ist die gewaltige Wassermasse nach Marsigli in ein Rinnsal von 30 bis 40' zusammengepresst.

Ungleich, wie die Breite, ist auch die Tiefe der Donau, da gewöhnlich am geringsten, wo der Fluss das breiteste, und da am bedeutendsten, wo er im Verhältnisse zu seiner Wassermasse das schmalste Bett hat. Auf der obern Donau erreicht die Tiefe mitten im Fahrwasser oft kaum 3—4', während sie an anderen Stellen wieder über 40' hinabsinkt. Nach Riedl ist der Strom bei Donauwörth 7', bei Neuburg 9', bei Ingolstadt 12', bei Regensburg 11', bei Straubing 10', bei Deggendorf 6', bei Vilshofen 9', bei Passau 15' tief. In der Enge an den Schlägen (unter Engelhartszell), wo zugleich eine heftige Strömung, soll die Tiefe 42' seyn, bei Aschach 12'.

Die Tiefen der untern Donau gibt Marsigli also an:

Ofen unter der Schiffbrücke	24 —36'
Peterwardein	36'
Semlin	42'
Unter Semendria	48'
Orsova	66'
Insel Ostrowgol, rechter Arm . . .	25'

Linker Arm . . . . 162′
Trajansbrücke . . . . . . 30′.

Durch den Pass Kazan strömt die Donau in einem 168′ tiefen Bette; im Kanal von Suline ist sie 40—60′, an der Mündung desselben aber nur 10—13′ tief.

Untiefen, die bei niedrigem Wasserstande die Schifffahrt sehr erschweren, hat die Donau leider an vielen Stellen. Es kommt dies von dem vielen Geschiebe her, welches die Nebenflüsse in das Strombett einführen, und von der Sorglosigkeit der Anwohner, denen es nicht einfällt, durch zweckmässige Wasserbauten diese Ablagerungen zu entfernen. Das fatalste bei der Sache ist, dass diese Untiefen ausserordentlich wechseln, und der Strom bei hohem Gange oft über Nacht da eine Sandbank anschüttet, wo früher tiefes Fahrwasser gewesen.

Gefäll und Lauf.

Den Fall der Donau von Donaueschingen bis Ofen zeigt nachstehende Uebersicht:

Ortsnamen.	Entfernung in wiener Klaftern.	Höhen-Unterschied in wiener Klaftern.	Höhe über dem Meere.
Donaueschingen . .	0	0	363, 78
Ulm	110, 200	112, 181	251, 60
Donauwörth . . .	53, 200	19, 800	232, 47
Neuburg	21, 240	5, 400	227, 06
Ingolstadt	11, 926	12, 310	214, 75
Regensburg . . .	42, 343	26, 769	187, 45
Straubing	29, 543	12, 307	175, 68
Deggendorf . . .	19, 680	18, 313	157, 37
Passau	31, 080	3, 537	153, 83
Engelhartszell . . .	14, 465	7, 059	146, 77
Kleine Mühel . . .	12, 000	5, 115	141, 65
Grosse Mühel . . .	5, 100	2, 183	139, 46
Aschach	4, 000	1, 403	138, 07

Ortsnamen.	Entfernung in wiener Klaftern.	Höhen-Unterschied in wiener Klaftern.	Höhe über dem Meere.
Efferding	2, 900	1, 118	136, 95
Ottensheim . . .	7, 750	3, 431	133, 52
Brücke bei Linz . .	4, 250	1, 644	131, 21
Traunmündung . .	6, 150	2, 068	129, 81
Ennsmündung . . .	8, 200	3, 861	125, 95
Au	3, 050	1, 319	124, 63
Tabor	3, 850	1, 652	122, 97
Walsee	5, 100	1, 892	120, 81
Ardagger	7, 700	3, 622	117, 45
Greiner Schwall . .	3, 050	1, 083	116, 38
Struden	2, 050	0, 607	115, 77
Ipsmündung . . .	9, 080	2, 940	112, 83
Mündung der Melk .	11, 900	4, 212	108, 62
Stein	17, 900	8, 771	99, 85
Tulln	20, 700	10, 203	89, 65
Nussdorf	16, 115	7, 722	81, 92
Grosse Taborbrücke	1, 200	0, 359	81, 57
Mündung des Wienerkanals	5, 600	2, 573	78, 997
Mündung der Fischa	6, 800	3, 079	75, 918
Mündung der March	15, 700	6, 276	69, 642
Raab	65, 250	11, 058	58, 58
Monostor (oberhalb Komorn)	17, 310	2, 410	56, 17
Ofen	60, 050	4, 620	51, 55

Weiter abwärts hat man keine genauen Messungen. Aus der vorstehenden Tabelle ergibt sich übrigens, dass die obere Donau bedeutend jäher abstürzt, als die untere; denn die Strecke von Donaueschingen bis Wien hat 282° Senkung, die mehr als doppelt so lange von Wien bis in das Meer aber nur 81°.

Durchschnittlich berechnen sich für je 1000° der Strombahn auf der schwäbischen Donau (von Eschingen bis Ulm) etwas über eine Klafter Gefäll, auf der bayrischen (von Ulm bis Passau)

O, 467°, auf der österreichischen (von Passau bis zur Taborbrücke bei Wien) O, 439", auf der untern Donau endlich O,078". Nach einem andern Ansatze treffen für je einen Fuss Senkung auf der schwäbischen Donau 974 Fuss der Strombahn, auf der bayrischen 2132′, auf der österreichischen 2282′, auf der untern Donau vollends 12666′.

Der Lauf jeden Flusses zielt, gemäss der das Gleichgewicht suchenden Natur des Wassers, von der Höhe nach der Tiefe, von der Quelle nach der Mündung. Indess geschieht es bisweilen, dass schroff entgegenstehende Hindernisse, z. B. Felswände, den Fluthen, die an ihnen anprallen, eine von der natürlichen abweichende Richtung geben. So entstehen falsche Strömungen, Schwälle, Wirbel u. dgl., welche in der Donau nur zu häufig vorkommen.

Die Geschwindigkeit des Laufes ist zunächst durch das Gefäll bedingt, und es ergibt sich also, dass die obere Donau, bei ihrer so bedeutend stärkern Senkung, viel rascher fliessen müsse, als die untere. Doch wirken zur Beschleunigung des Laufes immer auch noch andere Ursachen mit, namentlich der Druck der grössern Wassermasse. In dieser Hinsicht ist die untere Donau im Vortheile vor der obern, und so geschieht es denn, dass, obgleich ihr Abfall sich zu dem jener beinahe wie 1 zu 6 verhält, sie doch keineswegs sechsmal langsamer geht. In Bayern und Oesterreich ist die Geschwindigkeit des Laufes zwischen 6′ und 8′ in der Sekunde, in Ungarn zwischen 3′ und 5′; nahe den Mündungen jedoch bewegt sich der Strom äusserst träg, und die Schiffe kommen, wenn sie nicht ein günstiger Wind fördert, kaum vorwärts. Diese, neuern Reiseberichten entlehnte Angabe widerspricht freilich schnurstracks den Schilderungen der Alten, die uns erzählen, die Donau stürze sich aus ihren Hauptmündungen mit solcher Gewalt in's Meer, dass ihr Wasser auf 40.000 Schritte weit unvermischt bleibe.

Stromschnellen, wo der Fluss seine Normalgeschwindigkeit merklich übersteigt, finden sich in der Donau zum Verdrusse der Schiffer viele, — die bedeutendsten zwischen Vilshofen in Bayern und Aschach in Oberösterreich, den Strudel, dann die Katarakten der untern Donau nicht zu erwähnen.

Die Behauptung Duval's, dass die Donau um Mittag stiller fliesse, sey hier nur als eine Kuriosität angeführt.

Die Mündungen.

Die Donau spaltet sich vor ihrem Ausflusse in 4 Hauptarme und bildet ein Delta, welches jedoch für die Länge des Laufes und die Grösse des Stromgebietes nicht sehr bedeutend ist. Die Zahl der Mündungen wird von den Geographen, die nur die Hauptarme berücksichtigen, mit vier, von andern, welche auch der Nebenarme gedenken, mit sechs und sieben angegeben. Strabo zählt sieben Mündungen. Die alten Namen sind: 1. Sacrum ostium, 2. inariatium, 3. pulchrum, 4. Pseudostomos (falsche Mündung), 5. unbekannt, 6. Boreum, 7. Thiagola. Die erste Donauinsel von Süden her hiess Penie, die Arme, die letzte Donauinsel Peuce (*Πεύκη*), wegen der Menge der darauf wachsenden Lärchenbäume. Die Türken kennen ebenfalls sieben Mündungen, und so viele findet man auch auf den meisten Karten angeführt. In der Reihenfolge von Norden nach Süden heissen sie: Kilia Boghasi, Suline Boghasi, Kedrille Boghasi oder Agas Georgios, Jalova Kutschuk Boghasi, Portitza Boghasi, Kurte Boghasi und Kara-Arman Boghasi. Es scheint gewiss, dass an dem Endpunkte der Donau im Laufe der Jahrhunderte grosse Veränderungen vorgegangen sind; denn die jetzt bestehenden Ausmündungskanäle stimmen hinsichtlich ihrer Richtung und Lage wenig mit den von den Griechen und Römern beschriebenen überein. Wahrscheinlich sind von den al-



ten Armen mehrere versandet oder versumpft, und dagegen neue durchgebrochen. Indess vermuthet man, dass Portitza Boghasi dem Sacrum ostium, Kedrille Boghasi dem inariatium, Suline Boghasi dem pulchrum entspreche. Die Insel Penie mag Portitza seyn, die Insel Peuce die heutige Insel Leti. So viel vorläufig; ausführlicher ist von dem Donau-Delta am Schlusse des Buches geschrieben.

Ueber die Wassermasse, welche die Donau in's Meer ausgiesst, liegen bis jetzt keine Berechnungen vor.

Beschaffenheit des Donauwassers. Wasserstand. Eisgang. Die Ufer. Grund des Flussbettes. Winde. Nebel. Regenquantum. Gewittermenge.

Das Wasser der Donau sieht man fast immer etwas trüb und lehmig und nur in den Wintermonaten oder nach anhaltender Trockne klärt es sich durch und hat dann eine schöne bläulich grüne Farbe. Eine chemische Analyse desselben ist nicht bekannt. Als Bad gebraucht, wirkt es sehr erfrischend und stärkend. Seine Tragkraft ist beträchtlich.

Der Wasserstand bleibt sich natürlich nicht gleich, sondern ist fortwährend dem Steigen und Fallen ausgesetzt. Am höchsten zeigt er sich in der Regel von Mitte Juni bis Mitte Juli, zu welcher Zeit die Alpenströme viel Schneewasser zuführen. Bis Mitte August ist die Abnahme nicht sehr erheblich, wird aber nach den Hundstagen immer merklicher. In der Mitte des Herbstes und zu Anfang des Frühjahres verursachen die in diesen Jahreszeiten gewöhnlichen Regen fast jährlich kurz andauernde Ergiessungen. Im Spätherbste und Winter, wo der Regen mangelt oder die vielen kleinen Zuflüsse unter einem Eispanzer starren, ist der niedrigste Wasserstand.

Ein erhabenes Schauspiel zeigt der Eisgang der Donau, der gewöhnlich gegen Ende Februar

statt findet. Nicht selten aber ist dieses Naturereigniss von den schrecklichsten Verheerungen begleitet; denn es geschieht mitunter, dass die dicht an einander treibenden Eismassen irgend wo stocken, einen oft haushohen Wall bilden und den Strom hinter sich zu einem grossen See aufstauen. Durchbrechen die Wogen plötzlich diesen Damm, so ergiesst sich die bisher gewaltsam zurückgehaltene ungeheure Wassermasse mit einem Male über das Land und wirft, schuhdicke Eisblöcke fortwälzend, alles nieder — Bäume, Mauern, Häuser — was ihrem Andrange im Wege steht. Eine solche Ueberfluthung traf 1830, in der Schreckensnacht vom 28. Februar auf den 1. März, Wien und seine Umgebungen. Die Wohnungen von 50,000 Menschen waren in einigen Augenblicken mit Wasser gefüllt; 74 Personen ertranken, darunter 19 Kinder, und nach dem Rückzuge der Fluthen sah man Kadaver von Pferden, Kühen und andern Nutzthieren zu Hunderten auf den Strassen liegen. Noch viel härter wurden 1838 von Gran abwärts bis Pesth die Donauufer durch den Eisgang mitgenommen.

Die Ufer der Donau sind abwechselnd flach oder mehr und minder erhaben, sumpfig, sandig, oder mit fetter Dammerde bedeckt, streckenweise felsig und aus hohen Bergwänden gebildet — im Ganzen aber verwahrloster, als die irgend eines andern Flusses, der civilisirte Länder durchströmt. Selten wird man Bauten gewahr, die zum Zwecke hätten, die Ufer zu schützen oder das Fahrwasser frei zu halten, und das Wenige, was man hievon sieht, ist grösstentheils erst das Werk der neuesten Zeit, die endlich anfängt, dem ersten Strome unsers Welttheiles einige Beachtung zuzuwenden. Auf der obern Donau ist das rechte Ufer flacher, und hier finden sich die Auen und Moore, während das linke fast durchgehends Gebirge hat. Umgekehrt sind vom Kahlenberge angefangen bis

in's Meer hinab zumeist links die Niederungen und Sümpfe, rechts dagegen erhabenes Ufer.

Im Grunde des Flussbettes findet man abwechselnd Geschiebe, Kies oder Sand, seltner Schlamm, bisweilen auch nackten Fels, der stellenweise, wie z. B. im Strudel, am eisernen Thor u. s. w. in Klippenform über den Wasserspiegel emporsteigt. Zerklüftetes Bett hat die Donau auf ihrem Wege durch die Kalkgebirge bei Orsova. Unter dem Gerölle, das den Grund bedeckt, trifft man Marmor, Achat, Jaspis, Porphyr, Krystall, Petrefakten, hie und da auch Granaten. Marsigli sah einen solchen in der Donau gefundenen Edelstein von der Grösse einer Bartnuss. Der merkwürdigste Bestandtheil des Donaugrundes ist aber der Goldsand, der sich übrigens auch in einigen Nebenflüssen, wie z. B. in der Isar und im Inn findet. Die Goldwäscherei wurde in früherer Zeit ziemlich lebhaft getrieben, und man sieht noch mitunter bayrische Dukaten mit der Epigraphe: ex auro Oeni, ex auro Isarae, ex auro Danubii.

Was die Winde an der (obern) Donau betrifft, sagt Schultes, so hängen dieselben theils von gewissen Jahres- und Tagszeiten, theils von gewissen Stellen an dem Flusse und endlich von allen jenen Ursachen ab, von welchen an jedem Orte der Erde Winde zu entstehen pflegen. Im Frühjahre herrscht meistens der Ostwind, der den Lauf des Stromes, mithin auch der Schiffe anhält, und der daher auch der Gegenwind heisst, im Gegensatze des Westwindes, den die Schiffer Nachwind nennen, weil er den Lauf des Stromes und der Schiffe begünstigt und gleichsam nachschiebt. In geringer Stärke sind diese Winde dort, wo die Donau den Strich derselben genau hält, der Schifffahrt nie gefährlich, selbst, den Gegenwind ausgenommen, nicht einmal hinderlich. Wo aber der Strom viele Krümmungen macht, und das Schiff daher demselben Winde, dem es

erst den Vordertheil oder Hintertheil darbot, nun bald diese, bald jene Seite blos geben muss, geräth es in Gefahr, durch die Seitenstösse, welche es von dem Winde auszufallen hat, entweder an das Ufer oder an eine Sandbank geschleudert zu werden. Dies gilt jedoch nur von den gewöhnlichen Schiffen; den Gang der Dampfschiffe hindern die Winde wenig oder gar nicht. Eigentliche Stürme sind auf der Donau selten, und auch während des heftigsten Ungewitters wirft der Strom nie so hohe Wellen, wie man sie oft bei weit schwächern Winden auf kleinen Seen trifft. Stärker ist die Wirkung der Stürme auf der untern Donau, wo offneres Land und breiterer Wasserspiegel.

Nebel lagern, zumal im Frühjahre und Spätherbste, häufig über der Donau, und sie sind bisweilen so dicht, dass die Schiffe sich nicht in den Strom wagen dürfen, ohne der Gefahr des Scheiterns sich auszusetzen.

Regentabelle für einen Theil des obern Donaugebietes.

Ort.	Jährliches Regenquantum in pariser Zoll und Linien.	Prozente des jährlichen Quantums im			
		Winter	Frühling	Sommer	Herbst
Giengen	25″ 05,8‴	15, 8	22, 8	37, 8	23, 6
Ulm	25 01,9	21, 3	19, 5	36, 6	22, 6
Regensburg	21 00,8	19, 3	17, 7	40, 1	22, 9
Tegernsee	43 09,6	16, 4	18, 5	44, 7	20, 4
Andechs	27 03,9	19, 5	22, 7	43, 3	14, 5
Peissenberg	20 08,3	12, 9	20, 7	47, 7	18, 7
Augsburg	36 08,3	18, 3	23, 0	35, 2	23, 5

In dem von vorstehender Tabelle bezeichneten Landstriche treffen auf das Jahr 150 Regentage. Ofen, in der grossen ungarischen Ebene gelegen, hat deren bedeutend weniger, nämlich nur 111.

Die Zahl der Gewitter im Jahre beträgt nach Kämtz durchschnittlich:

Giengen	21, 9
Augsburg	22, 3
München	22, 7
Peissenberg	23, 0
Regensburg	16, 9
Tegernsee	23, 2
Andechs	27, 1
Wien	8, 3
Auf dem Braunsberge unter Wien	30, 7
Ofen	13, 0

Fauna.

In den Tiefen der Donau, vorzüglich der untern, lebt und webt in buntem Gewühle ein zahlreiches Volk von Fischen. Fitzinger zählt im Donaugebiete, die Seen mit inbegriffen, 47 Species von Fischen. Darunter haben die Karpfen, Salme und Bärsche bei Weitem das Uebergewicht.

Bei den Karpfenarten steht an der Spitze der Donaukarpfen (Cyprinus carpio danub.), welcher schon in alten Zeiten für die Tafeln der Reichen als köstlicher Leckerbissen gesucht wurde. Ein Donaukarpfen, und zwar von ausserordentlicher Grösse, war es, den die Herren von Donauwörth Kaiser Karl dem Fünften zum Geschenke überreichten, als er mit grosser Heeresmacht an den Mauern ihrer Stadt vorüberzog, den schmalkaldischen Bund zu bekriegen. In einer der Flossen des Fisches fand sich ein silberner Ring eingewachsen, mit der Umschrift: „Fridericus Secundus". Dieser Kaiser war damals schon 300 Jahre todt. Wie Karl hinzutrat, den mächtigen Fisch näher zu beschauen, that dieser plötzlich einen solchen Schlag, dass er seinem ganz neuen Behältnisse den Boden ausstiess. Lächelnd und mit ruhiger Zuversicht, wie er pflegte, wendete sich der Kaiser zu seinen Heeresfürsten, sprechend: „So recht! so muss

auch dem schmalkaldischen Bunde der Boden ausgestossen werden."

Andere in der Donau vorkommende Karpfenarten sind: der Nasenfisch, auch Nase, Orfling, Schwarzbauch, Schreiber, Schnäpper — Cyprinus naso; der Aland, Altel, Göse, Bratfisch — Cypr. jeses; der Döbel, Hasel, Tatarre, Schnottfisch — Cypr. dobula; der Orf, Urf, Oerfling, Nörfling, Goldnörfling, Frauenfisch — Cypr. orfus; die Ziege, Sichling, Säbel, Dünnbauch — Cypr. cultratus (selten); das Rothauge — Cypr. rutilus; die Schleie — Cypr. tinca; die Karausche, Gareis — Cypr. carassius; der Lauben, Windlauben, Weissfisch — Cypr. leuciscus; der Gründling, Gressling, Bachkresse — Cypr. gobio; der Blei, Brachsen, Bleizen — Cypr. brama; die Barbe, Barm, Rothbart — Cypr. barbus*); der Knaller oder Bitterling — Cypr. bubulca — das kleinste Fischchen unter den Karpfen, nicht über 2 Zoll lang; der Schwal, Kühling, Gängling — Cypr. idus; das Gelbauge, Plötze — Cypr. erythrophthalmus; der Rappen, Schied, Schwarznörfling — Cypr. rapax sive aspius; der Alben, Schneiderfischl, Spitzlauben — Cypr. alburnus **); die Zärthe, Näsling, Aessling — Cypr. vimba; der Blink, Pleinzen, auch Frauenfisch, in den Altwassern sich aufhaltend — Cypr. blicca; die Zope, Scheibpleinzen (in der österreichischen Donau, aber selten) — Cypr. ballerus.

Unter den Bärschen ist seines feinen Fleisches wegen der geschätzteste der Sandbarsch, Zander,

---

*) Marsigli erzählt, die Barbe sey sehr gierig auf Menschenleichen. Als man nach der Belagerung von Wien (1683) eine Menge erschlagener Türken in die Donau geworfen, wurden sehr viele Barben um dieselben gefangen und sogar aus den Leibeshöhlen gezogen; die Aeser der Pferde und anderer Thiere hingegen griffen sie fast gar nicht an.

**) Dieses Fischchen ist es, aus dessen Schuppen man die falschen Perlen verfertiget.

Schindel, Schieg, Schiel, Amaul — Perca lucioperca *). Ausschliesslich die Donau und einige ihrer Nebenflüsse, sonst aber kein anderes Gewässer, bewohnen der Zingel oder Zindel — Perca zingel — und der Schrätser, Schratz — Perca schrätser. Weiter finden sich: der Ströber — Perca asper; der gemeine Kaulbarsch, Schroll, Pfaffenlaus — Perca cernua; endlich, doch nicht sehr häufig, der Flussbarsch, Bärschling, Bürstl — Perca fluviatilis.

Die köstlich schmeckende Flussträsche, Quappe, Aalputte, Aalraupe, Ruget, Rutte, Ruffolke — Gadus lota — kommt zumeist aus der Traun, soll sich aber auch in der schwäbischen Donau finden.

Von den Salmen hat die Donau, aber sehr selten, die Aesche — Salmo thymollus, deren Fleisch noch dem des Rheinsalm vorgezogen wird, und den Rothfisch, Hauchforelle, Huch — Salmo hucho, welcher füglich der Donausalm genannt werden könnte. Er erreicht 4 — 5′ Länge und 20 — 40 Pfund Schwere.

Hechte ernährt die Donau in grosser Zahl, und es werden mitunter welche zu 40 — 50 Pfund gefangen.

Von den Schmerlenarten findet sich häufig in unserm Strome, wie fast in allen Gewässern, die gemeine Schmerle, Grundel — Cobitis barbatula; viel seltner kommt die Dorngrundel, Steinbeisser — Cob. taenia — vor. Der Schlammpeitzger, Knurr-Steinpitsche, Pippe, Bissgurre, Wettergrundel — Cob. fossilis — hält sich zumeist in den Altwassern auf.

Sehr selten sind das Neunauge, Pricke — Petromyzon fluviatilis; die Uhle — Petr. bran-

---

*) Im Plattensee, wo dieser Fisch sehr häufig vorkommt, heisst er Fogas oder Zahnfisch, und erreicht, von Mollusken sich nährend, manchmal ein Gewicht von 20 Pfund.

chialis, und das kleine Neunauge — Petr. Planeri.

Der Aal zeigt sich ebenfalls nicht sehr häufig, zumal in der obern Donau.

Im Monate Junius kommt nach der Wahrnehmung eines Reisenden eine Art kleiner Fische aus dem schwarzen Meere herauf, die den Häringen gleichen und geräuchert völlig das Aussehen und den Geschmack der Bücklinge haben.

Notabeln unter den Donaufischen müssen vornehmlich die Welse, Waller, Scheiden — genannt werden. Sie sind ausgewachsen 8 — 10′ lang und über zwei Zentner schwer. Das Fleisch dieser Fische ist mit vielem Fette untermischt — am fettesten der Schwanz, der fast wie Aal schmeckt. Marinirt oder gebraten gibt es ein höchst leckeres Mahl. Die Raitzen pflegen den Wels an der Luft zu trocknen und so aufzubewahren. Aus der Haut machen die Tataren Fensterscheiben.

Des grossen Stromes ansehnlichste Bewohner aber sind die Störe, deren 4 Arten in der Donau sich aufhalten. Der gemeine Stör — Acipenser sturio — wird nicht selten 8′ lang und gegen 2 Ztr. schwer. Er geht manchmal bis in die bayrische Donau herauf. Das Fleisch ist fett und schmackhaft, hat viele Aehnlichkeit mit dem Kalbfleische, ist aber schwer zu verdauen. Der Hausen — A. huso — Bjeluga — streicht die Donau bis Wien herauf, wo man schon welche zu 3 Ztr. Schwere gefangen hat. Weiter unten findet man ihn bisweilen 18 — 24′ lang und 10 — 15 Zentner schwer. In Sirmien wird er am häufigsten gefangen. Der Scherg — A. stellatus, helops — Sewrjuga — wird nicht über 4′ lang und 20 — 30 Pfd. schwer. Man hält ihn für einen der schmackhaftesten Fische und bringt ihn nicht selten aus Ungarn nach Wien auf den Markt. Als der Zwerg unter den Stören erscheint der Sterlet, Stierl — A. ruthenus, pygmaeus — der nur 2′ lang und 20 Pfd.

schwer wird. Sein Fleisch ist das zarteste und leicht verdaulich; der Caviar ebenfalls besser als vom Stör und Hausen. *)

Bemerkenswerth scheint die Weise, wie einige Gattungen der Donaufische, hauptsächlich die Hechte, häufig gefangen oder eigentlich gestochen werden. Es geschieht dies mit einer Art von Harpunen oder langen Spiessen, Geren genannt, welche sich in vier Spitzen mit Widerhaken enden. Die Donaufischer wären also noch im eigentlichen Sinne Germanen.

Wassergeflügel bewohnt in unglaublicher Menge die üppig bewachsenen Auen und Werder der untern Donau. Man trifft da Kraniche, Reiher **), Rohrdommeln, Eisvögel, Kibitze, (darunter der Kampfhahn oder Renomist — fringa pugnax), Störche, Wasserschnepfen (Beccassinen), Wasserhühner, Wasserraben, Möven, Wasserschwalben, Krummschnäbel, Wildenten, Taucher, Schneegänse, Wildgänse, Löffelgänse, Schwäne und Pelikane.

Der Fischotter findet sich längs der ganzen Donau, der Biber häufiger an der untern. Dort, in den Sümpfen und Altwassern, lebt auch die europäische Flussschildkröte und eine Unzahl von Blutegeln, die einen bedeutenden Handelszweig ausmachen. Stein- und Edelkrebse kommen näher den Quellen häufig vor; auch einige Schnecken- und Muschelarten bewohnen den Strom. Die edle Perlmuschel — mya margaritifera — aber wird nicht in der Donau selbst

---

*) Zur Ergänzung und Berichtigung des vorstehenden Verzeichnisses der Donaufische leisteten dem Verfasser gefällig mitgetheilte Auszüge aus einem grössern ichthyologischen Werke des kgl. bayr. Kreis-Forstrathes Koch (Mspt.) wesentliche Dienste.

**) Vorzüglich geschätzt ist bei den Ungarn der europäische kleine Silberreiher — Ardea garceta — aus dessen Drahtfedern die prächtigen Federbüsche der Husarenoffiziere gemacht werden.

gefunden, sondern nur in einigen aus dem Böhmerwalde kommenden Zuflüssen. Ihre Perlen erreichen bisweilen den Werth der orientalischen *). Eine höchst merkwürdige und einer abgemessenen Strecke der untern Donau vorherrschend eigenthümliche Erscheinung sind die Schwärme der sogenannten golubaczer Mücken, von denen später umständlicher die Rede seyn wird.

Die Landschaft.

Die zerklüfteten Kalkfelsen der Alp, die der Ewigkeit trotzenden Granitmassen des Böhmerwaldes, die Schneegipfel der Alpen, vereinigen sich um die obere Donau zu einer grossen Gebirgswelt und entfalten vor dem Auge des Schiffenden eine lange Reihenfolge der herrlichsten, anziehendsten Landschaften. Schneller Wechsel ist das vorstechendste Merkmal dieser Donaugegenden. Dein Fahrzeug gleitet auf dem breiten Rücken des Stromes sanft zwischen lachenden Fluren, üppigen Saatfeldern hin; hinter Baumgruppen versteckt lauschen am Ufer freundliche Dörfer; von sonnigen Hügeln herab grüssen dich schimmernde Schlösser. Du fühlst dein Gemüth zur Heiterkeit gestimmt. Aber unvermuthet nimmt die Landschaft den Charakter des Erhabenen, Feierlichen oder des Melancholischen, Wilden und Schauerlichen an. Finstere, waldbewachsene Bergrücken, groteske Felsen, ein einsames Kloster, verwitterte Burgruinen — dies sind die Bilder, welche jetzt dich umgeben. Sie erregen in dir wehmüthige Gefühle, und zaubern deiner Phantasie die ernsten Scenen einer rauhen, blutigen und doch wieder kraftvollen und hochherzigen Vergangenheit vor — einer Zeit, wo auf diesen An-

*) Aulus Apronius sah im Jahre 1687 eine aus der Ilz gefischte Perle, die man damals auf 2000 Rthlr. schätzte.

höhen, welche jetzt nur öde Steinhaufen tragen, die Vesten mächtiger Edelgeschlechter prangten, wo die Thäler ringsum von Kampfgeschrei und Waffengeklirr, von dem Röcheln der Sterbenden und dem donnernden Sturze niedergebrannter Mauern wiederhallten, wo aber auch manche That geschah, die für unser Jahrhundert zu gross — — einer Zeit, wo in den düstern Zellen der Klöster manches Opfer des Fanatismus und der Schwärmerei sein unglückliches Daseyn verfluchte, wo aber auch mancher tiefe Denker, mancher echte Gottesmann um sein Haupt den Lorbeer des Nachruhmes oder die Strahlen eines Heiligenscheines wand. Ein andermal verlässest du eine volkreiche Stadt; auf eine weite Strecke begleitet dich ihr Getümmel, das Rasseln der am Ufer hinrollenden Wägen, der Jubel der Geigen und Zecher, welcher aus den nahen Gärten erschallt. Plötzlich aber umfängt dich tiefe Stille; der Strom ist zwischen hohen Bergwänden eingemauert, und du findest dich, wie durch einen Zauberschlag, mitten in eine Wildniss versetzt, wo die menschliche Hand noch nie gewagt hat, die Natur in ihrer erhabenen Regellosigkeit zu meistern. Unverfälscht und unbetastet stehen da die alten kühnen Urarbeiten. Auch nicht die leiseste Spur des Anbaues ist zu bemerken, und wenn du aufblickst an den emporstarrenden Felsen, siehst du ihre Häupter mit schwarzen Waldungen bedeckt, die selten eines Menschen Fuss betritt. Dein scheu herumirrender Blick gewahrt kein lebendiges Wesen, als etwa einige genäschige Ziegen, die an den steilen Wänden, duftige Bergkräuter suchend, keck herumklettern.

Diese Kontraste sind es aber gerade, welche den Gegenden der Donau den so unaussprechlichen Reiz verleihen und eine Fahrt auf diesem Strome dem Naturfreunde zu einer der genussvollsten Wasserreisen machen. Reicher, als das grossentheils flache Bayern, ist Oesterreich an

solchen Wechselscenen, und wenn der Fluss auch hier einige Mal an minder anziehenden Punkten vorüberführt, so scheint dieses in der That nur zu geschehen, damit dem Auge Musse gegeben sey, auszuruhen und sich zur Auffassung der folgenden Schönheiten zu stärken.

Die untere Donau zeigt zwar die pittoresken Uferpartieen nicht in der dicht gedrängten Folge, wie die obere; aber auch sie hält auf ehrliche Art ihre Versprechungen und langeweilt keineswegs durch jene Eintönigkeit, welche als eine gemeinsame Eigenthümlichkeit den untern Lauf aller Ströme — namentlich solcher, die schon in grosser Ferne von ihren Mündungen in die Niederungen gelangen — bezeichnet. „Man wird", sagt Anatol Demidoff, „beständig durch die Majestät des ungeheuren Stromes beschäftigt und in Erstaunen gesetzt, mag er sich nun in ununterbrochener Masse zwischen zwei Ufern fortwälzen, die oft eine halbe Stunde von einander entfernt sind, oder brausend durch die Wälle drängen, die, so alt wie die Erde, ihm die Gebirge der Karpathen und des Balkan entgegenstellen." Die Landschaft dieser Engpässe erreicht, ja übertrifft noch die des Durchbruchsthales zwischen Passau und Krems. Die unermessliche Ebene Ungarns trägt ganz den Charakter der asiatischen Steppen. Sehr treffend ist daher der Ausspruch eines geistvollen Schriftstellers: „Von Wien nach Pressburg kommt man in ein anderes Land, jenseits Pesth in einen andern Welttheil." Slavoniens Urwälder sind dem Westeuropäer wieder eine neue Erscheinung. Um die türkische Donau endlich nimmt die Landschaft allmählich mehr von dem Typus des Süden an, und die Staffage zeigt die auffallenden Eigenheiten und das Fremdartige des Orients, wodurch die Neugierde des Reisenden in stäter Spannung erhalten wird.

Geschichte und Sage.

Die Kunde von dem Donaustrome verliert sich in der frühesten Fabelzeit; in der Sage von dem ersten grossen Periplus, in der Argonautenfahrt, spielt er eine Hauptrolle. Hesiodus ist übrigens derjenige Schriftsteller, welcher zuerst den Isterfluss genauer erwähnt; er nennt ihn in seiner Theogonie, zugleich mit dem fabelhaften Eridanos, dem Nil und 22 kleinern Flüssen, einen Sohn des Okeanos und der Thetis, und gibt ihm das Beiwort „der schönfluthende — καλλιρέεδρος“. Den Römern ward im Zeitalter des Augustus die Donau von ihrer Quelle bis zu ihrer Mündung wohl bekannt, da sie den gewaltigen Strom zum Grenzhüter der römischen Macht und Herrschaft gemacht hatten. Die Donau floss an den blühenden Provinzen Rhätien, Vindelicien, Norikum, den beiden Pannonien und den beiden Mösien vorüber, und schützte dieselben gegen die Einfälle der auf dem nördlichen Ufer wohnenden kriegerischen germanischen und sarmatischen Nationen. Weitläufige Befestigungen verstärkten überdies die natürliche Grenze, und eine Kette von Kastellen und grossen Waffenplätzen deckte das südliche Ufer der Donau, von den Quellen bis an das schwarze Meer. Wohl oftmals wurde der Strom in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von den römischen Legionen überschritten, aber nie gelang es den Welteroberern, auf dem linken Ufer bleibenden festen Fuss zu fassen gegen die überwiegende Heldenkraft der Deutschen. Die Vernachlässigung der befestigten Donaugrenze unter Konstantin dem Grossen war es, die den Verlust des Norikum herbeiführte und mittelbar zu dem Sturze des Römerreiches viel beitrug. Die Nachfolger Konstantin's suchten zwar den Donaulimes wieder herzustellen, aber das Uebel war schon zu weit gediehen, und die Wunde, die Rom erhalten, unheilbar.

Als Beschirmer der Nordgrenzen stand der Danubius bei den Römern im grössten Ansehen. „Salus Reipublicae Danubius“, hiess es. Auf Münzen und Denkmälern erscheint er häufig als bärtiger, mit rückwärts gekehrtem Haupte und flatterndem Gewande auf einem Seeungeheuer ruhender Flussgott, den Blitzstrahl und eine Sumpfpflanze als Attribute führend. Wir finden sogar Spuren, dass man ihm zugleich mit dem Jupiter Altäre errichtete und göttliche Ehre zu Theil werden liess. Als sicherster Beweis möge folgende, zu Risstissen in Würtemberg vor einigen Jahren aufgefundene Steinschrift dienen:

IN H. D. D.
I. O. M. FT. DANV
VIO. EX VOT
O PRIMANVS
SECVNDVS V. S. L. M.
MVCIANO ET FABI . . . .

Unter dem Kaiser Antoninus bangte den Römern schon sehr um ihre Besitzungen an der Donau, und sie setzten Alles in Bewegung, den von Deutschland her drohenden Sturm zu beschwören. Ein falscher Prophet, Namens Alexander, gab dem Kaiser ein untrügliches Mittel, die Deutschen von den Grenzen des Reiches abzuhalten. Er verordnete nämlich, dass die Römer den mächtigen Donaustrom dadurch sich zum Freunde machen sollten, dass sie zwei grosse Löwen mit einer Menge indischer Gewürze demselben zum Opfer brächten und in seine Wellen versenkten. Demnach holte man zwei ungeheure Löwen aus Afrika herbei und warf sie in die Donau. Sie schwammen aber an's feindliche Ufer und wurden zum Schrecken der Römer von den Deutschen, welche diese ihnen unbekannten Thiere für eine fremde Art wilder Hunde oder Wölfe ansahen, mit Knütteln todt geschlagen. Bald darauf erlitten die Römer eine blutige Niederlage und verloren 20,000 ihrer Krieger.

Aber nicht nur während der Herrschaft der Römer, schon vor ihr, wie noch nach ihr und bis zu unsern Tagen waren die Donauländer der Schauplatz welthistorischer Ereignisse. In der ältesten Zeit ging das Donauthal herauf die Bahn, auf welcher die Völkerzüge aus Vorderasien sich nach Europa herüberwälzten und es bevölkerten. Später fand eine entgegengesetzte Bewegung statt, und das Abendland sandte hunderttausende seiner Krieger auf der Donau hinunter nach dem Oriente. Von frommem Wahne begeistert, zogen diese Scharen hinab, das heilige Grab den entweihenden Händen der Ungläubigen zu entreissen.

Alle Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hindurch wiederhallten die Ufer der Donau von dem Getöse der Waffen, tranken ihre Wellen das Blut vernichteter Heere. Ihr Gebiet war ein grosses Schlachtfeld, auf welchem die Völker Europa's, die Nordländer wie die Südländer, die Bewohner des Westens wie des Ostens, für Recht oder Unrecht, für Freiheit oder Despotismus stritten. In die Felswände der Donaugestade hat die Geschichte mit unvergänglichen Charakteren berühmte Namen eingegraben — Attila, Karl der Grosse, Rudolf von Habsburg, Hunyades, Soliman, Gustav Adolf, Eugen, Napoleon.

Wenn wir ermüdet von den ernsten Erzählungen der Geschichte zu ihrer Schwester Mythe flüchten, so wird die liebliche Plauderin uns mit gar manchem Ansprechenden aus der Vorzeit der Donauländer ergetzen, mit mancher erbaulichen Legende, manchem sinnigen Mährlein. Indess haben die Donausagen noch nicht die fleissigen Sammler gefunden, wie die Sagen des Rhein, und es wäre zu wünschen, dass bald ein der Aufgabe gewachsener Mann sich der lohnenden Mühe unterzöge; denn allgemach sterben selbst unter dem Landvolke die Ueberlieferungen der Väter aus. Eine längs der ganzen obern Donau vorkommende Sage ist die vom Donauweibchen — einem

Wesen, das dem Geschlechte der Nixen angehört. Oft findet man es in Berührung mit den Menschen, in freundlicher mit den Guten, in feindlicher mit den Bösen. Alle, die im Strome ertrinken, versammelt es in seinem krystallenen Palaste; aber wenn der Türke Wien erobert, dann stellt sich das Donauweibchen an die Spitze dieser Schar und steigt aus den Fluthen empor, den Ungläubigen die geliebte Stadt wieder zu nehmen und das Zeichen des Halbmondes vom Stephansthurme herabzureissen. Die Donaunixe war es auch (das Nibelungenlied nennt sie Sigelinde), welche dem Hagen von Throneg, als er einen Fährmann suchend längs dem Ufer ihres Stromes hinging, weissagte, er und Gerenot und Gieselherr, die tapfern Nibelungen, mit allem Gefolge, würden am Hofe König Etzels ein blutiges Ende finden; der Kaplan allein werde am Leben bleiben. Dennoch beschloss Hagen, die Reise zu vollbringen und stieg mit den Königen in den Nachen, der sie über die Donau führte. In der Mitte des Stromes aber ergriff er, den Nixenspruch unschädlich zu machen, mit mächtigen Armen den Kaplan und warf ihn in die Fluthen hinaus. Dieser, der nicht schwimmen konnte, wurde von der Nixe und ihren Gespielinen an's Land getragen, indess die Heldenschar dem Hunnenlande zuritt, wo der Rache Grimhildens auch nicht Einer entging.

Der „wilde Hochenauer", welcher des Nachts bisweilen an den Ufern der Donau jodelt und lärmt, als käme ein Schiffzug den Strom herauf, ist eine Variante des in allen deutschen Gauen sein Unwesen treibenden wilden Jägers. Eine bedeutende Rolle spielt in den Donausagen der Fürst der Hölle, und manches pikante Abenteuer wird von ihm erzählt, das man in den „Memoiren des Satans" vergebens sucht.

Schifffahrt.

Die Römer unterhielten auf der Donau eigene Flotten von Wachschiffen, die beständig zwischen den Kastellen und befestigten Städten kreuzen mussten und daher „naves lusoriae" genannt wurden. Vielleicht waren diese Schiffe die ersten, welche die obere Donau trug. Die älteste Nachricht einer grössern Schiffsexpedition auf der Donau findet man im Zosimus, nach welchem der Imperator Julian mit dreitausend Kriegern auf Flussschiffen (πτοία ποτάμια) von Bayern aus binnen elf Tagen nach Belgrad hinabruderte. Karl der Grosse liess auf seinem Feldzuge gegen die Avaren im J. 791 das Gepäck und einen Theil des bayrischen Heeres auf der Donau einschiffen. Später folgten die Schiffe der Kreuzfahrer und der Pilger zu unsrer lieben Frau nach Bogenberg. Die Fahrzeuge, die man damals gebrauchte, hiessen „Kuhmäuler", wegen ihrer unförmlichen Gestalt, und man scheint sich ihrer blos zur Naufahrt bedient zu haben, da die Schiffe zum Stromaufwärtsfahren den Namen „Hochenau" führten. Die Fahrt gegen den Strom hielt man für nachtheilig dem Interesse des Landes, und so war das „Hochenauen" nur unter gewissen Bedingungen erlaubt und in manchen Ländern gänzlich verboten.

Im Mittelalter hatte die Donauschifffahrt mit grossen Gefahren zu kämpfen, theils mit der verwahrlosten Natur des Stromes, theils mit der Raubsucht der edlen Herren, die an den Ufern in festen Schlössern nisteten und die Waaren der Schiffer willkührlich verzollten oder plünderten und versenkten. Jahrhunderte sind seit jenen Tagen der Barbarei verstrichen, von den natürlichen Hindernissen die gefährlichern beseitigt, die Raubnester liegen in Trümmern, — aber die Schifffahrt wollte nicht gleichen Schritt halten mit dem allgemeinen Vorwärtsgehen der Kultur und

Industrie, und wir sahen, auf der obern Donau wenigstens, bis vor Kurzem noch immer nur Kähne, welche die Form der verrufenen Kuhmäuler so ziemlich beibehalten hatten. In der That sind die gewöhnlichen Donaufahrzeuge höchst kunstlose Gefässe, ohne Mast und Segel, ähnlicher Wracken als dienstfähigen Schiffen, dazu durchgehends aus weichem Holze gezimmert. Indess erhalten sie doch einige Dauerhaftigkeit dadurch, dass die zum Baue verwendeten Bäume nicht geschnitten sondern gespalten werden. Auch beträchtliche Tragfähigkeit kann man ihnen nicht absprechen *).

Die Donauschiffer nennen in ihrem Patois ihre Schiffe „Geschirre", die Fahrt zu Thal „Naufahrt" und die Fahrt stromaufwärts „den Gegentrieb". Zu letzterm bedienen sie sich der Hochenauen oder Klobzillen. Diese Schiffe sind 136 — 150′ lang und können beinahe so viel laden als ein Zweimaster — an 2000 Zentner. An die Hochenau werden gewöhnlich noch eine Nebenbei (120 — 130′ lang) und ein Schwemmer (112 — 124′ lang) angehängt; hiezu kommen noch ein Küchenschiff und einige kleinere Fahrzeuge, so dass ein solcher Schiffzug oft aus sechs an einander hängenden Schiffen besteht. 10 — 40 Pferde, je nach der Grösse der Fracht oder nach der Höhe und Stärke des Stromes, werden, eines hinter dem andern, vor das erste Schiff an das grosse an demselben befindliche Seil („Faden" in der Schiffersprache) gespannt. Man rechnet, dass ein

---

*) Dass es früher mitunter besser gebaute Donauschiffe gab, kann man aus dem Memorabilienbuche Kaiser Maximilian I. vom J. 1502 ersehen, wo geschrieben steht: „Das fürstliche Donauschiff soll man oben mit kupfernen Schrauben machen lassen, damit man es niedriger machen könne, wenn es durch Brücken fährt; auch soll es der Brücken wegen stärker als die Rheinschiffe gebaut werden."

Ross gegen hundert Zentner ziehe. Die Bursche, welche auf den Pferden reiten und sie lenken, heissen Jodeln, die ganze beim Gegentriebe thätige Mannschaft die Hochenauer. Des Tages legt man etwa drei Meilen zurück. Die Kelheimer (von dem bayrischen Städtchen Kelheim also genannt), 115—120′ lang und 18—20′ breit, werden zur Thal- und Gegenfahrt gebraucht. Sie tragen stromabwärts an 2000 Zentner; kleinere Arten von Kelheimern, die nur 600 — 900 Zentner tragen, sind unter den Namen: Sechserin, Siebnerin, Neunerin bekannt. In der Regel nur zur Naufahrt benützt man die Gamseln (90 — 110′ lang) und die noch kleinern und sehr flachen und breiten Plätten. Da diese Fahrzeuge nie wieder von Wien zurückgeführt, sondern dort, oft um die Hälfte der Baukosten, verkauft werden, so sind sie so leicht und einfach als möglich gezimmert. Tschinakel, Zillen etc. nennt man die kleinen Nachen, die zum Uebersetzen, zur Fischerei u. d. gl. gebraucht werden.

Zu einer der eben genannten Gattungen von Fahrzeugen gehören auch die sogenannten Ordinari, welche neben den Frachtstücken auch Passagiere aufnehmen und bis zur Einführung der Dampfschifffahrt die einzigen regelmässigen Fahrgelegenheiten nach Wien waren. Die ulmer Ordinari sind gewöhnlich Gamseln zu 4—500 Zentner; die regensburger Ordinari führen, je nachdem sie eine grosse Plätte, ein Gamsel oder ein kleiner Kelheimer sind, 280 bis 1000 Ztr. Die Ordinarischiffe fahren jede Woche regelmässig von Ulm, Lauingen, Regensburg und Stadtamhof nach Wien. Von Linz geht Dienstags und Freitags die Ordinari ab. Ausser den Schiffen gibt es auf der Donau auch Flösse. — Die Schiffe, womit in Ungarn der Strom befahren wird, sind bei Weitem grösser und stärker gebaut, als die auf der bayrischen und österreichischen Donau, — in Pressburg

für 2000, in Pesth für 4000, weiter abwärts für mehr als 5000 Ztr.; die grossen komorner Schiffe laden 8 bis 9000 Metzen Frucht, aber auch sie haben keine Segel. Erst auf der türkischen Donau sieht man Segelschiffe, und Kauffahrer gehen bei günstigem Wasserstande bis Sistow, 66 Meilen von der Mündung, den Strom herauf.

Die Donauschifffahrt, für welche in Oesterreich 1829 eine eigene Polizeiordnung erlassen wurde, dauert gewöhnlich 214 Tage oder 7 Monate, in den Jahren, die weniger strenge Winter haben, auch bedeutend länger. Wien hat eine eigene Schiffmeisterkompagnie, die alle zur Versendung auf der Donau bestimmten Güter übernimmt. Ausserdem sind in allen bedeutenden, am Strome liegenden Ortschaften Schiffmeister ansässig, welche grossentheils auf eigene Rechnung die Versendung von Bau-, Brenn- und Arbeitsholz, Getreide, Wein, Heu, Obst, Geschirr, Kaufmannsgütern etc. besorgen. Von Ulm nach Wien fahren die gewöhnlichen Schiffe, je nachdem das Wetter mehr oder minder günstig ist, in 8 — 14 Tagen; im Spätherbste brauchen sie auch wohl 20 Tage. Die Fahrt von Wien bis in das schwarze Meer geschieht bei gutem Winde in 36 Tagen; zur Gegenfahrt sind aber nur von Orsova bis Wien schon 54 Tage erfoderlich. Seit 1807 besteht in Komorn eine Schifffahrts-Asseкuranz, und eine ähnliche wurde 1838 zu Ulm gegründet. Die mancherlei Gefährden, welchen die Schiffe durch die stellenweise ungünstige Beschaffenheit des Stromes, so wie durch ihren eignen unvollkommnen Bau ausgesetzt sind, lassen diese Anstalten allerdings nothwendig erscheinen.

Den bisherigen mangelhaften Zustand der Donauschifffahrt allein der Indolenz und der Unkunde der Strandbewohner zuzurechnen, wie einige Schriftsteller thun, ist jedenfalls ungerecht. Dieses unbegründete Urtheil widerlegt schon die rege Theilnahme, welche der Plan, die Dampfschiff-

fahrt für unsern Strom anzuwenden, in allen Donaustädten fand, und die Bereitwilligkeit, mit welcher man namhafte Kapitalien für dieses Unternehmen hergab. Mehrmal wurden Versuche gemacht, auf der obern Donau Segelschiffe einzuführen *); doch sie verunglückten sämmtlich und haben dargethan, dass hier fast unüberwindliche Hindernisse im Wege liegen. Die zahlreichen Brücken, das starke Gefäll des Stromes, zufolge dessen er einer der reissendsten auf deutschem Gebiete ist, das an einigen Stellen für tiefgehende Schiffe zu seichte und unsichere Bett, vor allem aber die vielen Krümmungen und die dadurch veranlassten Sprengwinde, erschweren ungemein diese Art von Beschiffung. Zu den natürlichen Hemmnissen kommen aber auch noch politische und sociale. Was hälfe es, um nur ein Beispiel anzuführen, dem regensburger Schiffer, ein solid und kostspielig erbautes Fahrzeug nach Wien zu führen? Obwaltende ungünstige Verhältnisse machen es ihm schwer, dort Rückfracht zu bekommen und er müsste daher meistentheils das Schiff mit seinen Gewinn vielmal aufzehrenden Kosten unbeladen stromaufwärts schaffen. Anders ist es mit dem Dampfboote. Die Kraft, durch welche es in Gang gebracht wird, trozt den Launen der Winde und bewältiget, nach Erfoderniss gesteigert, siegreich den Widerstand der Fluthen; auch sind ihr nicht jene Fesseln des Herkommens angelegt, sondern sie bewegt sich frei auf ihrer unermesslichen Wasserbahn. Erst durch die Benützung des Dampfes hat die Donauschifffahrt das Mittel bekommen, sich auf einen des grossen Stromes würdigen Standpunkt zu erheben.

*) Schon Maria Theresia liess ein Musterschiff auf rheinländische Art erbauen, aber es blieb ohne Frucht und Nachahmung; so auch die von der bayrischen Regierung vor einigen Jahren ausgerüsteten Segelschiffe.

Der Fünfkirchner Anton Bernhard machte 1817 den ersten Versuch, ein Dampfboot auf die Donau zu setzen. Indess hemmten örtliche und zum Theil technische Schwierigkeiten, mitunter auch vorgefasste Meinungen und Privatinteresse, durch mehrere Jahre den nachdrücklichen Betrieb der Dampfschifffahrt auf diesem Strome, bis es den englischen Schiffbauern John Andrews und Jos. Pritchard gelang, im Jahre 1830 das Donaudampfschiff „Franz I.“ von 60 Pferdekraft vom Stapel laufen zu lassen. Zur Aufbringung der Baukosten hatte sich ein Aktienverein unter dem Namen erste österreichische Dampfschifffahrts-Gesellschaft gebildet. Baron Puthon und J. B. Benvenuki trugen das Meiste zu dem ersten Zustandekommen bei. Ein thätiger Begünstiger wurde später vorzüglich auch der Graf Szechenyi. Wohl einsehend, wie heilbringend eine verbesserte Schifffahrt auf den Verkehr seines Vaterlandes Ungarn einwirken müsse, förderte er das Unternehmen nach allen Kräften und widmet fortwährend noch ihm den unermüdlichsten Eifer.

Die einsichtsvolle Regierung Oesterreichs liess gleich im Anfange der Gesellschaft allen Schutz angedeihen und gab ihr ein ursprünglich auf 15 Jahre lautendes, später aber auf 25 ausgedehntes Privilegium, die österreichische Donau und alle einmündenden Flüsse mit Dampfschiffen zu befahren. In der Liste der Theilnehmer erschienen bald die ersten Namen der Monarchie — Franz I., der jetzt regierende Kaiser Ferdinand, der Palatinus von Ungarn, die übrigen Erzherzoge, Fürst Metternich, Graf Kolowrat und Viele des hohen Adels. Unter diesen Auspicien wurde es möglich, dass die Gesellschaft in der kurzen Zeit von acht Jahren ihren Wirkungskreis bis zu einem staunenswerthen Umfange ausdehnen konnte, und ihre Schiffe verbinden gegenwärtig Wien aufwärts mit Linz, abwärts mit Pesth, Galacz, Konstantinopel, Smyrna und Trapezunt, neuerlich auch mit Salo-

nich und, aber nur indirekt, mit Odessa. Zwischen Wien und Pesth fahren der „Nádor“ von 42 Pferdekraft und der „Arpad“ von 80 Pferdekraft; zwischen Pesth und Drenkova „Franz I.“ von 60 Pferdekraft und „Zrinyi“ von 80 Pferdekraft. Zwischen Drenkova und Skela-Kladova, über die Katarakten, ist die Verbindung durch leichte Boote hergestellt, die zweckmässig eingerichtet sind und durch erfahrne, im Solde der Administration stehende Matrosen und Steuerleute geführt werden. Von Skela-Kladova bis Galacz gehen auf der walachischen (linken) Seite des Stromes die „Argo“ von 50 Pferdekraft und auf der türkischen (rechten) Seite die „Pannonia“ von 36 Pferdekraft, welche in Braila, oberhalb Galacz, landet. Die Strecke zwischen Braila und Konstantinopel hat der „Ferdinand I.“ von 100 Pferdekraft zu befahren. Die Hauptstadt der Osmanen ist der Vereinigungspunkt für die Seedampfboote der Gesellschaft. Von da aus fährt nach Smyrna jede Woche einmal das Dampfschiff „Stambul“ von 160 Pferdekraft. Von den Dardanellen nach Salonich geht jede Woche einmal die „Maria Dorothea“ von 70 Pferdekraft. Die Verbindung mit Trapezunt, folglich mit dem Innern Asiens und Persiens, wird durch die regelmässig alle 14 Tage einmal statt habenden Fahrten des „Klemens Fürst Metternich“ von 140 Pferdekraft und des „Crescent“ von 120 Pferdekraft hergestellt. Die Verbindung zwischen Galacz und Odessa sollte die österreichische Brigg „Libanon“ durch regelmässig im Monate einmal statt findende Fahrten unterhalten. Sie kam auch zum ersten Male den 5. Juni 1838 in Odessa an und kehrte am 20. desselben Monats mit guter Ladung wieder nach Galacz zurück. Indess hat, den neuesten Nachrichten zufolge, die Gesellschaft diese direkte Verbindung mit Odessa wieder aufgegeben, indem sie es für vortheilhafter fand, die nach Südrussland gehenden Passagiere und Waaren auf dem „Fer-

dinand I." nach Konstantinopel zu bringen, wo die russischen Dampfschiffe sie aufnehmen und nach Odessa überführen. Umgekehrt nimmt der „Ferdinand I.", was von Odessa nach Galacz gehen will, in Konstantinopel ein. Bisher wurden die aus Deutschland, Belgien und Paris nach dem südlichen Russland bestimmten Waaren über Wien und Brody expedirt, von wo sie über das Zollamt Radziwiloff nach Odessa gingen. Dieser Transport, welcher von Wien in nicht weniger als 60 Tagen vollendet werden kann, wird durch den Aufenthalt in Brody noch mehr verzögert und dadurch zugleich auch theurer. So muss für die Waaren, von denen der Transport von Wien nach Brody 5 bis 8 Gulden pro Zentner kostet, in Radziwiloff noch eine Abgabe von 28 — 30 Gulden pro Pud erlegt werden. Die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft erkannte bald, dass sie die Waaren über Galacz nach Odessa, selbst auf dem Umwege über Konstantinopel, bedeutend wohlfeiler und schneller liefern könne, und hat daher die eben beschriebenen Einrichtungen getroffen, durch welche sie sich dieses wichtigen Handelszuges bald ganz versichert haben wird.

Die Route zwischen Wien und Linz befährt das Dampfboot „Maria Anna" von 75 Pferdekraft. Der Remorquer „Erös" von 140 Pferdekraft ist zum Schleppen beladener Fahrzeuge zwischen Pesth und Drenkova bestimmt *). Ueberdies sind

---

*) Nach den Berichten über die ersten drei Fahrten des „Erös" waren deren Resultate in jeder Hinsicht sehr befriedigend. Er fuhr in 6¼ Stunden von Pesth bis zur Mündung der Drau, woher er 7200 Zentner Fracht in 51½ St. zurück nach Pesth brachte. Das zweite Mal führte er von Pesth nach Drenkova 1261 Zentner Waaren verschiedener Art, von da, dann von Semlin und von Neusatz aufwärts nach Pesth wieder 4365 Ztr. verschiedener Waaren, 1600 Ztr. gedörrte Pflaumen, 400 Ztr. Knoppern, 2600 Metzen Mais und 2000 Ztr. ungelöschten Kalk, und diese

im Bau: die „Sophia“ (60 Pferdekraft) und der „Habsburg“ mit eben so starker Maschine, ein eisernes Dampfboot, als erster Versuch dieser Gattung Schiffe auf der Donau *). Ferner wird in Triest ein grosses Seedampfboot von 120 Pferdekraft, der „Erzerum“, ausgerüstet.

Die Reise von Wien nach Konstantinopel wird

Reise vollendete er in 104¼ Stunden, während ein gewöhnliches Schiff wenigstens 500 St. gebraucht hätte. Auf der dritten Fahrt nahm er ausser einem schwer beladenen Schiffe noch 4015 Ztr. Fracht mit sich.

*) Der Allgemeinen Zeitung schrieb man im September 1838 aus Wien: „Das seiner Vollendung nahende neue Dampfschiff „Sophia“ hat am 4. ds. unter Leitung des Kapitäns Rau, dessen Geschicklichkeit gewöhnlich die ersten und schwierigsten Fahrten anvertraut werden, seine Probefahrt von Pesth nach Semlin gemacht. Von da aus soll dieses Schiff einen Versuch machen, wie weit der Oesterreich von der Türkei scheidende Savefluss schiffbar ist, zu welchem Zwecke Kapitän Rau bereits eine Inspektionsreise vorgenommen hat, deren Resultat der Hoffnung Raum gibt, dass die „Sophia“ eine Strecke von wenigstens 40 Meilen stromaufwärts zu gelangen im Stande seyn werde. (Diese Erwartungen wurden auch erfüllt, ja übertroffen; denn nach den neuesten Nachrichten erschien die „Sophia“ den 10. September halb 1 Uhr Nachmittags im Kulpahafen zu Sissegg, 50 Meilen ober der Savemündung, zu welcher Stromgegenfahrt sie drei und einen halben Tag gebraucht hatte.) Nach dieser Probefahrt wird das Boot den Winter über vollends seine innere Ausstattung erhalten und im kommenden Jahre vermuthlich auf der Strecke zwischen Wien und Linz verwendet werden. In letzter Stadt wird gegenwärtig das auf Bestellung der hiesigen Dampfschifffahrts-Administration in Zürich verfertigte eiserne Dampfboot „Habsburg“ zusammengesetzt. Dieses Schiff soll ein ausserordentlich schneller Dämpfer werden und wird vermuthlich auch noch in diesem Jahre eine Probefahrt machen. Später dürfte es zwischen Linz und Orsova zu möglichster Beschleunigung der Donaureise bis Konstantinopel in ununterbrochener Tour hin- und hergehen.“

in den Sommermonaten (Mai bis August) in 12 oder 13 Tagen, allen Aufenthalt an den Zwischenstationen mit eingerechnet, gemacht — ein Zeitraum, der im Verhältnisse zu der zurückgelegten Strecke gewiss kurz genug ist. In einem Tage fährt man von Wien bis Pesth, wo den folgenden Tag, doch auch nicht immer, verweilt wird. Von Pesth bis Drenkova braucht das Dampfboot drei Tage. Um von dort die Passagiere über die Katarakten nach Skela-Kladova zu bringen, wird ein Aufenthalt von 1 bis 1½ Tag erfodert. Drei Tage vergehen mit der Fahrt von Kladova nach Braila, wo wieder ein Tag verweilt wird, um Güter und Reisende auf das Seedampfschiff „Ferdinand I." zu überschiffen, welches selbe endlich in der letzten Frist von drei Tagen über das schwarze Meer nach Konstantinopel führt. In den späteren Monaten müssen wohl ein paar Tage zugegeben werden, da der zögernde Anbruch des Morgens und die finstern, nebeligen Abende keine so schnelle Fahrt mehr zulassen. Alle 14 Tage einmal sind die Boote so in Verbindung gebracht, um unmittelbar von Wien nach Konstantinopel zu fahren. Der Fahrpreis von Wien bis Konstantinopel ist im ersten Range 135 fl. C.M., im zweiten Range 94½ fl. C. M., und aufwärts nach Wien 129 und 90½ fl. *) Die Aufwärtsreise von Konstantinopel nach Wien dauert 18 bis 20 Tage, ohne Quarantäne. Diese ist, je nach der Heftigkeit der Pest im Oriente, auf längere oder kürzere Zeit bemessen, gewöhnlich auf zehn Tage für Reisende aus der Türkei und fünf für jene aus der Walachei. Ueberhaupt ist, was die Beschleunigung der Reise, die Eleganz und gute Ordnung auf den Dampfbooten, die zu-

---

*) Die Tarife vollständig abzudrucken, schien überflüssig, da sie in den Bureau's der bayrischen und österreichischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, bei allen Agentien, in den Gasthäusern, endlich auf den Schiffen selbst zur Einsicht vorliegen.

vorkommende Behandlung der Passagiere etc. anbelangt, von der Gesellschaft alles aufgeboten worden, um den Wünschen des Publikums nach Möglichkeit zu entsprechen. Der Reisende findet auf jedem Schiffe eine elegant eingerichtete Kajüte, welche als Salon dient. Für Damen steht ein mit allem Nöthigen versehenes Toilettezimmer in Bereitschaft. Auch der zweite Platz hat ein besonderes Gesellschaftszimmer. Ein luftiges Zelt, über das Hinterdeck gespannt, schützt die Passagiere, welche im Freien bleiben wollen, gegen die Sonnenstrahlen. Jedes Schiff hat einen Restaurateur an Bord. Für Auswahl von Speisen und Getränken ist auf's Beste gesorgt. Mittags ist Table d'hôte; übrigens steht es auch Jedem frei, nach der Karte zu speisen. Zur augenblicklichen Deckung der ökonomischen Bedürfnisse des Schiffes sind die zweckmässigsten Vorkehrungen getroffen. Ausser den Dampfschifffahrts-Bureau's in Pesth, Neusatz, Semlin, Alt-Orsova, Skela-Kladova, Rustschuk und Galacz, bestehen Agentien zu Pressburg, Raab, Gönyö, Komorn, Földvar, Paks, Tolna, Baja, Mohács, Apatin, Vukovár, Illok, Pancsova, Uj-Palanka, Bassiasch, Alt-Moldava, Drenkova, Widdin, Giurgewo, Silistria, Braila, Varna, Konstantinopel, Amastra, Sinope, Samsum, Trapezunt, Gallipoli, Dardanellen, Mitylene, Smyrna, Salonich und Odessa. Auf der obern Donau hat die Gesellschaft Agentien zu Linz, Stein und Nussdorf. Der Sitz der Administration und Central-Direktion ist in Wien.

Der glückliche Fortgang der österreichischen Dampfschifffahrt ermunterte in Bayern und Würtemberg zur Nachfolge. Es trat 1835 zu Passau, auf den Impuls des damaligen Regierungspräsidenten v. Rudhart, ein „Comité für Realisirung der Donau-Dampfschifffahrt in Bayern" zusammen, und bald darauf konstituirten sich ähnliche Vereine zu Ulm und Regensburg. Die drei Unternehmungen schlossen sich einander zu gemeinschaftlichem

Wirken an und bildeten die „bayrisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft", welche über einen Fond von 5200 Aktien, jede zu 100 fl., zu verfügen hat und unterm 24. Dezember 1836 ein königlich bayrisches Privilegium auf 40 Jahre erhielt. Ihren Abgeordneten war es schon im November desselben Jahres gelungen, eine Uebereinkunft mit der österreichischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft zu Stande zu bringen, welcher gemäss die Donau von Ulm bis über die österreichische Grenze nach Linz der neu entstandenen Gesellschaft als Fahrstrecke überlassen, und gegenseitiges regelmässiges Anknüpfen der Fahrten festgesetzt wurde. Unverzüglich begann nun auf dem Werfte zu Regensburg der Bau des ersten, für eine Maschine von 40 Pferdekraft berechneten Dampfbootes, und der rege Eifer des Verwaltungsrathes der Societät wie des technischen Baumeisters, Ingenieur Röntgen, brachte zu Stande, dass es bereits am 25. August 1837 vom Stapel gelassen werden konnte. Bei der feierlichen Einweihung am 15. Oktober erhielt es nach dem erhabenen Beschützer der Unternehmung, dem Könige von Bayern, den Namen „Ludwig I." und machte kurz darauf eine Probefahrt nach Linz und später auch eine stromaufwärts nach Donauwörth, hier und dort als ein in jedem Betrachte seinem Zwecke vollkommen entsprechendes Fahrzeug sich erweisend. Am 18ten März 1838 eröffnete es die regelmässigen Fahrten nach Linz *). Das zweite, grössere Dampfboot von 60 Pferdekraft, nach der regierenden Königin

*) Die Strecke von Regensburg bis Linz wird von dem bayrischen Dampfboote während der Sommermonate bequem in einem Tage zurückgelegt. Zu Linz erwartet das österreichische Dampfboot die Reisenden und bringt sie den zweiten Tag, bei guter Zeit, nach Wien. Konstantinopel ist demnach von Regensburg aus in 14 bis 15 Tagen erreicht. Wer hätte vor wenigen Jahren noch dies für möglich gehalten!

von Bayern „Königin Therese“ genannt, lief am 25. Juli 1838 vom Stapel und bewährte bei den Probefahrten durch ausnehmend schnellen Gang die hohe Trefflichkeit seines Baues. Sobald das dritte, auf 75 Pferdekraft berechnete Schiff, an welchem gegenwärtig noch gebaut wird *), vollendet, und die Donau durch die nöthigen Korrektionsarbeiten von Regensburg aufwärts fahrbar gemacht ist, nimmt der „Ludwig I.“ die ihm ursprünglich bestimmte Route zwischen Ulm und Regensburg ein. Es dürfte dies wohl schon im kommenden Jahre geschehen können, indem an der Stromverbesserung, wozu die Regierung mit landesväterlicher Liberalität namhafte Summen angewiesen hat, längs der bayrischen Donau bereits thätig gearbeitet wird. Grossen Antheil an dem raschen Weiterschreiten des Unternehmens hat der in den ersten Monaten des Jahres 1838 wegen dienstlicher Versetzung abgetretene Vorstand der Gesellschaft, der königl. Regierungspräsident von Niederbayern, Hermann Beisler, der die Angelegenheiten der Dampfschifffahrt einsichtsvoll und energisch leitete. Diese Verdienste nach Gebühr würdigend, sprachen die Aktionäre in den Generalversammlungen vom 1. und 2. März 1838 dem Scheidenden einstimmigen Dank aus und ernannten ihn zum beständigen Ehrenmitgliede des verwaltenden Ausschusses.

Die Schiffe der bayrisch-würtembergischen Gesellschaft sind von kleinern Dimensionen, als die der österreichischen, indem die gegenwärtige Beschaffenheit der obern Donau die Anwendung sehr grosser Fahrzeuge vorläufig noch nicht gestattet. An Zweckmässigkeit des Baues und Eleganz der innern Einrichtung aber stehen sie jenen nicht nach, so dass sie mit vollem Rechte als höchst angenehme und bequeme Reisegelegenheiten em-

*) Wie es heisst, bekommt dieses Boot nach dem Kronprinzen von Bayern den Namen „Maximilian.“

pfohlen werden können. Das Bureau der Direktion ist in Regensburg; Agentien hat die Gesellschaft zu Straubing, Deggendorf, Vilshofen, Passau, Obernzell und Linz.

Handel.

Im Mittelalter, vor der Entdeckung des Seeweges um das Kap der guten Hoffnung nach Ostindien, stand der Donauhandel in weit höherem Flore, als gegenwärtig. Von Italien ging der Haupthandelszug durch Bayern nach der Donau — nach Augsburg, Regensburg und Wien; an der Donau kreuzte er sich mit dem Handelszuge aus Osten (aus Griechenland und Russland) nach Wien, Lorch und Regensburg. Von der Donau ging der Zug wieder an den Rhein und zu den Hansestädten. Regensburg war lange der Hauptstapelplatz alles indischen und levantischen Handels für Süddeutschland.

Die Weltbegebenheiten, welche diesem blühenden Zustande ein Ende machten, sind allgemein bekannt. Der Donauhandel insbesondere erlitt den tödtlichsten Schlag, als Konstantinopel in die Hände der Türken fiel und die Herrlichkeit des griechischen Reiches ein trauriges Ende nahm. Die von den Türken eroberten Donauländer traten aus aller Verbindung mit dem Westen von Europa und wurden der Schauplatz ewiger Kriege. Jahrhunderte hindurch war dem Donauhandel die Lebensader unterbunden und gewaltsam der Umlauf des Blutes gehemmt.

Günstiger gestalten sich die Verhältnisse in unserer Zeit. Griechenland errang seine Unabhängigkeit wieder; die Türken haben aufgehört, die Erbfeinde des Abendlandes zu seyn, und sind, ehevor unruhige Eroberer, jetzt die friedlichsten, zugänglichsten Nachbarn; Serbien, die Walachei und die Moldau, von dem Drucke satrapischer Willkühr emancipirt, gehen unter freierer Verfas-

sung rasch einer höhern Kultur entgegen. Beinahe gleichzeitig mit diesen glücklichen Veränderungen geschah die Einführung der Dampfschifffahrt. Den fruchtbaren Ländern der untern Donau ist hiemit das längst schwer entbehrte Mittel gegeben, ihre Naturprodukte, unter deren Ueberfülle (da kein hinlänglich konsumirender Markt offen stand) sie beinahe ersticken mussten *), an den dürftigern Westen abzugeben, und dieser hingegen kann jetzt viel sicherer und schneller die Erzeugnisse seines Kunstfleisses dem luxuriösen Orient liefern. Auch die Völker jenseits des Pontus werden nicht säumen, an dem Donauhandel lebhaftern Antheil zu nehmen. Die persischen und grusinischen Kaufleute, welche seit undenklichen Zeiten die leipziger Ostermessen besuchen, haben bereits eingesehen, dass der Waarenzug auf der Donau über Galacz viel kürzer und wohlfeiler ist, als der lange Seeweg über Triest. Das kluge, die Interessen seiner Völker so wohl kennende und wahrende Oesterreich fördert den Donauhandel mit aller Macht. Es sieht ein, dass Wien, als Centralpunkt der Donau-Dampfschifffahrt, einer der vorzüglichsten Stapelplätze für den orientalischen Handel werden müsse **). Zu wünschen ist nur noch, dass die russische Politik

*) Noch nicht lange schrieben die Zeitungen, mehrere Grossbegüterte in der Walachei hätten ihre alten Vorräthe verbrennen müssen, um nur die neue Ernte unterbringen zu können.

**) Schon gegenwärtig ist der Wasserhandel, den Oesterreich auf der Donau betreibt, sehr erheblich. Einer Berechnung zufolge, deren Richtigkeit jedoch nicht ganz verbürgt werden kann, befahren jährlich mehr als 6000 beladene Schiffe, ohne die kleinste Gattung in Anschlag zu bringen, den Strom abwärts bis Wien und von Wien, und 900 bis 1000 Schiffe kommen aufwärts aus Ungarn. Es soll dadurch ein Verkehr von 9 bis 10 Millionen bewirkt werden. Am lebhaftesten geht die Schifffahrt auf der Strecke zwischen Wien und Orsova.

den Donauhandel mit günstigerm Auge betrachten möge, als bisher. Zwar wurde auf die Beschwerden der Kabinete von Wien und London aus St. Petersburg entgegnet, dass die Abfoderung eines Zolles von den in die Donau einlaufenden Fahrzeugen ein, untergeordneten Beamten zur Last fallender Missbrauch sey und in Zukunft nicht mehr vorkommen solle; dagegen wird, wenn den englischen Blättern zu glauben ist, welche jedoch in russischen Angelegenheiten eben nicht die reinsten Quellen sind, die Quarantäne an den Donaumündungen von Seite Russlands fortwährend auf eine vexatorische Weise gehandhabt *). Auch liess man nach denselben Angaben die beiden von den Türken an der Suline-Mündung zur Sicherung der Einfahrt erbauten Leuchtthürme einfallen; ja die russischen Behörden sollen nicht einmal gestatten, dass in der Suline Bagger-Prahmen (Erdräumerschiffe), die doch selbst bei den Türken gebräuchlich waren, angewendet werden. Somit nimmt die Verstopfung des Fahrwassers überhand **) und macht den Schiffern von Jahr zu Jahr mehr Kosten und Ungelegenheiten. Indess ist die Schifffahrt von der Donau in das Meer, wenn Alles so bleibt, wie es jetzt ist, und Russland nicht grössere Hindernisse in den Weg legt, wenn auch schwierig, doch immer noch möglich.

---

*) Das Ungemach dieser strengen Anordnungen trifft zumeist die Kauffahrer, welche häufig gezwungen sind, sich durch Menschen oder Thiere stromaufwärts schleppen zu lassen, und dadurch mit dem Lande in Berührung zu kommen. Die Dampfschiffe sind von der russischen Quarantäne nicht angefochten.

**) Briefe aus Konstantinopel, geschrieben Ende Juli 1838, melden, dass in der Suline die Tiefe des Fahrwassers stellenweise bereits bis auf 8½ Fuss abgenommen habe, so dass die Lastschiffe, um fortkommen zu können, zwei Drittheile ihrer Ladung an's Land setzen müssen. Wie sehr dies die Fahrten verzögern und vertheuern müsse, lässt sich leicht ermessen.

Ein neues, mächtiges Getriebe erhält der Donauhandel von Westen her durch den, die Donau mit dem Rhein verbindenden Ludwigs-Donau-Main-Kanal *). Ist dieser einmal vollendet, so durchzieht **eine grosse Wasserstrasse** den Kontinent Europa's, und die Hoffnung, dass der Verkehr auf ihr, unterstützt von der produktiven Technik unsers Jahrhunderts, welche, wie ein Publizist treffend sagt, „selbst die widerstrebendsten Elemente, Feuer und Wasser, im einträchtigen Bunde sich zu unterwerfen, in den Fluthen die Gewalt der Flammen siegreich zu machen und auf dem Lande die Schwere des Eisens mit Windesschnelle zu beflügeln versteht", dereinst einen hohen Grad von lebendiger Regsamkeit erreichen werde, dürfte kaum in das Gebiet der Chimären verwiesen werden können. **)

---

*) Man trägt sich gegenwärtig mit dem Projekte, auch den Bodensee durch einen Kanal mit der Donau in Verbindung zu setzen. Bereits haben die kgl. würtemb. Ingenieure in der Gegend von Schussenried das Nivellement vorgenommen. Das Resultat ihrer Arbeiten ist der höchsten Behörde vorgelegt und soll sehr günstig ausgefallen seyn.

**) Als das Vorstehende bereits unter der Presse war, brachte die allgemeine Zeitung eine Nachricht, die von höchster Wichtigkeit für den Donauhandel ist. Oesterreich will nämlich mit Einverständniss der Pforte den alten versandeten Kanal des Trajan von Czernavoda (unterhalb der Donaustadt Rassova) bis zu dem am schwarzen Meere liegenden Kustendji wieder herstellen lassen. Die Vortheile, welche die Anlegung dieses Kanals gewähren müsste, sind augenfällig; denn nebstdem, dass dadurch die Fahrt nach der türkischen Hauptstadt und überhaupt nach den südlichen Häfen des schwarzen Meeres um mindestens 50 Meilen abgekürzt wäre, würde auch die von den Russen besetzte Sulinemündung vermieden werden, und man könnte für die Zukunft hinsichtlich des freien Verkehres mit dem Oriente ganz beruhiget seyn, und politische Spannungen, die sich etwa unter den die Donaumündungen beherrschenden Staaten ergeben möchten, würden auf den Handel minder empfindlich zurückwirken. Auch verdient der Umstand Beachtung, dass die Fahrt von Isakdschi bis in's schwarze Meer zu gewissen Zeiten, noch mehr aber die Einfahrt in die Suline, wenigstens für minder erfahrne Seeleute wirklich gefährlich ist. Erst nahm sich vorzüglich England der Sache an; es ward auch zugleich in den englischen Journalen vielfältig über die wahren oder vermeintlichen Plackereien Lärm geschlagen, die sich Russland an den Mündungen des Stromes gegen Handelsfahrzeuge aller Nationen erlaube. Dann unterzog sich Oesterreich der Betreibung der Maasregel, dessen weise Regierung die Vortheile voll zu würdigen versteht, die daraus für seinen Handel und für die österreichische Dampfschifffahrt entstehen müssen. Indessen schienen damals und auch in

der Folge aus leicht erklärlichen Gründen die Bemühungen vergeblich, bis es endlich vor Kurzem dem Sultan gefiel, zur Herstellung der erwähnten Verbindung den Genehmigungsferman zu erlassen — ein Ereigniss, das die Anwohner der Donau von Silistria bis nach Ulm hin gewiss mit hoher Freude vernahmen. Dass man in St. Petersburg schief dazu sehen werde, ist nicht zu bezweifeln; der Besitz des Donaudelta verliert nämlich durch die Ableitung des Handelsweges für Russland einen grossen Theil seiner Bedeutung, und es wird diesem Staate die Gewalt entrissen, sich in der Folge den Donauhandel tributär zu machen. Indessen, lässt sich doch nicht leicht denken, wie jene Macht die Ausführung des herrlichen Planes sollte hindern können. Feindliche Schritte dagegen würden gewiss kräftigen Widerstand finden; denn es liegt im Interesse aller Regierungen Mitteleuropa's, die Integrität der Pforte auf dieser Seite gesichert zu wissen und jede Ausdehnung des russischen Gebietes nach dieser Richtung zu verhindern. — Ein zweites folgenreiches Ereigniss für den Donauhandel ist der Handels- und Schifffahrtsvertrag, welcher am 17. Septbr. zu Mailand zwischen Oesterreich und England abgeschlossen wurde und im dritten Artikel lautet: „Dass alle Gegenstände, selbst die nicht Erzeugnisse des Bodens, Gewerbs- und Kunstfleisses beider Staaten oder ihrer Besitzungen sind und die rechtmässiger Weise aus den Häfen Oesterreichs, mit Inbegriff jener der Donau, in die Häfen Grossbritanniens und seiner Besitzungen eingeführt werden, nur denselben Abgaben unterliegen, als ob sie auf brittischen Schiffen eingeführt würden. Ferner werden darin dem Handel und der Schifffahrt Oesterreichs alle aus den Parlamentsakten vom 28. Aug. 1833 zu Regulirung des Handels und der Schifffahrt von Grossbritannien entspringenden Vortheile, so wie die Vorrechte der begünstigtsten Nationen eingeräumt. Nach Art. IV. sollen österr. Schiffe, welche aus den Häfen der Donau bis einschliesslich Galacz kommen, sammt ihren Ladungen in brittischen Häfen gerade so, als wenn sie direkt aus österr. Häfen kämen, zugelassen; eben so sollen alle englischen Schiffe mit ihren Ladungen beim Ein- und Auslaufen in jenen Häfen ganz den österreichischen gleich gestellt seyn. Der Vertrag ist vorläufig bis zu Ablauf des Jahres 1848 gültig.

I.

Die Donau

von Donaueschingen bis Ulm.

„Freudig isch mi Weg und allewi schöner, wie witer!"

Hebel.

Donaueschingen, unter 47° 57′ nördl. Breite und 26° 10′ östl. Länge, ist die Residenz des Fürsten von Fürstenberg und der Hauptort der 12½ □ Meilen und 21,700 Einwohner zählenden Landgrafschaft Baar. Die wohlgebaute Stadt liegt an der Brigach in einer ebenen, freien Gegend, welche rings umher ziemlich unbeschränkte Aussicht gewährt. Im Schlosshofe sammelt sich in einer Einfassung von Quadern eine der vielen Nebenquellen der Donau, die, obwohl fast die kleinste, dennoch lange für die Hauptquelle galt. Nach einem kurzen Laufe vereinigt sie sich unterhalb der Stadt mit der Brigach. Bekannt ist der Bull jenes Oesterreichers, der die Röhre des Schlossbrunnens von Donaueschingen mit der Hand zuhielt und lachend ausrief: „Schaun's, wie werden die Wiener sich wundern, wenn auf einmal die Donau ausbleibt!" Der Fürst von Fürstenberg lässt gegenwärtig durch den Bildhauer Reich ein Kunstwerk ausführen, welches bereits zu München, wo das Modell gefertigt wurde, die Aufmerksamkeit der Kenner erregte. Es ist die **Donau**, eine jugendlich schöne Gestalt, sitzend und den Blick gegen Osten, das Ziel ihres Laufes, richtend; zwei Kinder mit Urnen — zu den Füssen der Figur — stellen die Brigach und Brege vor. Die Gruppe wird in feinen Sandstein, in doppelter Lebensgrösse, ausgeführt und

kommt über die Quelle im Schlosshofe zu stehen. Die fürstliche Residenz, ein ansehnliches, drei Stockwerke hohes Gebäude, enthält eine sehr bedeutende Bibliothek und Sammlungen von Gemälden, Handzeichnungen und Kupferstichen. Die übrigen Merkwürdigkeiten Donaueschingens sind: Das treffliche, an Dokumenten für die Geschichte reiche Archiv, der Marstall, die Pfarrkirche, die Domänenkanzlei, das Theater und das fürstliche Bräuhaus, eines der grössten und vorzüglichst eingerichteten im südlichen Deutschland. Seit 1837 besteht hier auch eine nach englisch-amerikanischer Art eingerichtete Getreidmühle, mit vier Mahlgängen. Die Stadt hat ferner eine grossherzoglich badische Postverwaltung, ein Gymnasium, eine Buchdruckerei, aus der die vollständige Sammlung von Winkelmanns Werken hervorgegangen ist, verschiedene Kunstwerkstätten und ein reiches Armenspital. Die öffentlichen Spaziergänge, die sogenannten „Alleen", sind mit Geschmack angelegt. 400 Häuser, 3053 Einwohner. Gasthaus: der Schützenhof. — Donaueschingen ist alt und schon aus dem karolingischen Zeitalter unter dem Namen Eschingen bekannt. An die fürstenbergische Familie kam es im J. 1488 durch Kauf.

Nach der Vereinigung der Brege und Brigach bei Donaueschingen macht der jetzt entschieden den Namen Donau führende Fluss eine nach Süden eingebogene Krümmung, bis zu dem Städtchen Geisingen, und wendet sich dann nordöstlich gegen Tuttlingen, wo er Baden verlässt und das Königreich Würtemberg betritt. Die Gegend ist bis hieher kahl und bietet wenig Interessantes dar. Bei Tuttlingen erweitert sich die Donau durch den Einfluss der Eltach und bricht mit stärkerer Fluth in die schwäbische Alp (oder Alb) ein, innerhalb welcher sie sich durch ein enges romantisches Felsenthal einen Weg bis Scheer gebahnt hat. Von unterhalb Friedingen bis Scheer durchschneidet sie das Baden'sche und Sigmaringen'sche und benetzt dann abermals würtembergischen Boden. Schon vor Sigmaringen hat die Gegend wieder aufgehört, eigentlich malerisch zu seyn, behält aber doch viel Anziehendes durch die weiten Flächen, welche man an mancher Stelle überschaut und durch die überall freundlich entgegenblickenden Ortschaften. Nur vermisst das Auge den Obstbaum, und deswegen erscheinen ihm die Fluren etwas öde. Nachdem die Donau die Schlucht bei Scheer durchströmt hat, folgt sie in einem, eine Stunde und darüber breiten Thale dem südöstlichen Fusse der Alp; von Zell und von der Mündung der zwiefaltner Ach an wird ihr Thal wieder eng und tief, von steilen Wänden

eingerahmt bis Munderkingen. Auf dieser Strecke hat sie zum zweiten Male in den Jurakalk der Alp eingebrochen und die Bergmasse des Bussen von ihr abgetrennt. Auch erfreuen das Auge des Wanderers hier wieder ausgezeichnet schöne Ansichten, wie z. B. Rechtenstein, Obermarchthal etc. Von Munderkingen an setzt sie ihren Lauf hart am südöstlichen Abfalle der Alp über Ehingen nach Ulm fort und tritt hier auf bayerischen Grund und Boden über. Von Scheer bis Ulm strömt der Fluss in vorherrschend nördlicher Richtung. — Das Thal der schwäbischen Donau hat häufig sumpfigen, mit Torf und Moor bedeckten Grund — sogenanntes „Ried" — und ist von vielen Altwassern und Abzugsgräben durchschnitten. Erstere sind die Ueberbleibsel der fast jährlichen Ueberschwemmungen. Daher findet man nur sehr wenige Orte im Thale selbst, bei weitem die meisten aber zur Seite an den Hängen erbaut. Die zahllosen Schlangenwindungen rauben vielen baufähigen Boden und bilden eine Menge Halbinseln. Uebrigens sind fast allenthalben die Riede neuerlich urbar gemacht und in Wiesen und Ackerfeld verwandelt worden. — Bis Ulm hinab ist die Donau weder schiffbar noch flössbar; von hier an aber, nach der Vereinigung mit der wasserreichen Iller, trägt sie auf einmal bedeutende Fahrzeuge. Die Senkung des Flusses von Scheer abwärts ist nicht so gering, als man aus seinen ewigen Krümmungen und den zahllosen Altwassern und Sümpfen schliessen sollte. Auf 1000 Fuss Thalbahn kommt im Durchschnitte 1 Fuss Gefäll; und rascher noch, als selbst dieser Fall es mit sich bringen mag, zeigt sich bei genauerer Beobachtung der wirkliche Lauf des Flusses, was ohne Zweifel von der vollen Wassermasse herrührt; denn bekanntlich hängt die Geschwindigkeit eines Flusses nicht blos von seinem Gefälle, sondern auch von seiner Tiefe ab. Es ist daher wohl weniger der mässige Fall, als vielmehr die Beschaffenheit des aufgeschwemmten lockern Landes, der flache, mit dem Flussspiegel beinahe wagrechte Boden der weiten Riede und der fast gänzliche Mangel an Uferbekleidung Schuld an den häufigen Irrgängen, Durchbrüchen und Ueberschwemmungen. — Die Nebenflüsse, welche sich bis Ulm in Baden und Würtemberg mit der Donau vereinigen, sind, die Iller ausgenommen, alle unbeträchtlich.

Gustav Schwab, Völter und Memminger.

Die Wanderung durch das Thal der schwäbischen Donau macht man am besten zu Fusse; anders ist es nicht wohl möglich, allen Windungen des Flusses zu folgen und jeden der sehenswerthen Punkte, namentlich die

oft auf die steilsten Felswände hingestellten Schlösser und Ruinen zu berühren. Um anständige Beherbergung darf dem Reisenden, wenn er nicht etwa zu der Klasse der verwöhnten Touristen gehört, nicht bange seyn, denn nahe an einander liegen im Donauthale freundliche und wohnliche Städtchen, und man hat die Wahl, wo man den Mittagstisch einnehmen, wo sein Nachtlager aufschlagen will. Der erste Ort, den man nach dem Abgange von Donaueschingen erreicht, ist

l. Pfohren oder Pfohrheim, ein Pfarrdorf mit 856 Einwohnern und einem Schlosse, welches in alter Zeit den Stiftern des Klosters St. Georg am Ursprunge der Brigach, den Freiherren von Degernau, gehörte.

r. Neidingen, Pfarrdorf mit 757 Einw. und dem aufgehobenen Kloster Mariahof, das auf dem nämlichen Platze erbaut wurde, wo vorerst die kaiserliche Burg stand, in welcher der, im J. 887 seines Thrones entsetzte Karl der Dicke die letzten Lebenstage zubrachte und 888 starb. Reichenau am Bodensee nahm seinen Leichnam auf. In der Klosterkirche zu Neidingen hat das Haus Fürstenberg seit dem 14. Jahrhunderte seine Familienbegräbnisse. Unter Neidingen erhebt sich in ziemlicher Entfernung vom Ufer, einem abgestumpften Zuckerhute ähnlich,

r. der Fürstenberg mit den Ruinen der Stammburg der Familie Fürstenberg. Das Städtchen gleichen Namens strebt über den Rücken des Berges zum Schlosse hinauf. Ehe man Geisingen erreicht, steigt dicht an der Donau

l. der Wartenberg mit seinen schönen Basaltfelsen empor. Geschmackvolle Anlagen zieren seinen Abhang, und den Gipfel krönt ein Bergschloss, welches einst seine eigenen Freiherren hatte. Die Aussicht von da über die ganze Baar ist wirklich entzückend.

l. **Geisingen**, Städtchen mit 1078 Einw., die grösstentheils vom Feldbau leben, einem fürstenbergischen Rentamte und einer Posthalterei. Das Krankenspital hat beträchtliche Einkünfte und ist der Aufenthalt der gebrechlichsten Armen des ganzen Fürstenthums Fürstenberg. Ueber die Donau ist seit 1811 eine schöne und dauerhafte Brücke gebaut. Hier war früher der Sitz der geisinger Linie des fürstenbergischen Stammes, die aber nur von 1441 bis 1483 blühte; nachher bestand noch lange ein kaiserliches Landgericht zu Geisingen.

r. Einmündung der Aitrach.

l. Zimmern, Pfarrdorf mit 367 Einw.

l. Immendingen, am Ausflusse des Oderbaches, Pfarrdorf mit 650 Einw.

l. **Möhringen**, Städtchen und Sitz eines badi-

schen Bezirksamtes, mit 1207 Einw. Bemerkenswerth sind die grossen Viehmärkte, auf denen oft 10 bis 12,000 Schafe zum Verkaufe ausgeboten werden. Zu Kaiser Friedrich des Ersten Zeiten hatten sich in dem Schlosse des Städtchens drei adeliche Strassenräuber sesshaft gemacht, die ihr Handwerk so arg trieben, dass Pfalzgraf Hugo von Tübingen wider sie auszog und sie gefangen nahm; als er aber erfuhr, dass sie Blutsverwandte des Herzogs Welf aus Bayern seyen, entliess er sie ohne Strafe. 1553 kam Möhringen an Fürstenberg, welches seither in dessen Besitz geblieben. Zwischen hier und Immendingen hat man im vorigen Jahrhunderte der Donau ein anderes Bett angewiesen.

r. **Tuttlingen**, gewerbsame, seit dem Brande im J. 1803 neu und regelmässig erbaute Stadt an der Strasse von Stuttgart nach der Schweiz, und Sitz eines würtembergischen Oberamtes. Die 5000 Einwohner treiben Seidenspinnerei und liefern vorzügliche Messer, Strümpfe und Wollenzeuge. Auch findet man hier Papiermühlen und Leimsiedereien, viele Schuhmacher und Nagelschmiede. Sehr lebhaft ist der Getreide- und Viktualienhandel nach der Schweiz. — Gasthäuser: Post, Lamm, Hirsch und Hecht. — Tuttlingen soll auf der Stelle des römischen **Juliomagus** erbaut seyn. Obwohl schon in Urkunden von 826 vorkommend, war es doch 1334 noch ein Dorf. Zwischen dem genannten Jahre und 1372 aber ist es eine Stadt geworden Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts gehörte es schon zu Würtemberg. Es hatte einst Festungswerke und wurde 1633 von den Kaiserlichen belagert und erobert. Am 24. November 1643 fiel hier eine blutige Schlacht vor, bekannt unter dem Namen „der Ueberfall bei Tuttlingen," in welcher 16 Regimenter der französisch-weimar'schen Armee aufgerieben wurden. Hatzfeld, Mercy und Karl von Lothringen waren die Helden des Tages. Die Bayern setzten sich nun in Tuttlingen fest, wurden aber 1645 verjagt, worauf Oberst Wiederhold, der Kommandant von Hohentwiel, die Thürme und Wälle der Stadt niederreissen liess, um dem Feinde jeden fernern Aufenthalt unmöglich zu machen. Am 19. Mai 1704 war Tuttlingen der Vereinigungspunkt der französisch-bayerischen Armee, — Auf der Höhe bei der Stadt, über welche die Strasse nach der Schweiz zieht, erfreut man sich einer herrlichen Aussicht nach den Schneegipfeln der Alpen. Ein anderer benachbarter Hügel trägt die Ruinen des im 30jährigen Kriege zerstörten Schlosses Honberg. Unfern von diesen Trümmern hat man römische Münzen gefunden, unter welchen eine mit Trajans Bildnisse. Auch kom-

men häufig schöne Versteinerungen vor, so wie an dem sogenannten „Schildrain“ Lager guter Siegelerde.

l. Tuttlingen gegenüber fällt die Eltach oder Elta in die Donau.

Die Umgebungen des jungen Flusses werden jetzt reizend, und Berge begrenzen zu beiden Seiten die Gestade. Unter dem Leithenberge mit dem alten Schlosse Wasserburg liegt

r. Ludwigsthal, eine von Herzog Eberhard Ludwig im J. 1699 gegründete Eisenwerksfaktorei, wo die neuhäuser und mühlheimer Erze geschmolzen werden.

r. Nendingen, grosses Pfarrdorf mit 960 Einw. und einer Mineralquelle.

l. Der Weiler Stetten.

r. **Mühlheim**, kleine Stadt und Hauptort der freiherrlich von enzberg'schen Herrschaft Mühlheim, mit zwei Schlössern und einer Wallfahrtskirche. 876 Einw.

l. Einmündung des Lipbaches.

r. Welschenberg, altes Bergschloss.

l. Nahe der Einmündung des Flüsschens Beera sieht man auf einem hohen Felsen, der die Gestalt einer Pfanne hat, das Mauerwerk der Burg Pfannenstiel. Weiter zurück steht ein anderes, jetzt nur noch an Gräben und Vertiefungen erkennbares Schloss, der Kreidenstein genannt. 1456 war Wilhelm von Kreidenstein Abt zu Beuron und vermachte diesem Kloster sein väterliches Schloss sammt Rechten und Zugehör.

l. **Fridingen**, auf einer von der Donau gebildeten Halbinsel, Städtchen, das zu der ehemaligen schwäbisch-österreichischen Grafschaft Hohenberg gehörte. Die 980 Einwohner nähren sich grossentheils von der Seidenspinnerei.

Bei Fridingen beginnen die eigentlich romantischen Particen des (schwäbischen) Donauthales. In einem seiner wildesten Seitenwinkel zeigt sich bald auf einer steilen, von drei Seiten freien Anhöhe

r. die Ruine des Schlosses Kallenberg. Es bildete in der Vorzeit eine eigene kleine Herrschaft und steuerte zum Kanton Hegäu. Gewaltige Thürme und Mauerringe von wahrhaft cyklopischen Steinen locken die Wanderer, über den bewaldeten Bergriss zu den Trümmern empor zu klimmen, von welchen man einen tiefen Niederblick auf die blaue Donau und die gegenüberstarrenden Felsenwände hat. In's Thal zurückgekehrt, wandelt der Reisende nicht lange an der bebuschten und rings von Bergen eingeschlossenen Donau fort; denn bald ladet ihn ein breiter, oben zwischen thurmhohe Felsen durchgehauener Bergpfad zur Besteigung der Höhe ein, von welcher

r. Bronnen, gar keck auf Felsenspitzen hingestellt und mit der Bergkette nur

durch eine Zugbrücke verbunden, nieder in's Thal blickt. Ausser der herrlichen Lage hat dieses Jagdschlösschen, mit welchem ein Meierhof, ein Jägerhaus und eine Mühle verbunden sind, nichts Sehenswerthes. Auch nichts Geschichtliches von Bedeutung weiss man zu melden. Einst gehörte Bronnen zur enzberg'schen Grafschaft Mühlheim; jetzt ist es ein würtembergisches Schlossgut. Auf der andern Seite des Berges führt ein Wald von schlanken Buchen wieder in das Donauthal hinab, und wir gelangen nach dem ehemaligen Augustiner-Chorherrnstifte

r. **Beuron**, das schon 777, unter Kaiser Karl dem Grossen, von dem Amtsherzoge Gerold, der auf dem Bussenberge bei Riedlingen seinen Sitz hatte, gegründet worden ist. Die erste Ansiedelung geschah auf einem hohen Berge, und noch heissen zwei Felsen und der Platz, wo das alte Kloster stand, Altenburren oder Bussenburren. Im J. 1075 stiftete das Kloster im Thale ein schwäbischer Fürst, den die Sage Peregrinus nennt, und übergab dasselbe den Geistlichen auf dem Berge, welche es bezogen und ihren alten Sitz verliessen. Das in der Folge reichsunmittelbar gewordene Stift bildete mit Bärenthal und Ensisheim zusammen eine Herrschaft, die nach der allgemeinen Säkularisation von 1803 an Sigmaringen fiel. Gegenwärtig hat ein fürstliches Obervogteiamt seinen Sitz zu Beuron. Die stattlichen und wohl erhaltenen Gebäude erheben sich in der Mitte des Thales auf einem Hügel, welchen die Donau beinahe von drei Seiten umfliesst. An das jenseitige Ufer führt eine schöne, gedeckte Brücke. — Nahe am Kloster, gegen Morgen, ragt eine Kette von Felsen, an deren Fusse die Donau hinfliesst. Oben ist weites ebenes Feld, das sich gegen das Städtchen Pfillendorf hinzieht. An dieses Feld heftet sich die Benennung „Altstatt“, das heisst: alte Wohnstätte — ein Name, womit gewöhnlich römische Niederlassungen, die später verschwanden, angedeutet wurden; auch hat man wirklich auf diesen Aeckern viele Alterthümer gefunden, und die Gelehrten suchen hier ein altes römisches Kastell, Pragodurum.

(*Gustav Schwab.*)

Das Kloster Beuron war bis zu seiner Aufhebung wegen des guten Geistes seiner Konventualen gerühmt; es nährte Männer, welche, fern von Möncherei, dem Strahle des wissenschaftlichen Lichtes den Einfall nicht vermauerten, die, den Musen huldigend, in Thätigkeit, Frugalität und brüderlicher Eintracht sich ihren einsamen Aufenthalt erträglich zu machen suchten. Eifrig pflegten die Chorherrn auch die Seelsorge, und man zählte jährlich in der beuron'schen

Stiftskirche gegen zwanzigtausend Kommunikanten. — Unter Beuron steigt neben der Bergkette des rechten Ufers, in der Gestalt eines abgekürzten Kegels, ein 80 Fuss hoher, steiler Fels aus der Donau empor. Er bildet den in die Mauersteine ganz verwachsenen Grund des Bergschlosses

Wildenstein und hängt mit dem festen Lande gar nicht zusammen. Diejenigen Theile der Gebäude, welche nicht aus der Masse des Grundgesteines bestehen, sind durch 24 Schuh dicke Mauern ersetzt. Die Dachstühle hängen in eisernen Schrauben, so dass die Häuser sie im Nothfalle, wie einen Hut, abwerfen können, und dadurch alle Feuersgefahr vermieden wird. Um in die Veste gelangen zu können, musste ein gegenüber stehender Fels aufgemauert und durch Aufzugbrücken einerseits mit dem festen Lande, anderseits mit Wildenstein verbunden werden. Waren diese Brücken aufgezogen, so konnte das Schloss nicht eingenommen werden; auch mochte es dem Hunger lange widerstehen; denn im Innern befand sich ein Brunnen, eine Pferdmühle, ein grosser Mehlkasten, ein Zeughaus, eine Schmiede, Kasematten und Stallungen. Vor Zeiten führte aus der Veste ein bedeckter Weg bis in's Donauthal, dessen Ausmündung noch unten am Berge gezeigt wird. — Für die Sage, dass diese Burg ursprünglich ein Sitz der Wilden von Wildenstein gewesen, lässt sich keine Urkunde anführen. Von ihnen soll Schloss und Herrschaft an die von Gundelfingen, dann an die Freiherren von Zimmern gekommen seyn. Urkundlich ist, dass die Pfalzgrafen bei Rhein gegen Ende des 14. Jahrhunderts Lehensherren der Festung waren, und im J. 1487 Johann Werner von Zimmern vom Kaiser Friedrich III. die Erlaubniss erhielt, sich Herr zu Wildenstein zu schreiben und das Wappen der Wildensteine, da die Familie Wildenstein von Wartenberg, deren Schloss in der Baar gelegen, vor kurzem ausgestorben war, neben dem zimmer'schen zu führen. Mit kurzer Unterbrechung blieb diese Familie im Besitze der Burg, bis ihr Mannsstamm im J. 1594 erlosch, worauf die Veste an die Grafen von Helfenstein und mit deren Erlöschen (1627) an das Haus Fürstenberg überging, welches dieselbe unter baden'scher Oberlandeshoheit noch heut zu Tage inne hat. — Im 17. Jahrhunderte wurde Wildenstein bei jeder Feindesgefahr mit einer Besatzung versehen. Eine Kriegslist brachte die Festung im dreissigjährigen Kriege (10. August 1642) in den Besitz eines kleinen, von Hohentwiel entsendeten würtembergischen Korps, das aber schon am 4. Sept. in Folge einer Kapitulation wieder auszog. Nun hielten das

Schloss wieder Oesterreicher und Bayern besetzt, und endlich wurde es gegen die Veste Langenargen am Bodensee ausgewechselt, welches die Schweden bisher inne gehabt hatten. Damals genoss Wildenstein einen solchen militärischen Ruf, dass der berühmte Topograph des 17. Jahrhunderts, Merian, es in Kupfer gestochen und der zeiler'schen Topographie von Schwaben einverleibt hat. In späterer Zeit wurde die Burg zur Aufbewahrung von Staatsgefangenen gebraucht. Sie hat noch ihre eigene Gemarkung und ist zum nahen Dorfe Leibertingen eingepfarrt.

l. Langenbronnen, ein Weiler, der mit einer Mühle und zerstreuten Häusern sich malerisch am Fusse des Gebirges hinzieht. Dabei liegt wieder eine Zierde des Donauthales, die Burg

l. Werenwaag, auf kühner, fast lothrecht abstürzender Felshöhe, von der herab man nicht ohne Schwindel in die Tiefe blickt. Das Schloss führt in alten Urkunden den Namen „Werbenwag," und von ihm stammt der Minnesänger Hug von Werbenwag, dessen Blüthe in die Jahre 1260—1275 zu setzen ist. Von den Freiherrn von Ulm kam es zuletzt an das Haus Fürstenberg, und wird von diesem in wohnlichem Stande erhalten.

l. Hausen, Pfarrdorf mit 223 Einwohnern. Nahe daran liegen die unbedeutenden Dörfchen Ober- und Unterneidingen.

l. Falkenstein, verfallenes Ritterschloss auf einem steilen Felsen. Seine ältesten Bewohner waren die Edlen von Mayenbuch; dann ging es von Geschlecht zu Geschlecht, bis es nach Erlöschen des zimmer'schen Stammes mit Möskirch an Helfenstein und 1627 endlich an Fürstenberg kam.

l. Der Eisenhammer Thiergarten.

r. Gutenstein, hochliegendes Pfarrdorf mit einem Schlosse und 433 Einw.

r. Dietfurt, Dörfchen und vordem Rittersitz der Familie gleichen Namens. Eine Mühle, Burgruinen, und einige Taglöhnerhäuschen sind der ganze Ueberrest der dietfurt'schen Herrlichkeit. Die Brüder Eberhardt und Hermann von Dietfurt unterzeichneten 1095 die Stiftungsurkunde des Klosters Alpirspach.

l. Einmündung der Schmich.

r. Inzighofen, Dörfchen mit 250 Einw. Das im J. 1584 gestiftete Augustinernonnen-Kloster, würde 1803 aufgehoben und Sigmaringen als Entschädigung zugewiesen. Die in ein Lustschloss umgewandelten Klostergebäude sind von schönen Anlagen umgeben.

Bei Inzighofen tritt die Donau aus den malerischen Gebirgsgründen heraus und zwischen niedrigern und kahleren Hügeln, aber immer

noch anmuthig gelegen, erblickt man Laiz und Sigmaringen.

l. Laiz war ehedem ein vorderösterreichisches Franziskanernonnen - Kloster, welches seine Stiftung und Erbauung den Grafen von Montfort, um das Jahr 1308, zu danken hatte. Es wurde zweimal durch Feuer zerstört, im Jahre 1527 aber von dem Grafen Felix von Werdenberg, wahrscheinlich als Sühnopfer für den an dem Grafen Andreas von Sonnenberg 1511 verübten Meuchelmord, wieder aufgebaut und mit ansehnlichen Stiftungen bereichert. Veranlassung zu dem erwähnten Morde gab folgendes Ereigniss: Im März des Jahres 1511 feierte Herzog Ulrich von Würtemberg zu Stuttgart ein prachtvolles Beilager. Graf Felix von Werdenberg hatte die Ehre, im Namen des Kaisers die erlauchte Braut zur Kirche zu geleiten. Von Statur klein, musste er sich, um die schlanke Dame bequem zu führen, ungemein hoch tragen. Da schrie Graf Andreas von Sonnenberg, der auch im Namen des Kaisers der Feierlichkeit anwohnte, vom Neide getrieben aus einem Fenster auf die Strasse herab: „Nur hoch genug, mein Werdenberg!“ Der beleidigte Brautführer hielt nach geendigtem Gottesdienste dem von Sonnenberg seine Unart vor; dieser aber, weil er sehr gross war und seinen Gegner nicht achtete, liess die Spottrede vernehmen: „Was willst du doch, Studentlein! Wenn ich meinen kleinen Finger zwischen deine Zähne lege, hast du nicht Muth zu beissen.“ Hierüber ergrimmt, sann Werdenberg auf blutige Rache, wozu er in Bälde Gelegenheit fand. Nichts Böses ahnend, ritt Sonnenberg eines Abends, nur von einem Diener begleitet, auf die Jagd; plötzlich aber umringen den Arglosen Bewaffnete, die im Gebüsche aufgelauert, und von Werdenbergs eigener Hand wird er rücklings erstochen. Das geschah auf dem Ried, zwischen Mengen und Riedlingen, den 4. Mai 1511. Des Ermordeten Verwandten klagten zwar beim Kaiser; allein dieser, dem Mörder gewogen, verzieh die That, und die Gerechtigkeit hatte, wie so oft, eine dichte Binde vor den Augen. 1611 suchte die Pest das Kloster Laiz heim und räumte es bis auf vier Nonnen völlig aus. In den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts wurde es durch ein kaiserliches Aufhebungsmandat seiner Bewohnerinen für immer beraubt. — Das dabei liegende Dörfchen zählt 305 Einw.

(*Johler.*)

r. **Sigmaringen**, die Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Hohenzollern-Sigmaringen, bildet ein kleines Viereck und besteht eigentlich nur aus einer Hauptgasse, die „Strasse,“ genannt. Das in Mitte

des 9. Jahrhunderts von Sigmar, Grafen von Pfullendorf, erbaute Schloss, welches der Stadt und dem Fürstenthume den Namen gab, steht auf einem steilen Felsen, einem andern eben so steilen gerade gegenüber; im Thale presst sich die Donau schäumend durch. Die Schlossgebäude sind umfangreich, aber nach alter Art unregelmässig und winkelig, die Zimmer jedoch elegant und im modernsten Geschmacke eingerichtet. Ein mit Marmor ausgelegter Saal enthält die Bildnisse der Ahnherren des Hauses; auch ein Münzkabinet und eine Bibliothek sind im Schlosse. Ein wohl verwahrter Thurm dient zum fürstlichen Archiv. Ober dem Eingange ist Graf Felix von Werdenberg in Stein ausgehauen, knieend, zum Zeichen seiner Reue über den an dem Grafen von Sonnenberg begangenen Meuchelmord. Die Pfarrkirche, ein schönes und grosses Gebäude, steht unten in der Stadt, ist aber mit dem Schlosse durch einen gedeckten Gang in Verbindung gesetzt. — Sigmaringen hat 1400 Einwohner, welche, da der Hof und die Regierungskollegien sich beständig hier aufhalten, hinlänglich Nahrung finden. Sie rühmen sich der Ehre, einen ihrer Vorfahren mit dem Nimbus kanonisirter Heiligkeit umgeben zu sehen; es ist dies der Kapuziner Markus oder, nach dem Klosternamen, Fidelis Roy, welcher den 24. April 1622 unter den Händen der kalvinistischen Bauern von Sävis (Graubündten) den Martyrertod starb. Sein Gedächtnisstag wird alljährlich mit grossem Pompe gefeiert. Gasthäuser: Krone, Bär. — Zu Hedingen, einem ehemaligen Franziskanerkloster, eine Viertelstunde von Sigmaringen, besteht seit 1818 eine lateinische Schule, in welcher die Landeskinder, namentlich die Söhne der Beamten, für höhere Lehranstalten vorbereitet werden. — Schloss und Städtchen Sigmaringen verdanken, wie wir bereits wissen, ihren Ursprung dem Grafen Sigmar von Pfullendorf. Ein Nachkomme desselben, Graf Ulrich, widerstand 1077 in seiner festen Burg dem Gegenkaiser Heinrich des Vierten, Rudolf von Rheinfelden, so lange, bis ein Heer ihm zu Hilfe kam und den Aftermonarchen vertrieb. Im 13. Jahrhunderte kam Sigmaringen an das Haus Montfort, später, nach mehrfachem Wechsel der Besitzer, an die Grafen von Werdenberg, endlich, als diese Familie mit dem Grafen Christoph ausstarb, 1535 durch kaiserliche Belehnung an das Haus Hohenzollern, dem es noch heute gehorcht.

1. Sigmaringen-Dorf, am Einflusse der Lauchart in die Donau, Pfarrdorf mit 860 Einw. Unfern ist das gut eingerichtete fürstliche Schmelz- und Eisenwerk Laucharttthal.

r. **Scheer,** im Königreiche Würtemberg, auf einer von der Donau umflossenen scheerenförmigen Landspitze (woher der Name) gelegenes Städtchen und Sitz eines fürstlich thurn und tax. Amtsgerichts und Rentamtes, wie einer Revierförsterei. 955 Einw. Das durch seine Lage auf steiler Anhöhe ausgezeichnete Schloss ist aus ältern und neuern Theilen zusammengesetzt, und hat zwei Thürme und eine Kapelle. In dem Eingange steht ein, auf dem ennetacher Berge vor ungefähr 20 Jahren ausgegrabener römischer Altar. Er ist 4 Fuss hoch, dem Appollo Grannus geweiht und hat folgende Inschrift:

APOLINI
GRANNO
ET NIMPH
IS. C. VIDIUS
JULIUS PRO
SE ET SUIS
V. S. L. L. M.

Von der rückwärts liegenden Höhenfläche ist das Schloss durch einen tiefen Graben abgeschnitten, über welchen eine Brücke in den Schlossgarten führt, der die ganze Fläche des Hügels einnimmt und eine herrliche, bis auf die beschneiten Alpen reichende Aussicht gewährt. — Scheer ist sehr alt und war einst der Hauptort einer kleinen Gaugrafschaft, die unter dem Namen Scerra pagus schon im J. 815 vorkommt. Später wurde es die Hauptstadt der Grafschaft Friedberg - Scheer. Besitzer waren die Pfalzgrafen von Tübingen und Grafen von Montfort, denen auch die Grafschaft Sigmaringen gehörte. 1452 erwarb die Herrschaft der Erbtruchsess Eberhard; 1786 verkauften sie die Truchsessen, sammt den Vogteien Bussen und Dürmentingen, an das fürstliche Haus Thurn und Taxis um die Summe von 2,100,000 Gulden. — Scheer gegenüber, auf einem Felsen des linken Donauufers, sind die Reste des im dreissigjährigen Kriege zerstörten Schlosses Bartenstein.

r. Ennetach, Pfarrdorf mit einer ansehnlichen, von Ringmauern umschlossenen Kirche. Abgesondert von ihr steht der hohe massive Thurm, der, nach einer in Stein eingehauenen Jahreszahl zu schliessen, schon 1100 gebaut wurde. 506 Einw.

Ausser dem eben bei Scheer erwähnten Altare wurden in der Nähe des Dorfes auch noch andere römische Alterthümer aufgefunden — so ein Merkur von Bronze und viele Münzen. Die Gebäude des ehemaligen Frauenklosters Ennetach, das der Graf Hugo von Montfort um das Jahr 1530 stiftete, wurden 1827 abgebrochen. Dicht am Orte fliesst die Ablach vorbei und ergiesst sich eine Viertelstunde unterhalb in die Donau. — Ganz nahe bei Ennetach, jenseits der Ablach, erblickt man die Thürme des Städtchens

r. **Mengen,** das eben und frei am Anfange des

grossen, bis Riedlingen hinab sich erstreckenden Donauriedes liegt. 360 Gebäude, 2020 Einw. Der Ort bildet ein Viereck, und ist von Mauern und einem Walle mit zwei Gräben umfangen. Die Vorstadt entstand erst nach dem letzten grossen Brande. In der Pfarrkirche wird ein wunderthätiges Marienbild verehrt. Als eine Merkwürdigkeit zeigt man den sehr hohen und dabei überhangenden Thurm der St. Martinskirche. Der Nahrungsstand beruht hauptsächlich auf Ackerbau und Viehzucht; der Wochenmarkt wird hier, wohl sehr bezeichnend, „Schnattermarkt" genannt. — Es ist nicht unwahrscheinlich, dass schon die Römer zu Mengen eine Niederlassung hatten, da eine römische Heerstrasse dahin führte, und in der Nähe mehrere römische Denkmäler gefunden worden sind. Urkundlich erscheint Mengen zum ersten Male im J. 819 unter der Benennung „*Villa Maginga.*" Später war Mengen eine der fünf österreichischen Donaustädte (sieh unten Riedlingen) und kam mit diesen 1805 an die Krone Würtemberg. Am 8. Oktober 1819 legte ein verheerender Brand 88 Gebäude der Stadt in Asche; der Schaden belief sich über 200,000 Gulden.

l. Blochingen, ansehnliches, gut gebautes Pfarrdorf mit 520 Einw. Durch den Ort zieht ein kleiner Bach, der im J. 1816, von Regengüssen angeschwellt, so sehr wüthete, dass er das Gemeinde- und Schulhaus und vier Wohngebäude wegriss; zwei Menschen verloren bei diesem Ereignisse ihr Leben. Blochingen gehört zur Herrschaft Scheer und theilte mit dieser auch alle Schicksale.

l. Beuren, Dorf mit 282 Einw., in schöner, von grossen Obstbäumen beschatteter Lage. Es gab eine Familie, die sich von dem Orte schrieb. Eine Viertelstunde entfernt, gegen das Donauried, liegt ein Hügel „der Bürgle" genannt, welcher vermuthlich einst die Burg Beuren trug. Noch jetzt stösst man daselbst auf altes Gemäuer, und vieles ist schon ausgebrochen worden, wobei man auch Schlösser, Riegel und andere Dinge, selbst Münzen fand; die letztern waren der Beschreibung nach römisch.

(*Memminger.*)

l. Hundersingen, Pfarrdorf, das sich mit seiner, auf einem vorspringenden steilen Hügel ragenden Kirche weithin auszeichnet. 810 Einw. Dem Orte gegegenüber fällt die Osterach in die Donau. Aus der Umgegend sind bemerkenswerth: „die neun Brunnen" auf dem Donauriede, die dicht neben einander liegen und niemals zugefrieren; ferner die „Riedkapelle," von den Verwandten des Grafen von Sonnen-

berg auf dem Platze erbaut, wo des Meuchlers Stahl den Unglücklichen traf. (Sieh oben Laiz.)

Drei über dem linken Donauufer zwischen Hundersingen und Binswangen hervorragende Hügel bezeichnen die Stätten der zerstörten Burgen Lichtenbühl, Baumburg und Heineburg. Im Thale längs dem Donauriede zieht sich eine römische Heerstrasse, bald mehr bald minder erkennbar, bis an den Bussenberg hin.

l. Binswangen, Pfarrdorf mit 649 Einw. Bei dem Landauhofe, ¼ Stunde unter Binswangen, auf dem vordersten der drei gegen die Donau sich hinabsenkenden und durch drei starke Einschnitte von einander getrennten Hügel, stand einst das Schloss Landau. Nur ein kleiner Mauerrest erinnert noch an die merkwürdige Burg; alle übrigen Trümmer wurden nach und nach von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften geholt. In dem Burgraume steht noch eine alte, ansehnliche Linde, unter der vielleicht schon die Grafen von Landau weilten; aber auch sie neigt sich jetzt zu ihrem Untergange, nachdem ihr Gipfel vor einigen Jahren schwer von dem Blitze getroffen worden. Das Alter der Burg ist unbekannt, doch kommt sie schon im J. 1275 unter der Benennung **castrum Landowe** vor. Sie war der Sitz der Grafen von Grüningen-Landau, nachdem dieselben ihren alten Sitz zu Grüningen bei Riedlingen verlassen hatten. Das Geschlecht der Grafen war eines der angesehensten in Schwaben, und wie man allgemein annimmt, ein Zweig des würtembergischen Hauses. Graf Eberhard von Landau verkaufte im J. 1437, durch Missgeschicke herabgekommen, sein Stammschloss mit Zugehör an den Truchsess Eberhard von Waldburg, von welchem es, wieder durch Kauf, 1443 an das Kloster Heiligkreuzthal kam. Die Nonnen von Kreuzthal beeilten sich, um allen künftigen Ansprüchen vorzubeugen, die Burg Landau, so bald sie in ihrem Besitze war, zu zerstören.

(*Memminger.*)

l. Waldhausen, kleines aber altes Dorf, das schon im J. 852 genannt wird.

r. Neufra, zwischen der Schwarzach und dem Röthenbache, Pfarrdorf mit 600 Einw. und Sitz eines standesherrlichen Rentamtes. Der Ort liegt freundlich und malerisch an der ziemlich steilen Wand, die hier das Donauried begrenzt. Das sehr ansehnliche und weitläufige Schloss ist am Rande der Anhöhe erbaut und theilt sich in das neue und alte Schloss. Rückwärts schliesst sich ein grosser Garten, vorwärts ein schöner Hof und ein auf ungeheuren Gewölben ruhender Lustgarten an, von

welchem ein unterirdischer, gewölbter Gang nach der Tiefe hinabführt. Auf der Höhe bei dem Schlosse steht auch die Pfarrkirche, deren Inneres durch herrliche Denkmäler überrascht. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich das des Grafen Georg von Helfenstein († 1573) aus; es ist in halb erhabener Arbeit aus Erz gegossen und soll 30 Zentner wiegen. Neufra bildet einen Bestandtheil der fürstl. fürstenberg'schen Standesehemaligen Reichsherrschaft Gundelfingen, die in der Vorzeit Eigenthum der Herren von Gundelfingen war, dann auf die Grafen von Helfenstein und nach deren Erlöschen (1627) an das Haus Fürstenberg kam.

l. Altheim, ansehnliches Pfarrdorf mit 821 Einw., in ganz ebener, freundlicher Lage. Der Biberbach fliesst am Orte vorbei und wird unterhalb von der Donau aufgenommen. Auf einem Hügel jenseits des Baches sieht man noch einige Reste der schon 1350 zerfallenen Burg Altheim, die einst der Sitz eines eigenen Rittergeschlechts war.

l. **Riedlingen** (der Name von dem Riede in der Nähe), Oberamtsstadt und Sitz der Oberamtsstellen, eines Post- und eines Forstamtes, in freier heiterer Lage an und auf einer Erhöhung. In einer Entfernung von einer Viertelstunde zieht die Hauptstrasse, die sogenannte „Dauphinestrasse,“ *) vorüber. Mauern und nach der Landseite ein tiefer Graben umfangen den Ort. Die Gassen sind uneben und regellos, und weder von den öffentlichen noch von den Privatgebäuden zeichnet sich eines besonders aus. Zwei Kirchen, zwei aufgehobene Klöster, ein Spital und eine lateinische Schule. Vor den Thoren zwei kleine Vorstädte — die Weiler- und die Mühlervorstadt. 1770 Einw., deren Nahrungsstand grösstentheils auf Ackerbau und Viehzucht beruht. Die Gewerbe sind im Ganzen unbedeutend; doch bestehen viele Wirthschaften und Brauereien, denen der lebhafte Fruchtmarkt wöchentlich Gäste aus der Umgegend bringt. — Aeltere Schriftsteller nennen die Stadt ***Tarodunum*** und bezeichnen die Römer als die Erbauer derselben, ohne jedoch diese Behauptung durch Urkunden unterstützen zu können. Später findet man Riedlingen im Besitze der Grafen von Vöhringen, von denen es Kaiser Albrecht (wahrscheinlich 1291) erkaufte. Von da an gehörte es zu den fünf ehemaligen österreichischen Donaustädten, wel-

*) Sie geht von Ulm nach Altbreisach und wurde 1770, in welchem Jahre Marie Antoinette, als Braut des Dauphin, durch Schwaben nach Frankreich reiste, von den oberschwäbischen Kreisständen angelegt; daher die Benennung Dauphine- oder auch Devotionsstrasse.

che **Munderkingen**, **Riedlingen**, **Mengen**, **Saulgau** und **Waldsee** waren, ihre eigene Verwaltung mit ansehnlichen Freiheiten hatten und zusammen einen Abgeordneten zu den Landständen nach Ehingen schickten. Durch den pressburger Frieden 1805 fiel es an die Krone Würtemberg.

r. Ganz nahe unterhalb Riedlingen mündet die **Schwarzach** ein, nachdem sich schon bei Neufra ein Arm derselben mit der Donau vereiniget hat. — Eine Meile östlich vom rechten Donauufer erhebt sich frei und weithin sichtbar in der grossen Donauebene bis zu einer Höhe von 2375 par. Fuss der **Bussen**, der ausgezeichnetste Berg Oberschwabens, daher auch von Alters her „der Schwabenberg,“ mons suevus, auch blos „Schwabe“ genannt. Um den Berg her liegen eine Menge grösserer und kleinerer Orte, und das Dorf Offingen-Bussen reicht bis an den Gipfel hinauf. Die Abhänge sind gegen Norden und Osten bewaldet, auf den andern Seiten theils angebaut, theils öde. Der in die Länge gestreckte Gipfel hat eine ziemlich geräumige Oberfläche, welche durch einen tiefen Graben in zwei Theile getheilt ist. Auf dem vordern Abschnitte steht die alte Pfarrkirche von Bussen, der heiligen Jungfrau geweiht, zu deren Bilde, als Mater dolorosa, die Gläubigen der Umgegend zahlreich wallfahrten. Auf dem hintern Theile des Berges liegen die Ruinen der Burg Bussen — nur noch wenige Mauerreste, worunter sich der Rumpf eines Thurmes durch seine eigene Bauart und seine gewaltigen Steinmassen auszeichnet und als ein Werk der Römer ankündiget. Dass jene Welteroberer auch hier sich festgesetzt und ein Kastell oder doch einen Wachtthurm gehabt, beweist ferner die vor kurzem entdeckte auf den Berg führende Römerstrasse. Unvergleichlich ist die Aussicht, die man vom Gipfel des Bussen rund umher hat. Ganz Oberschwaben bis an den Bodensee, dessen Spiegel man aus den Schalllöchern des Kirchthurms erblickt, und das Land bis tief nach Bayern hinab liegt wie eine unermessliche Ebene vor Augen, und im Hintergrunde raget die majestätische Kette der Tyroler- und Schweizeralpen — oft so deutlich und klar sich darstellend, dass man jeden einzelnen Berg mit blossem Auge, ja bei günstiger Beleuchtung sogar die Landhäuser von St. Gallen unterscheiden kann. Eine Menge von Ortschaften, man zählt deren über 500, belebt die grossartige Landschaft. — An den römischen Wachtthurm auf dem Bussen wurde nach der Hand eine Burg angebaut, die in alten Schriften „Suevia“ heisst. Schon frühe aber findet man zwei Burgen auf dem Berge, wovon die eine vorne bei der

Kirche, die Vorderburg genannt wurde, die andere die Hinterburg. Nach allen Umständen war sie der Sitz des weit verbreiteten Geschlechtes der Gaugrafen von der Folkoltsbar und Bertholdsbar, von dem später auch die Grafen von Vöhringen, Nellenburg und andere Geschlechter ausgingen. Als den ältesten Besitzer nennen Viele den Grafen Gerold, den Schwager und Waffengenossen Kaiser Karl des Grossen, gefallen gegen die Hunnen 799. Rudolf von Habsburg erkaufte von den Grafen von Vöhringen 1291 die Grafschaft Vöhringen zusammt dem Bussen. Wie andere österreichische Besitzungen in Schwaben hatte auch er das Schicksal, mehrmal verpfändet zu werden. 1398 war Hans der Truchsess im Besitze; im J. 1786 endlich verkauften die Truchsessen die Herrschaft Bussen mit Friedberg-Scheer und Dürmentingen, wie bereits oben erwähnt ist, an das Haus Thurn und Taxis. Die Burgen auf dem Bussen gingen, wie so viele andere, im Sturme der Zeiten unter. 1516 verwendete man die Steine der damals schon zerfallenen Vorderburg zum Baue der Kirche; die Hinterburg wurde am 15. Dezember 1633 von den Schweden und Würtembergern genommen, und bis auf die leeren Mauerstöcke ausgebrannt.

(*Memminger.*)

l. Daugendorf, der Mündung der Kanzach gegenüber, Pfarrdorf mit 459 Einw. und einer Pottaschensiederei. In alten Zeiten hatte der Ort ein Kloster, das der Sage nach auf dem Deutschbuch stand.

l. Bechingen, kleines aber sehr altes Dorf, welches schon im J. 758 vorkommt.

r. Zell, Pfarrdorf, sehr freundlich auf einer von der Donau umflossenen Halbinsel gelegen. Besonders gefällig stellen sich Kirche und Pfarrhaus dar, welche 1780 neu gebaut worden sind.

l. Zwiefaltendorf, am Einflusse der Ach, Pfarrdorf mit 352 Einw. Der Ort steht ganz auf einem mächtigen Tuffsteinlager, dessen Benutzung vielen Gewinn gibt. Das grundherrliche Schloss ist ein einfaches Gebäude mit zwei Erkern, ohne Befestigung. Nahe beim Dorfe, auf einer steilen, waldigen Bergecke, sieht man ein zweites Schloss, oder vielmehr die Trümmer eines Schlosses. Es ist dies das alte Hassenberg, welches 1647 von Wrangel, bei seinem Rückzuge von Munderkingen, gesprengt worden seyn soll. Unter den Ruinen erhebt sich trauernd die allein verschont gebliebene Burgkapelle. — Von Zwiefaltendorf eine Stunde an der Ach aufwärts wandernd, gelangt man zu der ehemaligen Benediktiner-Abtei Zwiefalten, die sich zu

ihrer Zeit keiner geringen Berühmtheit erfreute. Den Namen hat sie von den zwei Flüsschen Ach, welche sich hier vereinigen und dann der Donau zueilen. „Zwiefaltach“ hiess der Ort deswegen noch im vorigen Jahrhunderte. Stifter sind die Brüder Luithold und Kuno, Grafen von Achalm (1089). Die Klosterkirche mit ihren zwei stattlichen Thürmen ist eines der schönsten Gotteshäuser Würtembergs, nur fast allzusehr mit Pracht überladen. Sie wurde in den Jahren 1738—53 gebaut. Die grosse Orgel kam im J. 1811 in die Stiftskirche nach Stuttgart. In den Klostergebäuden ist gegenwärtig eine Verwahranstalt für Geisteskranke.

r. Datthausen, unbeträchtlicher Weiler.

l. Rechtenstein, Dorf und Hauptort des Rittergutes gleichen Namens, in wildschöner Lage am Ufer der Donau, die hier zwischen schroffen Bergwänden durchgeht. Auf der Höhe über gewaltigen Felsen steht eine dem heiligen Georg geweihte Kirche, und neben ihr erheben sich die malerischen Trümmer der Burg Rechtenstein, die, nachdem sie die Schicksale vieler Jahrhunderte überstanden hatte, erst im J. 1817 abgebrochen wurde. An der Thalwand gegen die Donau öffnet sich eine Höhle und zieht in dem Felsen, der die Ruinen trägt, schräg wie ein Kamin empor. Nach dem rechten Ufer führt bei dem Dorfe eine schöne Brücke. — Rechtenstein ist der Stammsitz der von Stein, einer der ältesten Familien Schwabens, deren Ursprung sich in entfernten Zeiten verliert. Sie schrieb sich verschieden von Reichenstein, Klingenstein, Hohenstein, Hertenstein etc. etc. Der Mannesstamm der Hauptlinie Stein zum Rechtenstein starb 1743 aus.

r. Obermarchthal, Marktflecken und Hauptort eines fürstlich thurn und taxischen Bezirksamtes, dann Sitz eines Amtsgerichtes, Rentamtes und eines Revierförsters. 820 Einw. Der Ort liegt uneben über dem steilen Donauufer. Am Rande der Felsenhöhe steht das ehemalige Reichsstift, jetzt Schloss, Marchthal, dessen umfangreiche Gebäude mit der schönen Kirche und dem weithin sichtbaren Thurmpaare einen herrlichen Anblick gewähren. Hier, und zwar in dem südöstlichen Eckgebäude, welches dazu besonders eingerichtet worden, übernachtete die unglückliche Marie Antoinette, da sie als Braut des Dauphin nach Frankreich reiste. Das Schloss ist im besten Stande erhalten und der neben ihm sich ausdehnende Garten wurde von dem dermaligen Besitzer mit vielem Aufwande neu und geschmackvoll angelegt.

Obermarchthal gegenüber, und nur durch eine enge Thalschlucht, in welcher ein kleiner Bach der Donau zueilt, von dem

Schlosse getrennt, liegt ein merkwürdiger Hügel, auf welchem einst eine Burg stand, gemeiniglich die „Altenburg“ geheissen. Ihr Entstehen reicht bis in das graueste Alterthum hinauf, und nach allen Anzeichen waren die Römer die ersten Erbauer. Jetzt geben nur noch einige Gräben und Erdaufwürfe von ihrem ehemaligen Daseyn Kunde. Schon im 8. Jahrhunderte war sie der Sitz der mächtigen Gaugrafen von der Folkoltsbar, später der allemannischen Herzoge. Während der blutigen Kämpfe zwischen den Welfen und Gibellinen findet man die Burg von Konrad von Winterstetten, einem treuen Freunde der Hohenstaufen, besetzt und vertheidiget. Im J. 1269 wurde sie von den Welfen belagert, erobert und zerstört. — Das Kloster Marchthal war eines der ältesten im Lande Schwaben und ist bereits in der Mitte des 8. Jahrhunderts von dem Gaugrafen Halaholf zu Ehren des Apostels Petrus gegründet worden. Benediktiner aus St. Gallen waren die ersten Bewohner. Herzog Hermann II, der auf der Altenburg seinen Sitz hatte, verwandelte es zwischen 992 und 995 in ein Kollegiatstift, das 1171 ein Kloster der Prämonstratenser und im 16. Jahrhundert Reichsprälatur wurde. Anfänglich bestand neben dem Mannskloster, wie es damals gewöhnlich war, auch ein Frauenkloster. Aber zufolge manchen Unfuges, den das so nahe Beisammenseyn der beiden Geschlechter herbeiführte, trachtete der strenge Probst Konrad im J. 1273 der Nonnen los zu werden, und verbot ihnen, ferner Novizen aufzunehmen. Der in der Sache gefasste Beschluss ist eine denkwürdige Urkunde mönchischer Derbheit und hebt nach Crusius schwäbischer Chronik also an: Wir Konrad, Probst zu Marchthal, sammt dem ganzen Konvent: Wenn wir betrachten, dass die Schalkheit der Weibsleute alle andern Leichtfertigkeiten übertrifft, so in der Welt zu finden sind, und dass kein Zorn ist über eines Weibes Zorn, und dass das Ottern- und Drachengift noch gelinder und heilbarer ist, als der vertraute Umgang mit Weibsleuten, u. s. f. Das Stift hatte mancherlei und mitunter sehr harte Schicksale. Nach dem dreissigjährigen Kriege war es gänzlich verarmt und musste 1650 seine Glocken verkaufen. Im J. 1694 herrschte zu Marchthal solche Hungersnoth, dass, als am Gründonnerstage den Armen Brod ausgetheilt wurde, zweiundvierzig Menschen im Gedränge unter dem Klosterthore ihr Leben verloren. 1803 fiel Marchthal mit andern Besitzungen, kraft des regensburger Reichsdeputations-Rezesses, zur Schadloshaltung für verlorne Einkünfte aus den Reichsposten

dem Fürsten Anselm von Thurn und Taxis zu, und das Kloster wurde aufgehoben. In der letzen Zeit hatte dieses 47 Geistliche unterhalten, und die reinen Einkünfte berechnete man auf 84,000 Gulden.

(Memminger.)

l. **Neuburg**, kleiner Pfarrweiler, aber durch seine ausgezeichnete Lage auf hohen Felsen in dem Winkel zwischen der Donau und der **Lauter**, welche hier einmündet, weit und breit dasLand überschauend. Nordwestlich von der Kirche stand die Burg Neuburg (in alten Urkunden Niunburc), von der aber längst kein Stein mehr vorhanden ist. Eine Stunde im engen Lauterthale aufwärts wandernd gelangt man zu den Ruinen der Burg **Reichenstein**, die mit ihrem stattlichen Thurme äusserst malerisch auf einem Felsenvorsprunge liegen und allerdings des kleinen Abstechers werth sind. Der Blick von dem Schlossberge herab in die Tiefe ist schwindelerregend. Reichenstein war der Sitz der Stein zum Reichenstein und wurde im Bauernkriege 1525 zerstört.

Untermarchthal, nach Neuburg eingepfarrtes Dorf mit 420 Einw. Es liegt zu beiden Seiten der Donau in einer felsigen Schlucht. Am Flusse steht das gutsherrliche Schloss, ein einfaches Gebäude mit einem Garten. Mitten im Orte führt eine hölzerne Brücke über die Donau.

Von Zwiefaltendorf bis Untermarchthal ist das Donauthal felsig und, mit Ausnahme einzelner Buchten, eng und tief eingeschnitten, indem es hier durch den Hang der Alp dringt. Bei Untermarchthal erweitert es sich in einem grossen Becken, zieht sich aber bei Munderkingen wieder zu einer schmalen, jedoch ganz kurzen Enge zusammen und dehnt sich hierauf in dem grossen Donauriede, das von Munderkingen bis an die Markung von Ehingen geht, neuerdings aus. Von Berg bis Nassgenstadt ist es wieder schmal; bei dem letzten Orte aber breitet es sich in einem zweiten grossen Riede aus, das bis an die Iller und weiter hinabzieht. Auf diese Weise bildet das Donauthal drei Becken, aus deren jedem dem Flusse nur ein schmaler Ausgang geöffnet ist. Nothwendig musste er hier einst zu eben so vielen grossen Seen aufgestaut seyn, bis er endlich entweder durch irgend eine Gewalt oder durch allmähliches Ausspülen der Durchgänge auf seinen jetzigen Stand herabsank. Wirklich haben die Riede ganz das Aussehen ehemaliger Seegründe. — Wenn man den unbedeutenden Weiler Algershofen hinter sich hat, ist man schon nahe an den Thoren des Städtchens

r. **Munderkingen**, das auf der Spitze einer schmalen, felsigen, von der

Donau bespülten Bergzunge liegt und von der Höhe sanft sich gegen den Fluss herabsenkt. Es hat Mauern und Gräben, und eine kleine Vorstadt. Unter den Gebäuden zeigt sich als das schönste der Pfarrhof; ansehnlich ist auch die Stadtkirche zum heiligen Dionys. 1780 Einw. Es herrscht hier viel Betriebsamkeit, hauptsächlich in der Dochtgarnbereitung, wofür dem Städtchen jährlich 20 bis 25,000 fl. zufliessen, und in der Musselinstickerei. Munderkingen war ebenfalls eine der fünf österreichischen Donaustädte. Sowohl im 30jährigen Kriege, als in dem spanischen Erbfolgekriege hat es unsäglich gelitten, so dass es von dieser Zeit an nie mehr zu einiger Wohlhabenheit gelangen konnte. Besonders hart wurde es 1647 von Wrangel und 1703 von den Franzosen und Bayern mitgenommen. Im August 1704, nach der Schlacht bei Höchstädt, war die Stadt der Sammelplatz für das fliehende französisch-bayerische Heer. Bemerkenswerth ist noch, dass den 7. August 1560 zu Munderkingen die Ritterschaft sich zu einem unmittelbaren Reichskörper erklärte.

r. Emerkingen, an dem grossen Donauriede, Pfarrdorf mit 520 Einw. Ueber das auf der Höhe gelegene Schloss erhebt sich, gleich einem Riesen, ein kolossaler Thurm, der unverkennbar römischen Ursprungs ist. Daneben sind die Ruinen eines ältern festen Schlosses. Es gab in der Vorzeit Grafen von Emerkingen oder Amarkingen und Antarmarchingen, wie sie in alten Urkunden genannt werden. Um das Jahr 1382 kam die Herrschaft an die von Stein.

r. Einmündung der Stehen.

l. Rottenacker in sehr schöner Lage, Marktflecken mit 1270 Einw., von welchen viele sich auf Spinnerei und Weberei legen, da der Ackerbau nicht hinlänglich ernährt. Im 30jährigen Kriege litt der Ort ungemein, und die Pest raffte fast alle seine Einwohner weg, so dass er nach dem Kriege zum Theile mit Schweizern bevölkert wurde. Berühmter als durch seine übrigen Schicksale ist Rottenacker in Folge einer tragikomischen Begebenheit, die sich hier 1709 zugetragen hat. Am 15. Februar dieses Jahres schwoll nämlich die Donau so stark an, dass die Brücke schon zu wanken anfing und den Einsturz drohte. In dieser Noth versammelte sich die wohlehrsame Bürgerschaft eiligst und zog in grosser Feierlichkeit auf die Brücke, um ordentlich zu berathschlagen, was zu thun sey, diese zu retten. Man weiss, wie es bei solchen Versammlungen in der Regel zugeht; es wurde viel geredet und nichts gethan, und ehe man noch zu einem Entschlusse gekommen war, rissen die wüthenden

Fluthen die Brücke weg, und der sämmtliche hochweise Rath fiel in die Donau. Vierundzwanzig der Salomone kamen in den Wellen um, die übrigen wurden glücklich aus dem Sturzbade errettet.

Von Rottenacker die Wanderung fortsetzend, kommt man durch die unbeträchtlichen Weiler Herbertshofen und Dintenhofen nach dem Dorfe

l. Dettingen, das 195 Einw. und eine unter die Pfarrei Ehingen gehörende Filialkirche hat. — Auf einer kleinen, längs dem Donauufer sich hinziehenden Erhöhung, in schöner freier Lage, erblickt man das uralte Pfarrdorf

r. Kirchbierlingen, dessen schon eine Urkunde vom J. 776 unter dem Namen ***Pilaringa*** erwähnt. Eine halbe Stunde unterhalb ist Altbierlingen, mit einer Filialkirche, auch schon sehr früh (809) vorkommend. — Da, wo die Erlos in die Donau geht, liegt das Dorf

r. Berg, 330 Einw. Der Ort ist zum Theil an einen Hügel angebaut. Ueberreste von Mauern und Gräben oben auf der Höhe bezeichnen den Platz, wo einst die Stammburg der Grafen von Berg stand. Ihre Herrschaft breitete sich über die ganze Gegend von Ehingen aus, selbst bis gegen Stuttgart hinab. Wie angesehen dieses Geschlecht war, erhellt daraus, dass die ersten Häuser des damaligen Europa sich mit ihm zu verbinden trachteten. So wurden von den drei Töchtern des Grafen Heinrich, welcher um das Ende des 11. Jahrhunderts lebte, eine dem Markgrafen Otto von Mähren, die andere dem Herzoge Uratislaus von Böhmen, und die dritte 1110 dem Herzoge Boleslaus von Polen vermählt. Unter den 7 Söhnen des Grafen Diepold waren 4 Bischöfe, einer zu Würzburg, einer zu Freising und zwei nach einander zu Passau. Mit dem Grafen Konrad erlosch 1345 der Stamm. — Neben den Ruinen der Burg steht die uralte Kapelle zum heiligen Ulrich, welche Pabst Gregor V. selbst, als er 1052 Deutschland bereiste, eingeweiht haben soll.

l. **Ehingen**, in alten Urkunden ***Echinga, Eainga, Ehinga*** geschrieben, Stadt und Sitz eines Oberamtes, einer Kameralverwaltung und eines Postamtes, liegt zu beiden Seiten der Schmiechen*), eine Viertelstunde nördlich von der Donau, und von dieser durch eine Anhöhe, den sogenannten Hussenberg, getrennt. Drei Hauptthore führen in das Innere, unter welchen das „neue Thor“ erst im J. 1810 erbaut worden ist. Man unterscheidet die obere und untere Sadt.

*) Das Thal der Schmiechen ist stellenweise so eng, dass z. B. das darin liegende Dorf Gundershofen einen grossen Theil des Jahres über kaum drei Stunden täglich die Sonne sieht.

Ein ausserhalb der Mauer gelegener kleiner Vorort heisst „im Grockenthal.“ Die obere Stadt hat ein gutes und freundliches Aussehen, eine gerade breite Hauptstrasse und einen lichten Marktplatz. Die ansehnlichsten Gebäude sind das Rathhaus und das Konviktgebäude, welches auf dem Platze errichtet ist, wo vordem die Veste der Grafen von Berg trotzte. Von den 12 Kirchen und Kapellen, die früher bestanden, werden nur noch 5 zum Gottesdienste benützt. Die Bevölkerung beläuft sich auf 2850 Seelen. Den Nahrungsstand der Einwohner gründen hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht; Gewerbe undHandel sind von geringer Bedeutung, obschon sich in der Stadt vier Landstrassen, die ulmer, die stuttgarter, die riedlinger und die biberacher, vereinigen. Ehingen hat ein vollständiges Gymnasium, ein katholisches Konvikt und ein sehr vermögliches Spital. In den Mädchenschulen wird seit 1740 der Unterricht von den sogenannten Schulschwestern ertheilt. Diese Frauen, ursprünglich Tertianerinnen, leben unter einer Oberin beisammen, ohne jedoch durch ein Gelübde oder durch andere Regeln gebunden zu seyn.

Die Herren und Besitzer Ehingens waren, bis zu ihrem Aussterben im J. 1345, die Grafen von Berg. Hierauf kam die Stadt unter die Hoheit des Hauses Oesterreich und erwarb sich im Laufe der Zeiten mancherlei Privilegien und Begünstigungen, so dass ihre Verfassung ziemlich der einer freien Reichsstadt gleich kam. Ihr Wohlstand wuchs bedeutend, als sie 1764 landständische und ritterschaftliche Direktorialstadt und Sitz zahlreicher Beamten wurde. 1806 kam sie an Würtemberg und damit trat eine völlig neue Ordnung der Dinge ein. Die anderwärtigen Schicksale Ehingen's können hier nur kurz berührt werden. Den 25. Juni 1632 nahmen die Schweden die Stadt in Besitz, tödteten viele Einwohner und plünderten neun Tage lang. Wo möglich noch unmenschlicher zeigten sich die Franzosen bei ihrem Einfalle im J. 1688. Kinder in der Wiege, Todtkranke in ihren Betten wurden nicht verschont, selbst den Sarg eines schon zwei Tage Verstorbenen durchsuchten die rohen Freibeuter. Das Zeichen zur Plünderung wurde förmlich mit der Trommel gegeben und auf ein zweites Zeichen loderte die Stadt in Flammen auf. Am 8. September 1749 wurde ein grosser Theil Ehingens (107 Häuser) durch die Bosheit eines Wagenknechts abermals die Beute des verheerenden Elements. Es ist eine traurige Beschäftigung, Geschichte zu schreiben; denn Schändlichkeiten aller Art füllen ganze Spalten, bis der Erwähnung einer edlen That einmal eine ma-

gere Zeile gewidmet werden kann.

l. Nassgenstadt, kleines Pfarrdorf, an der ziemlich steilen Halde, in welcher hier der Fuss der Alp gegen die Donau abfällt.

l. Gamerschwang, Dorf mit 340 Einw. und einem Schlosse. Gegenüber

r. Untergriesingen, Pfarrdorf mit 610 Einw., in sommerlicher Lage, welche die Obstzucht begünstiget. In dem Walde hinter dem benachbarten Obergriesingen sieht man noch Spuren einer Römerstrasse.

l. Oepfingen, Pfarrdorf am Riss mit 690 Einw. und Sitz eines fürstlich thurn und taxischen Rentamtes. In alter Zeit war der Ort Eigenthum der Grafen von Berg. Nach glaubwürdigen Nachrichten starb Kaspar von Schwenkfeld, der Stifter einer bekannten, viel Unheil und Irrung verbreitenden Sekte, 1561 auf dem Schlosse zu Oepfingen, dessen damaliger Besitzer, Ludwig von Freiberg, ein treuer Jünger jenes Schwärmers war.

r. Risstissen, in der weiten Mündung des Rissthales in das Donauthal, Pfarrdorf mit 680 Einw. Das grosse, im modernen Style erbaute Schloss enthält eine kostbare Gemäldesammlung, und herrliche Gartenanlagen laden zum Lustwandeln ein. Der Graf Schenk ist Eigenthümer dieses schönen Rittersitzes. An der Pfarrkirche zu Risstissen sind höchst merkwürdige Ueberreste des römischen Alterthums eingemauert, namentlich viele kunstreich gearbeitete Basreliefe. Auf der Südseite ist der Stein mit der bereits in der Einleitung gegebenen Inschrift. Diese Bruchstücke lassen schliessen, dass in der Nähe ein bedeutendes Denkmal stand, und man muss dessen Zerstörung um so schmerzlicher bedauern, je seltener auf deutschem Boden sich grössere römische Monumente finden. Einigen Geschichtforschern scheint es wahrscheinlich, dass auf der Stelle von Risstissen das alte **Aquileja** stand.

r. Ersingen, nahe am Vereinigungspunkte der Riss und Donau, Pfarrdorf mit 300 Einw.

l. Oberdischingen, Pfarrdorf mit 930 Einw. und zwei Schlössern, von welchen aber das neuere 1807 abbrannte und seitdem Ruine ist. Der Ort hat ein schönes residenzartiges Ansehen, das er dem verstorbenen Grafen Ludwig, aus der Familie der Schenk von Castell, dankt, welcher hier seinen Sitz gewählt hatte und mehrere ansehnliche Bauten ausführte. So leitete er unter andern durch das Dorf eine neue, mit hübschen Häusern besetzte Strasse und fing die nahe am Schlosse stehende Kirche, eine Rotunde im griechischen Geschmacke, zu bauen an, die aber leider unvollendet blieb. Ueberhaupt zeigen sich allenthalben im Orte Spuren des Zerfalles,

da der jetzige Graf auswärts lebt. — Dischingen gehörte einst den Grafen von Berg, kam, als diese ausgestorben, nacheinander in die Hände verschiedener Besitzer und 1694 endlich durch Kauf an die Schenk von Castell.

l. Donaurieden, Pfarrdorf mit 250 Einw. In der Nähe stand ein Schloss, das 1824 abgebrochen wurde.

l. Erbach, Marktflecken mit 1040 Einw. Schloss, Kirche und Pfarrhof liegen, fernhin sichtbar, auf dem höchsten Punkte des Ortes. Das Schloss ist ein sehr grosses, massives Gebäude, welchem ein angenehmer Garten sich anschliesst. Die schöne Kirche würde einer Stadt zur Zierde gereichen. Sowohl vom Schlosse als von dem Pfarrhause hat man eine unübertreffliche Aussicht, welche einerseits über Ulm und Elchingen und tief nach Bayern hinab, anderseits bis an die Schneegebirge der Alpen geht und die Flussgebiete der Donau und der unter den Augen darein sich ergiessenden Riss, Roth und Westernach mit einem grossen Theile Oberschwabens beherrscht. Das Donaubecken selbst hat hier eine seiner grössten Ausdehnungen. — Im 30jährigen Kriege (1633) hatten der Herzog Bernhard von Weimar und der General Horn lange Zeit ihr Hauptquartier zu Erbach, während der kaiserliche General Altringer in Laupheim stand. — Dem Schlosse Erbach gegenüber, auf der Anhöhe gegen Ulm, wurde 1821 von einem Bauer, der seinen Acker verbessern wollte, der Grundstock eines Gebäudes aufgegraben, das noch ganz die römische Anlage zeigte, insbesondere die Wärmeleitungskanäle und die Doppelböden. Man fand dabei auch Scherben von römischem Tafelgeschirre, mit dem Namen des Töpfers bezeichnet.

(*Memminger.*)

r. Die Einmündungspunkte der Flüsschen Westernach und Roth, kaum ¼ Viertelstunde von einander abstehend. An letzterem gewahrt man das ansehnliche Pfarrdorf Delmensingen. Weiter unterhalb berührt der Hauptfluss die Dörfer Donaustetten und Göcklingen; dann folgt

l. Das in der Ausmündung eines Seitenthales liegende Pfarrdorf Grimmelfingen. Beinahe gegenüber strömt

r. die wasserreiche Iller*) in die Donau, welche jetzt mit doppelt verstärkter Fluth dem nahen Ulm zueilt. Auf dem Wege dahin fesselt den Blick das in geringer Entfernung am linken Ufer der Iller liegende Wiblingen. Es ist dieser Flecken der Sitz eines Oberamtes und aus-

*) Die Iller entsteht im südwestlichen Bayern aus drei Quellen, der Breitach, Stillach und Trettach, welche unweit Oberstdorf zusammenfliessen.

gezeichnet durch die schönen Gebäude seiner ehemaligen Benediktiner-Abtei, die, jetzt in ein königliches Schloss verwandelt, dem Prinzen Heinrich von Würtemberg zum Aufenthalte dient. 855 Einw. Der Ort kann sich hohen Alters rühmen; denn schon die deutschen Könige, Karl der Dicke und in den Jahren 892 u. 894 Arnulf haben hier verweilt. Die Stiftung des Klosters geschah 1099. Der Dichter Stella aus Isni war zu Wiblingen Prior. Die Grenze der würtembergischen Donau bewacht treu das ehrwürdige

1. **ULM.** Es liegt diese alte Stadt unter 27° 59′ 40″ Länge und 48° 23′ 45″ Breite, dicht an der Donau, die hier die Blau aufnimmt und durch die oberhalb einströmende Iller schiffbar wird. Sie ist der Sitz des Gerichtshofes, der Regierung und der Finanzkammer für den Donaukreis des Königreichs Würtemberg, eines evangelischen Generalsuperintendenten, eines Oberpostamts und aller Stellen, die mit einem Oberamte verbunden sind. Der Stand ihrer Bevölkerung erreicht nach der neuesten Zählung, mit Inbegriff der Garnison, 15,716 Einwohner. Seit 1835 hat sich ein Zuwachs von 543 Seelen ergeben. Der Flächenraum, den Ulm überdeckt, misst 43,000 □ Ruthen, auf welchem 2194 Gebäude, darunter mehrere ansehnliche, stehen. Im Ganzen aber sind die Häuser im veralteten Geschmacke mit kleinen Fenstern, vorspringenden Erkern und spitzen Giebeln erbaut, und in engen krummen Gassen an einander gereiht. Ueber die Blau, welche einen Theil der Stadt durchfliesst, führen fünf steinerne und drei hölzerne Brücken. Die grösste Merkwürdigkeit Ulm's ist das Münster, einer der imposantesten altdeutschen Bauten. Es steht mitten in der Stadt, auf einem rundum freien, mit Linden besetzten Platze, und fällt durch seine Grösse schon von weiter Ferne in's Auge. Die Kirche hat im Lichten 416 Fuss Länge und 166′ Breite; die Höhe des Mittelschiffes beträgt 141′, die der vier Seitenschiffe 70½′. Von aussen ist das Gebäude 485′ lang und 200′ breit; demnach ist dieses Münster bei weitem grösser, als das Strassburger, das 355′ lang, 132′ breit und nur 72′ hoch ist, und es war nicht blos Prahlerei, wenn die alten Ulmer in ihrem Geldstolze erklärten, sie wollten ein Münster bauen, in welches man das von Strassburg ganz hinein stecken könne. Sechs Eingänge, alle sehr schön verziert, besonders reich aber das Hauptportal unter dem Thurme, führen in den Tempel, dem 60 hohe, zum Theil mit Glasmalereien geschmückte Fenster Licht geben. Von den 52 Altären, die einst in der Kirche standen, sind nur noch zwei übrig, auch wurden die

meisten Gemälde im Jahre 1531 durch bilderstürmende Reformatoren zerstört, so dass das Innere leer und nackt erscheint. Die Durchsicht durch die Reihen zahlloser mächtiger Pfeiler macht aber dessen ungeachtet einen grossen Eindruck. Bemerkt zu werden verdienen die zierlichen Bild- und Schnitzwerke an den Chorstühlen, dem Taufsteine, der Kanzel und dem Sakramenthäuschen, so wie die von Konrad Schott aus Stuttgart (1596) erbaute Orgel, welche 45 Register und über 3000 Pfeifen hat. Die herrlichen Glasgemälde im Chore sind von Hans Wild und Cramer (1480). Der Thurm ist leider unvollendet; denn als er 1492 zu sinken anfing, wagte man nicht, ihn höher zu bauen, und liess ihn mit starken Mauern unterfahren. Nach einem noch vorhandenen Originalrisse hätte auf den viereckigen Unterbau noch ein Achteck und darauf noch ein Zwölfeck gethürmt und das Ganze 500′ hoch werden sollen. Aber nur das Viereck wurde ausgebaut und hat bis zu seinem breiten Kranze eine Höhe von 237′; darüber steigt das Dach mit dem Glockenhäuschen noch 100′ empor. Eine Inschrift sagt, dass Kaiser Maximilian 1492 den Thurm bestiegen habe; auch erzählt man, dass er nach seiner bekannten Kühnheit auf den Kranz gesprungen sey und auf einem Fusse sich herumgeschwungen habe. Die Aussicht von da Oben ist herrlich; ein grosser Theil von Schwaben und Bayern liegt offen vor dem Beschauer da; bei recht klarer Witterung sind auch die Alpen sichtbar. Der Grundstein des Münsters wurde 1377 gelegt, und man setzte den Bau bis 1494 fort. Den Meister, der den grossen Plan entwarf, kann man nicht mit Gewissheit nennen. Einige bezeichnen den Steinmetz Ulrich von Ensingen, der nachher an dem Dome von Mailand half, als Gründer. Dessen Sohn Matthäus Ensinger arbeitete bis 1463 an dem Baue; sein Brustbild sieht man noch an der Wendeltreppe des Thurmes. 1492, wo der Grund des Thurmes zu weichen anfing, war Burkhard Engelberger Kirchenmeister. Die Kosten des Baues wurden von den freiwilligen Gaben der dazumal reichen Bürgerschaft bestritten, wozu noch Sammlungen im Auslande und die vom Papste bewilligten Indulgenzen beitrugen. Das Münster ist die erste evangelische Pfarrkirche der Stadt; die zweite ist die Dreifaltigkeitskirche. Sie steht an der Stelle des frühern Dominikanerklosters und hat ein Christusbild von Rembrandt. Die St. Michaelskirche, die jetzige katholische Stadtkirche, war ehedem ein Theil des 1803 aufgelösten Wengenklosters. Von den weltlichen Gebäuden ist das interessanteste das grosse

alterthümliche Rathhaus, mit einem künstlichen Uhrwerke, das den Sonnen- und Mondlauf anzeigt und 1580 von dem Meister Isak Habrecht aus Strassburg aufgestellt wurde. Merkwürdig sind die unterirdischen Gewölbe unter einem Nebengebäude des Rathhauses, die Veste genannt, deren schauerliche Einrichtung lebhaft an die Verliesse der alten Ritterburgen erinnert.

Wissenschaftliche Anstalten sind: Die öffentliche Bibliothek, über 16,000 Bände stark, die Museumslesegesellschaft und das Gymnasium. Ausser den Real- und Elementarschulen findet man in Ulm auch eine Gewerbschule, eine Privat-Töchterschule, eine Industrieschule und endlich ein Erziehungshaus, das Katharinenstift genannt, in welchem jährlich 100 bis 150 arme Kinder unterrichtet und grösstentheils auch erhalten werden. Die Wohlthätigkeitsstiftungen der Stadt ertragen jährlich über 175,000 fl. Als Vergnügungsorte dienen den Ulmern das Theater, die Friedrichsau, ein kleiner Park mit hübschen Anlagen, der Blumenschein, das Ruhethal, die Wilhelmshöhe, das Steinhäule und das Schiesshaus. Die Spaziergänge und Anlagen an der Donau und auf den eingeworfenen Festungswällen hat Ulm der bayrischen Regierung zu verdanken.

Gasthöfe: „Der Hirsch,“ in der Hirschgasse; „der schwarze Ochse,“ „beim grünen Hof,“ „der goldne Ochse,“ „der rothe Ochse,“ „der Pflug,“ besonders als Bierhaus berühmt, „das Kreuz.“

Früher, als die Reichsstadt noch blühte, war alle zwei Jahre ein grosses Fischerstechen auf der Donau. Diese Volksbelustigung hörte im Drange der letzten Kriege auf; die neueste Zeit aber hat sie wieder hervorgesucht. Besonders glänzend war das Fischerstechen, das bei Gelegenheit des grossen Singvereins im Jahre 1836 gehalten wurde. Es erinnerte an die alten Ritterspiele, nur war hier das Wasser der Turnierplatz.

Berühmter, als durch alle diese Dinge, ist Ulm durch seine Industrie. Welcher Raucher kennt nicht die ulmer Köpfe, welche Hauswirthin nicht die ulmer Gerste, und welch' Leckermaul nicht das ulmer Zucker- oder Geigenbrod? Die ulmer Pfeifenköpfe sind die Erfindung eines verarmten Webers, Namens Glöckle, der 1785 starb. Im Jahre 1797 beschäftigte die Anfertigung derselben 45 Meister. Auch die Bereitung einer eignen Art Zunder (aus Lindenbast) ernährt viele Familien. Die Leinwandweberei ist immer noch beträchtlich, obwohl bei weitem nicht mehr in dem Flore, den sie während des 15ten und

16ten Jahrhunderts hatte; statt der damaligen 400 Meister arbeiten jetzt nur 68. Leinwandbleichen, Messing-Papier- und Tabakfabrikation. Nicht unbedeutend ist der Handel mit Spargel, Sämereien und Schnecken; von letztern (species Helix pomatia) wurden zur Zeit, als im katholischen Deutschland, namentlich in Wien, die Fastengebote noch strenger gehalten wurden, jährlich 4 Millionen Stück versendet. Die übrige merkantilische Thätigkeit Ulm's beschränkt sich grösstentheils auf den Speditionshandel. Namhaft sind die hiesigen wöchentlichen Fruchtmärkte; denn es werden jährlich gegen 100,000 Schäffel Getreide abgesetzt. In der Regel, die strengen Wintermonate ausgenommen, fährt wöchentlich ein Schiff, die „Ordinari" genannt, von Ulm nach Wien ab, oft auch, wenn der Handel stark geht, ein zweites, das dann ein „Extraschiff" heisst. Auf ungefähr 50 Schiffen werden jährlich 18,000 Zentner Waaren und 300 Reisende donauabwärts geführt. Die Fahrt dauert 8 bis 10 Tage.

Mehrere Historiker haben behauptet, aber nicht erwiesen, dass Ulm ein römisches **Castrum** war. Zum ersten Male ist von Ulm in Urkunden aus dem Jahre 854 die Rede. Aus ihnen und einigen spätern geht hervor, dass der Ort eine königliche Villa, d. h. ein königliches Hofgut mit einem Palaste (Pfalz) war, wo die Könige und Kaiser sich sehr viel aufgehalten haben. Im 14ten Jahrhunderte erwarb es die Rechte und Freiheiten einer deutschen Reichsstadt. Durch ausgedehnten Handel die Donau hinunter nach Oesterreich, Ungarn und der Türkei war Ulm mächtig und reich geworden, also dass es im Sprichworte hiess: „Ulmer Geld regiert die Welt." Diese Glanzperiode dauerte bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts, wo der Herrlichkeit schneller Verfall folgte. Im 30jährigen Kriege wurde die Stadt (1634) zehn Monate lang von den Kaiserlichen belagert, den 7ten Sept. 1702 von den Bayern durch Ueberrumpelung genommen. Der Friede von Lüneville brachte sie um ihre Selbstständigkeit, und sie ward 1802 an den Kurfürsten von Bayern übergeben. 1805 wurde der unglückliche Mack von Napoleon in Ulm eingeschlossen und gab sich mit seiner 25,000 Mann zählenden Armee den 18ten Oktober gefangen. Die Franzosen demolirten nach Besitznahme der Stadt die Festungswerke, an deren Stelle später hübsche Promenaden angelegt wurden. Seit 1810 ist Ulm würtembergisch.

Die Umgebungen Ulm's am linken Donauufer sind sehr reizend und die Gipfel der dort aufsteigenden Hügel gewähren eine weite Aussicht über das Donau-

und Illerthal hin, bis an den fernen Bussen. Im Blauthale, nahe an den Thoren der Stadt, liegt das volkreiche und gewerbsame Dorf **Söfflingen**, dessen 1600 Einw. zum grossen Theile Gärtner sind. Der Ort hatte von 1250 bis 1803 ein Klarisser-Nonnenkloster. Die dortige St. Jakobs-Kapelle soll von Karl dem Grossen erbaut worden seyn. —

II.

Die Donau

von Ulm bis Regensburg.

Dermal geht das Dampfschiff noch nicht bis Ulm herauf; es ist aber, wie schon in der Einleitung berichtet worden, gegründete Hoffnung da, dass dieses im nächstfolgenden Jahre geschehen werde. Bis dahin thun die Reisenden am besten, erst in Regensburg auf die Donau zu gehen, indem die gewöhnlichen Fahrzeuge nicht jene Bequemlichkeiten bieten, welche fashionable Passagiere zu fordern gewohnt sind. Die Strecke von Ulm bis unter Ingolstadt hinab hat von allen Partien der obern Donau am wenigsten Anziehendes. Der Strom ist noch zu unbedeutend, um durch Wasserfülle imponiren zu können, die Landschaft zwar stellenweise lieblich, nirgends aber, die Umgebungen von Neuburg ausgenommen, eigentlich pittoresk, im Ganzen vielmehr von flachem, eintönigem Charakter. Erst in den Defileen von Weltenburg werden die Ufer in hohem Grade interessant. Wer diese wahrhaft einzige Naturscene zu sehen wünscht, der kann dies auch von Regensburg aus, hin und her, leicht in einem Tage bewerkstelligen.

Um sich bei Ulm einzuschiffen, muss man über die neue, 230′ lange, dauerhaft aus Quadern erbaute „Wilhelm-Ludwigsbrücke“ nach der schon auf bayrischem Gebiete befindlichen Donauinsel, der Schwall genannt, wo der Ladungs- und Landungsplatz ist. Eine hölzerne Brücke führt von da zu dem Ulm gegenüber liegenden

r. Neuulm, wo das bayrische Zollamt und Grenz-Polizei-Kommissariat. Der

Ort besteht aus einigen Beamten- und Wirthshäusern und hat nur 283 Einwohner. In der Nähe eine chemische Fabrik. Die Donau ist hier 200′ breit. Das Schiff eilt rasch zwischen Gärten und Lustwäldchen hin; am linken Ufer bebaute Anhöhen, zur rechten Hand eine fruchtbare Ebene.

r. Offenhausen, Dorf.

r. Steinhäule oder Steinhainle, Lustort der Ulmer. Ueber die Auen des rechten Ufers ragen die Kirchthürme der weiter landeinwärts gelegenen Pfarrdörfer Pfuhl und Burlafingen empor.

l. Böffingen, Schlösschen auf einem bewaldeten Hügel, dabei zwei Bauernhöfe.

l. Oberthalfingen, altes Schloss, seit 1540 einer Linie der adeligen Familie Besserer gehörig.

l. Unterthalfingen, die erste bayrische Ortschaft am linken Donauufer — Dorf mit 370 Einw. In der Nähe Kreide- und Steinbrüche, und eine früher stark gebrauchte Heilquelle. Brücke über die Donau. Auf der äussersten östlichen Spitze der schwäbischen Alp *) steht palastähnlich die ehemalige Reichsabtei

l. Elchingen; das einst auf diesem Platze gestandene Bergschloss, welches den Beinamen „Thurm von Babel" hatte, wurde schon 1128 den Benediktinern eingeräumt. Die prächtige Kirche hat einige gute Gemälde aufzuweisen. Die Aussicht von den Zinnen der Stiftsgebäude ist sehr umfassend. Am Fusse des Klosterberges liegt das Pfarrdorf Oberelchingen mit 480 Einw. Eine 1816 neu erbaute Brücke führt hier über die Donau. Am 14ten Oktober 1805 erstürmte Ney mit der Division Loison den Ort und wurde Herzog von Elchingen. Dieser gewagte Stromübergang hatte die Gefangennehmung Mack's zur Folge.

l. Unterelchingen, Pfarrdorf mit 500 Einw. Bei dem Dörfchen

r. Leiben fällt die Leiben in die Donau; etwas tiefer im Lande liegt Nersingen. In der nahen kleinen Au (dem Aeule) trifft man Ruinen einer Burg, deren Geschichte unbekannt ist. Die beiden Dörfer, die unter Nersingen schön am Hügel liegen sind

r. Ober- und Unterfahlheim (zusammen 400 Seelen). Bei Ersterem steht auf einer Anhöhe ein Schlösschen oder Amthaus, und die Donau nimmt hier das Flüsschen Roth auf. Die Einwohner der beiden Dörfer handeln mit Schnecken nach Wien und fertigen gute ulmer Gerste. In der

*) Das Gebirge hört zwar hier auf, den Namen „schwäbische Alp" zu führen, gehört aber der Jurakalkformation noch bis unterhalb Regensburg an, wo der Granit des Böhmerwaldes sich an die Donau vorschiebt.

Nähe wurde die Donau 1814 durch einen langen **Durchstich** gerade geleitet. **Unterfahlheim** gegenüber liegt, hinter der Au versteckt, der Weiler

l. Weisingen; der Ort hatte einst ein eigenes Adelsgeschlecht.

r. Einfluss der Biber, welche eine wohlschmeckende Karpfenart, Nasen genannt, ernährt.

l. Riedheim an der Nau oder Ach, die hier in die Donau geht, Pfarrdorf mit 550 Einw. und einem Schlosse, auf welchem in frühern Zeiten ulmische Vögte sassen. Hier beginnt ein Torfmoor, das Ried genannt, welches, stellenweise über eine Stunde breit, sich bis gegen Lauingen hinab erstreckt. —

r. **Leipheim,** Städtchen mit 1400 Einw. und einem 1368 gestifteten Spitale. Vor dem Schlosse, jetzt Sitz der Revierförsterei, war ehedem der sogenannte Freihof, in welchem Todtschläger (unvorsätzliche Mörder) Schutz gegen die Gerechtigkeit fanden. Während des schwäbischen Bauernkrieges (1525) war Leipheim das Hauptquartier der Rebellen, und hier erlitten sie die bekannte Schlappe durch die truchsess - waldburg'schen Reiter; über 2000 Bauern wurden niedergemetzelt, mehr als 1500 in die Donau gesprengt. Ergiebiger Flachs- Steckrüben- und Hopfenbau. Brücke über die Donau.

r. **Günzburg,** das *Contia* oder *Guntia* der Römer, in's Viereck gebaute, sehr alte, aber freundliche Stadt, auf einer Anhöhe gelegen, deren Fuss die Wellen der hier sich vereinigenden Günz und Donau bespülen. 570 Häuser und 2900 Einw. Von dem Wohlstande des Ortes, den die städtischen Gewerbe und ein lebhafter Verkehr fördern, zeugen die soliden und mitunter geschmackvollen Wohngebäude. Das grosse Schloss nimmt sich wegen seiner hohen Lage, besonders von der Westseite, gut aus, und die breite Hauptstrasse ist auffallend reich an Wirthshäusern. Bemerkenswerth ist auch die ehemalige Münze. Sitz eines Landgerichts, Rentamtes, Forstamtes und einer Postverwaltung. Es ist hier auch eine lateinische Schule, und die englischen Fräulein leiten eine weibliche Erziehungsanstalt. Zwei Wagenfabriken, berühmte Bleichen, Schifffahrt auf der Donau. Ueber diese führt ein 1815 erbautes Bogenhängewerk, und über die Günz eine gewöhnliche hölzerne Brücke. Das liebliche Günzthal gibt den Städtern Gelegenheit zu angenehmen Spaziergängen. Gasthöfe: Sonne, Krone, Kreuz, die Post. — Im Schlosse residirten einst die Markgrafen von Burgau, und Günzburg ist der Sammelplatz aller österreichischen Rekruten in Schwaben gewe-

sen. Stadt und Gebiet hatte Kaiser Leopold I. dem Prinzen Ludwig von Baden zum Lohne für seine treuen und tapfern Dienste geschenkt; die Wittwe desselben wohnte hier bis 1733.

Unter Günzburg sind die Auen zu beiden Seiten der Donau mit herrlichem Laubholze bewachsen. Das rechte Ufer entlang ziehen steile Anhöhen. Auf einem waldumgürteten Felshügel erhebt sich malerisch das alte Schloss

r. Reisersburg oder Reisensburg, zu welchem das im Thale zerstreut liegende Filialkirchdorf gleichen Namens gehört. 470 Einw.; Brücke über die Donau. Schon 1164 kommt in den Urkunden ein Herr von Risinespurch vor. Nicht minder die Aufmerksamkeit fesselnd ragt auf einem schroffen Gipfel das Schloss

r. Landstrost empor.

r. Offingen, Pfarrdorf mit 620 Einw. Unfern ergiesst sich die Mindel in die Donau. Der Insel unter der Mündung dieses Flüsschens gegenüber liegt auf einer kleinen Höhe das Pfarrdorf

r. Gundremingen mit 600 Einw. Weiter im Lande das Dorf Rieden.

l. Peterswörth, Kirchdorf mit 400 Einw. Am Fusse der in ziemlicher Entfernung vom Ufer fortlaufenden Hügelkette sieht man das würtembergische Städtchen Niederstotzingen, Geburtsort des Epigrammatisten Haug, und die Ortschaften Riedhausen, Schwarzwang, Bächingen, Suntheim, Brenz und Mädlingen, letzteres durch die weitläufigen Gebäude des ehemaligen Dominikanerklosters ausgezeichnet. — In einer freundlichen Gegend, umgeben von fruchtbaren Getreidfluren und grünen Auen, erheben sich nahe hinter einander die Thürme von Gundelfingen, Lauingen und Dillingen.

l. **Gundelfingen**, ein kleines aber hübsch gebautes Städtchen, liegt etwas entfernt vom Donauufer am Fusse eines sanft aufsteigenden Hügels. Im Grunde fliesst die Brenz. Altes Schloss, 381 Häuser und 2400 Einw. Kaiser Ludwig der Bayer verlieh 1322 wegen tapferer Kriegsdienste den Bürgern das Recht, die Hälfte der bayrischen Wecken im Stadtwappen führen zu dürfen. Nahe bei Gundelfingen

l. Schlachtegg, Hofmark und Schloss.

l. Echenbrunn oder Eichenbrunn, Pfarrdorf, in welchem vor Alters ein Benediktiner-Kloster stand. 1800 fiel hier ein bedeutendes Gefecht vor.

l. Feimingen, Pfarrdorf; hier aufgefundene römische Alterthümer erzeugten die Vermuthung, es sey der Ort das ehemalige ***Phemiana.*** Nahe dabei mündet sich die Brenz in die Donau.

1. **Lauingen,** mit Mauern und Graben umgebene uralte Stadt, in schöner Ebene gelegen. Sitz eines Landgerichts und Rentamtes. 692 Häuser und 5900 Einw., denen die Verfertigung von Leinen- und Baumwollentüchern, drei Jahrmärkte, eine grosse Schranne, blühender Obst- und Feldbau und ein starker Speditionshandel gute Nahrung geben. Im Innern findet man breite und ziemlich gerade Strassen; besonders zeichnet sich die mitten durchlaufende, mit ansehnlichen Häusern besetzte Hauptstrasse aus. Ein Theil der Stadt wird von dem Karolinenkanal durchschnitten. Die grosse im deutschen Style erbaute Pfarrkirche zu St. Martin hat einen 300′ hohen Thurm, den Meister Thomas Leberwurst 1576 vollendete. Hinter dem Choraltare ist die Familiengruft der Herzoge von Pfalz-Neuburg, welche eine Marmorplatte mit vier eisernen Ringen deckt. Daneben steht ein prächtiges Mausoleum, unter einem auf vier hohen Eisenstangen ruhenden Baldachine. Auf einem Seitenaltar liegt in Wachs bossirt der Körper des berühmten Scholastikers Albert Groot (Albertus Magnus) von Bollstadt, Bischofs zu Regensburg, der 1193 in Lauingen geboren und ein Licht seiner Zeit war. Man zeigt auf dem Marktplatze noch das Wohnhaus dieses merkwürdigen Mannes. An dem nächst der Donau gelegenen Schlosse, in welchem mehrere Pfalzgrafen von Neuburg residirten., erhebt sich ein fernhin sichtbarer Wartthurm, und weitläufige Getreid-, und Salzmagazine umschliessen die Hofräume. Das Rathhaus, 1783 nach dem Plane Quaglio's im dorischtoskanischen Style erbaut, gleicht einem Palaste, und Spötter wollen es zu grossartig für die kleine Stadt finden. Nicht fern von diesem Prachtgebäude steht ganz frei der 176′ hohe Hofthurm, der durch sechs Stockwerke viereckig ist, dann bis an seine mit Zinn eingegossene Steinbedeckung unter dem Glockenthürmchen achteckig emporstrebt. Oben läuft er in einen steinernen Umgang aus. Die alte Familie Jmhof liess ihn durch den Meister Heinrich Schlittenhelm 1457 bis 1478 erbauen. Die Aussenwände sind mit Denkwürdigkeiten der Stadt und Inschriften bemalt. Es rühmen sich nämlich die Lauinger, die schönste Jungfrau, den grössten Gelehrten und das grösste Ross in ihren Mauern besessen zu haben. Jene hiess Gisela oder Geislina, war eine Gräfin von Dillingen und Wittislingen und lebte in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Mit dem „grössten Gelehrten" ist der Bischof Albert gemeint. Das Pferd, ein Schimmel, war nach der Sage 15 Schuh lang und so hoch, dass man es mit ei-

ner Leiter besteigen musste; gleichwohl folgte es willig der Führung seines Wärters. Hiezu kommt noch der Kampf zwischen einem grossen Ungar und einem kleinen Schuster von Lauingen, der, ein zweiter David, in dem harten Strausse Sieger blieb und seinen riesigen Gegner erlegte. Alles dieses sieht man am Thurme abgemalt. Die Figuren Alberts und der Gisela bedecken das erste Stockwerk; am zweiten Stockwerke ist die Abbildung des Riesenkampfes, dabei die Jahreszahl 1204 angebracht und endlich am dritten der galoppirende Schimmel, mit der Jahreszahl 1260. Im Rathhause wird noch das gewichtige Schwert, welches der wackere Lauinger von dem Heiden erbeutet, aufbewahrt, und in der Magistratskanzlei ein unter Glas und Rahmen gebrachtes, schönes grosses Oelgemälde von Matthias Gerung, das Lager vorstellend, welches Karl V. 1546 vor der Stadt aufgeschlagen hatte, als er gegen das schmalkaldische Bündniss zu Felde zog. Das ehemalige Augustinerkloster wird jetzt als Kavalleriekaserne benützt. Noch muss des hiesigen geräumigen Leichenplatzes erwähnt werden, den mehrere eigenthümliche neuere Grabdenkmale, eine Art Grottenwerke, zieren.

Lauingen ist eine der ältesten Städte Bayerns. Am Kornhause, an der Pfarrkirche und an einem Stadtthore sind Steine mit römischen Inschriften eingemauert, und in der Nachbarschaft findet man Reste einer von schönen Quadern erbauten Römerstrasse, die nach ***Guntia*** führte. Dies scheint für die Meinung derjenigen zu sprechen, welche hier das alte ***Lavinia*** suchen. Schon im 8. Jahrhunderte wurde die Stadt vom Könige Pipin an das Stift Fulda geschenkt, dann, nach verschiedenem Wechsel der Besitzer, 1505 der neuen Pfalz einverleibt und 1632 durch die Schweden mit Wällen befestiget, von denen noch bis heute Spuren geblieben. Die ältern Thürme und Mauern, welche ihr ein sehr romantisches Ansehen geben, hat sie von Ludwig dem Bärtigen (1415). Im Jahre 1834 litt sie sehr durch Brand. Eine Brücke über die Donau verbindet Lauingen mit der kleinen Vorstadt

r. Sankt Leonhard, wo eine Kirche ist.

Zwischen Lauingen und Dillingen wurde 1806 der Karolinen-Kanal gegraben, welcher den Lauf der früher in vielen Krümmungen hinfliessenden Donau um 6200′ abkürzt. —

l. Hausen, Pfarrdorf.

l. **Dillingen**, anmuthig auf einer mässigen Höhe gelegen, in einer Gegend, welche Alleen, Gärten und der zwischen der Stadt und dem Donauufer sich ausbreitende Maximilians-Park verschönern, ist

eine recht hübsche, lebhafte Stadt. 460 Häuser; 3600 Einw. Sitz eines Landgerichts, Rent- und Forstamtes und einer Postverwaltung. Es ist hier auch ein Lyzeum, Gymnasium, Klerikal- und Schullehrerseminar, eine Gewerbs- und Taubstummenschule, ein Nonnen- und Kapuzinerkloster, ein reiches Hospital, ein Waisenhaus und eine Kavalleriekaserne. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: das ehemalige bischöfliche Residenzschloss, die Hauptkirche mit vielen alten Denkmälern, vorzüglich aber das vormalige Kollegium der Jesuiten, das wie alles, was dieser Orden baute, im edlen Style ausgeführt ist. Die Vorstadt an dem Abhange gegen den Fluss hat unregelmässige, abschüssige Gassen. Ueber die Donau ist eine schöne Bogenbrücke gespannt. Die Einw. haben zu Nahrungsquellen die städtischen Gewerbe, starken Feldbau, gute Viehzucht, dann die Schifffahrt und den regen Strassenverkehr. Von industriellen Etablissements findet man hier eine Papier- und eine Tuchfabrik. Gasthäuser: Die Post, die Sonne, der Mondschein.

Dillingen war noch 955 ein blosses Kastell der Grafen von Dillingen und Wittislingen, und wurde von dem Letzten dieses Dynastengeschlechtes, dem Bischofe Hartmann, sammt allen diesseits und jenseits der Donau im Burgau gelegenen Gütern, 1258 an das Hochstift Augsburg geschenkt. Nach der Reformation schlugen Bischof und Domkapitel von Augsburg, denen in der zur evangelischen Lehre übergegangenen Reichsstadt fürder nicht behaglich war, ihren ständigen Wohnsitz zu Dillingen auf. Die ehemalige Duodez-Universität, 1552 von dem Bischofe Otto gestiftet, war bis zum Jahre 1773 in den Händen der Jesuiten und wurde 1804 von der bayrischen Regierung aufgelöst.

r. Der Nordfelderhof, einst den Jesuiten zu Dillingen gehörig. Ueber die Sümpfe der Glött hin erblickt man die Dörfer Fristingen und Kiklingen. Bei

l. Steinheim, einem 700 Einw. zählenden Pfarrdorfe, das durch seine starke Gänsezucht renommirt ist, geht die Egge in die Donau.

l. **Höchstädt**, artiges Städtchen am Einflusse der Eisch in die Donau und Sitz eines Landgerichts und Rentamtes. 530 Häuser, 2400 Einw. Das Schloss liegt mahlerisch auf einem kleinen Hügel, ein Viereck bildend, das mit Wall und Graben umschlossen und an jeder Ecke von einem Thurme vertheidiget ist. Die Pfarrkirche ist ein schönes, in der Mitte des 15. Jahrhunderts errichtetes Gebäude. Die Gefilde Höchstädts haben das

Blut beinahe aller Völker Europa's getrunken. Schon 1080, den 12. August, besiegte hier nach mörderischem Treffen Welf I. von Bayern den von Kaiser Heinrich IV. gegen ihn gesandten Herzog Friedrich von Schwaben. 1634 suchten die Kroaten die unglückliche Stadt übel mit Raub und Mord heim; unter andern wurde der damalige Spitalverwalter am hellen Feuer gebraten. Unauslöschlich sind in die Bücher der Geschichte eingeschrieben die Schlachten vom 20. Sept. 1703 und 13. August 1704. In ersterer überwanden Kurfürst Max Emanuel von Bayern und der französische Marschall Villars den österreichischen Feldherrn Graf Styrum, der seine ganze Artillerie und alles Gepäck verlor; in der letztern aber erfocht das östreichisch-englische Heer unter Eugen und Marlborough einen glänzenden Sieg über die vereinigten Bayern und Franzosen. Marschall Tallard, der durch seinen Leichtsinn das Unglück herbeigeführt, fiel in die Hände der Feinde, mit ihm 15,200 der Seinigen, 120 Kanonen und 300 Fahnen. 20,000 Franzosen lagen auf dem Schlachtfelde. Die Bayern, welche unter ihrem Fürsten am Nebelbache kämpften, wehrten sich so verzweifelt, dass Marlborough nachher öffentlich gestand, er habe nie so viel gebetet, als an diesem Tage. 1800 wurden bei Höchstädt die Oesterreicher von den Franzosen über die Donau zurückgedrängt.

l. Sonderheim, kleines Pfarrdorf.

l. Blindheim, schönes Pfarrdorf mit einem alten Schlösschen und 600 Einw. Unweit davon fällt der Nebelbach in die Donau. Während der Schlacht von 1704 wurde der Ort, den 15000 Franzosen vertheidigten, bestürmt und in Brand gesteckt, sein Name später aber durch den Palast Blenheimhouse verherrlichet, den das englische Parlament dem Herzog Marlborough, zur Belohnung für den erkämpften Sieg, in dem Flecken Wodstock aufbauen liess. Brücke über die Donau.

l. Höfen, Weiler; gegenüber schleicht sich zur Donau die träge, sumpfige Glött, die bei anhaltendem Regenwetter weithin das Land überschwemmt.

l. Gremheim, Dorf mit 500 Einw., bei dem die Franzosen 1800 über die Donau setzten und durch diese unvermuthete Bewegung die Oesterreicher zwangen, ihre Stellung bei Ulm aufzugeben.

r. Lustenau, Schwaig, ehedem Eigenthum der Jesuiten zu Dillingen. Das Schlösschen wurde 1803 abgetragen.

l. Schwenningen, oben an der Höhe, Pfarrdorf mit 650 Einw. Nahe daran das Schloss Kaltenegg, in dessen Brauerei beliebtes Bier bereitet wird.

Von hier bis Donauwörth macht die Donau gewaltige Krümmungen und scheint mehrmal wieder zurückfliessen zu wollen.

l. Tapfheim, grosses Pfarrdorf, das nahe an 900 Einw. zählt.

r. Der Weiler Rettingen und zahlreiche Einödhöfe, deren obscure Namen kennen zu lernen den Reisenden nicht verlangen wird. Die Pfarrdörfer

l. Münster und Erlingshofen, blos durch das hier einmündende kleine Flüsschen, die Kessel, getrennt, liegen so nahe an einander, dass man sie für ein und denselben Ort halten möchte, Es geht hier eine Brücke über die Donau.

l. Riedlingen, Kirchdorf.

r. Das unbedeutende Dorf Zusam und die Schwadermühle im Thale, das von der Zusam, die sich hier in die Donau ergiesst, den Namen hat.

l. Einmündung der Wernitz, welche dicht an den Mauern Donauwörths vorüberfliesst und eine Insel bildet, auf der die Vorstadt Ried steht. Die Quelle der Wernitz ist auf der fränkischen Höhe, bei Frankenau.

l. **Donauwörth**, am Fusse gemach ansteigender Höhen liegend, ist im Innern etwas bergig, aber wohlgebaut, und hat einen freundlichen, von hübschen Häusern umgebenen Marktplatz. Sitz eines Landgerichts, Rentamtes, Salzamtes, einer Postverwaltung und einer Veteranenanstalt. Unter den für das Gemeindewohl errichteten Instituten verdienen die milden Stiftungen und die im Verhältnisse zu dem Umfange der Stadt reich dotirte Sparkasse genannt zu werden. Die 2400 Einw., in 415 Häusern wohnend, finden ihren Erwerb durch Handel, Schifffahrt und gute Feldwirthschaft. Von den Märkten sind besonders der Wollmarkt und die Schranne beträchtlich. Die hiesigen Brauereien haben starken Absatz und bereiten auch englisches Bier. Zu den Sehenswürdigkeiten gehören: ein Marienbild orientalischen Ursprunges in der Stadtpfarrkirche und die herrlichen Gebäude der aufgelösten Benedictinerabtei zum heiligen Kreuz, welche jetzt Eigenthum des Fürsten von Oettingen-Wallerstein sind. In der Nebenkapelle der Klosterkirche ruht unter einem einfachen steinernen Sarkophage Maria von Brabant. Das unglückliche Ende dieser durch Schönheit und Tugenden ausgezeichneten Fürstin erzählen die Chroniken also:

„Ludwig, Herzog in Bayern und Pfalzgraf am Rhein *) hatte sich Marien, die Tochter des Herzogs von Brabant, beigelegt und lebte mit ihr in guter Ein-

*) Ludwig II. von Oberbayern, zugenannt der Strenge — besser der Grausame.

tracht. Zu selber Zeit diente am Hofe ein mannhafter Ritter, der Wild- und Raugraf Heinrich von Hirschau. Diesen hielt der Herzog über alle hoch, und so auch die Fürstin; und es geschah, dass sie manchmal mit ihm den Schachzabel zog. Da sagte der Raugraf eines Tages zu der holdseligen Frau, er habe sie um Gewährung einer Bitte anzugehen. Die Herzogin erwiederte, wenn sie es mit ihren Ehren thun könne, solle er eine gnädige Antwort vernehmen. „Nun so fleh ich," sprach der Raugraf, „dass ihr mich fürder duzen wollet, als Zeichen eurer besondern Gnade, womit ihr auch andere treue Ritter zu erfreuen pfleget." Das bat er die Fürstin gar manchesmal, doch hielt sie es mit ihm nach wie vor.

Herzog Ludwig war noch kaum zwei Jahre vermählt, so zog er von dannen an den Rhein, einige friedenstörende Raubgesellen zu züchtigen, und nahm mit sich den Wildgrafen als seinen Feldhauptmann. Seine Hausfrau aber führte er zuvor in Sicherheit nach der Veste Mangoldstein zu Donauwörth. Während der Pfalzgraf im Felde lag, kam der Winter heran und der jungen Fürstin wurde es unlustig in dem öden Schlosse. Darum schrieb sie ein zärtliches Brieflein an ihren Gemahl und flehte um seine baldige Heimkehr; dem Raugrafen aber schrieb sie, wenn er den Herrn bewege, wolle sie ihm das gewähren, was er einst von ihr gebeten. Nun war der Bote des Lesens unkundig, und auf dass die Schreiben nicht verwechselt würden, siegelte Frau Maria den Brief an den Herzog mit rothem Wachse, den andern schwarz.

Gleichwohl erhielt Ludwig den unrechten Brief, und wie er jene Worte las, deutete er ihren Sinn falsch, und sein Herz wurde von einem schrecklichen Argwohne erfüllt. Spornstreichs ritt er gen Wörth, wo ihn am Burgthore der Vogt ehrerbietig empfing. Diesen stiess er, als einen Kuppler, mit dem blanken Dolche nieder, und eben so that er dem Edelfräulein Helika von Brennberg, welche ihn auf der Treppe begrüssen wollte. Vier andere Jungfrauen wurden auf sein Geheiss von den Zinnen des Schlosses in den Graben gestürzt, die unschuldige Fürstin aber liess er in ein Gewölbe führen und dort ohne Urtheil und Recht enthaupten. Das geschah, als man zählte 1256 Jahre nach der Menschwerdung, den 18ten des Monates Hornung. In der Nacht kam die Reue über den Pfalzgrafen, und wie er des Morgens vom Lager sich erhob, war sein Haupt schneeweiss gebleicht, wie das eines Greises, obwohl er noch nicht lange das Man-

nesalter erreicht hatte *). Darauf stiftete er, seine böse That zu sühnen, den Brüdern von Cisterz ein Kloster zu Fürstenfeld, und begabte es reich mit Gütern und Zehenten.“ —

Die Veste **Mangoldstein** ist bis auf den Grund niedergelegt; zum Andenken ihrer Stätte haben die Bürger von Donauwörth auf dem Felsen, welcher sie trug, 1824 ein Kreuz aufgerichtet, und eine Inschrift erzählt mit einfachen Worten die Geschichte der Burg. Zu gleicher Zeit wurde der alte Schlosszwinger mit englischen Gartenanlagen bepflanzt.

Gasthäuser: die Post, der Krebs, letzteres nahe an der Donau. Ueber diese ist eine auf gemauerten Pfeilern ruhende Brücke erbaut. Die Schiffer von Donauwörth halten an gewissen Tagen ein Schifferstechen und Wettfahren mit den Kähnen, wie die Gondelführer zu Venedig.

Gönnt es dem Reisenden die Zeit, so versäume er nicht, den historisch merkwürdigen **Schellenberg** zu besteigen; die geringe Mühe belohnt sich durch die köstliche Aussicht über Städte, Dörfer und Auen in die grosse Ebene, durch welche die Donau und der Lech ihre glänzenden Schlangenlinien ziehen. Auf der Nordseite dehnt sich, rechts von der Strasse nach Kaisersheim, ein grosser Wald aus, der Donauwörther-Forst genannt. Auch eine mineralogische Merkwürdigkeit findet man auf dem Berge, eine Quelle nämlich, die alles, was man hineinlegt mit Mergeltuff überzieht. Die ganze von Höchstädt herab am linken Donauufer hinlaufende Bergreihe ist Kalk und Kalkmergel.

Donauwörth verdankt sein Entstehen dem Grafen Hupald von Dillingen, der um das Jahr 900 hier eine Burg baute, welcher sein Sohn Mangold den Namen Mangoldstein gab. Es wurde im Mittelalter von den Kaisern zur freien Reichsstadt erhoben und blieb eine solche bis 1607. In diesem Jahre versuchte der Abt zum heiligen Kreuz in pompöser Prozession durch die Stadt zu ziehen. Daran nahm die protestantische Bürgerschaft Aergerniss, und der Pöbel fiel misshandelnd über die Mönche her. Die Folge dieser unbesonnenen That war, dass die Reichsacht über die Stadt verhängt, und der Vollzug derselben dem Herzoge Maximilian von Bayern aufgetragen wurde. Mit 17000 Mann zog derselbe vor Donauwörth, nahm es und behielt es, weil die Stadt die hoch angeschlagenen Exekutionskosten nicht zahlen konnte, das Reich nicht wollte. Dies war der erste Funke zu dem Kriegsfeuer, das später in helle Flammen aus-

*) Ludwig war damals erst 27 Jahre alt.

brach und dreissig Jahre lang die Gauen Deutschlands verheerte. Den 2. Juli 1704 geschah jenes bekannte Treffen am Schellenberge, in welchem die kleine aber tapfere Schar der Bayern besiegt wurde, nachdem sie ihre Schanzen hartnäckig gegen die 80,000 Mann starke Heeresmacht des Feindes vertheidigt hatte. Der Anführer der Kaiserlichen, Ludwig von Baden, sagte bei Ueberzählung seines Verlustes: „So möchte ich lieber überwunden als Ueberwinder seyn.“ 1796 lagerte bei Donauwörth Erzherzog Karl mit seiner Armee.

Das rechte Ufer zeigt sich unter Donauwörth niedrig, wie abgeschnitten. Diese Ebene ist das Ende des traurigen Lechfeldes, das theils aus Sumpf, theils aus Schutt besteht. Links begleiten den Fluss fortwährend Anhöhen, die liebliche kleine Thäler bilden, aus welchen muntere Bäche hervorrieseln.

r. Am Einflusse der Schmutter das Dorf Nordheim mit 220 Einw. Hier hatte der unglückliche Max Emanuel 1704 sein Hauptquartier. Ueber die Ebene hin erblickt man die Thürme des Städtchens Rain am Lech, vor welchem der alte Tilly 1632 die Todeswunde empfing.

l. Zirgisheim oder Zirchsheim, am östlichen Abhange des Schellenberges, Pfarrdorf mit 300 Einw.

l. Neffsend auf der Zinne eines Hügels, kleines Pfarrdörfchen; die Kirche ist in dem nahen Schäffstall.

r. Genderkingen oder Günterkingen, zwischen der Donau und dem Lech, Dorf mit 400 Einw. Unfern dem Orte bezeichnet eine an der Landstrasse stehende Steinsäule mit der Jahreszahl 1545 und der Inschrift: „Hie ist das Bayerland“ — die uralte Grenze zwischen Schwaben und Bayern.

l. Altesheim und Leitheim, Dörfer. Einst waren hier Weinberge und der leitheimer Wein wurde dem am Neckar gleich geschätzt. Unterhalb öffnen sich die schroffen steinigen Hügel zu einem Thale, in dessen düsterm Hintergrunde die Ruinen der Burg Graisbach emporragen. Am Fusse des Schlossberges liegt der Flecken gleichen Namens. Hier hausten einst die berühmten Grafen von Graisbach und Lechsgemünd, die gefürstet waren und einen Hofstaat mit Erbämtern hielten. Mit Eberhard, Bischof von Eichstädt, der Ludwig den Bayer nach Italien begleitete und dort 1327 starb, erlosch die mächtige Familie.

l. Lechsgemünd oder Lechsend, Pfarrdorf mit 300 Einw. Auf der nahen Höhe die Ruinen der Oedenburg, welche die Regensburger schon 1248 zerstörten, weil die Grafen von Graisbach ihnen hier

ihre Flösse anhielten. Romantisch erheben sich die alten zerrissenen Mauern des Schlosses, und unten am Fusse des Fischerbogens steht eine Einsiedelei, umkränzt von herrlichen Obstpflanzungen.

r. Einmündung des Lech. Dieser ansehnliche Fluss hat weisslichtrübes Wasser, das sich lange nicht mit den gelblichtrüben Wellen der Donau vermischen will. Er wird mit Flössen befahren. Seine Quelle hat er in Vorarlberg, auf dem Tannberge. Er fällt auf 1000′ zwei Fuss und ist deswegen der reissendste der in Bayern der Donau zugehenden Nebenflüsse.

r. Feldheim, Pfarrdorf mit 300 Einw. näher am Lech als an der Donau.

r. Niederschönefeld an der Ach, die sich hier in zwei Arme theilt, von denen der eine in den Lech, der andere Marxheim gegenüber in die Donau geht, — Pfarrdorf mit 150 Einw. Graf Berthold von Graisbach versetzte das von ihm 1271 zu Burkheim gestiftete Bernhardiner-Nonnenkloster hieher. In der schönen mit zwei Kuppelthürmen prangenden Kirche liegen die Herrn von Strass und Gumppenberg begraben.

l. Marxheim, Pfarrdorf mit 500 Einw. Ueberreste eines alten Schlosses. Hier hatten die Römer eine Brücke über die Donau gewölbt, von der man noch vor 200 Jahren Spuren sah. Im Graben des Schlosses wurden römische Münzen gefunden. Um Marxheim, so wie um Lechsend kommt sehr schöner Mergelschiefer vor, der eine Menge von Ammoniten, Orthoceratiten, Lituiten u. d. gl. enthält, und gewöhnlich mit sehr artigen Dendriten gezeichnet ist.

l. Bruck, Dörfchen mit einer Ueberfuhr. Unterhalb bildet die Donau eine grosse Insel. An der Hügelreihe, welche sich allmählich dem rechten Ufer nähert, bemerkt man die Ortschaften Staudheim, Burkheim und Strass.

l. Schweinspoint, eine halbe Stunde von der Donau entlegen, Dorf und Hofmark, mit 400 Einw. und einem wohlgebauten Schlosse. Die ehemaligen Herrn von Schweinisbuendo versahen einst das Erbschenkenamt bei den Grafen von Graisbach.

l. Bertoldsheim oder Berchtoldsheim auf einer Anhöhe unweit der Donau, Pfarrdorf mit 500 Einw. und einem grossen, ansehnlichen Schlosse, welches Alleen und ein hübscher Park umgeben.

r. Moos, Dörfchen, unterhalb welchem die kleine Paar in die Donau geht.

l. Stepberg, am Einflusse der Ussel in die Donau, Pfarrdorf mit 260 Einw. und einem Schlosse, in herrlicher Lage. Hier ist der Stapelplatz für die bekannten Solenhofersteine, die auch unter dem Namen

Kellheimer Platten gehen und, vorzüglich zum Dienste der Lithographie, durch ganz Europa, ja selbst bis Amerika versendet werden. Solenhofen, wo der treffliche Steinbruch ist, liegt ungefähr 6 Stunden von hier landeinwärts.

Steile, von Föhren und Laubholz beschattete Höhen drängen jetzt die Donau zusammen und bilden wechselreiche Partieen. Hie und da öffnen sich kleine Seitenthäler, durch welche sonnige Fluren hereinschimmern. Aus der Donau ragen einzelne Felsstücke hervor, an denen die Wellen ungestüm vorüberschäumen. Einer dieser Blöcke trägt ein Kruzifix und heisst der Nachtberg, weil er in einer Nacht entstanden — wahrscheinlich von der nebenstehenden Wand in das Flussbett herabgerollt ist.

l. Riedensheim, Kirchdorf.

r. Die Dörfer Ober- und Unterhausen. Nahe bei letzterem erhebt sich auf einer Anhöhe das Monument des ersten Grenadiers der französischen Armee, des edlen Latour d' Auvergne, der hier, von der Lanze eines österreichischen Uhlanen durchbohrt, den Tod für's Vaterland starb (27. Juni 1800). König Ludwig von Bayern liess die vom Zahne der Zeit angegriffenen Steingebilde und Inschriften 1837 neu herstellen. Der Monarch rettete das Ehrenmal des Republikaners vom Untergange — ein seltener Zug von Hochherzigkeit, der den Biographen dieses Fürsten nicht entgehen darf.

r. Die Trümmer der alten römischen Burgen **Galeodunum** oder **Calatinum** und **Attilia**, jetzt Altenburg und Kaisersburg, malerisch auf waldigen Höhen liegend. Am jenseitigen Ufer der Donau finden sich deutliche Spuren einer Römerstrasse.

l. Bittenbrunn, kleines freundliches Pfarrdörfchen.

r. **NEUBURG**, unter 29° 50′ 55″ Länge und 48° 44′ 10″ Breite, die hellen Massen seiner Gebäude über einem grauen, gegen die Donau jäh abfallenden Felshügel entfaltend und umgeben von anmuthigen Gartenanlagen, die Gegend durchkreuzenden Pappelalleen und sanften, bebauten Höhen, gewährt eine schöne Ansicht — die schönste, welche auf der Strecke von Ulm bis hieher vor das Auge des Reisenden getreten. Eine vorzügliche Wirkung macht das grosse Residenzschloss, am östlichen Ende der Stadt, mit seinen zwei massiven Thürmen. Im Innern der Stadt sieht man den mit einer schönen Lindenallee gezierten Marktplatz, wohlgebaute Häuser und ziemlich breite, aber wegen der bergigen Lage unebene Gassen. Es ist hier der Sitz des Appellationsgerichts für den Kreis Schwaben und Neuburg,

eines Landgerichts, Rentamtes, Forstamtes und einer Postverwaltung; weiter finden sich ein Gymnasium und Studentenseminar, eine reiche Bibliothek, eine schöne Kaserne, ein Kloster der barmherzigen Brüder, zwei Krankenhäuser, ein Waisenhaus und andere Wohlthätigkeits-Stiftungen, eine Porzellanfabrik, viele Brauereien u. s. f. Mit den zwei Vorstädten zählt Neuburg 674 Häuser und 6000 Einw. Das merkwürdigste Gebäude ist das königliche Schloss, das von seiner Anhöhe herab eine weite Aussicht auf die Donau und die Ebenen Altbayerns beherrscht. Es enthält einen der grössten Säle Deutschlands, viele Ahnenbilder, Rüstungen der alten Herzoge, Hirschgeweihe von seltner Grösse und herrlich gewebte Tapeten. In einem der Gänge ist ein Eber abgebildet, der sich vielleicht mit dem meleagrischen hätte messen können; er war 7 Werkschuh und 4 Zoll lang, und wog 4 Zentner 40 Pfund. Kurfürst Karl Philipp erlegte ihn in der nahen Hollerau. Neben dem Schlosse breitet sich der schöne grosse Hofgarten aus. Das ehemalige Jesuitenkollegium hat Interesse, weil in seinen Mauern einst der deutsche Horaz, der berühmte Dichter Balde wohnte. Gasthöfe: die Traube, die Sonne.

Die Donau bildet vor der Stadt eine Insel, auf welcher ein Bräuhaus mit einer Mahlmühle ist. Zwei Brücken verbinden diesen Werder mit den Ufern; die innere (auf der Stadtseite) ist von Holz und 160 Fuss lang; die äussere, die Elisenbrücke genannt und 1827 eröffnet, ruht auf vier steinernen Jochen und hat eine Länge von 272′.

Neuburg ist, im Widerspruche mit seinem Namen, ein sehr alter Ort und soll schon 772 der Sitz eines Bisthums gewesen seyn, das jedoch bald dem Augsburger einverleibt wurde. Im Jahre 1443 war die Stadt der Schauplatz eines jener Ereignisse, die den Geschichtforscher mit Trauer und Wehmuth erfüllen. Ludwig der Höckerige belagerte hier seinen leiblichen Vater, den Herzog Ludwig mit dem Barte, viele Monate lang, nahm ihn endlich gefangen, und der unnatürliche Sohn überlieferte den beklagenswerthen Greis seinem erbittertsten Feinde, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der ihn für ein Blutgeld von 9000 Dukaten an den Herzog Heinrich von Landshut verkaufte. Bis an sein Lebensende sass der unglückliche alte Ludwig in strenger Haft auf dem Schlosse zu Burghausen. 1505, nach dem landshuter Erbfolgekriege, wurde ein beträchtlicher Gebietstheil (50 □ Meilen) von Bayern abgerissen und daraus das Herzogthum Pfalz-Neuburg oder die „junge Pfalz“ gebildet. In der Stadt Neuburg schlugen

die Beherrscher des eben entstandenen Fürstenthums ihre Residenz auf. 1546 ward Neuburg von Karl V., 1633 von dem schwedischen General Horn und 1704 von den Bayern erobert. Den 27. Juni 1800 fiel in der Nähe ein Treffen zwischen den Oesterreichern unter Krai und den Franzosen unter Moreau vor.

Eine Allee führt zu den Neuburg gegenüber liegenden Dörfern Ried und Häsellohe. Die Donau ergiesst sich unterhalb der Stadt in eine weite Ebene und bildet ein Labyrinth von Inseln und Armen, durch welche das Schiff vorsichtig seinen Weg suchen muss. Das linke Ufer ist eintöniges Hügelland, das rechte eine flache Au, die noch weniger Abwechslung gewährt. Etwas landeinwärts liegt das berüchtigte **Donaumoos.** Dieser theils noch moorige, zum grössten Theile aber nach und nach kultivirte Landstrich, zwischen den Städten Neuburg und Ingolstadt, Aichach und Schrobenhausen sich ausdehnend, hat einen Umfang von 20 Stunden und einen Flächenraum von nahe 4 □ Meilen. Es bestehen daselbst 32 Kolonieen, (unter welchen Karlskron, Karlsfeld, Ober- und Untermaxfeld, Neuschwetzingen, Brandheim und Grossheim die bedeutendsten) mit 2240 Einw. 122 Brücken führen über die vielen Kanäle und Gräben. Die Austrocknung dieses Mooses begann unter der Regierung Karl Theodor's und kostete grosse Summen.

l. Joshofen, Pfarrdorf.

l. Bergheim, Pfarrdorf mit 330 Einw. Hier gräbt man trefflichen grauen Thon, aus welchem Krüge gefertiget werden. Nahe daran liegt das Dorf

l. Ergötsheim.

r. Grünau, altes Jagdschloss, bekannt durch den hier zwischen Herzog Wolfgang von Pfalzneuburg und seinen Ständen 1562 geschlossenen Landtagsabschied. In der Nähe das k. Hofgestütte Rohrenfeld mit weitläufigen Gebäuden.

r. Weichering, Pfarrdorf mit 380 Einw. Von hier bis Ingolstadt machte die Donau früher drei grosse Krümmungen; in den 90ger Jahren des vorigen Jahrhunderts aber wurde durch Kanäle der Lauf des Stromes gerade geleitet, und dadurch der Fahrweg um 15000 Schuh abgekürzt.

l. Gerolfing, Pfarrdorf mit 560 Einw. Im Jahre 1546 hatte die schmalkaldische Armee, aus 80,000 Mann bestehend, zwischen hier und Geimersheim ein Lager. In neuester Zeit hat man der Donau hier durch Buhnenbauten ein konzentrirteres Rinnsal geschaffen.

r. Haunwöhr, unbedeutendes Dorf.

Nach einer ziemlich langweiligen Fahrt liegt sie end-

lich vor uns, die werdende riesige Veste

1. **INGOLSTADT**, mit Mauern und Thürmen, die der Ewigkeit zu trotzen scheinen; und doch, was ist aus ihren frühern Wällen und Bastionen geworden!? Die nächste Umgebung zeigt sich, wie die einer jeden Festung, eintönig und öde; man sieht da fast keine Wohnung, keinen Baum umher, und der Strom windet sich durch menschenleere Auen. Die Stadt ist mehr in die Länge als in die Breite gebaut, hat ziemlich regelmässige, offene Gassen und grosse massive Häuser — im Ganzen aber einen melancholischen Charakter. Mitten durch fliesst die Schutter und vereinigt sich dann mit der Donau, über welche eine starke Brücke führt. Es ist hier der Sitz einer Stadt- und Festungskommandantschaft, eines Stadtkommissariats, Landgerichts, Rentamtes, einer Salz-Oberfactorei und einer Postexpedition; ferner enthält die Stadt eine lateinische Schule, ein Franziskanerkloster, ein Frauenkloster im Gnadenthal, das zugleich eine Unterrichtsanstalt für Töchter ist, und ein Hospital. 890 Häuser und 9000 Einw. Ungeachtet des Stapelrechtes, welches alle Schiffe hier zu landen zwingt, war bis vor kurzen Jahren wenig Leben in Ingolstadt und erst seit dem Beginne des Festungsbaues, der Tausende von Menschen beschäftigt, ist regerer Verkehr.

Das alte Residenzschloss der Herzoge von Bayern-Ingolstadt am östlichen Ende der Stadt, gegen die Donau heraus liegend, hat ungemein dickes und starkes Mauerwerk. Nahe dabei steht das Zeughaus. Die obere Pfarrkirche zu unser lieben Frau, (unter 29° 5′ 30″ Länge, 48° 45′ 53″ Breite) erbaut von Ludwig dem Gebarteten, zeichnet sich durch ihre beiden massiven Thürme aus, auf welchen man, wenn die Dachung abgehoben ist, schweres Geschütz aufpflanzen kann. Von dem in der Kirche aufgestellten goldenen Marienbilde, das die Königin Isabeau, die Schwester des Gebarteten, hieher verehrt haben soll, erzählt man nachstehendes Histörchen: „Bei Gelegenheit einer strengen Werbung unter Kurfürst Karl Albert ward einer Bäuerin ihr einziger Sohn weggenommen. Sie bat überall, und überall vergebens. Nun nahm sie ihre Zuflucht zu der lieben Frau von Ingolstadt, und flehte Tage lang um die Befreiung ihres Sohnes. Hier wieder nicht erhört, riss sie endlich dem Marienbilde das Jesuskind aus dem Arme, lehnte es in einen abgelegenen Winkel und sagte: nun kannst du auch sehen, wie es thut, wenn man einer Mutter ihren Sohn nimmt. Das Weib wurde eingezogen; aber den Kurfürsten rührte ihre Einfalt, und er schenkte ihr

die Freiheit und den Sohn wieder.“ Dr. Eck, der heftigste Gegner Luthers, und der berühmte Heerführer Mercy liegen zu Ingolstadt begraben.

Merkwürdig ist auch die Stelle auf dem Marktplatze, wo im Jahre 1516 der bayrische Kanzler Hieronymus von Stauf und Ehrenfels torquirt und unter den Augen der Landschaft hingerichtet wurde. Er fiel als Opfer der Aussöhnung der herzoglichen Brüder, nachdem er lange Jahre in hohen Ehren und grosser Macht gestanden. Ueber seiner Schuld schwebt ein Dunkel, das die Zeit noch nicht gelichtet hat. Am meisten aber ziehen die Festungsbauten die Neugierde der Reisenden auf sich, namentlich der neue Brückenkopf, mit den ungeheuren, herrlich aus Quadern aufgeführten Rundthürmen. Ingolstadts Lage für eine Festung, in unabsehbarer Ebene und die ganze obere Donau beherrschend, ist so vortheilhaft, wie wenige in Deutschland. Gasthöfe: Rose, Münchnerhof, goldene Sonne, schwarzer Adler.

Ingolstadt, im Jahre 770 ein königliches Kammergut, wurde 1270 von Ludwig dem Strengen ummauert, 1312 von Ludwig dem Bayer mit städtischen Freiheiten begabt, und 1392 die Residenzstadt der Herzoge von Bayern-Ingolstadt. Die einst blühende und berühmte Hochschule gründete Ludwig der Reiche im Jahre 1472. Männer, wie Appianus, Aventin, Balde, Celtes, Ickstätt, Kreitmaier, Montgelas u. s. w., die an derselben Lehrer oder Schüler gewesen, verschafften ihr einen ausgebreiteten Ruf. Als Kuriosität verdient erwähnt zu werden, dass hier auch der berüchtigte Dr. Faust studierte. 1539 unter Herzog Wilhelm V. wurde der Grundstein zu den regelmässigen Festungsbauten gelegt, welche die nachfolgenden bayrischen Regenten immer mehr ausdehnten und verstärkten. Das hier 1555 gestiftete Jesuitenkollegium war das erste in Deutschland, und Loyola nannte es „seinen kleinen Benjamin.“

Die starke Veste wurde in frühern Jahrhunderten oft, aber immer vergebens belagert; doch das ist kein Wunder, denn der † † † Gottseybeiuns selbst hielt alle Mitternacht auf der sogenannten Teufelsbastei Wache, einen Zwölfpfünder statt des Gewehres auf der Schulter tragend. Im Jahre 1632 stand Gustav Adolf vor Ingolstadt, während in dessen Mauern Tilly tödtlich verwundet lag *). Die Schweden stürmten erfolglos den Brückenkopf. Am 3. Mai wurde ihrem Könige, der sich zu weit vorgewagt, durch eine von den Liebfrauenthür-

*) Er starb daselbst den 23ten April.

men abgeschossene Falkonettkugel das Pferd unterm Leibe getödtet. Wallensteins Anzug aus Böhmen bestimmte zur Aufhebung der Belagerung. Man zeigte Gustavs Schimmel ausgebalgt noch lange nachher den Fremden. 1800 bekam Moreau, nachdem er sie drei Monate lang eingeschlossen hatte, die Festung in seine Gewalt und liess die Werke schleifen. In demselben Jahre wanderte die Universität nach Landshut. Seit 1827 wird thätig an der Wiederherstellung der Fortifikationen gearbeitet, und König Ludwig von Bayern legte am 24. Mai 1828 feierlich den Grundstein der neuen Festung. Die Ludwige spielen, wie man sieht, eine bedeutende Rolle in der Geschichte Ingolstadts.

Bis Vohburg ist die Gegend einförmig und bietet nichts als Auen und Ebenen, durch welche die Donau in weit ausbeugenden Serpentinen sich hinwindet. Eine Menge Werder liegen im Strome, die, mit Gestrüpp oder grauen Weidenbüschen bewachsen, zur Verschönerung der Landschaft nicht im geringsten beitragen.

r. Der Weiler Kothau und das kleine Dorf Rothenthurm.

l. Feldkirchen, an der Landstrasse nach Regensburg, Pfarrdorf.

l. Mailing, Pfarrdorf, am Mailingerbache mit 300 Einw. und mehreren Mühlen.

r. Einmündung der grossen Paar.

r. Westenhausen, hinter den Auen versteckt, Kirchdorf. Noch tiefer im Lande

r. Knodorf, mit einem Schlosse.

l. Kleinmehring, Kirchdorf.

l. Grossmehring, ein ansehnliches Pfarrdorf mit 740 Einw., die musterhafte Landwirthschaft treiben. Zwei Brauereien und drei Mühlen. Brücke über die Donau, welche hier ehedem der Schiffahrt hinderliche Untiefen hatte; seit 1837 aber sind diese durch zweckmässige Wasserbauten entfernt.

r. Irsching, Pfarrdorf. Unweit fällt die im Donaumoose entspringende Ach in die Donau.

l. Au, Weiler zwischen dem Strome und der Landstrasse.

l. Menning, altes Pfarrdorf.

r. Der Marktflecken Vohburg mit dem Vororte Baitzen, 234 Häusern und 1200 Einw., welche sich vom Feldbau, und zum Theile auch vom Fischfange und Holzhandel nähren. Ein Felshügel trägt die Ueberreste der berühmten Vohburg, auf welcher vor Alters eines der mächtigsten Grafengeschlechter Deutschlands sass. Ausgebrannte Thürme und verfallene Wälle umgeben einen grossen Hofraum, der die Pfarrkirche des Ortes und einige Wohngebäude

einschliesst. Die jetzt öden Mauern schirmten einst das Brautgemach der in jugendlicher Schönheit prangenden Prinzessin Elisabeth, Tochter Otto des Erlauchten; sie wurde hier im Jahre 1246 mit dem römischen Könige Konrad IV., dem Sohne Kaiser Friedrich II., vermählt. In dieser Burg liess sich Herzog Albrecht heimlich seine geliebte Agnes antrauen und verlebte mit ihr die Flitterwochen, bis er sie nach Straubing brachte, nicht ahnend, dass er sie dem Tode entgegen führe. Hier war es auch, wo derselbe Albrecht, der Schloss und Grafschaft Vohburg aus dem Vermächtnisse seiner Mutter, Elisabeth von Mailand, inne hatte, eines Tages zum Fenster hinaussah, als eben ein Bäuerlein in's Gemach trat, ihm ein Anliegen vorzubringen. Nachdem es seinen Spruch mehrmal gesagt, ohne von dem Fürsten beachtet zu werden, rief es endlich mit der dem Bayer eigenen derben Offenherzigkeit aus: „Euer Gnaden! Das Lugen hilft mir nichts! So ihr wollt ein rechter Herr seyn, müsst ihr der armen Leute Klagen hören, damit sie nicht ganz verderben.“ Der Chronist fügt bei: „Vnd dy Rät lobtn den pawrn, dass er dem Fürsten dy wahrheit hat gesagt.“ Das waren doch noch gute Zeiten!

In der Andreaskirche liegt „der fromme oder heilige Bauer“ von Schwaig bei Geisenfeld begraben, den vor ungefähr 270 Jahren Räuber ausplünderten und in seiner Hütte aufknüpften. Des Selbstmordes verdächtig wurde er, nach dem Geiste jener Tage, unter dem Galgen eingescharrt. Später, als seine Unschuld an den Tag gekommen, grub man ihn feierlich aus und setzte seine Leiche in der genannten Kirche bei. Noch jetzt wird er von den Landleuten der Umgebung hoch verehrt. Eine andere Eigenheit des Ortes ist der sogenannte „Jungfernpreis;“ alljährlich erhält ein armes Mädchen von ausgezeichnetem moralischen Lebenswandel eine angemessene Aussteuer. Der Markt hat auch ein Spital mit 25 Pfründen, und ein Leprosenhaus.

Um Vohburg trifft man Biber in der Donau, jedoch nur selten. Eine Brücke führt über den Strom, der hier 612′ breit ist. Eisgänge und Ueberschwemmungen verursachen grossen Schaden.

Die alten Grafen von Vohburg kommen schon im Jahre 805 urkundlich vor; sie waren zugleich Grafen von Kamm, Eger und Neumarkt, und bekleideten die markgräfliche Würde auf dem Nordgau. 1204, oder wie andere sagen 1212, starb die erlauchte Familie aus, und ihre weitläufigen Besitzungen fielen an Bayern. Während der Fehde zwischen den herzoglichen Brüdern Rudolf und Lud-

wig wurde die Veste Vohburg gebrochen (1316) und die Schweden vollendeten im Jahre 1641 die Zerstörung. 1809 ging hier ein grosser Theil der französischen Armee mit vieler Artillerie über die schlechte Donaubrücke.

r. Hartacker, Dorf.

l. Dünzing, Kirchdorf.

r. Ober- Mitter- und Niederwöhr, drei nahe an einander liegende kleine Dorfschaften. Malerisch erhebt sich das Schloss

l. Wackerstein auf einem Felsklumpen, dicht an der Donau; die dazu gehörige Hofmark zählt 164 Einw.

l. Dötting, Weiler; eine gute halbe Stunde vom Donauufer, an der Ilm, ist

r. Münchsmünster, eine ehemalige, vorgeblich von Herzog Thassilo gestiftete Benediktinerabtei; später von den Hunnen zerstört und im 30jährigen Kriege von den Schweden niedergebrannt. Jetzt steht an der Stelle des Klosters ein Schloss; das daran liegende Pfarrdorf hat 400 Einw. Unfern

r. Schwaig, Filialdorf mit zwei Kirchen. Es liegt an der Strasse, welche von Augsburg durch den dürrenbucher Forst nach Neustadt führt. In der Nähe gegen Geisenfeld, im Holze, ist die Kapelle des bei Vohburg erwähnten heiligen Bauers.

r. Auhausen, Weiler an der Ilm.

r. Gaden, Dorf an der Ilm.

l. Pföring, am Ausflusse des Kelsbaches, uralter Markt mit 161 Häusern und 800 Einw. Die ehrwürdige ~~gothische~~ Pfarrkirche zieren zwei aus Quadern erbaute Thürme. Man findet hier zahlreiche Spuren der Römerzeit, namentlich Ueberreste eines Brückenkopfes und Wehrthurmes, einer Hochstrasse und eines römischen Bades, dann die Ruinen des Kastells ***Epona*** (Biburg) und, 1000 Schritte von der Donau entfernt, eines grossen viereckigen Lagers. An den Kirchthürmen und mehreren Häusern sind Steine mit gebarteten Mannsköpfen, antiker Arbeit, eingemauert. 1824 grub ein pföringer Bürger auf seinem Felde unterhalb der Biburg eine Goldmünze aus, die auf der Aversseite den erhaben geprägten Kopf Hadrians mit der Umschrift „***Hadrianus Augustus***“ und auf der Reversseite die Lupa, wie sie Romulus und Remus säuget, mit der Aufschrift „Cos III“ hat. Bis hieher rückte Karl der Grosse mit seinen Kriegern vor, als er den Herzog Thassilo von Bayern zur Unterwerfung zwang (787). Brücke über die Donau.

l. Märching oder Marching, Kirchdorf am Eichelberge gelegen. In der Gegend bricht man Feuer- und Kalksteine, und gräbt guten Töpferthon. Im be-

nachbarten Walde ist eine Mineralquelle, der „Stinker“ genannt; sie wird nur von den umwohnenden Landleuten benützt. Märching gegenüber fällt

r. die Ilm in die Donau.

r. Wöhr oder St. Niklas, Vorort von Neustadt, mit einer Kirche und 60 Einw. Die Donau, welche immer mehr die Fluren des rechten Ufers untergräbt und hinwegschwemmt, hat hier schon eine beträchtliche Breite; die 1780 erbaute Brücke zählt 25 Joche und ist 900 Fuss lang.

r. **Neustadt,** mit dem Beinamen „an der Donau,“ liegt eine Viertelstunde vom Ufer landeinwärts und sieht, in's Viereck gebaut und mit Mauern und Thürmen umgeben, von Ferne wie eine Festung aus. Die kleine Stadt ist der Sitz eines Rentamtes, Forstamtes und einer Postexpedition; ihre 1000 Einw. nähren sich vom Hopfenbau, von Lodenweberei, Bierbrauerei, der Getreidschranne und vom Holzhandel. Das merkwürdigste Gebäude ist die Pfarrkirche zum heiligen Lorenz mit einem schönen hohen Thurme. In der Goldau, einem nahen Walde trifft man das sogenannte Schlössl, eine Römerschanze mit drei Gräben und zwei Wällen. Der Boden in der Umgegend hat geringe Fruchtbarkeit.

Neustadt ist, wie Neuburg, nichts weniger als eine neue Stadt; man hält es für das ***Celeusum*** der Römer. Unter Ludwig dem Strengen hiess es Seligenstadt; der Name Neustadt kommt zuerst 1290 vor. Albrecht von Rindsmaul, der 1322, in der Schlacht von Ampfing, Friedrich den Schönen von Oesterreich gefangen nahm, war Pfleger zu Neustadt. Im Mittelalter herrschte hier bei weitem mehr Wohlstand, als jetzt; denn als die Söldner Ludwig des Gebarteten am Dreikönigabende 1395 die Stadt überfielen und plünderten, fanden sie so viel baares Geld, dass sie es bei der Vertheilung in Pickelhauben ausmassen. Der Feldmarschall Horn leerte 1632 den Ort rein aus, und 1648 wurde er zum letzten Male von den Schweden heimgesucht. Die österreichisch-französischen Kriege brachten dem Städtchen gleichfalls grosses Unheil. Unterhalb Neustadt mündet

r. die fischreiche Abens in die Donau, nachdem sie tiefer im Lande das durch die Schlacht vom 20. April 1809 und als Geburtsstätte Aventin's berühmte Abensberg begrüsst hat.

r. Gögging, Dorf. Die hiesige St. Andreaskirche ist eine der ältesten in der Gegend und war bis 1635 die Pfarrkirche von Neustadt. Der Ort hat seinen „Stinker,“ und die ganze Nachbarschaft ist reich an sogenannten kalten Schwefelbädern.

r. Sittling, sehr altes Kirchdorf, auf einer kleinen Höhe liegend. In der

sittlinger Au werden zuweilen Biber geschossen. Unfern Spuren einer alten Wehr und der Römerstrasse von Regensburg nach Augsburg.

l. **Irnsing**, vor Alters Ergisund, schönes Kirchdorf, mit einem Schlosse und 380 Einw. Auf dem fetten Boden der Dorfmarkung werden Weizen, Hopfen und sehr viel Flachs und Hanf gezogen. Vorzüglich legt man sich auf die Zucht der Pferde, welche die besten in der Gegend sind. Die hier vorbeigehende Ache ist vielleicht das kürzeste Nebenflüsschen der Donau, indem es schon nach einem Laufe von kaum 500 Schritten von dem unersättlichen Weltstrome verschlungen wird. In der Nähe hat man schon öfter römische Münzen gefunden. Etwas unterhalb Irnsing, auf einem die Donau berührenden Hügel, zeigen sich Ueberreste einer Römerschanze. Die an Pföring und Märching vorüberstreichende Römerstrasse, welche zuerst im weissenburger Walde bemerkbar wird, endet hier. Entfernter vom Ufer

r. Trümmer eines römischen Kastells mit tiefen Grüften unter der Erde. Aventin schliesst nach aufgefundenen Inschriften, dass hier das alte *Cenum* gewesen, das Standquartier der dritten brittischen Kohorte. Nahe dabei

r. **Eining**, ein Dörfchen mit einer Ueberfuhr.

l. **Hienheim**, grosses Pfarrdorf mit 600 Einw., liegt, malerisch von seinem alten Thurme überragt, am Fusse eines Bergrückens, der den 6800 Tagwerk grossen hienheimer Forst trägt. Diese Staatswaldung liefert reiche Holzvorräthe, besonders eichene Fassdauben, die zum Theil bis nach Wien gehen. Hinter Hienheim sieht man

l. die **Teufelsmauer** *) über die Berge klimmen. Die Römer, denen kein Unternehmen zu grossartig, führten, um die Grenzen ihres Gebietes gegen die Einfälle der Deutschen zu schützen, eine Landwehr auf, die von der Donau bei Hienheim bis an den fernen Rhein sich hinzog. Es war diese Befestigung ursprünglich ein aus Erde, Rasen und Steinen aufgeworfener Wall von ungefähr 5' Höhe und 8' bis 9' Grundfläche. Später liess Kaiser Probus (276—281) längs demselben in regelmässigen Zwischenräumen Wart- und Streitthürme errichten. Dieser bewundernswerthe Bau geht fortwährend in gerader Linie, und kein noch so grosses Hinderniss macht ihn von seiner Richtung abwendig. Kein Berg ist zu hoch, kein Abgrund zu jäh, kein Wald zu dicht, kein Sumpf zu grundlos, kein Fluss und kein See zu tief, wo der

---

*) Auch Pfahl, Pfähl, Pfahlgraben, Pfahlrain, Pfahlranken, Pfahlhecke, Pfahltobel genannt.

Wall nicht durchdringt. Auf der Nordseite wird er in einer Entfernung von 12 bis 17′ von einem parallel gehenden nicht sehr tiefen, ehemals mit Pallisaden besetzten Graben begleitet. Kastelle und feste Lager standen rückwärts auf der Heerstrasse, welche in einiger Entfernung hinter dem Walle herlief. Wie dieser mit seinen Thürmen die erste und äusserste, so bildete die befestigte Heerstrasse die zweite Vertheidigungslinie. Wo der Zug auf Flüsse und Pfützen traf, war derselbe mittelst Brücken verbunden. Innerhalb der Pfahlhecke hatten die zu ihrer Vertheidigung bestimmten Kriegsleute an den für den Ackerbau geeigneten Orten Kolonien angelegt, wie z. B. zu Nassenfels, Lauingen, Weissenburg, am Hesselberge u. s. w. Die Unbilden der Zeit und der Menschen in 16 Jahrhunderten haben diesen Riesenbau nicht ganz zu zerstören vermocht, und noch kann man seine Grundvesten und die Gräben längs der ganzen weitgedehnten Linie verfolgen. Der gemeine Mann, welcher den Ursprung alles Ausserordentlichen übernatürlichen Kräften zuzuschreiben pflegt, erzählt, es habe einmal der böse Feind unsern Herrn Jesus, da dieser noch auf Erden wandelte, angegangen, ihm einen Theil des Erdkreises als Eigenthum einzuräumen. Der Heiland willigte in das Begehr, jedoch mit dem Beisatze, dass der Teufel seinen Antheil Land, bevor der Hahn gekräht, mit einer Mauer umfangen haben müsse. Des war Meister Urian froh. Die Jünger ihrerseits wunderten sich nicht gering über des Herrn Thun; er aber antwortete ihnen lächelnd: Lasst mich machen; ich kenne meinen Mann ! Satan ging nun hurtig an's Werk, riss aus den Bergen mächtige Felsenstücke und thürmte sie zu einer Mauer auf einander. Doch nach seiner habgierigen und unersättlichen Natur legte er den Plan zu weitläufig an und hatte sein Werk noch nicht halb vollendet, als bereits der Hahn krähte. Im ungestümmen Zorne zerstörte er nun wieder, was er eben erst aufgebaut, und die Trümmer führen noch heute den Namen „Teufelsmauer.“ —

Wir haben jetzt den Punkt erreicht, von welchem an bis Krems hinab, auf einer Strecke von nahe 100 Stunden, die Donau in langer Kette die herrlichsten Landschaften folgen lässt, die immer interessanter werden, je mehr man sich Passau nähert, und in dem schönen Oesterreich endlich Ansichten gewähren, wie man sie von gleicher malerischer Wirkung nicht einmal am Rheine findet. Wenn auch stellenweise das eine Ufer kahle Fläche ist, so entschädigt gewiss das andere reichlich durch die wechselndsten Gebirgspar-

tien. Nur selten wird die anziehende Bilderreihe ganz durch Insellabyrinthe und Auen unterbrochen; aber selbst diese Lücken haben ihr Angenehmes, weil dadurch Ruhepunkte gewonnen werden, auf welchen man neue Empfänglichkeit für neue Genüsse sammelt. Das Defilee von Weltenburg bildet die würdige Einleitung zu dem folgenden grossen Panorama. Die Ufer von hier bis Kelheim sind die groteskesten, die irgend ein Strom Europa's aufweisen kann, und in diesem Genre wird die Donau nur durch sich selbst noch übertroffen, da nämlich, wo sie die Engpässe von Orsova durchfluthet.

Unter Hienheim setzt der Gebirgszug, welcher als eine mächtige Scheidewand das Thal der Altmühl von dem der Donau trennt, über letztgenannten Strom und läuft mehrere Meilen weit in das zur Rechten gelegene Land hinein. Es ist unverkennbar, dass die Donau in der Urzeit hier zu einem grossen See aufgestaut war und erst nach und nach gewaltsam durch die Kalkfelsen sich die 2000 Klafter lange Schlucht spaltete, die jetzt ihr Bett bildet. Aber welche furchtbaren Erderschütterungen und Niederschläge gehörten dazu, eine solche Bahn zu brechen! Mit ehrfurchtsvollem Staunen betrachtet man diese grandiose Werkstätte der allgewaltigen Natur, und wer überdenkt, dass eine Reihe von Jahrtausenden dahingehen musste, ehe die kolossalen Sprengarbeiten vollendet werden konnten, dem wird es klar, dass die Erde ur-uralt ist, unendlich viel älter, als unsere läppische Zeitrechnung angibt.

r. Staubing, Dorf, wo man einst Mergelschiefer grub.

l. Stausacker, kleines Kirchdorf. Gegenüber

r. das Pfarrdorf Weltenburg, bei dem die Donau zwei Werder bildet und dann um eine weit vorspringende Halbinsel sich beugt, auf deren äusserster Spitze die schönen Gebäude der aufgelösten Benediktinerabtei Weltenburg stehen. Hier soll das *Valentia* der Römer gewesen seyn, und auf dem nahen Arzberge, wo Spuren von Mauern, Gewölben, Gräbern u. d. g., sucht man das alte ***Artobriga.*** Die Tradition nennt Weltenburg das älteste Kloster in Bayern und gibt den Bischof Ruppert den Heiligen als dessen eigentlichen Gründer, den Herzog Thassilo I. als Erbauer an (575). Ersterer soll es auch gewesen seyn, welcher den auf dem Rücken eines nahen Hügels stehenden, aus der Heidenzeit herstammenden Götzentempel (er war von den Römern der Minerva geweiht worden) in ein christliches Bethaus umwandelte. Die Lage des Klosters in der erhabenen Einsamkeit der Donau-

schlucht, machte es vor vielen andern geeignet zum Aufenthalte für Männer, die ein beschauliches Leben den wirren Freuden der Welt vorzogen. Die Kirche ist, im neurömischen Style, fast ganz aus in der Nähe gebrochenem gelblichen Marmor erbaut und mit schönen Freskomalereien von Asam verziert; die Altäre und selbst die Beichtstühle sind von Marmor. Der übrige Theil des Klosters naht sich leider dem Verfalle. Möchte doch irgend ein reicher Engländer auf den Einfall kommen, in dieser grotesken, dem Nationalgeschmacke zusagenden Gegend seinen Landsitz aufzuschlagen und so den palastähnlichen Bau vom Untergange erretten. Von Regensburg wandern alljährlich an den Pfingsttagen grosse Gesellschaften nach Weltenburg, um sich der herrlichen Natur, und nebenbei auch — des guten Bieres zu erfreuen.

Dicht unter Weltenburg fahren zu beiden Seiten 300 bis 400′ hohe Berge senkrecht in die Tiefen des Flusses herab, so zwar, dass nicht einmal ein schmaler Fusssteig Raum hat zwischen Wasser und Fels. Grosse eiserne Ringe sind in das nackte Gestein eingelassen, an denen die Schiffer sich mühsam hinaufhäckeln, wenn sie zu Berg fahren, an der langen Wand und unter dem hohlen Steine hin. Die Wände der Berge hangen über den Strom herein, bilden Höhlen oder zacken sich in phantastische Spitzen aus, und hie und da streben grössere Massen, die andern überragend, thurmartig gen Himmel. In den Klüften und Spalten wurzelt kräftiges Laubholz, treibt üppiges Buschwerk, anmuthig mit frischem Grün die altergrauen Felshäupter umflechtend. Die wunderlichen Formen der Steingebilde veranlassten das Volk, manche scherzweise aus der Taufe zu heben, und so unterscheidet man die „lutherische Kanzel,“ den „Mönch,“ die „Apostel,“ „Peter und Paul“ die „drei Brüder,“ u. s. w. Eine Pyramide, welche, dicht am rechten Ufer, aus dem Strome hoch aufstrebt, heisst die „schwangere Jungfrau.“ Es geht die Sage, die Tochter eines Riesen, welcher zu Olims Zeiten in einer nahen Berghöhle hauste, habe sich mit dem Knechte ihres Vaters vergangen, und als sie die Spuren ihrer Schande nicht länger bergen konnte, von der jähen Wand herab in die Donau gestürzt. Doch der Strom war nicht tief genug, den kolossalen Körper des Reckenkindes in seinen Fluthen zu begraben; da erbarmte sich der Himmel der Unglücklichen und verwandelte sie in Stein. Der Leib wölbt auch als Fels sich noch hinaus, zum warnenden — aber, wie die böse Welt sagt, nicht abschreckenden Bei-



FELSENPARTIE ZWISCHEN WELTENBURG U. KELHEIM.
(LANGE WAND.)

Verlag von G. J. Manz in Regensburg

spiele für ihre Schwestern. —

Je tiefer man in die Schlucht — sie hiess in alter Zeit das Traunthal — hineinkommt, desto feenartiger wird die Scenerie. Bisweilen glaubt man auf einem abgeschlossenen See zu fahren, denn vor und hinter dem Schiffe lagern gewaltige Mauern quer über den Fluss, als hätten Gnomen sie neckisch vorgeschoben, dem Reisenden jeden Ausweg zu versperren. Feierliche Stille herrscht in dieser Felsenwüste, keinen Augenblick unterbrochen von einem an das Treiben der Altagswelt erinnernden Geräusche. Der Strom selbst scheint Stein werden zu wollen, denn fast regungslos liegt er in seinem tiefen Bette.

Vom Kloster Weltenburg an begleitet den Schiffenden eine gute Strecke

r. der Johannesberg, der auf seinem langgedehnten Rücken eine grosse Römerschanze trägt. Gegenüber, auf den Höhen des linken Ufers, fängt eine andere Römerschanze an und geht durch den Kelheimerforst bis an die 10000′ entfernte Altmühl hinüber. Ungefähr auf halbem Wege nach Kelheim bildet der zurückweichende Felsenwall des linken Ufers eine kleine Bucht und gönnt einer Wiese und einigen Ackergründen Raum; dort liegt, gänzlich von der übrigen Welt abgeschieden, der Harrhof (Wipfelsfurth auf den Karten). 4000′ unterhalb sieht man, ebenfalls links, eine in die Felsen gehöhlte Einsiedlergrotte, und daneben hinter Bäumen versteckt, ein Kirchlein. Die Kelheimer nennen diese romantische Partie das „Klösterl“ und wallen fleissig hieher, um, wie der sarkastische Schultes sagt: „Gott und das braune Bier zu loben.“ — Am Einflusse der Altmühl in die Donau liegt

l. **Kelheim**, das *Keltege* der alten Celten. Die Stadt bildet ein ziemlich regelmässiges Viereck, hat breite helle Strassen und 339 grösstentheils wohlgebaute Häuser; mit den zwei Vorstädten Oberkelheim und Gmünd zählt sie 1900 Einw. Sitz eines Landgerichts, Rentamtes und Forstamtes. Ueber die Donau führen zwei Brücken, wovon die äussere auf 14 Jochen ruhet und 587′ lang ist. Die Brücke über die Altmühl hat 6 Joche und eine Länge von 287′. Zwischen den beiden Donaubrücken, auf einem grossen Werder, liegt das Schloss, dessen Quaderthurm noch ein Ueberrest des uralten Kastells *Keltege* ist. An der grössten Merkwürdigkeit Kelheims, dem Kanalhafen mit der Einmündungsschleusse, wird eben jetzt gebaut. Von den Erzeugnissen des Ortes sind die renomirtesten die kelheimer Schiffe, die kelheimer Platten und das kelheimer

Weissbier. Jene sind Flussgefässe von 120' Länge und gehen bis Wien; die genannten Platten werden hier aus den von Solenhofen kommenden Steinen gehauen; das kelheimer Weissbier gilt in ganz Altbayern als das beste seiner Art und hat ungemein starken Absatz. Ausserdem wird beträchtlicher Holz- und Getreidhandel getrieben, und fleissig in den nahen Sandsteinbrüchen gearbeitet. Auch gewinnt man Marmor, Kalkschiefer, Hornstein und Trippel. Kelheim, jetzt schon gewerbsam, wird seinen Verkehr, namentlich die Speditionsgeschäfte, bedeutend zunehmen sehen, wenn einmal der Donau-Mainkanal schiffbar. Zu bedauern ist, dass die Stadt wegen ihrer niedrigen Lage häufigerBeschädigung durch die Eisgänge und Hochwässer der beiden Flüsse ausgesetzt ist; in manchen Häusern müssen die Bewohner zur Zeit solcher Elementarereignisse sich bis unter die Dächer flüchten.

Die Römer haben von ihrer Anwesenheit in Kelheim zahlreiche Spuren hinterlassen; noch trifft man in der Nähe viel altes Gemäuer und ober der Stadt, auf dem Michaelsberge, die Ruinen einer römischen Schanze, jetzt Heidengraben genannt. Otto der Aeltere, mit welchem die Reihenfolge der Bayerfürsten aus wittelsbachischem Stamme beginnt, wählte die Burg **Kelleye**, die seit langem seinem Hause eigen, zum Lieblingsaufenthalte und baute daneben das jetzige Kelheim. Sein Sohn Ludwig I., den Romantikern bekannt durch seine Liebe zur schönen Ludmilla von Bogen, wurde 1231, als er auf der Donaubrücke lustwandelte, von einem Unbekannten erstochen. Das Volk zerriss den Meuchler, ehe er Rede stehen konnte, wem er seine Hand geliehen. Die Zeitgenossen wälzten schweren Verdacht auf Heinrich, den ungerathenen Sohn Kaiser Friedrich des Zweiten. Eine Steinsäule, welche bis heute sich erhalten, und das Spitalkirchlein wurden zum Andenken an den schändlichen Fürstenmord in Kelheim errichtet. 1633 eroberte Bernhard von Weimar die Stadt, und im Christmonde 1705, während des grossen Aufstandes der Bayern, wurde sie von den Kaiserlichen erstürmt und ausgemordet, weil die Bürger unter Anführung eines wohlhabenden Metzgermeisters, Namens Kraus*), die Besatzung gefangen genommen und den Landesvertheidigern die Thore geöffnet hatten.

Die jenseits der Altmühl, auf der Höhe, gelegene Kolonie Neukelheim verdankt ihr Daseyn einer sonderbaren Laune des Fräuleins Bürkhammer von Bür-

*) Er wurde später zu Ingolstadt geviertheilt.

kenfels, welche, als die Letzte ihres Hauses, den ihr gehörigen Forst Ainwald „allen guten Gesellen" vermacht hatte. Nun hielt sich jedermann in der Gegend für einen solchen, und derjenigen, welche Ansprüche auf das Erbe machten, war daher eine Unzahl. Mit Hilfe der Rechtsgelehrten blieb der Handel unentschieden bis zum Jahre 1794, wo endlich durch Vermittlung des Herrn von Hazzi der Wald unter die Streitenden getheilt und eine Kolonie angelegt wurde, welche jetzt über hundert Häuser und 800 Einwohner zählt.

Wir wollen nicht von Kelheim scheiden, ohne einen Blick in das zwischen hohen, grün bewaldeten Felsbergen eingeschlossene, von klaren Gewässern erfrischte **Altmühlthal** zu werfen, welches der pittoresken Scenerien so viele hat, dass es zu den schönsten Flussthälern Deutschlands gerechnet werden darf. Mit seiner anmuthigen Natur verbindet es auch noch den Reiz des Romantischen, indem die Gipfel seiner Höhen mit uralten Burgen und Warten gekrönt sind. Es seyen hier nur die der Ausmündung näher liegenden Partieen angeführt, als: das umfangreiche Schloss Hirschberg bei Beilengries, das Stammhaus des im Nordgau einst mächtigen Grafengeschlechts der Hirschberge; Flügelsberg auf seinem baroken Felsen; das Schloss Riedenburg und die nahen Ruinen Dachenstein und Rabenfels; dann Prunn, das mit seinem alten Römerthurme so wundersam auf einer keck vorspringenden Felswand klebt; die herrliche Burg Randeck, deren Mauern und Streitthürme den Rücken eines 600′ hohen, stellenweise überhangenden Berges bedecken; endlich, Kelheim zunächst gelegen, das Schulerloch*), eine Stalaktitenhöhle, die sich ¼ Stunde in die Tiefe des Berges hineinzieht. Innen hört man das dumpfe Geräusch strömender Wasser. Eine Spalte im hintersten Gange, durch die man eben den Kopf stecken kann, zeigt, dass eine zweite mächtige Grotte hinter der ersten liegt. Schade, dass ein nicht sehr passender Ueberbau den Eingang der Höhle verdecket; von dem guten Geschmacke ihres dermaligen Besitzers, des Grafen Armansperg, darf man indess erwarten, dass er die Natur wieder in ihre Rechte einsetzen werde.

Die Altmühl,**) das kleine Flüsschen, früher nur bei den Gourmands wegen ihrer grossen, trefflich

*) Das Wort Schuler bedeutete früher Räuber, daher mit der Benennung „Schulerloch" wahrscheinlich eine Räuberhöhle gemeint ist.

**) Die Altmühl hat ihre Quelle auf dem fränkischen Landrücken, bei dem Dorfe Hornau.

schmeckenden Krebse angesehen, hat jetzt einen europäischen Namen, indem sie bestimmt ist, die Ausmündung des **Ludwigskanals** in die Donau zu bilden. Es war dem jetzigen Könige von Bayern vorbehalten, die Idee Karl des Grossen in Ausführung zu bringen und durch die Verbindung der Donau mit dem Rhein eine allgemeine Wasserstrasse mitten durch Deutschland und Europa herzustellen. Die Weltgeschichte wird von dieser ausserordentlichen Schöpfung sprechen. Der Kanal, der nun schon zum grössten Theile ausgegraben ist, beginnt bei bayrisch Dietfurt, 10 Stunden ober Kelheim, bis wohin die Altmühl mittelst Durchstiche schiffbar gemacht ist. Dann nähert er sich durch die Thäler von Ottmaringen und der Sulz Neumarkt, in dessen Nähe er die grösste Höhe erreicht und beinahe sieben Stunden beibehält. Sich nun gegen Nürnberg senkend, überschreitet er zwischen dieser Stadt und Fürth die Pegnitz und wendet sich längs dem Thale der Regnitz, an Erlangen und Forchheim vorbei, Bamberg zu, um dort in der Regnitz zu enden, welche sich eine Stunde unter Bamberg in den Main ergiesst. Die ganze Länge des Kanals beträgt, einschliesslich der schiffbar gemachten Strecke der Altmühl 592,543 bayrische Fuss oder 25¼ deutsche Meilen. Die obere Weite misst im Querdurchschnitte 54′, die untere 34′, der Wasserstand 5′. Auf dem höchsten Punkte ist der Kanal 300′ über dem Wasserspiegel der Donau bei Kelheim, und 630½ Fuss über der Regnitz bei Bamberg. 94 Kammerschleussen bewirken das Auf- und Absteigen. Die Leitung über Flüsse, Bäche, Thäler geschieht durch Bruckkanäle; bei Niederölsbach geht ein 900′ langer unterirdischer Stollen durch's Gebirg. Häfen sind drei, bei Kelheim, bei Nürnberg und bei Bamberg. Es ist berechnet, dass ein Fahrzeug in 5 bis 6 Tagen den Kanal passirt. Binnen 4 oder 5 Jahren soll das Riesenwerk vollendet seyn. Die Kosten des ganzen Baues sind auf 8,530,000 Gulden rheinisch angeschlagen und durch die vom Bankierhause Rothschild in Frankfurt bewirkte Emission von 20,000 Aktien gedeckt. Der Entwurf des Bauplanes rührt von dem bayrischen Oberbaurathe Pechmann her, dem auch die Leitung des Ganzen, unter Assistenz des Kreisbaurathes Beyschlag übertragen ist.

Die Landschaft von Kelheim bis Regensburg ist reich an wechselnden Ansichten. Erst gleitet das Schiff an Saatfeldern, Wiesgründen und belebten Ortschaften vorüber, dann zwischen einer Doppelreihe bewaldeter Berge hin, an deren malerisch vorspringende

Felswände bescheidene Fischerhütten sich lehnen. Hie und da rauscht aus dunkler Schlucht ein Bächlein hervor und treibt geschäftig die Räder einer einsamen Mühle. Die Donau fluthet breit und ruhig durch das schöne Thal.

r. Hohenpfahl, nahe am Strome, ein Weiler.

r. Affecking, Pfarrdorf mit einem Schlösschen und 350 Einw. Eine halbe Stunde unterhalb fällt der Hopfenbach in die Donau, der, wenn er im Sommer wasserreich ist, nach dem Glauben des Volkes, Hungersnoth verkündet.

l. Kelheimwinzer, Kirchdorf und Sitz eines Revierförsters.

r. Obersaal, Pfarrdorf am Feckingerbache.

r. Unter- oder Postsaal, Dorf und Sitz einer Postexpedition, am Ausflusse des Feckingerbaches, über den eine steinerne Brücke führt. Hier beengte früher ein 180′ hoher Fels, der aus der Bergwand gegen die Donau hervortrat, die Strasse so sehr, dass kaum zwei Kutschen einander ausweichen konnten. Im Jahre 1797 warf ihn der durch seinen Stromatlas von Bayern bekannte Adrian v. Riedl durch eine glücklich angebrachte Mine auf einen Schuss nieder und leitete über die Trümmer die Fahrbahn breit und eben hin. Eine Steintafel, an der Stelle des abgesprengten Felsens eingelassen, verewiget das Andenken des kühnen Strassenbauers. Vor mehreren Jahren fand man in der Nähe von Saal eine römische Wegsäule, die nach München gebracht wurde.

l. Herrensaal, Kirchdorf.

r. Allkofen, Weiler.

l. Kapfelberg, Pfarrdorf, stattlich mit seinem Schlosse auf der Höhe liegend, ist bekannt durch seine trefflichen Sandsteinbrüche, aus welchen schon in alter Zeit die Quader zu der regensburger Brücke geholt wurden, und die noch heute unverwüstliche Thür- und Fensterstöcke liefern. Auch schwarzbrauner Kalkstein bricht im Berge, und überdies wird feuerfester Thon gegraben. Der Caphelberg gehörte im Jahre 1114 der bamberger Kirche.

l. Poikham, Pfarrdorf.

r. Lengfeld, Dorf mit ein paar Mühlen, an einem in den Strom sich ergiessenden Bache. Eine Viertelstunde weiter treten die Berge wieder ganz nahe an den Fluss, daher auch hier, wie bei Postsaal, Riedl die Strasse durch Felsen bahnen musste und zwar — auf einer Strecke von mehr als 300 Fuss. Eine 34′ hohe Tafel von weissem Marmor verkündet dem Reisenden den Namen des Fürsten, der da dem Strome und den Felsen gebot; es war Karl Theodor. Zwei kolossale Löwen, auf hohen Piedestalen lagernd, scheinen

mit trotzigem Ernste das Denkmal zu bewachen. — Unterhalb bildet der Strom eine herrliche Bucht, an die sich das romantische r. Abbach schmiegt, dessen Gebäude hoch der mächtige Thurm der Heinrichsburg überragt. Der Markt hat 122 Häuser, gegen 700 Einw., zwei Kirchen und in der Nähe einen Gypsspathbruch. Ungefähr 500 Schritte vom Orte entfliessen einer felsigen Anhöhe die erdigsalinischen Schwefelquellen des bekannten Wildbades, das schon im Jahre 1262 als Heilmittel benützt wurde. Hölzerne Röhren führen das Wasser nach dem im Markte gelegenen Badehause. Der Herzog Sigmund ertheilte 1465 dem Meister Jörgen, einem regensburger Wundarzte, die Erlaubniss, die Mineralquelle von Abbach zu einem Wildbade einrichten zu dürfen, und im 16ten Jahrhunderte hatte dieses bereits solchen Ruf, dass 1532 Kaiser Karl V. sich seiner bediente. Seitdem wird es jährlich von Badegästen besucht, aber nicht so zahlreich, als man von seiner Lage in der Nähe einer Stadt wie Regensburg erwarten sollte. Unfern von Abbach, südlich davon, ist auch jene schöne Einsiedelei am Frauenbrünnel, die einst das Kapitelhaus aller Eremiten in ganz Bayern war. Der fromme Bischof Wittmann von Regensburg pflegte alljährlich einige Tage hier in stiller Abgeschiedenheit vom Geräusche der Welt hinzubringen.

Von der Heinrichsburg, die auf steiler Anhöhe ober Abbach sich erhob, steht nichts mehr, als der sogenannte Hungerthurm. Er ist von unten hinauf aus Quadern erbaut, von runder Form und hat 48′ Durchmesser und 150′ Höhe. Diese imponirende Masse steigt aus dem Mittelpunkte der Hügelplatte empor, welche einst die übrigen Schlossgebäude trug, gegenwärtig aber zu Ackerland aufgerissen ist. Ein nun verschütteter, mehr als 24 Klafter tiefer Brunnen gab der Besatzung Wasser. Nach dem Umfange des Aussenwalles und Grabens zu schliessen, muss die Heinrichsburg eine der bedeutendsten Bergvesten Deutschlands gewesen seyn.

Abbach ist, wie die Geschichtsforscher behaupten, das alte *Abudiacum* und sein Schloss wurde über den Grundmauern des römischen Kastells erbaut. Es war einige Zeit hindurch die Residenz der bayrischen Herzoge, und hier wurde um die Jahre 972—77 Herzog Heinrich der Heilige, der nachherige Kaiser Heinrich II. geboren. Wenn er auf der Burg Hof hielt, erzählen die Chroniken, wallfahrtete er täglich zu Fuss nach Regensburg in die Mette der Mönche von St. Emeran, und noch heute zeigt

man auf halbem Wege dahin, rechts von der Landstrasse, das steinerne Kreuz und die Ruhebank, wo er zu rasten pflegte. Das Schloss muss noch 1632 in gutem Stande gewesen seyn; denn es schützte die dahin geflüchteten Einw. des Marktes gegen die Schweden, die es nicht einzunehmen vermochten. In Abbach's Nähe sind die Schlachtfelder von Peising, Hausen, Schneidhardt, Dinzling, Tann, wo im Jahre 1809 blutige Gefechte vorfielen, und im Orte selbst suchten zu jener Zeit die französischen Soldaten Haber und Heu in den Kommoden und Schränken der Bürger. An Abbach macht die Donau, durch die Berge aufgehalten, eine kühne Wendung gegen Norden und beschreibt bis Regensburg einen Bogen von 60,000′, während in gerader Linie dahin nur 30,000′ sind.

r. Oberndorf, Kirchdorf, hinter einem dichten Walde von Obstbäumen versteckt, ist historisch merkwürdig, weil hier den Mörder des Kaisers Philipp, den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, die rächende Nemesis erreichte (1208). Der Marschall Heinrich Kalatin zu Pappenheim traf den Geächteten in der Scheune eines den Mönchen von Ebrach gehörigen Meierhofes, zog ihn hervor und tödtete ihn mit vielen Wunden. Der Kopf, welchen man dem Leichname abhieb, rollte in die nahe Donau, der Rumpf aber blieb 9 Jahre unbegraben. Am sogenannten Stumpfsteine ist die Stelle, wo die Hinrichtung geschehen. In der Kirche von Oberndorf sah man noch vor 60 Jahren, hinter dem Altare, eine Steinplatte, deren Inschrift Otto's Ende erzählte. Der Kopf an der Friedhofmauer aber, welchen man insgemein für ein Denkzeichen dieses Ereignisses hält, soll ein Christushaupt seyn.

l. Gundelshausen und Lohstadt, unbeträchtliche Dörfer.

r. Mading, Kirchdorf, das wegen seines Hirsebaues bekannt ist. Im 10. Jahrhunderte wurde auf den nahen Höhen Wein gezogen. Gegenüber das Dörfchen

l. Bergmading.

r. Der Weiler Irating und unterhalb Ziegelöfen.

l. Allkofen, ebenfalls ein unbedeutender Weiler.

r. Die Weichselmühle, an der Mündung einer wildschönen, von einem lebhaften Bache durchrauschten Schlucht, in welcher man nach dem Dorfe Pentling hinaufsteigt. In der Nähe ist an dem Abhange eines bewaldeten Berges der Schutzfelsen, unter welchen Dr. Hoppe, Professor Duval und Graf de Bray sich flüchteten, als sie auf einer ihrer botanischen Excursionen von einem Hochgewitter überfallen wurden. Dieses an sich unerhebliche Ereigniss be-

kam dadurch Bedeutung, dass jene drei Männer hier den Plan zu der noch jetzt ruhmvoll bestehenden botanischen Gesellschaft in Regensburg verabredeten, und es wurde deswegen der Nachwelt durch eine in der Felswand angebrachte Inschrift überliefert (1790).

l. Sinzing, ansehnliches Pfarrdorf mit 500 Einw., am Ausflusse der schwarzen Laber, deren Forellen und Krebse die Feinschmecker als Leckerbissen rühmen. Das Laberthal wird wegen seiner herrlichen Partieen häufig von den Regensburgern durchwandelt. Sinzing heisst in Urkunden von 1002 „Sinzingen.“ Die Verbindung mit dem jenseitigen Donauufer ist durch eine Fähre hergestellt.

l. Rigling, Weiler mit einem alterthümlichen Kirchlein.

l. Kleinprüfening, Dorf, gegenüber

r. Grossprüfening, Pfarrdorf mit 300 Einw. und einer Ueberfuhr. Eine Viertelstunde landeinwärts zeigt seine stattlichen Thürme das ehemalige Benediktinerkloster Prüfening, jetzt der Landsitz des Freiherrn von Vrints-Berberich, der die geschmackvoll restaurirten Gebäude mit ausgezeichnet schönen Gartenanlagen umgeben hat. Während der Sommermonate wird das hiesige Bräuhaus, vorzüglich aber sein schön gelegner Felsenkeller, von den lebenslustigen Regensburgern zahlreich besucht.

Ueber die Entstehung des Klosters Prüfening sagt die Legende: „Es hatte Kaiser Heinrich im Jahre 1104 einen Reichstag nach Regensburg ausgeschrieben, zu welchem sich die Fürsten und Herren in grosser Zahl einfanden. Von Bamberg her zog zu dem Tage der ehrwürdige Bischof Otto, und wie er bei Einbruch der Nacht in die Nähe der Stadt Regensburg kam, fand er so dichtes Gedränge von Reisigen und Saumrossen auf der Landstrasse, dass er nicht hindurch an's Thor gelangen konnte. Deshalb entschloss er sich, sein Nachtlager in der Ebene aufzusuchen, welche von der Donau in weitem Bogen umflossen ist, und die Diener befestigten eine Hangmatte zwischen dichtbelaubten Nussbäumen. Als der fromme Mann da eine Weile geschlafen, weckte ihn um Mitternacht der Gesang himmlischer Geister, die das Deus in adjutorium meum intende anstimmten, gerade so, wie die Benediktiner in der Mette zu thun pflegen. Otto erkannte den Finger Gottes, hier ein neues Kloster zu stiften, goss am nächsten Morgen, zum Zeichen der Weihe, heiliges Oel auf die Stelle, wo er geruht, und nachdem er viele liegende Gründe angekauft und eingetauscht, legte er 1109 feierlich den Grundstein des Klosters.“ Im

Jahre 1633 hatte Herzog Bernhard von Weimar sein Hauptquartier zu Prüfening. Die lange Reihe der Aebte beschloss 1804 nach 690 Jahren Rupert Kornmann, der hochgeachtete Verfasser der „Sibylle der Zeit und Religion."

Bei Prüfening treten die Berge am rechten Ufer der Donau zurück und es beginnt die grosse Ebene Niederbayerns, die sich längs der Donau bis Pleinting, 28 Stunden hinab, ausdehnt.

r. Noch tiefer im Lande als Prüfening liegen das uralte Kirchdorf Dechbetten, dessen schon in einer Urkunde vom Jahre 871 als „Cellula Dehtapetta" erwähnt wird, und das Landgut Königswiesen, mit schönen Oekonomiegebäuden und Gartenanlagen.

l. Da wo die bräunliche Nab, aus einem romantischen Thale kommend, in die Donau geht*), ist auf einem Vorhügel eine zierliche Kapelle erbaut; dies ist der Kalvarienberg von Maria Ort. Die schöne Wallfahrtskirche selbst liegt eine kleine Strecke innerhalb der Thalmündung. Das steinerne Marienbild, das hier seit manchem Jahrhunderte verehrt wird, ist der Legende nach auf einem Wachholderstrauche stehend die Donau aufwärts geschwommen, lenkte in die Nab ein und landete unweit der Stelle, wo jetzt die Kirche sich erhebt. Gegenüber, am linken Ufer der Nab und der Donau, das Dörfchen Ort.

Wenn man hier vorbei, wird über der Ebene des rechten Ufers die altergraue Masse des regensburger Domes sichtbar — bald darauf auch das Gewühl der andern Thürme und Gebäude. Wie der Ehrenkranz das Haupt des Jubilars, so umschlingen in üppiger Laubfülle Alleen und Gärten die Mauern der uralten Stadt. Im Hintergrunde erheben sich die Felshöhen von Donaustauf, und über diese ragt die lange Bergkette des bayrischen Waldes empor, gegen Südosten in blauen Fernen verschwindend.

l. Kneiting, Kirchdorf, in dessen Nähe vor einigen Jahren ein Braunkohlenlager entdeckt worden.

l. Kager, Kirchdorf. Die Orte „Cneitinga" und „Chagere" gehörten im Jahre 1212 dem Schottenkloster zu Regensburg. Der Adlersberg mit seinem Schlosse und seiner Kirche blickt hinter Kneiting herab auf die Donau. Es war dort bis zum 16. Jahrhunderte ein Nonnenkloster, und man erzählt sich, dass der Prior der Dominikaner zu Regensburg, Moritz Fürst, als kaum die Lehre Luthers in der Stadt Wurzel gefasst, sei-

*) Die Nab entspringt im Nordosten von Bayern aus drei Quellen, der Waldnab, der Fichtelnab und der Haidnab. Man arbeitet gegenwärtig, sie schiffbar zu machen.

nen Habit abgelegt und an der Seite der schönen Aebtissin, Käthchen Hinterhauserin von Adlersberg, den alten Glauben, Kloster und Vaterland verlassen habe. Von dem Dorfe

l. Oberwinzer ist nichts zu erwähnen, als dass es der nördlichste Punkt ist, den die Donau auf ihrer weiten Reise berührt; die Hauptrichtung des Stromes geht von hier an gegen Südosten.

l. Niederwinzer, Pfarrdorf und stark besuchter Vergnügungsplatz der Regensburger. Eine Viertelstunde unterhalb theilt der schon zu Regensburg gehörige obere Wörth die Donau in zwei Arme. Den rechten befährt (so ist wenigstens für die Zukunft die Anordnung getroffen) das Dampfschiff, landet ober der Brücke am Weinthore und setzt dort seine Passagiere aus. Für die Reisenden, welche weiter stromabwärts gehen, liegt unterhalb der Brücke ein zweites grösseres Dampfschiff bereit.

Die ulmer Ordinari und alle Fahrzeuge, welche thalab die regensburger Brücke passiren, laufen durch das sogenannte Wehrloch in den linken Donauarm ein, fahren an dem Dorfe Pfaffelstein, der schön auf einem Bergrücken gelegenen Maulbeerbaum-Plantage der Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern, und an zahlreichen Sommerkellern und öffentlichen Gärten vorüber, werden, wenn sie bei Stadtamhof die Brücke erreichen, von dem Strome pfeilschnell durch das Naujoch gerissen und landen endlich bei der Schwimmschule am untern Wörthe.

r. **REGENSBURG**, das thurmreiche, liegt unter 29° 43′ 8″ Länge und 49° —′ 53″ Breite, in einer der schönsten und fruchtbarsten Donaulandschaften und im Schurzknoten belebter Heerstrassen. Auf drei Seiten ist die Stadt von offenem, ebenem Lande umgeben, und erst in einiger Entfernung steigt südwärts eine Hügelkette empor, über welche die von Abbach kommende Strasse sich herabschlängelt; im Norden strömt die Donau, deren jenseitiges Ufer theils angebaute, theils bewaldete Höhen einfassen. Das Klima ist mild und selbst dem Weinstocke gedeihlich, und es werden in der Umgebung beinahe alle Garten- und Feldfrüchte des südlichen Deutschlands gezogen.

Im Durchmesser hat die Stadt von Westen gegen Osten 5600 rhein. Fuss; von Norden gegen Süden aber 2230 Fuss. Sie ist in 9 Distrikte, die hier Wachten (Wachen) heissen, eingetheilt, und zählt gegen 1700 Wohngebäude und 22,500 Einw., worunter 152 Juden. Als Ueberreste einer ehedem viel stärkern Befestigung umgeben Re-



gensburg noch jetzt Ringmauern, Thürme, Basteien und ein weiter, tiefer Graben. Fünf Hauptthore führen in das Innere, unter welchen sich das Max- und Jakobsthor durch schöne Bauart auszeichnen. Eigentliche Vorstädte hat Regensburg nicht, man müsste denn die neue Anlage auf dem sogenannten „Galgenberge" und das kleine, eine Viertelstunde entlegene Kumpfmühl als solche annehmen; dagegen liegen um die Stadt viele und mitunter sehr schöne Land- und Gartenhäuser. Bald nach dem Eintritte, namentlich wenn man durch das Brückenthor kommt, bemerkt man, dass seit Regensburgs Erbauung viele Jahrhunderte vorübergegangen sind. Die Gassen laufen verworren in und durch einander, wie ein Gedärme, sind grösstentheils eng und dunkel, und nur eine einzige, die neue „Maximiliansstrasse," kann vollkommen regelmässig genannt werden. Nicht wenige von den Wohngebäuden beurkunden durch ihren Baustyl das höchste Alterthum, und an einigen der grössern entdeckt man Symbole, wie z. B. den Löwen von St. Markus, den kaiserlichen Adler, u. d. gl. welche erinnern, dass hier einst die Residenzen der Reichstagsgesandten waren. Eine merkwürdige Eigenheit Regensburgs sind die massiven Streit- und Ritterthürme, die neben vielen Privathäusern aufsteigen — Ueberbleibsel aus den fehdereichen Zeiten des Mittelalters, wo der Bürger gegen den Mitbürger sich durch starke Wehren schützen musste. Die höchste und stattlichste dieser Warten ist der goldene Thurm in der Wallerstrasse. Hieher gehört auch der sogenannte Goliath, ein grosses burgähnliches Haus, an dessen Aussenwand der Kampf Davids mit dem Riesen Goliath abgemalt ist; es war im 14. Jahrhunderte Eigenthum der Auer von Stefling. Die Stadt hat viele und darunter ziemlich grosse Plätze, wie der Heid-, Jakobs-, St. Emmerans-, Neupfarr-, Domplatz, der Kornmarkt, u. a. m. Das Pflaster ist, wenigstens in den Hauptstrassen, gut, und wird reinlich gehalten, dagegen lässt die nächtliche Beleuchtung vieles zu wünschen übrig. — Unter den Sehenswürdigkeiten Regensburgs nimmt die erste Stelle ein der

Dom zu St. Peter, ein Meisterwerk deutscher Baukunst, dessen Anblick Ehrfurcht und Bewunderung einflösst. Den Grundstein zu diesem majestätischen Tempel legte Bischof Leo Thundorfer, ein Patrizier von Regensburg, am 22. April 1275, und als der erste Werk- oder Dombaumeister wird Andre Egl genannt. Fünfthalbhundert Jahre, bis 1634, dauerte der Bau, und gleichwohl blieben die beiden Thürme unvollendet. Das Innere der

Kirche ist in der letzten Zeit durchgreifend restaurirt, und dem Baue seine alte Reinheit und Würde wieder gegeben worden. Aller Tand, den Ungeschmack und Afterkunst seit Jahren in den weiten Hallen angehäuft hatten, wurde entfernt, und von Altären, Bildwerken und Grabdenkmälern nur das gelassen, was mit dem ursprünglichen Style des Gebäudes harmonirt. Die in einigen Fensterbögen fehlenden Glasgemälde ersetzt König Ludwig von Bayern nach und nach durch neue, welche mit der Farbenpracht der alten Bilder glücklich wetteifern, an Korrektheit und Eleganz der Zeichnung aber jene weit übertreffen. Die Vorzüge des regensburger Domes bestehen hauptsächlich in der edlen, grossartigen und dennoch einfachen Anordnung seines Innern, und in der trefflichen Massirung seines Aeussern. Die Vorderseite ist in den edelsten Verhältnissen dargestellt und prangt mit dem höchsten Reichthume von Verzierungen, ohne deswegen überladen zu erscheinen; an der Hauptpforte, die, abweichend von dem Gewöhnlichen, in einem Dreiecke sich vorschwingt und gleichsam einen Baldachin bildet, ist die Kunst des Meissels wahrhaft verschwendet. Ihr zur Seite stehen zwei nicht minder reichgeschmückte Nebenthüren. Breite Treppen führen zu den Eingängen der Kirche. Längs der Wände der Nebenseiten starrt ein Wald von Pfeilern, Pyramiden und Spitzthürmchen; um das Dach lauft ein Gang mit zierlich durchbrochener Einfassung, von wo herab man die herrlichste Uebersicht der Stadt und ihrer Umgebung hat. An der Nordseite des Domes erhebt sich der „Eselsthurm," in welchem während des Baues durch Esel die Materialien in die Höhe geschafft wurden; es führt deswegen ein gewundener Weg, ohne Stufen, zur Zinne hinauf. Tritt man in das Innere der Kirche, so stellt sich dem Auge ein dreifaches majestätisches Spitzbogengewölbe dar, welches von 6 mächtigen Säulenstämmen auf jeder Seite getragen und durch die prachtvollen Glasgemälde der Fenster mild erleuchtet wird. Die Länge des mittlern Schiffes beträgt 300′, die Höhe 120′. In dem weiten Raume des 100′ langen Chores erhebt sich der Hochaltar, strotzend von Silber, aber seiner modernen Form wegen schlecht zum Ganzen passend, weswegen münchner Künstler gegenwärtig beschäftiget sind, für ihn eine ganz im gothischen Style gehaltene Ueberkleidung anzufertigen. Bewundernswerthe Zierlichkeit und Feinheit der Skulptur zeigen die in den Seitenschiffen stehenden Nebenaltäre und der Schöpfbrunnen, aus welchem das

Weihwasser geholt wird. Unter den vielen Epitaphien sind als Kunstwerke merkwürdig: das des Grafen von Herberstein, auf einer Steinplatte die Speisung der 5000 Mann enthaltend (von einem passauer Meister); das prächtige Monument von Bronze und Marmor in der Mitte der Kirche, dem Bischofe Philipp Wilhelm, einem gebornen Herzog von Bayern errichtet; das Grabdenkmal des Fürsten Karl Dalberg, nach der Zeichnung Canova's von Luigi Zendemeneghi in Alabaster ausgeführt; endlich aus neuester Zeit die Epitaphien der Bischöfe Sailer und Wittmann, Meisterwerke des kunstgeübten Bildners Eberhard. Sehenswerth ist auch der an die Domkirche stossende Kreuzgang, hier Ambitus genannt, in welchem viele Denksteine, Sarkophagen, Büsten und Statuen römischen und mittelalterlichen Ursprungs aufgestellt sind. Von diesem Kreuzgange führt eine kleine Thüre in den sogenannten „alten Dom," der eine merkwürdige steinerne Ara enthält, ein Ueberbleibsel aus den Zeiten der Heiden, denen sie zu ihren Orakelsprüchen gedient haben mag.

Zunächst dem Dome steht die alte Pfarrkirche zu St. Ulrich, ein merkwürdiger vorgothischer Bau. Unter den Grabdenkmälern zeichnet sich das einer Tucherin, von Peter Vischer, aus. Ausserdem findet man in Regensburg nur noch ein gottesdienstliches Gebäude, welches in architektonischer Hinsicht interessiren kann, und das ist die Kirche des schottischen Benediktinerstifts St. Jakob. Vorzüglich erregt die Bewunderung der Alterthümler ihr ganz im Charakter des ältesten byzantinischen Styls mit räthselhaften Menschen- und Thiergestalten verziertes Portal. Wahrscheinlich ist, dass durch diese Gebilde der Sieg des Christenthums über das hier durch Ungeheuer aller Art versinnlichte Heidenthum dargestellt seyn soll. Das Stift erzieht und unterrichtet in einem Seminarium junge adelige Schottländer für den Priesterstand.

In der Dominikanerkirche, einem grossen aber kunstlosen gothischen Gebäude, zeigt man die Kapelle und den Lehrstuhl des Albertus Magnus.

Die Kirchen zu St. Emmeran, zu Ober- und Niedermünster, und die alte Kapelle, wie die Ueberreste ihrer ursprünglichen Formen errathen lassen, zuverlässig einst schöne Basiliken, sind im Laufe der Zeiten modernisirt, d. h. fein dicht mit Gold und bunten Farben beklekst, und mit verschnörkelten Altären und anderm Bildwerke im Rokokogeschmacke voll gepfropft worden, so dass sie darüber ganz ihre alte

Würde und erbauende Einfachheit verloren haben. Die St. Emmeranskirche enthält die Grabmäler der heiligen Bischöfe Emmeran und Wolfgang, des Königs Childerich, des Kaisers Arnulf und seines Sohnes Ludwig etc. Unter den Schöpfungen des Pinsels haben Kunstwerth das Altarbild, die Marter des heiligen Emmeran vorstellend, von Sandrart, und die seit der Restauration des Domes hieher gebrachten zwei grossen Gemälde, „der während des Sturmes schlafende Jesus und die Uebergabe der Schlüssel an Petrus“ — jenes von dem Holländer van Blömen, dieses von Sandrart. In der Vorhalle sieht man einen steinernen Gerichtsstuhl aus den Zeiten Heinrich des Heiligen und das Epitaphium des bayrischen Geschichtsschreibers Aventin, mit seinem in Stein gehauenen Bildnisse. Der von Quadern fest und zierlich erbaute Glockenthurm steht, von der Kirche getrennt, gegen den Platz heraus. Das ehemalige Benediktinerkloster St. Emmeran war eines der ältesten und angesehensten in Bayern. Es wurde von Theodo dem Zweiten erbaut und von Karl dem Grossen erweitert und verschönert; seine Konventualen erfreuten sich des Rufes besonderer Gelehrsamkeit, und seine Aebte sassen unter den Reichsfürsten. Die Aebtissinen der adeligen Frauenstifter zu Ober- und Niedermünster waren ebenfalls gefürstete Reichstände. Die Kollegiatstiftskirche zur alten Kapelle, ursprünglich vom Herzog Theodo 554 für den heidnischen Gottesdienst erbaut, wurde 616 durch den heiligen Rupert in eine christliche Kirche umgewandelt und von Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde 1018 durch neue Anbaue ansehnlich vergrössert.

Von den gottesdienstlichen Gebäuden der Protestanten ist das grösste und schönste die Dreieinigkeitskirche; auf ihrem Friedhofe ruht der unglückliche Graf Schafgotsch, welcher 1635 unter der Regierung Kaiser Ferdinand des Zweiten als ein Opfer der Hofintriken zu Regensburg enthauptet wurde.

Die thurn und taxische Residenz umfasst die weitläufigen, aber alten und unregelmässigen Gebäude der eben erwähnten Reichsabtei St. Emmeran. Den schönsten Theil des Palastes bilden die von dem jetzigen Fürsten aufgeführten Neugebäude, besonders die neuen Marställe und die Reitbahn; letztere erkennt man sogleich an Schwanthalers herrlichem Hautrelief ober dem Eingange. Eine Familiengruft und eine Kapelle darüber, an welcher eben gearbeitet wird, versprechen wahre Meisterstücke der Baukunst zu werden. Die Gruft ist mehr byzantinisch, die Ka-

pelle gothisch; die Fenster werden mit schönen Glasmalereien geschmückt, und in den Chor der Kapelle kommt Dannecker's Christus. Form und Verzierungen sind prächtig, und die Ausführung so rein, fleissig und kunstfertig, dass der Beschauer mit Freuden sich überzeugt, die alten deutschen Baumeister und Steinmetzen seyen noch nicht ausgestorben.

In dem ehrwürdigen Rathhause hatte von 1663 bis 1806 der deutsche Reichstag seinen Sitz. Das merkwürdigste an dem Gebäude ist das mit den Sinnbildern des Schutzes und Trutzes geschmückte gothische Portal. In dem grossen Reichssaal ist nichts mehr zu sehen, als ein Armstuhl, welchen man als den Thron des Kaisers zeigt. Interessant ist eine Wanderung durch die unterirdischen Gefängnisse und die Folterkammern, in welchen noch alle jene Werkzeuge aufbewahrt werden, deren sich die barbarische Rechtspflege des Mittelalters, schauderhaften Andenkens, zu ihren Zwecken bediente. Auf der Zinne des hohen Rathhausthurms haben die Feuerwächter ihren Posten.

Dem Rathhause gegenüber steht ein ansehnliches Wohngebäude mit vorspringendem Erker, welches einst der adeligen Familie der Dollinger gehörte. An seiner Aussenwand sieht man zwei Gemälde, die Hans Dollinger's Kampf mit dem Heiden Krako darstellen. Es war Letzterer, ein stämmiger Riese und wohl geübt im Waffenspiele, zur Zeit Heinrich des Finklers aus dem fernen Hunnenlande nach Regensburg gekommen und foderte, pochend auf seine Leibesstärke und den Beistand des Bösen, die deutschen Ritter zu einem Speerrennen heraus:

„Da ritt er vor des Kaisers Thür:
Ist Jemand hier, der komm herfür,
Der stechen will um Gut und Ehr',
Und dass dem Teufel die Seele wär!“

heisst es in dem alten Volksliede. Die Herren in dem Gefolge des Kaisers schwiegen alle still, und wagte sich keiner an

„— den leidigen Mann,
Der also trefflich stechen kann.“

Endlich sprang, Christi Macht und Herrlichkeit vor Unglimpf zu bewahren, Hans Dollinger vor, und erbot sich, mit dem frechen Heiden zu kämpfen

„— um Gut und Ehr',
Und dass unsers Herrn die Seele wär.“

Beim ersten Rennen unterlag der Deutsche; denn zur Seite des Hunnen, rechts und links, ritten als Helfer zwei schwarzgepanzerte Dämonen; das sah Dollinger im Spiegel seines blanken Schildes und klagte dem Kaiser:

„Sind ihrer drei, bin ich allein!“

Auf dieses stieg Heinrich von seinem Throne herab, hing dem Gefallenen ein geweihtes Kreuz um den Hals, und sieh da! — augenblicklich verschwanden die Höllengeister von der

Stechbahn. Wunderbar gestärkt und ermuthigt schwang sich Dollinger wieder auf sein Ross und spornte es zum zweiten Ritte gegen Krako. Diesmal ward dem Christen der Sieg, und der Ungläubige wälzte sich, von dem Speere seines Gegners durchbohrt, sterbend im Sande.

„Nun grosser Teufel steh ihm bei!" rief Dollinger siegesfroh aus, während der Kaiser und die Herren herbeiritten, dem tapfern Regensburger ihr Lob zu spenden. Das Stechen geschah auf dem grossen Platze vor der Trinkstube, welcher von daher der „Heidplatz" genannt wird. Die Waffen, mit welchen Dollinger den Krako überwunden, wurden bei St. Erhards Grab zu Niedermünster aufgehangen, und die Familie des Helden erfreute sich fortan grosser Ehren und Güter. Noch im Jahre 1500 war ein Dollinger am Hofe Kaiser Maximilians.

Nicht unbeachtet darf der Herzogshof (auf dem Kornmarkte) bleiben, dessen Räume in den ältesten Zeiten die Herzoge von Bayern bewohnten. Mit ihm hängt durch einen Schwibbogen der massive Heiden- oder Römerthurm zusammen, welcher bis zur Einweihung der alten Kapelle als Hofkirche gebraucht wurde, wie denn Herzog Theodo in einem seiner unterirdischen Gemächer von dem heil. Rupert getauft worden seyn soll.

Der Bischofshof, unweit der Domkirche, ein sehr weitläufiges Gebäude, das jetzt in Privathänden ist, war lange Zeit die Residenz der Fürstbischöfe von Regensburg, und die römischen Kaiser pflegten da zu wohnen, wenn sie sich in der Stadt aufhielten. Maximilian II. hauchte in einem der nun verblichenen Prunkgemächer sein edles Leben aus (12. Oktob. 1576). —

Eine neue Zierde bekäme die Stadt, wenn auf den Platz der abgebrochenen Augustinerkirche der projektirte Bazar, wie es heisst, erbaut werden würde. Regensburg ist gegenwärtig die Hauptstadt des Kreises Oberpfalz und Regensburg und der Sitz der Kreisregierung, eines Bisthums und Domkapitels, einer Stadt- und Regiments-Kommandantschaft, eines Oberpostamtes, Hauptzollamtes und vieler anderer königlichen Stellen. Der Fürst Thurn und Taxis hat hier seinen Hof und seine Oberbehörden.

Von geistlichen Kommunitäten bestehen hier die Kollegiatstifter zur alten Kapelle und zu St. Johann, das Schottenkloster, Benediktiner-Ordens, zu St. Jakob, ein Hospitium der Karmeliter, die Frauenklöster zu St. Klara und zum heil. Kreuz, und ein Konvikt der barmherzigen Schwestern, welche das katholische Krankenhaus bedienen. Für die Zwecke

der Menschenliebe und Wohlthätigkeit sorgen das Armeninstitut, das St. Katharinenspital, das reiche oder St. Oswaldspital, zwei Bruderhäuser, zwei Waisenhäuser, zwei Krankenhäuser, eine Nähr- und Beschäftigungsanstalt, die im Jahre 1834 durch die Grossmuth König Ludwigs von Bayern gegründete Ludwigsanstalt, u. s. w. Institute, Vereine und Sammlungen für Wissenschaft, Kunst und Unterricht sind: das Klerikalseminar, das Lyceum und Gymnasium, das technische Gymnasium, die Aula scholastica des Kollegiatstifts zur alten Kapelle, die Kreis- und Stadtbibliothek, 48000 Bände zählend, die fürstl. thurn und taxische Bibliothek, eine Sternwarte, der historische Verein mit seinem Antiquarium, die botanische Gesellschaft, die Naturaliensammlung des Herrn Oberstbergrathes und Direktors von Voith, die krännersche Gemäldesammlung, dermal zum Theil in dem Lokale des historischen Vereines aufgestellt, die Kupferstiche und Inkunabelnsammlung des Herrn Kaufmann Bertram, E 53. Der fürstlich thurn und taxische Palast enthält viele werthvolle Gemälde neuerer Meister, namentlich der münchner Schule, und andere sehenswerthe Kunstgegenstände.

Der Handel Regensburgs, obwohl bei weitem nicht so blühend, wie er im Mittelalter war, ist doch noch immer lebhaft zu nennen, und besonders stark werden die Speditionsgeschäfte getrieben, wozu die Lage der Stadt an dem Hauptstrome Europa's begünstiget. Die Gewerbthätigkeit hat in dem letzten Jahrzehnte bedeutend gewonnen. Unter den Fabriken dürften die schwerdtner'sche Porzellanfabrik, die Tabakfabrik der Gebrüder Bernard, die Wachsbleiche und Wachslichterfabrik des Herrn Kränner und die rehbach'sche Bleistiftfabrik, deren Erzeugnisse bis nach Amerika Absatz finden, — für Fremde die bemerkenswerthesten seyn. Der Karmelitengeist und die kuchenreuterschen Feuerwaffen behaupten ihre alte Celebrität. In neuester Zeit haben sich zu Regensburg zwei besonders wichtige und Leben verbreitende Aktienvereine gebildet, nämlich die bayrisch-würtembergische priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, und eine andere Gesellschaft für Fabrikation von Runkelrübenzucker nach der schutzenbach'schen Methode. Beide sind bereits in voller Thätigkeit, und erstere beschäftigt sich, ausser mit ihren Schiffsbauten, gegenwärtig auch noch mit Errichtung einer Maschinenfabrik und einer Dampfsägemühle. Zu Kumpfmühl ist eine chemische Fabrik im Entstehen. Eine beachtenswerthe Erscheinung ist auch noch die in Regensburg ihren Sitz

habende „Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern," welche ihr Entstehen dem Herrn Lieutenant Ziegler verdankt und an dem Könige einen grossmüthigen Gönner hat.

Gasthöfe: goldenes Kreuz, goldner Engel, zu den drei Helmen, weisser Hahn, — alle in der eigentlichen Stadt; auf dem untern Wörthe, dicht am Landungsplatze der Dampfschiffe, das 1837 neu eingerichtete Gasthaus „zum Dampfschiffe."

An Vergnügungsorten hat die Stadt keinen Mangel; von den innerhalb der Ringmauer gelegenen ist der besuchteste, das Gesellschafts- oder Neuhaus, welches unter einem Dache das Theater, den grossen Ballsaal und eine Traiteurie vereinigt. Der Glanzpunkt Regensburgs aber sind seine herrlichen Promenaden, vor allen die sogenannte Allee, eine parkähnliche Anlage, deren schattige Baumgänge und Gebüsche die Stadt von der Landseite umfangen. An den schönsten Stellen sind berühmten oder um Regensburg verdienten Männern Denkmäler errichtet, so dem General von Zoller, dem Polizeidirektor Gruber, dem Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis, dem Baron von Gleichen, dem Grafen Görtz. Das interessanteste unter diesen Monumenten ist die dem Andenken Kepplers erbaute dorische Rotunde, mit der von Doll gefertigten Büste und einem meisterhaften Basrelief von Dannecker. Keppler starb zu Regensburg den 15. Nov. 1630. Die Sage übertreibt, wenn sie den grossen Astronomen Hungers sterben lässt; wohl aber ist begründet, dass er in seinen letzten Tagen mit Kummer und Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte. In der Nähe des Jakobsthores verbindet sich mit der Allee die Promenade unter den Linden, wo die Schiessstätte, welche seit dem Neubau von 1837 unstreitig eine der zweckmässigsten und geschmackvollsten Anlagen dieser Art in Deutschland ist. Mit seltner Liberalität hat der Fürst von Thurn und Taxis seinen, an die öffentlichen Spaziergänge grenzenden Hofgarten (gewöhnlich der „Fürstengarten" genannt) dem Zutritte des Publikums geöffnet, und der Lustwandler kann dahin einen genussreichen Abstecher machen; ebenso nach dem botanischen Garten, der in der Nähe des zoller'schen Monuments sich ausbreitet.

Wir wollen nun wieder zu unserer Donau zurückkehren und den breiten Rücken des Stromes auf der steinernen Brücke überschreiten, welche die Chroniken und ältern Reisebeschreibungen so hoch zu rühmen pflegen. Sachverständige wollen jedoch nicht unbedingt in dieses Lob einstimmen, sondern

behaupten, der Bau habe wesentliche Mängel. So sey die Fahrbahn zu schmal und zu steil, ferner werde durch die unverhältnissmässig grossen Vorbauten der Joche der Fluss aufgestaut, so dass er unter der Brücke eigentliche Fälle bilde, welche die Durchfahrt zu Thal schwierig, die zu Berg, für grössere Fahrzeuge wenigstens, unmöglich machen. „Votre grand pont est tres désavantageusement construit pour la navigation," sagte Napoleon bei seinem verhängnissvollen Besuche im Jahre 1809. Auch mit der gerühmten Festigkeit habe es nicht mehr die alte Bewandtniss; denn die Eisgänge und Hochwasser so vieler Jahrhunderte hätten die nicht auf Rostschwellen, sondern nur auf dem natürlichen Grunde lagernden Pfeiler bereits ziemlich erschüttert. Hiezu komme noch, dass im dreissigjährigen Kriege (1633) ein Bogen gesprengt und bis zum Jahre 1791 nicht wieder hergestellt worden sey, wodurch die ursprüngliche scharfe Spannung merklich gelitten habe. Dem sey jedoch, wie ihm wolle, so bleibt die regensburger Brücke immer ein ehrwürdiges Denkmal altdeutscher Baukunst, und für das Zeitalter, in welchem sie aufgeführt wurde, (1135 — 1146) ein wahres Meisterstück. Sie misst 1069 bayrische Werkschuh in der Länge, 25 Schuh in der Breite und ruht auf 15 zirkelrunden Schwibbögen. Die Fahrbahn ist mit Quadersteinen belegt und mit Geländern von viereckigen Sandsteinplatten eingefasst. Nach dem Herkommen der alten Zeit hat sie mehrere Wahrzeichen, worüber in der von dem königl. Regierungs - Assessor, Rath Resch, 1835 bei Manz in Regensburg herausgegebenen und mit 18 Abbildungen ausgestalteten Schrift „die steinerne Brücke zu Regensburg" das Ausführliche enthalten ist. An den, auf einem der Geländersteine liegenden Hund ohne Kopf knüpft sich eine Volkssage, welche berichtet, der Baumeister habe, an der Ausführung des begonnenen Riesenwerkes verzagend, den Teufel zu Hilfe gerufen und diesem die Seele des ersten Geschöpfes, welches über die Brücke gehe, verheissen. Der Bund wurde geschlossen und der Bau vollendet. In der Frühe des Eröffnungstages aber, ehe noch Rath und Gemeine im feierlichen Aufzuge die Brücke beschritten, jagte der Baumeister einen Hund über die Fahrbahn, und der Teufel, also überlistet, riss im Zorne dem armen Thiere den Kopf ab.

Dies - und jenseits der Brücke ziehen sich mitten im Donaustrome zwei grosse Inseln hin, der obere und untere Wörth, welche beide zum Weichbilde Regensburgs gehörig, durch einen unter dem fünften

Brückenbogen durchlaufenden Steindamm zusammenhängen und mit Gärten, Mühlen, Waffen- und Kupferhämmern, Schiffer- Fischer- und Badhäusern besetzt sind. Die reizenden Aussichten auf die Donauufer ziehen viele Spaziergänger hieher. Auf dem untern Wörthe ist der Hafen und das sehenswürdige Werft der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Regensburg, aller Wahrscheinlichkeit nach der älteste Ort an der obern Donau, hiess bei den Römern **Reginum** oder **Castra Regina**, kommt aber auch als **Quartana** und in der Kirchengeschichte des Mittelalters als **Tiburnia**, **Tiburtina** etc. vor. Im Mönchslatein bekam es den Namen **Ratisbona.** Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts wurde es die Hauptstadt Bojoariens und der Sitz der Herzoge aus agilolfingischem Stamme. Das Bisthum Regensburg gründete der heilige Bonifacius im Jahre 740. Nach dem Untergange der Agilolfingen residirten mehrere deutsche Kaiser in dem von jenen erbauten Königshofe. Später wurde Regensburg eine freie deutsche Reichsstadt (eigentlich Freistadt) und stand in grossem Flor. Der Handelszug von Italien nach Deutschland ging hier durch und Regensburg war einer der Hauptstapelplätze des indischen und levantischen Handels für Süddeutschland. Wechsler aus Kiew in Russland stellten Zahlungen an regensburger Bürger, und während der Kreuzzüge waren die hiesigen Donauschiffer die Frachtfahrer der frommen Krieger. Geraume Zeit hindurch behauptete die Stadt ihren Wohlstand, aber der alte Glanz erblich, als nach Entdeckung der neuen Strasse nach Ostindien der Handel eine andere Richtung nahm, und verlosch gänzlich in den Tagen des dreissigjährigen Krieges, der unsägliche Bedrängnisse über Regensburg brachte. Ueberhaupt waren der Stadt harte Schicksale beschieden; so wurde sie von dem Jahre 908 angefangen siebenzehnmal belagert. Noch sind nicht vergessen die unheilvollen Ereignisse des 23. Aprils 1809, an welchem Tage die von den Oesterreichern hartnäckig vertheidigte Stadt durch die Franzosen erstürmt wurde; nahe an 200 Häuser gingen dabei in Flammen auf, und was von Hab und Gut der Brand nicht verzehrte, wurde die Beute der plündernden Sieger. Der Schaden, den die Bürgerschaft erlitt, berechnete sich auf $1\frac{1}{2}$ Mill. Gulden. Zweiundsechzig Reichstage wurden im Laufe der Zeiten zu Regensburg gehalten, aber sie verbreiteten nur momentan Leben und Glanz, und konnten die immer wiederkehrenden Unfälle nicht ausgleichen; selbst da erhob sich die Stadt nicht mehr zu der frühern

Wohlhabenheit, als sie 1663 der ständige Sitz der Reichsversammlungen wurde und bis 1806 blieb. Durch den lüneviller Frieden kam Regensburg an den Fürsten Primas, Karl Dalberg, 1810 endlich wurde es wieder mit dem Mutterlande Bayern vereiniget. — Regensburg gegenüber am Einflusse des Regen*) in die Donau ist

1. **Stadtamhof** (auch „der bayrische Hof“ genannt), welches seit dem Brande von 1809 sich verschönert und vergrössert aus dem Schutte erhob, und jetzt eine durch Handel, Schifffahrt und Gewerbsamkeit ungemein belebte Stadt bildet. Die breite, mit schönen Wohngebäuden eingefasste Hauptstrasse durchschneidet von dem Fusse der steinernen Brücke aus in schnurgerader Richtung den Ort und gibt ihm ein stattliches Ansehen. Sitz eines Landgerichts; 160 Häuser, 1800 Einw. Das ehemalige Chorherrnstift St. Mang, in welchem Andreas Presbyter seine berühmte Chronik der bayrischen Herzoge schrieb, soll den Salesianerinen eingeräumt werden, welche hier ein Erziehungsinstitut für Mädchen errichten wollen.

Stadt am Hof war lange ein blosses Prädium; es heisst in Urkunden des Mittelalters **Scierstat**, **an der Stetten**, dann „am Hof,“ und die Schiffbrücke, welche Karl der Grosse 792 bei Regensburg schlagen liess, führte nach diesem Orte. Im 10. Jahrhunderte war es ein emmeranisches Besitzthum, später aber dem Burggrafen von Regensburg unterworfen. Zur Kriegszeit hatte die Stadt meistens dieselben Schicksale, wie ihre grosse Nachbarin, und so theilte sie auch 1809 mit ihr das Loos der Zerstörung, indem die Oesterreicher, um ihren Rückzug nach Böhmen zu decken, sie in Brand steckten.

Dicht an Stadtamhof, und als Vorstadt desselben zu betrachten, ist die Ortschaft

Steinweg, mit der Dreifaltigkeitskirche. Diese, eine der schönsten Punkte um Regensburg, liegt auf einer Anhöhe, von deren Gipfel man die zu einem grossen herrlichen Panorama sich vereinigenden Thäler der Donau und des Regen überschaut. Kein Reisender sollte dieses Belvedere zu besuchen versäumen. Die Kirche bekam 1837 einen neuen zierlichen Thurm und eine Vorhalle im byzantinischen Geschmacke.

Von Steinweg führt eine auf 8 Pfeilern ruhende 321′ lange Brücke über den Regen nach Reinhausen (ursprünglich Regenhausen),

*) Der Regen entspringt im Böhmerwalde aus zwei Quellen, von denen die nördliche der weisse, die südliche der schwarze Regen heisst.

einem grossen, 740 Einw. zählenden Kirchdorfe. In der Nähe ward 1829, in einer Schicht von grobem Kiese, der Eck- oder Wehrzahn sammt dem Backenzahne eines Elephanten ausgegraben.

Von den schönen Umgebungen Regensburgs haben wir die oberhalb an der Donau gelegenen (Abbach, Sinzing, Prüfening, Mariaort, Adlersberg und Winzer) bereits kennen gelernt. Tegernheim, Donaustauf, die Walhalla, Wörth und Brennberg werden später beschrieben werden. Ausserdem sind besuchte Spazierplätze: Pürkelgut oder Einhausen an der landshuter Strasse, die ehemalige Karthause Prüll, das Dorf Grass, die Kolonie Ziegetsdorf mit bezaubernder Fernsicht; dann jenseits der Donau Rehthal, und an den freundlichen Ufern des Regenflusses Zeitlarn und Regendorf. Einen sehr belohnenden Ausflug kann man ferner im Nabthale hinauf nach Etterzhausen machen, wo merkwürdige Wasserbauten und eine romantische Felsenhöhle.

III.

Die Donau

von Regensburg bis Linz.

Das Dampfschiff, welches von Regensburg nach Linz geht, liegt am untern Wörthe, dicht an dem Gasthause „zum Dampfschiff“ vor Anker. Mit dem Schlage der festgesetzten Stunde wird abgefahren.

Unterhalb Regensburg hat man zur Rechten fortwährend die grosse Ebene Niederbayerns; aber nichts verräth, dass man längs einem Landstriche hinfährt, welcher mit überschwänglicher Fruchtbarkeit gesegnet ist und wo Bauernhöfe nicht selten sind, zu deren Bemeierung man 20 — 30 Pferde und 12 Paar Ochsen nöthig hat. Vielmehr sind zunächst dem Strome meist nur kahle Auen und die Ufer haben ein auffallend zerstörtes und verwahrlostes Aussehen. Beständig unterwaschen die Fluthen den lockern Grund und reissen ihn stückweise mit sich fort. Zur Linken dagegen streicht, bald ferner bald näher, eine unabsehbare Bergkette am Strome hin und gibt durch die wechselnden Ansichten, die sie gewährt, reichen Ersatz für die Einförmigkeit des rechten Ufers. — Näher gegen Straubing macht die Donau so viele und grosse Krümmungen, dass man in der Irre herumzufahren glaubt, indem die Stadt jetzt rechts, dann links, bald vor, bald hinter dem Schiffe sich zeigt. Es ist hier, wie die Schiffer sich ausdrücken, kein Wegkommen und kein Ankommen. — Der erste Ort, an dem man nach der Abfahrt von Regensburg vorübergleitet, ist das Dorf

1. Weichs mit einem Schlosse, das vor Zeiten

befestiget und der Sitz eines Pfleggerichts gewesen. Im Jahre 1347 hatte hier Karl IV ein Lager, so wie 1703 der Kurfürst Max Emanuel und 1743 der berühmte Marschall von Sachsen. 1809 setzte mittelst einer Schiffbrücke ein Theil der oesterreichischen Armee unter Erzherzog Karl auf das linke Donauufer bei Weichs über.

l. Schwabelweis, Kirchdorf mit 200 Einw.

l. Tegernheim, Pfarrdorf mit 450 Einw. Von dem romantisch gelegenen Felsenkeller des hiesigen Bräuhauses hat man eine herrliche Fernsicht über das Flachland hin; darum, und nebenbei auch des guten Bieres wegen, strömen ihm die Regensburger in den Sommermonaten zahlreich zu. Im Jahre 1634, während der Belagerung von Regensburg, hatte Kurfürst Maximilian I. sein Hauptquartier zu Tegernheim.

Bei Tegernheim verwandelt sich mit einem Male, ohne durch eine bedeutende Kluft getrennt zu seyn, die Kalkgebirgskette, die von der schwäbischen Alp bis hieher sich verfolgen lässt, in ein Porphyrgebirge, welches bis Wörth und weiter hinabgeht. Die Abhänge der leicht verwitternden Porphyrfelsen sind mit Reben bepflanzt, die den sogenannten „Bayerwein" erzeugen. Das Produkt gehört gerade nicht zu den edelsten, aber auch nicht immer zu der Sorte, von welcher ein Feinschmecker dem Bürgermeister von Grünberg einst sagte: „Wohl dem, der diesen Wein nicht zu trinken braucht!" An die Weinberge sind hie und da nette, freundliche, die Gegend ungemein erheiternde Landhäuser hingebaut.

r. Ganz nahe an der Donau der Kreuzhof mit einer alten Kapelle.

r. Barbing, Pfarrdorf mit einem königlichen Schlosse.

l. Donaustauf (in der Konsistorialsprache Thumstauf), Marktflecken, der mit Einschluss des Vorortes Reiffolding 1100 Einw. zählt und eine Pfarrkirche, ein Rathhaus, ein Armenhaus und 148 Bürgerhäuser hat. Am äussersten östlichen Ende des Ortes, dicht am Ufer steht das thurn- und taxische Schloss, hinter welchem die neuerbauten schönen Marställe ihre gefällige Fronte zeigen. Der Fürst bringt hier jährlich die Sommermonate zu. Gasthaus: „zur Walhalla." — Eine gebrechliche hölzerne Brücke führt bei Donaustauf über den Strom. An einem ihrer Joche scheiterte den 22. Juni 1837 das Ordinarischiff von Regensburg. Sieben Menschen verloren, einige von dem einstürzenden Gebälke erschlagen, andere von den Fluthen verschlungen, das Leben. Auf der kegelförmigen Anhöhe, welche aus der Reihe der Uferberge

schroff hervortritt und die Gebäude des Marktfleckens dicht an die Donau drängt, stehen die Trümmer der alten Veste **Stauf.** Dem Fürsten von Thurn und Taxis verdankt man die Erhaltung dieser romantischen Ueberreste. Er liess den steilen Berg ersteigbar machen und schuf herrliche Gartenanlagen innerhalb der verfallenen Ringmauern. Rein gekarstete Wege ziehen umher, und grüne Wiesenflächen wechseln ergetzlich mit Bosketen und duftenden Blumenbeeten. Die Aussicht von der Höhe der Ruinen herab umfasst einen weiten Horizont; bei klarer Luft reicht der Blick gegen Süden bis nach den fernen Alpen. Einer der schönsten Punkte an der ganzen weiten Donau ist diese Stauferburg.

In welchem Jahre das Schloss erbaut worden, darüber geben die Chroniken keine bestimmte Nachricht; doch mag es zu Anfang des 10. Jahrhunderts entstanden seyn. Frühe schon gehörte das Gebiet umher dem Hochstifte Regensburg. Während der Fehden der Bischöfe mit den Herzogen von Bayern wurde Stauf öfter belagert und eingenommen. 1260 und 61 bewohnte Bischof Albert der Grosse die Veste und schrieb hier seinen berühmten Traktat „in Evangelium St. Lucae.“ Seine Nachfolger, von Geldnoth gedrückt, versetzten die Herrschaft Stauf mehrmal gegen baare Vorschüsse; 1486 kam sie pfandweise an Bayern, welchem sie bis 1715 blieb. Im dreissigjährigen Kriege hielt die Burg der tapfere bayrische Hauptmann Lorenz Nusse mit einem Fähnlein Soldaten besetzt und that den Schweden in Regensburg grossen Abbruch. Da gab Herzog Bernhard von Weimar Befehl, Stauf zu bestürmen und durch die Eroberung der Veste Strom und Gegend zu sichern. Muthig wehrten sich die Bayern bis in's dritte Monat; als aber die gehoffte Hilfe ausblieb, mussten sie sich ergeben (den 19. Jänner 1634). Nach ihrem Abzuge sprengten die Schweden die Festungswerke (11. Febr.). Seitdem liegt das Schloss in Ruinen. 1810 kam zugleich mit Regensburg auch Donaustauf an Bayern, das es 1812, unter Vorbehalt der Landeshoheit, an den Fürsten Thurn und Taxis, als Entschädigung für die eingezogenen Reichsposten in Bayern, verlieh. — Ganz nahe an Donaustauf steht die Wallfahrtskirche **St. Salvator,** und neben ihr, auf einer mässig steilen Anhöhe, zwei Stunden von Regensburg entfernt, also in der Mitte Bayerns und den ehrwürdigen Ruinen der Veste Stauf gegenüber, erhebt sich 300' über dem Wasserspiegel, schon aus weiter Ferne den Blicken des Wanderers sichtbar, der Tempel deutscher Ehren, die

1. **Walhalla.** Noch ist aber ein bretterner Man-

tel um den unvollendeten Bau geschlagen, und darum seine prachtvolle Gestaltung zur Zeit von Aussen her nicht sichtbar. Der Tempel selbst, im altdorischen Style nach den herrlichsten Bauwerken der klassischen Zeit entworfen, — so dass sich sein Aeusseres wesentlich wenig von dem Parthenon Athen's unterscheidet, — ist ganz aus weissem Marmor aufgeführt, dessen ungeheure Blöcke, nicht selten die Schwere von 300 Zentnern erreichend, theils aus dem Salzburgischen, theils aus der Gegend von Eichstädt zu Wasser herbeigeschafft worden sind — und erhebt sich aus drei über einander aufgethürmten Terrassen von cyklopischem Mauerwerke, zu welchen am südlichen Abhange des Berges eine prachtvolle, sich bald in zwei Aeste theilende, bald sich wieder vereinende Treppe führt, deren Zugänge, nach Vollendung des Baues, von zwei kolossalen Löwen bewacht werden sollen. Zweiundfünfzig kannelirte dorische Säulen umgeben bereits die gequaderte Steinmasse und tragen das mit Tryglyphen verzierte Fries und die ungeachtet ihrer Grösse, auf's Feinste gearbeiteten Gesimsstücke. Ueber der vordern und hintern Säulenreihe erheben sich mächtige Frontispize, deren vorderes Tympanon runde Bildwerke, von der Künstlerhand Schwanthalers gearbeitet, zieren werden, die das Andenken an die Besiegung der Römer durch die Cherusker und an den jüngsten Befreiungskrieg Deutschlands erneuern.

Das Innere des Baues bildet ein längliches Viereck von ungefähr 50 Fuss Breite und 215 — 20 Fuss Länge, von einer mit reich verzierten Kasseturen geschmückten Tonne überwölbt, deren vorspringende Gurten von gekuppelten Säulen jonischer Ordnung getragen werden. So war wenigstens der ursprüngliche Plan; wie aber verlautet, ist derselbe nun dahin abgeändert, dass die Tonne wegbleibt, wofür ober dem Friese, rings um den Saal, 12 — 13 Fuss hohe in Erz gegossene Figuren aufgestellt werden, die, eine Schar von Giganten, unmittelbar den ganz aus Eisen konstruirten, reich mit Ornamenten und Vergoldungen geschmückten Dachstuhl tragen. Ungemein muss hiedurch die Halle an Räumlichkeit, Pracht und Grossartigkeit gewinnen.

Alles strebt rasch seiner Vollendung entgegen, so dass dieser Lieblingsbau des Königs in etwa 4 — 5 Jahren am Ziele seyn kann.

Dann erblickt der sinnige Beschauer die Wände ringsum mit dunkelrothem Marmor belegt, um die aus weissem Marmor gearbeiteten Büsten, mit deren Ausführung Thorwaldsen, Rauch, Tiek, Schwanthaler etc. beschäftigt sind, desto mehr hervorzuheben,

welche sich theils auf Marmortische bildenden Vorsprüngen, theils auf zierlich gearbeiteten Tragsteinen an einander reihen, und nur hie und da durch Viktorien unterbrochen werden, die von demselben Materiale gearbeitet sind. Säulenfüsse und Kapitäler, so wie die an den Wänden umherlaufenden, reich verzierten Gesimse, werden weiss, während die Säulenschäfte selbst aus dem rothen Material der Wandbekleidung gefertigt werden. Der Fussboden wird Mosaik seyn. Rings über den Wänden dieses prachtvollen Saales soll ein in fortlaufender Verbindung gehaltenes Relief der deutschen Urbewohner Einwanderung, Religion, Sitten und Gebräuche, Kriege und Verkehr darstellen, dessen Ausführung dem genialen Wagner in Rom anvertraut ist. Dieses Fries sowohl, als die im Saale aufgestellten Büsten erhalten ihre Beleuchtung von oben.

Sind einst hier alle die grossen Männer und Frauen vereint, die das gesammte deutsche Vaterland in allen öffentlichen Verhältnissen, im Staat wie in der Kirche, auf Thronen wie im Kriege, in Wissenschaft wie in Kunst, hervorgebracht hat, — Feldherrn vom Cherusker Hermann bis auf Schwarzenberg und Blücher, Glaubensmänner wie Nikolaus von der Flue und Thomas a Kempis, Weise wie Leibnitz und Haller, Deutschlands erste Dichter vom Verfasser des Nibelungenliedes bis auf Schiller, Göthe und Platen, die Heroen der bildenden Kunst von den ältesten Meistern bis auf Mengs, Schöpfer der deutschen Tonkunst, wie Gluck und Mozart — so wird die Prophezeihung des Britten Inglis sich erfüllen, und die Gebildeten aller Nationen werden dann an die Ufer der Donau wallfahrten, um das neue staunenswerthe Baudenkmal eines hochherzigen Fürsten zu sehen und zu bewundern, der selbst für die Nachwelt zu schaffen eifrig bemüht ist.

(*Vaterländisches Magazin*).

Ausser der erwähnten Treppe führt an der nordwestlichen Seite des Berges eine kunstvoll durch einen Eichenwald und Felsen gehauene Strasse zur Höhe hinan. Der Grundstein der Walhalla wurde den 18. Oktober 1830 am Jahrestage der Befreiungsschlacht bei Leipzig durch König Ludwig selbst feierlich gelegt, — in Gegenwart der Königin, der Mitglieder des fürstlich taxischen Hauses und einer unermesslichen Volksmenge, die aus allen Gauen Bayerns herbeigeströmt war. Eduard von Schenk, der gefeierte Dichter, damals Staatsminister des Innern, hielt begeistert und begeisternd die Festrede. Die Ausführung des Baues ist dem trefflichen Baukünstler Leo von Klenze übertragen, der auch den in sei-

ner Grossartigkeit einfachen Plan entworfen hat.

r. Sarching, an einem Altwasser der Donau, Pfarrdorf mit 300 Einw. und einem alten Schlösschen.

l. Sulzbach, an der Ausmündung des Adelmannsteinerbaches, Kirchdorf mit 300 Einw., die in der neuesten Zeit den Weinbau sehr fleissig betreiben. Hart am Orte steigt der 700′ über den Donauspiegel erhabene Scheibelberg empor.

l. Demling, Kirchdorf.

r. Friesheim, Kirchdorf.

l. Bach, Kirchdorf, in dessen Nähe Flussspathe von vorzüglicher Schönheit gefunden werden.

r. Illkofen, Pfarrdorf.

r. Auburg, Kirchdorf. Gegenüber

l. Frenkofen, Kirchdorf.

l. Kruckenberg, Dorf — das Tokay des Bayerweines.

l. Kiefenholz, Dorf.

r. Eltheim, Kirchdorf.

r. Geisling, ansehnliches Pfarrdorf, an der Strasse von Regensburg nach Straubing, mit 400 Einw. — Tief im Lande

l. Wiesent, am Wiesentflüsschen, Pfarrdorf mit 400 Einw. und Sitz eines fürstl. taxischen Rentamtes. Ansehnliches Schloss. In der Nähe eine Wiedertäufer-Kolonie, deren Glieder durch verständigen Ackerbau sich auszeichnen. Ueber die niedrigern Vorhöhen bei Wiesent blickt von seinem stolzen Berggipfel

l. Brennberg aus der Ferne herab, eine der merkwürdigsten Ritterburgen Bayerns. Eigentlich sind es zwei Schlösser, welche die aus chaotisch übereinander geworfenen Granitmassen aufgethürmte Felsenhöhe trägt. Neben dem obern, das jetzt Eigenthum des Fürsten von Thurn und Taxis, stehen die Ueberreste des sogenannten „Auerthurmes“ oder „Münchsteins.“ Die untere Burg, dem Freiherrn von Closen gehörend, ist keck auf einen gewaltigen Granitblock hingestellt. Wiewohl noch unzerbrochen, ist sie doch längst nicht mehr bewohnbar. Ein hoher Thurm steigt aus ihr empor. Von der Beharrlichkeit und der Ausdauer unserer Vorfahren zeugt eine tief in den harten Fels gemeiselte Zisterne. Der von Ringmauern umschlossene Platz zwischen den beiden Burgen heisst der „Pfaffenhof.“ Wahrhaft entzückend ist die Aussicht in den Böhmerwald hinein und heraus nach Bogen, Straubing, Landshut bis an das ferne Hochgebirge. — Brennberg war der Stammsitz der alten Brennberger, nach deren Aussterben es an die reichen Auer kam, welche besonders unter Kaiser Ludwig dem Bayer in Regensburg eine wichtige Rolle spielten.

l. Oberachdorf.

r. Pfatter *(Castra*

vetera), grosses, schönes Pfarrdorf, unweit des Einflusses des Pfatterbaches in die Donau. 800 Einw. — Postexpedition. In der Umgegend werden in grosser Menge die beliebten bayrischen Rüben gebaut.

l. Wörth am Gschwellbache, wohlgebauter Marktflecken und Sitz des fürstl. thurn und tax. Herrschaftsgerichts Wörth. 1000 Einw. Das Schloss liegt, fernhin sichtbar, auf einem steilen Hügel; vier runde Eckthürme und die hoch sich emporschwingende Warte geben ihm ein ritterthümliches Ansehen. Gerne weilte in der luftigen, unbeschränkten Rundblick gewährenden Burg Karl Dalberg, der Fürstprimas von Deutschland, und man zeigt den Fremden noch die Gemächer, welche er in den Sommermonaten der Jahre 1803 — 1810 bewohnte. Die geräumige Schlosskapelle enthält schätzenswerthe Alterthümer. Die Herrschaft Wörth, Werde in alten Urkunden, war Eigenthum des Hochstifts Regensburg, seit 1813 aber gehört sie als bayrisches Thronlehen dem Fürsten von Thurn und Taxis.

l. Tiefenthal, Dorf, das mit seinem Kirchlein auf der Höhe ein artiges Bild gibt.

l. Kiefelmauth, Weiler, und näher an den Bergen, die sich hier vom Ufer etwas zurückziehen, die Dörfchen Hochdorf und Stadeldorf. Gegenüber

r. Gmünd und Irling, zwischen welchen der Klingerbach in die Donau geht.

l. Niederachdorf oder Heiligenblut, Dörfchen mit einer schönen Wallfahrtskirche.

l. Hagenhof und Sinzendorf, unbedeutende Oertchen. Gegenüber, hinter Buschwerk und Altwassern,

r. Aholfing, Pfarrdorf mit 380 Einw. Römische Schanzen. Alte Römerstrasse von Passau nach Regensburg.

l. Pondorf, Pfarrdorf, wo der berüchtigte Gassner in Frieden von seinen Exorcismen ausruht. An der immer mehr vom Flusse zurückweichenden Bergkette sieht man

l. Zeiteldorn und Weihern. Näher am Ufer der Weiler Piechsee.

r. Obermotzing, Kirchdorf, das man für das *Mocenia* der Römer ausgeben will. Nahe dabei Untermotzing. Zwischen beiden Orten mündet die grosse Laber in die Donau.

r. Landeinwärts erblickt man Rain, mit seinem stattlichen Schlosse, dessen hoher Thurm weithin die Ebene beherrscht. Sonst Stammsitz der Rainer, dann Sitz der Leiblfinger, gehört es jetzt dem Fürsten von Thurn und Taxis.

r. Landsdorf, Weiler

am Ausflusse der kleinen Laber.

l. Pittrich und Meidau, unbeträchtliche Dörfer. Gegenüber der Weiler

r. Breitenfeld.

l. Kössnach, Kirchdorf am Kössnachbache, der hier in die Donau fliesst. Karl V. sammelte 1532 in dieser Gegend eilig sein Heer. An den Hängen der fernen Berge die Pfarrdörfer Kirchenroth und Pfaffenmünster. Letzteres hatte einst ein schon im Jahre 748 vom Herzoge Uttilo gegründetes Kollegiatstift, welches 1581 nach St. Jakob in Straubing verlegt wurde. — Nahe am Ufer

l. Niederhartzeiteldorn oder Hartzeilern, kleines Kirchdorf. Berühmter, als die vorgenannten Orte alle, ist

l. Sossau durch seine Wallfahrtskirche, welche nach der Legende die Engel aus einem zum Lutherthume übergegangenen Orte hinwegnahmen und an ihre gegenwärtige Stätte trugen.

r. Eberau, Weiler.

r. Kagers, Kirchdorf, angeblich die *Castra Augustana* (Laberschanzen).

l. Das Sossauer Beschlacht, ein grosser Steindamm, der quer über das alte Rinnsal der Donau gezogen ist und diese zwingt, sich seitwärts gegen Straubing zu wenden. Der kostspielige Bau wurde 1480 vollendet. Das Volk erzählt, die Straubinger hätten das neue Strombett an ihre Stadt hingeackert, weshalb sie den Pflug im Wappen führten. An der sogenannten „alten Donau," die sich von dem über den Damm abfallenden Wasser nährt, liegt das unbedeutende Hornsdorf.

r. **STRAUBING**, unter 29° 14′ 33″ Länge und 48° 52′ 59″ Breite, steigt hart an dem durch Kunst hergeleiteten Donauarme, auf einer bühnenartigen Anhöhe empor, mitten in einer weiten, fruchtbaren Thalebene, die sprichwörtlich für das Füllhorn oder die Kornkammer des Bayerlandes gilt. Die Stadt ist ziemlich regelmässig gebaut und in den lichten, geräumigen Hauptplatz münden sich die Nebengassen meist in gerader Richtung ein. Eine dieser Gassen, die schönste der Stadt, führt den Namen „Frauenhofergasse" von dem berühmten Optiker, dessen Geburtsstätte eines ihrer Wohngebäude ist. 484 Häuser. — Unter den gottesdienstlichen Gebäuden ist das ausgezeichnetste die grosse Stadtpfarrkirche zu St. Jakob, mit 273′ hohem Thurme. Hans Steinmetz, derselbe, welcher auch den riesigen Martinsthurm in Landshut begonnen, war ihr erster Baumeister. Merkwürdig ist der an der rechten Chorwand stehende alterthümliche Altar, dessen Thürflügel mit kunstreichen Schildereien, angeblich von Wohlgemuth, bemalt sind. In der Kar-

meliten- nun Gymnasialkirche zeigt man das Grabmal Herzog Albert des Zweiten, ein wahres Meisterstück altdeutscher Bildnerkunst. Mitten auf dem Hauptplatze steht frei und seltsam geformt der 200′ hohe Stadtthurm. Oben trägt er ein burgähnliches Haupt, zwischen dessen vier Eckthürmchen eine Kegelspitze empor steigt. Von diesen fünf Thurmspitzen hat er den Beinamen „Fünfe gerad.“ Westlich von ihm, ebenfalls auf dem Hauptplatze, erhebt sich eine zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit errichtete Marmorsäule. Im Rathhause sieht man die Porträte des Straubingers Ulrich Schmidel, der Miterbauer von Buenos-Ayres gewesen, und des tapfern Bürgermeisters Simon Höller, welcher 1633 im Schwedenkriege 36 Offiziere von der Mauer herab erlegte. Das alte Herzogsschloss an der Donau, das Albrecht I. gegründet und Albrecht III. mit seiner Agnes bewohnt hat, ist jetzt theilweise vermiethet. Ein Thurm desselben wird von der Sage als der Kerker der Bernauerin bezeichnet.

Zunächst dem Schlosse führt eine auf steinernen Pfeilern und Widerlagern ruhende Brücke über die Donau. Hochberühmt ist in der romantischen Welt diese Brücke; denn von ihrer Höhe herab wurde Agnes Bernauerin, das unglückliche Opfer der Standesvorurtheile und feiler Blutrichter, in die Fluthen des Stromes gestürzt *). Der Mord geschah am 12. Oktob. 1435. Schon hatte Albrecht, erzählt Zschokke, ein Alter von achtundzwanzig Jahren erreicht, ohne vermählt zu seyn. Er liebte die Weiber; weniger die Ehe. Sein Vater verlobte ihn zwar mit Elisabeth von Würtemberg. Doch das junge Fräulein, heimlich dem Grafen Johann von Werdenberg hold, hätte auch den Kaiserthron verachtet, entwich mit ihrem Geliebten und ward dessen Gattin. Wenig um die Flucht der Braut bekümmert, belustigte sich Albrecht zu Augsburg, wo ihm zu Ehren die Adelgeschlechter Speerrennen, Gastmäler und Tänze gaben. Da erschienen die edlen Töchter der Stadt in aller Lieblichkeit ihres Reizes, gehoben durch Schmuck und Reichthum der Gewänder; ihre Haare mit Perlenschnüren oder Ketten behängt, oder unter perlendurchflochtenen Netzen, oder goldenen Hauben, oder Hüten mit Federn, oder kleinen Bireten von Sammet; den Busen sittig verhüllt, eine grosse Halskrause mit kostbaren Spitzen unter dem Kinn zusammengeschlossen; über die reichen,

*) Diejenigen, welche die spätere Herleitung der Donau an Straubing behaupten, sagen, das Urtheil sey auf der äussern, über die alte Donau gehenden Brücke vollzogen worden.

seidenen Röcke ein schwarzes, faltiges Obergewand, ohne Aermel; Ringe, Gürtel von edeln Steinen blitzend.

Aber Albrecht hatte eine Jungfrau erblickt, von niedriger Herkunft und arm, doch in Schönheit und Tugend strahlender, denn Alle. Die frische Blüthe ihrer Jugend, ihrer Glieder feines Ebenmaas und der Goldglanz ihrer langen Haare mochte die Bewunderung Vieler seyn; noch edler als der Leib war ihr Gemüth. Sie hiess Agnes, die Tochter des Baders Kaspar Bernauer. In der Stadt nannte man sie den Engel. Süsse Leidenschaft bethörte den Fürsten, als er sie erblickte; und Agnes konnte bei den Anbetungen des liebenswürdigen Herrn ihre Gleichgültigkeit nicht bewahren. Zu fromm und stolz aber, Buhlerin zu seyn, liess sie Albrechts Liebe unerhört, bis er die strengen Gesetze seines Standes dem Besitze so vieler Holdseligkeiten opferte. Er führte die ihm heimlich Anvermählte auf sein Schloss Vohburg, welches er aus dem Vermächtnisse seiner Mutter Elisabeth von Mailand besass. Da wollt' er in verborgener Liebe glücklich seyn, bis er sie einst, vielleicht nach seines Vaters Hinscheiden, offenbaren könnte.

Herzog Ernst, welchem des Sohnes Leidenschaft eine der vorübergehenden schien, deren er selbst nicht frei gewesen, entwarf nach einigen Jahren die Vermählung desselben mit Anna, Herzog Erichs von Braunschweig Tochter. Jetzt erst belehrte ihn Albrechts beharrlicher Widerspruch, dass die Liebe desselben zur Augsburgerin stärker als alle Ehrfurcht vor dem väterlichen Willen und dem Urtheile der Welt sey. Und geschreckt von dem Gedanken, eines unehrlichen Baders Tochter könne jemals den Thron der Schyren besteigen, trug er kein Bedenken, auch das schmerzlichste Mittel zur Heilung des verblendeten Sohnes zu wählen. Alsbald ward ein Speerbrechen zu Regensburg veranstaltet. Es kamen die Fürsten und Ritter aus Pfalz und Bayerland, auch Albrecht zum Feste. Ihm aber verschlossen sie die Schranken, als einem, der wider Turnierordnung mit einer Jungfrau in Unzucht lebe. Er schwor, Agnes sey seine Gemahlin. Er ward zurückgestossen. Entrüstet kehrt' er um, liess fortan Agnesen als Herzogin öffentlich ehren, gab ihr Dienerschaft zu und Frauenzimmer, gleich einer Fürstin; und die Burg von Straubing zum Wohnsitze. Sie, voll schwermüthiger Ahnung eines finstern Schicksales, stiftete sich hier im Kreuzgang bei den Brüdern von Karmel Betgewölb und Grabstätte. Doch so lange Albrechts Oheim, Herzog Wilhelm, noch am Leben war, geschah ihr

kein Weh. Denn Wilhelm liebte Albrechten sehr.

Nach seines Bruders Tode aber zähmte Herzog Ernst den väterlichen Zorn nicht länger. In Albrechts Abwesenheit ward dessen Geliebte verhaftet. Die schöne Frau, mit Stolz vor den Richtern, wies deren Fragen ab: sie sey ihres Herrn fürstliches Weib.

Ernst befahl schleunige Hinrichtung. Dem Volke wurde gesagt, sie habe es dem Sohne des Landesherrn mit Liebestränken angethan, der sey darum der Tage nimmer froh; und Herzog Wilhelms Kindlein habe sie mit Gift aus dem Leben getrieben. Gebunden, von Henkersknechten zur Donaubrücke geschleppt, ward sie vor allem Volke hinab in den Strom geworfen. Die Fluthen trugen sie schwimmend wieder an's Ufer. Man hörte ihr Geschrei. Der Henker einer rannte hin, erfasste mit langer Stange ihr goldenes Haar und drückte sie damit unter die Wellen nieder. So ward der grausame Mord vollbracht, welchen der Stolz fürstlichen Vorurtheils begehrte.

Albrecht, durch die Kunde hievon sinnlos zu Boden gestürzt, ermannte sich nur zum Schwur, sein Haupt nicht ruhig zu legen, bis er Agnesens theurem Schatten schreckliche Genugthuung geleistet habe. Er floh aus dem befleckten Straubing zum bärtigen Ludwig nach Ingolstadt und machte ihn zum Gesellen seiner Rache. Wiewohl der Graf von Mortain zu dieser Zeit blutige Fehde gegen Bischof und Rath von Passau führte, deren Gebiet er, von seinen Burgen zu Schärding und Königsstein aus, mit Raub und Brand heimsuchte, war er doch schnell bereit, die Empörung des ergrimmten Sohnes gegen den Vater zu unterstützen. Von ihm geholfen, zog Albrecht würgend durch die Lande seines Vaters. Dessen Dörfer mussten zum Sühnopfer aufflammen; er rasete mit Feuer und Schwert, als wollt' er im wahnsinnigen Schmerz sein eignes Erbtheil vertilgen. Vergebens schonte Hersog Ernst und suchte den Sohn mit Bitten zu erweichen. Boten um Boten flogen aus München zu ihm, wie zu Kaiser Sigmund, dass dieser dem Wüthenden gebiete, zur Pflicht und Ehre zurückzukehren.

Erst die alles heilenden Stunden, auch der weiche Zauber der Tonkunst, milderten Albrechts Schmerz. Des Vaters Kummer, des Kaisers Mahnungen, der Freunde Bitten besiegten ihn. Albrecht ging nach München zurück, wo ihn Ernst mit Rührung empfing. Sey es, die verlorne Liebe des Sohnes wieder zu finden, oder aus aufrichtiger Reue um den Mord der schuldlosen Agnes, Herzog Ernst selbst befahl, über dem Grabe der Unglückseligen ein Betkirchlein auf-

zubauen. Lange sang das Volk von Albrechts und Agnesens unglücklicher Liebe.

Ausserhalb der Stadtgräben, vor dem Ludwigsthore, liegt die Altstadt, mit 254 Häusern, zwischen Nutzgärten, Wiesen und Feldern zerstreut. Da, wo die Alach in die Altdonau fällt, steht auf einer ummauerten Erhöhung die uralte Pfarrkirche zu St. Peter. Ihre Bauart, namentlich die des Thurmportals, zeigt vorgothischen oder byzantinischen Styl. Das Innere ist leider umgebaut und modernisirt worden, ein Schicksal, das, wie der Künstler und Geschichtsforscher mit Schmerz bemerken muss, nach den Verheerungen der Schwedenzeit und des spanischen Erbfolgekrieges die meisten alten Kirchen und Abteien Bayerns traf. Um das Gotteshaus liegt rings der Kirchhof, der von Grabmälern aller Art wimmelt. Eine alte Sage macht auf zwei Platten von grauem Sandsteine aufmerksam. Jede zeigt eine weibliche Figur mit tiefer Wunde in der Brust. Es sollen diese Steine die Denkmale zweier Schwestern seyn, welche, von einem und demselben Manne entehrt, aus Eifersucht sich wechselseitig mordeten. Der Kirchhof umschliesst drei Kapellen, darunter die Bernauerkapelle mit dem Grabsteine der Agnes Bernauerin. Ob aber ihre Gebeine wirklich hier ruhen, oder im Karmelitenkloster der Neustadt Straubing, bleibt ungewiss, da eine vor drei und zwanzig Jahren vorgenommene Untersuchung an keinem dieser Orte auf die Spur eines wirklichen Begräbnisses geführt hat. In der Gruft- oder Seelenhauskapelle ist ein ausnehmend schönes Vesperbild von Andreas Wolf.

An der Ostspitze der Altstadt, jenseits der Alach, steht die Azlburg, ein uraltes Herrenhaus (jetzt Kloster), dem die Tradition römischen Ursprung zuschreibt. ***Acilia romana.***

Auf der Donauinsel zwischen den beiden Brücken ist der Vorort Gestütt, durch welchen die Strasse in den Wald und nach Böhmen führt.

Altstadt und Neustadt Straubing haben zusammen 7,500 Einw. — Als Nahrungszweig herrscht in der Stadt Gewerbs-, in der Altstadt Land- und Gartenbaubetrieb. Von grosser Bedeutung ist die hiesige Schranne, welcher jährlich über 40,000 Schäffel Getreide aus der gesegneten Umgegend zugeführt werden. Lebhaft ist auch der Handel mit Pferden, Hornvieh, Obst, Holz und Leinwand, vorzüglich auch mit Glas, das aus dem bayrischen Walde kommend, über Wien in die Türkei und über Hamburg und Bremen nach Westindien geht. Zudem geben besuchte Märkte, die Schiffahrt und der Strassenverkehr den Einwohnern Er-

werb. Beträchtliche Brauereien.

Straubing ist der Sitz des Appellationsgerichtes für Niederbayern, eines Kreis- und Stadtgerichtes, eines Landgerichtes, Stadtkommissariats, Rentamtes, einer Salzfaktorei und einer Postverwaltung. Ferner hat die Stadt ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, ein weibliches Erziehungs-Institut bei den Urselinerinen, ein Kloster der Elisabethinerinen oder barmherzigen Schwestern zu Azlburg, und mehrere Wohlthätigkeits-Stiftungen, darunter ein reiches Bürgerspital.

Gasthäuser: schwarzer Adler, Schwan, Krone, Bär, Kreuz. Vergnügungsplätze: die Promenaden vor den Thoren, die Sommerkeller der Brauer, die wohleingerichtete Badeanstalt, die Schiessstätte auf dem Hacken.

Ob das **Sarviodurum** der peutinger'schen Karte auf dem Platze der Altstadt Straubing gestanden, hierüber sind die Meinungen noch nicht einig. Das aber ist gewiss, dass Straubing zum ersten Male in einer Urkunde vom Jahr 849 vorkommt. Es war damals blos ein königl. Landhof. Erst 1208 erbaute Ludwig der Kelheimer die jetzige Stadt Straubing, und diese wurde, als nach Otto des Erlauchten Tode 1253 seine zwei Söhne, Ludwig der Strenge und Heinrich, das Land unter sich theilten, die Hauptstadt von Niederbayern. An dem ruhmvollen Tage von Gammelsdorf (1313) fochten die Straubinger tapfer für Bayern und erhielten dafür die bayrischen Wecken in das Stadtwappen. Herzog Albert I. nahm 1353 seinen Hofsitz zu Straubing und erbaute das Schloss daselbst. Im Jahre 1633 fiel die Stadt, nach muthigem Widerstande, in die Gewalt Herzog Bernhards von Weimar. Kurfürst Maximilian liess sie 1644 stark befestigen; darauf wurde sie 1704 von den Oesterreichern genommen, 1742 aber von ihnen vergeblich belagert. Der Bürger Einsiedler, ein trefflicher Artillerist, räumte vom Walle herab tüchtig unter dem Feinde auf. Im folgenden Jahre kamen die Oesterreicher wieder, und diesmal wurde ihnen die Stadt übergeben. Bei ihrem Abzuge 1744 sprengten sie die Festungswerke, die nicht wieder hergestellt wurden. — Am 13. September 1780 legte ein furchtbarer Brand fast ein Drittheil der Stadt in Asche; über eine Million Gulden wurde der Schaden geschätzt.

Die nächsten Umgebungen Straubings sind nicht ansprechend; der Pflug herrscht hier als einziger und unumschränkter Gebieter, und lässt auf Meilen weit keinen schattengebenden Baum aufkommen. Der Spaziergang nach Frauenbrünnel, einem Dörfchen an der regensburger Strasse, dürfte

noch einer der angenehmsten seyn. Was allein der Landschaft um Straubing Reiz verleiht, ist das grossartige Bergamphitheater jenseits der Donau, gebildet von den wellenförmig über einander emporsteigenden Vorhöhen des Böhmerwaldes ***(gabretasilva)***. Bis tief in das österreichische Gebiet hinab begleitet dieses weitausgedehnte Gebirge mit seinen Ausläufern das linke Ufer des Stromes. Es ist Urgebirge und besteht abwechselnd aus Granit, Quarz, Gneis, Sienit, Thonschiefer und Glimmerschiefer. Der Theil desselben, welcher Bayern angehört, heisst der bayrische Wald oder kurzweg der Wald. Seine grösste Höhe erreicht er an der Grenze gegen Böhmen. Dort ist der Arber (nach den neuesten Messungen 5015′ hoch), der Rachel (4955′), der Lusen (4435′), der Ossa (4415′), der Dreisessel (4450′). Den abgelegnern Theil des Gebirges bedecken ungeheure Forste, und während das Nutzholz im flachen Lande beinahe schon mit Gold aufgewogen werden muss, liegen dort, von den Stürmen entwurzelt, in den unzugänglichen Klüften Tausende von Stämmen, um — zu verfaulen. Die Kühle jener Urwälder nährt zahllose Quellen und Bäche, deren klares Gewässer von der Forelle und der edlen Perlmuschel bewohnt wird. Imposante Scenen führt der erhabene Ernst der Natur in den Granitmassen des bayrischen Waldes dem Wanderer vor die Augen. Die Gegenden, wo der moosbewachsene Arber die riesigen Glieder streckt, und der mährchenreiche Rachel auf seiner stillen Höhe den tiefen See wiegt, die schäumenden Wasserfälle des Rissloches, die glänzenden Fernsichten der Rusel, das anmuthige Thal des Regen, die romantischen Schluchten der Ilz, wetteifern mit den vorzüglichsten Schönheiten anderer Gebirge und verdienten wahrlich, dass Naturfreunde und Landschaftmaler dahin ihre Schritte wendeten. Aber bis zur Stunde sind die reichen Schönheiten dieser Gebirgswelt dem Nichteingebornen gänzlich unbekannt, und während bereits alle Berge und Berglein Deutschlands ihre Monographien gefunden haben, während sogar die Hügel um Nürnberg unter dem, fast möchte man sagen, ironischen Titel „nürnberger Schweiz," ausführlich beschrieben sind, hat man über die mächtige, 24 deutsche Meilen lange Bergkette des Waldes nur dürftige und mehrentheils unrichtige Notizen. Selbst bayrische Schriftsteller, die doch ihr Vaterland genauer kennen sollten, fabeln von „unfruchtbaren Lehnen und Rücken und einem unerfreulichen Ansehen des Ganzen;" und doch ist im Gegentheile gerade das charakteristische Merkmal des bayrischen

Waldes, dass er nirgends absolute Kahlheit zeigt. Die wasserreichen Thalgründe sind mit üppigem Grase bedeckt, die Hängen, so weit nur immer der Pflug oder der Karst urbaren Boden finden, zum Feldbau benützt, die Gipfel endlich, in vielen andern Gebirgen nacktes, todtes Gestein, von dichten Wäldern überschattet. Nur die höchsten Spitzen des Hauptstockes ragen baumlos in die Lüfte; aber selbst sie entbehren nicht aller Vegetation, indem das wuchernde isländische Moos als ein weicher, fahlgrüner Teppich über ihre ehrwürdigen Felshäupter gebreitet ist. — Die Wäldler sind ein naturgetreuer, an seinem Boden hangender, rühriger Menschenschlag. Viehzucht, Leinwandweberei und der Holzhandel machen die Haupterwerbszweige dieser genügsamen Leute aus. Von grossem Belange für den Aktivhandel Bayerns sind die vielen Glasfabriken, welche ihre Produkte nach allen Zollvereinsstaaten, ferner nach der Schweiz, der Türkei, nach Russland und sogar bis nach Amerika versenden. — Dies der Hauptumriss des der Donau zur Linken gelegenen Landstriches bis an die österreichische Grenze hinab. Das rechte Ufer bleibt Ebene bis Pleinting; doch sind fortan die Auen und Werder nicht ganz so kahl wie oberhalb Straubing, vielmehr zeigen sie häufig schöne Baumgruppen und dicht verwachsenes Gebüsch.

l. Ober- und Unterparkstetten, zwei kleine Dörfer. Ersteres hat eine Pfarrkirche.

l. Reibersdorf, Kirchdorf. Der Ort, vor einigen Jahren abgebrannt, gewährt mit seinen rothen Ziegeldächern und der schönen neuen Kirche einen freundlichen Anblick. Von hier aus sieht man das hoch im Gebirge liegende Schloss

l. Mitterfels, wo ein königl. Landgericht.

r. Unterebling, Dorf an der Einmündung der Aitrach. In diesem Flüsschen werden Quarzkiesel gefunden, die, geschliffen, täuschend den Anschein von Edelsteinen haben.

l. Einmündung der Kinsach.

r. Sand, kleiner Weiler.

l Oberalteich, Pfarrdorf an der Mennach. Die Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtei zeigen deutlich die Spuren des Verfalles; nur die schöne Kirche mit ihrem ansehnlichen Thurmpaare ist noch wohlerhalten. Nach der Tradition war hier ein alter Eichenhain, in welchem die Heiden ihre Gottesdienste hielten; der heilige Parminius stürzte den Götzenaltar und baute im Schatten der Eichen eine Kapelle. Davon entstand Alteich. Das Kloster wurde im 8. Jahrhunderte von dem Herzoge Uttilo gestiftet, und nachdem es von den Hunen gänzlich verwüstet wor-

den, 1102 von seinem Schirmherrn, dem Grafen von Bogen, wieder aus den Ruinen erhoben. Die Konventualen standen im Rufe grosser Erudition, und es hiess sprichwörtlich: „Zu St. Emmeran und zu Oberalteich wachsen die Gelehrten auf dem Miste.“ Ein Muster des naiven Briefstyls unserer Vorfahren gibt das Schreiben Herzog Christophs des Starken an den Abt von Oberalteich. Es lautet wörtlich: „Lieber Herr von Alteich. Ich bitt Euch, Ihr helfft mir mit dem weissen Ross, mit dem langen Schwantz, und wolt mirs bei dem Knecht schikhen. Das will ich immer um Euch verdienen, was ich vermag als Euer gnädiger Herr.“ Der Brief ist ohne Datum, aber mit des Herzogs Siegel versehen.

l. Bogen, am Ausflusse des Bogenbaches, hübscher Marktflecken und Sitz eines Landgerichtes. 900 Einw. Es besteht hier ein Seidenbauverein. Oestlich vom Orte erhebt sich als mächtiges Vorgebirge der die Donau begleitenden Höhenkette der Bogenberg, den der Schiffende schon von Donaustauf her immer im Auge hatte. Sein Kern ist Granit. Gegen die Donau fällt er in kegelförmiger Gestalt jäh ab und die felsige Lehne ist dürftig mit Gesträuch bewachsen. Seine Ostseite erscheint als langgedehnter, allmählich sich erniedrigender Bergrücken. Hier ist schattige Waldung und die alterthümliche Kapelle „St. Salvator am Hölzlein.“ Den Gipfel krönt die berühmte Wallfahrtskirche „zu unserer lieben Frau auf dem Bogenberge.“ Viele Tausende pilgern jährlich hieher zur Gnadenmutter und in frühern Zeiten kamen wohl auch Kaiser und Könige und gaben reiche Spenden. So Sigmund, Friedrich III., Ferdinand II. Um die Kirche herum liegen die Reste eines Schlosses. Frägt man, welch Edelgeschlecht hier seinen Sitz gehabt, auf der die Hälfte Altbayerns überschauenden Höhe, welche Feinde und Beute aus weitester Ferne erspähen liess, und wer einst in diesen Gauen gebot, vom Einflusse des Regen in die Donau weit über die Berge und dampfenden und brausenden Wälder hinab bis zur Ilz? so zeigen uns die Geister der Vorwelt unter dem Schutte von sechs Jahrhunderten das stolzeste Banner, das wohl je über bayrischer Erde gerauscht. Einst führte man's vor den Grafen von Bogen, ein von den Mächtigsten geachteter, mehr noch gefürchteter Name. Jn auf kriegerische Zwecke berechneter Verkettung erhoben sich in dem weiten Landstriche die festen Burgen Bogen, Windberg, Natternberg, Mitterfels, Degenberg, Eck, Falkenstein, Flintspach und, alle weit überragend, Hohenbogen an der Böhmergrenze, der Grafen rechtes

Stammhaus. Mehr als einmal wagten die stolzen Dynasten, mit den Herzogen von Bayern sich zu messen, und Jahrhunderte hindurch blutete Niederbayern in den ewigen Fehden, welche die streitsüchtigen Bogner mit den Grafen von Ortenburg führten, so wie mit jeglichem Nachbar, der ihrem Uebermuthe im Wege stand. Albert IV. beschloss 1242 die Reihe dieser wilden Störenfriede. Er ruht bei seinen Ahnen in der Gruft zu Oberalteich. Ein artiges Pröbchen von Frauenlist gab Ludmilla, die junge Wittwe Albert des Dritten von Bogen. An Holdseligkeit und Würde glichen wenige Frauen dieser Königstochter aus Böhmen *). Darum gewann sie das Herz Ludwigs von Bayern. Oft ritt er gen Landau an der Isar, mit ihr zu kosen. Aber züchtig widerstand sie seinem Ungestümme, bis er Ehe versprach; dazu brachte sie ihn also: Sie liess drei Ritter an die Tapeten des Gemaches mahlen und verbarg, wie sie eines Tages den Herzog herbeireiten sah, drei lebende Ritter hinter die Schilderei. Als nun Ludwig um den Sold treuer Minne flehte, wies sie auf das Bild und sagte: „Gelobt mir erst die Ehe vor diesen drei Männern.“ Willig that es Ludwig; aber kaum war der Schwur über seine Lippen, so fiel die Tapete nieder, und die drei Ritter standen als lebendige Zeugen da. Voll Unmuthes, überlistet zu seyn, ritt der Herzog augenblicklich von dannen und kehrte ein volles Jahr nicht wieder. Doch die Liebe überwand allgemach den Zorn und führte ihn zur schönen Frau zurück. Er brachte Ludmillen als seine Hausfrau gen Kelheim (1204) und zeugte mit ihr Söhne und Töchter.

Bei Bogen bildet die Donau eine 8000′ lange, grasreiche Insel. Im nördlichen Arme ist ein bei niedrigem Wasserstande sichtbarer Fels, der sogenannte „Frauenstein.“ Auf ihm fand man eines Morgens das steinerne Marienbild, welches stromaufwärts schwimmend, wie die Legende erzählt, in der Nacht hier gelandet war. Graf Aswin, als ihm Kunde von diesem Wunder ward, kam alsobald an den Fluss herab und brachte mit höchster Ehr' und Andacht den himmlischen Gast in die Kapelle seines Schlosses auf dem Bogenberge.

r. Hermannsdorf, Weiler.

r. Einbrach, an der Mündung des Schambaches, Dorf. Gegenüber der Weiler

l. Anning, dem in geringem Abstande von einander das Pfarrdorf Pfelling und das Kirchdorf Lenzing folgen.

r. Endau, Weiler.

l. Albertskirchen,

*) Sie war Tochter König Wladislaus des Zweiten von Böhmen.

Petzendorf und der Pfarrort Waltendorf, — alle drei gleich unbedeutend.

r. Irlbach, ansehnliches Pfarrdorf mit 500 Einw. und einem Schlosse, bei welchem schöne Gartenanlagen.

r. Wischelburg, Dorf, hart am Strome, aber wegen der hohen Erdwälle, die es umgeben, dennoch kaum sichtbar. ***Castra Vicellina.***

l. Frendorf.

r. Stephans-Posching, (***Pisonium***) Pfarrdorf mit 240 Einw.

l. Maria-Posching, Pfarrdorf. Von hier aus wird die Gegend mit jedem Ruderschlage schöner. Hoch und immer höher steigen am linken Ufer die Vorberge des bayrischen Waldes empor und stellen dem Strome einen imposanten Riesenwall entgegen. Auch das bisher eintönige rechte Ufer nimmt hier einen malerischen Charakter an, denn da erhebt sich der schön bewaldete Natternberg, auf seinem langgedehnten Rücken die Reste einer mächtigen Ritterburg tragend. In solch herrlicher Natur übersieht man leicht Paläste, um soviel eher anspruchslose Dörfchen, wie

r. Oberuttenkofen, Steinfurt, Steinkirchen, und

l. Hundeldorf und Sommersdorf.

l. Kleinschwarzach, Weiler, bei welchem das Flüsschen Schwarzach in die Donau fällt.

l. Zeideldorf, Kirchdorf. Sehr schön liegen tiefer im Lande, auf und an einer zur Donau herstreichenden Hügelreihe, das stattliche Schloss Offenberg, dann die Dörfer Wolfstein und Neuhausen, und das einsame Bethaus Himmelberg. Weit über diesen niedrigen Vorgrund ragt auf ihrem hohen Berge die Riesenlinde bei Kaltenegg. Obwohl mindestens drei Stunden vom Ufer entfernt, ist sie doch deutlich sichtbar. Man sagt, der Baum gäbe gefällt dreissig Klafter Holz.

l. Metten, Pfarrdorf mit 800 Einw. und einem uralten, eine Zeit lang aufgelösten, seit 1830 aber wieder hergestellten Benediktinerkloster. Der ursprüngliche Stifter war Karl der Grosse. Er hatte sich auf der Jagd verirrt und fand hier den Einsiedler Utto, der, von der Arbeit ausruhend, eben seine Axt an einem Sonnenstrahle aufgehangen hatte. Dieses in der That nicht kleine Wunder bewog den Kaiser, an der Stelle ein Kloster zu errichten. Metten, seine ansehnlichen Gebäude in dem breiten Strome abspiegelnd und eingerahmt von Gärten, Wald und Gebirg, gäbe eine hübsche Skizze für die Mappe eines Landschaftzeichners. Eben so der isolirt aus der unermesslichen Ebene aufsteigende

r. Natternberg, die einzige Felsenmasse am rechten Donauufer, von den

Hügeln ober Prüfening bis hinab nach Pleinting, auf einer Strecke von beiläufig 28 Stunden. Darum die Sage, der Teufel habe den Berg hergetragen. Das Schloss oben auf der Höhe ging im Schwedenkriege unter. Herzog Heinrich der Jüngere, zugenannt der Natternberger, wurde hier erzogen und starb auch da an den Folgen einer vernachlässigten Beinwunde (1333). Berg und Ruine sind Eigenthum des Grafen Preysing von Moos, dessen Vorfahr auf den Gipfel, zwischen die alten Mauern hin, ein kleines Lusthaus setzte, von dessen Altane herab eine herrliche Rundsicht. — Nachdem ein düsterer Waldberg umfahren, erreicht man die Dörfer

l. Helfkam und Schaching, und bald darauf das ausnehmend schön gelegene

l. **Deggendorf.** An die Mündung eines breiten Thales, durch das der Perlbach herabrauscht, ist der freundliche Ort hingebaut. Lachende Hügel umgürten ihn, über die im Hintergrunde mächtige Bergrücken imponirend sich aufthürmen. Es ist ein wahres Alpenland, die Gegend um Deggendorf, und wie ein solches hat sie das frische Grün der Matten und Wälder, und die grossartige Gestaltung der Berge. Die Stadt passt ganz zu ihrer schönen Umgebung. Licht und wohnlich ist ihr Inneres, und gefällig die Bauart der Häuser. Sitz eines Landgerichts, Rentamtes, Forstamtes, einer Bauinspektion. 2600 Einw. Als ein Hauptstapelplatz der Fabrikate und Produkte des bayrischen Waldes erfreut Deggendorf sich grosser Gewerbsamkeit. Obst, Vieh, Flachs, Leinwand, Glas liefert das Gebirge und holt dafür von der hiesigen Schranne seinen Getreidbedarf. Töpferei, Papiermühlen, Wachsbleichen, Siebmacherei. Am lebhaftesten ist die Stadt am Vorabende des Michaelistages, zur sogenannten Gnadenzeit, wo nicht blos aus allen Gegenden Bayerns, sondern auch aus den benachbarten Ländern, vorzüglich aus Böhmen, fromme Gläubige in Scharen herbeiströmen, um die in der Gnadenkirche aufbewahrten heiligen Hostien zu verehren. 1837, als das fünfhundertjährige Jubiläum der Wallfahrt gefeiert wurde, belief sich die Zahl der Pilger nahe an 100,000. Es war im Jahre 1337, als einige Juden, deren es dazumal viele zu Deggendorf gab, mit Hilfe eines verworfenen Christenweibes, konsekrirte Hostien sich verschafften und dieselben mit aller erdenklichen Schmach verunehrten. Zuletzt warfen sie, des frevelhaften Spieles müde, das Gottesbrod in einen tiefen Brunnen. Das ward ruchtbar und schrecklich brach nun der Volkshass gegen die Juden los. Alle wurden er-

mordet, Mann, Weib und Kind, die Unschuldigen mit den Schuldigen. Der herzogliche Pfleger, Hartmann von Degenberg, statt der grausamen Metzelei Einhalt zu thun, stellte sich an die Spitze des wuthschnaubenden Pöbels. Die Legende erwähnt weiter: die Hostien hätten, als der Priester dem Brunnen nahte, sich selber aus der Tiefe erhoben und in den vorgehaltenen Kelch gesenkt. In feierlicher Prozession wurden sie in die Kirche gebracht, wo sie noch heute als Gegenstand der Verehrung ausgestellt sind. — Die bei Deggendorf über den Strom führende Brücke ruht auf 26 Jochen und ist 1200′ lang. Einige Mauerreste ausserhalb der Vorstadt an der Donau bezeichnen die Stätte des alten Schlosses Findelstein. Nahe dabei die Kirche St. Erasmus.

Ein deutscher Pfahl findet sich an der Donau bei Deggendorf gegen Böhmen hin, der wahrscheinlich die Grenze zwischen den Nariskern und Markomanen bildete; denn auch bei den Deutschen war es Sitte, die Grenzen mit Wällen und Verpfählungen zu bezeichnen. Von der alten Geschichte der Stadt ist wenig aufbewahrt. Schwere Drangsale erlitt sie im Laufe der Zeiten, wie die meisten Städte an der Donau, vorzüglich aber im Schwedenkriege und während des österreichischen Erbfolgekrieges. Den 15. Juni 1822 zerstörte ein grosser Brand 211 Gebäude.

Jeder, der Musse dazu hat, weile einen Tag in Deggendorf, um einen Ausflug auf die nahe Rusel zu machen. Ein bezauberndes Panorama erschliesst sich dort oben dem schwelgenden Auge, und wenige Stellen sind auf der weiten deutschen Erde, wo die Natur in gleicher Fülle ihre Schönheiten entfaltet. Die Rusel verdiente ihrer hinreissenden Fernsicht wegen, dass man eigens ihr zu Liebe nach dem Wanderstabe griffe. Läge der Punkt in der Schweiz oder am Rhein, würden ihn die Touristen in zahlreichen Schaaren überschwemmen. An der Donau aber versteht man nicht, die Neugierde des Fremden auf die Reize des Landes zu leiten, und so sind hier die herrlichsten Naturscenen unbekannt und unbesucht, während anderswo oft ganz Gewöhnliches als Weltwunder angepriesen und von den meisten Reisenden auch als solches gefunden wird; denn der grosse Haufe ist gewohnt, nachzubeten, wie man ihm vorsagt. Der Ausflug auf die Rusel ist mit aller Gemächlichkeit zu machen, und ohne Bedenken darf ihn die verzärteltste Dame wagen. Nicht auf rauhen Steigen erklimmt man die Höhe — eine treffliche Kunststrasse*) führt

*) Sie geht durch den Wald über Regen und Zwiesel nach Böhmen.

hinan. Anfangs schlängelt sich der Weg durch eine wild-zerklüftete Felsschlucht, die „Hölle“ genannt, in welcher der wasserreiche Höllbach schäumend herabtost. Weiter oben wird der Blick gegen Norden frei und man sieht über die bewaldeten Vorberge des Böhmerwaldes hin, die, wellenförmig über einander sich erhebend, das Bild eines im heftigen Wogenschlage erstarrten Meeres geben. Hinter diesem Waldmeere ragt in feierlicher Ruhe die tiefblaue Kette des Hochgebirges — der Hohenbogen, der Ossa, der königliche Arber, der Rachel, der Lusen. — Nun rollt der Wagen eine kleine Vertiefung hinab und hält endlich vor dem Wirthshause auf der Rusel, wo der Feinschmecker an köstlichen Forellen sich laben kann. Schon hier, durch die Lücke zwischen dem Haustein und dem gegenüber stehenden Berge hin, ist die Aussicht prachtvoll; noch umfassender wird sie, wenn man den eine Viertelstunde vom Wirthshause entfernten Gipfel des Haust e i n s ersteigt. Von einer Felsspitze, 1000′ über dem Stromspiegel, überschaut man alles Land von Regensburg hinab bis zu den Höhen des Inn. Wie ein ungeheurer Teppich liegt es in der Tiefe ausgespannt, durchzogen von den breiten Silberstreifen der Donau und der Isar. Am südlichen Rande des Horizonts dämmern die gewaltigen Massen der salzburger und steyerer Alpen auf; gegen Norden der majestätische Böhmerwald. Das Gemälde weiter auszuführen, wäre unnützes Thun; man komme und schaue!

Als Ehrfurcht gebietender Ueberrest der Vorzeit verdient einen Abstecher auch Schloss E c k, eine der wenigen Ritterburgen, die ihre ursprüngliche Gestalt treu bewahrt haben. Im Schosse eines bewaldeten Thales, welches bei Kloster Metten ausmündet, auf einem mässigen Hügel, steht der ächte Burgbau, die Behausung ehrsamer, vester Ritter. An Thurm, Vorwerken, Kemnaten, Mauern sind sechs Jahrhunderte spurlos vorübergegangen. Das unterste Gewölbe des Thurmes, welches vor Jahren eröffnet wurde, zeigte alle Schrecken eines grauenvollen, mörderischen Gefängnisses. Mit den verstückelten Ueberresten menschlicher Gerippe war der Boden bedeckt, und in einem Winkel, auf morschem hölzernen Stuhle, sass eine menschliche Figur, welche in dem Augenblicke, als man auf sie zutrat, in Staub zusammenstürzte. I n d e n E i s e n mussten sie vermodern, die Körper dieser Unglücklichen — fürchterlich muss ihr Todeskampf gewesen seyn. — Die Burg gehörte bereits im 11. Jahrhunderte den Eckern von Eck, welche Lehn- und Dienstmannen der Grafen von Bogen waren. Einer dieses Ge-

schlechts, Peter Ecker, Vizthum zu Straubing, erlangte durch seine unnatürliche Strenge bei der Mit- und Nachwelt eine grauenvolle Berühmtheit. Ihm, dem unbeugsamen Richter, däuchte das Blut seines eigenen Sohnes nicht zu theuer, um es der Gerechtigkeit zum Opfer zu bringen. Er liess den Jüngling, weil er einen Fuhrmann auf der Strasse beraubt, oder nach andern Angaben, weil er in einem Treffen gegen die Böhmen mit Schimpf und Schande feldflüchtig geworden, 1348 zu Straubing auf offenem Markte enthaupten. Das Geschlecht der Ecker erlosch 1450. Nun kam die Burg in verschiedene Hände, endlich 1726 an die Armannsperge, welche sie noch inne haben. —

(*v. Hormayr's hist. Taschb.*)

Aber jetzt wieder zur Donau! Deggendorf gegenüber liegt

r. Fischerdorf mit 250 Einw., die viel Kohl bauen und damit einen nicht unbeträchtlichen Handel nach Passau und Oesterreich treiben. — Eine halbe Stunde unterhalb geht

r. Die Isar durch drei Mündungen (alte Isar, Isar, Spaagraben) in die Donau. Dieser starke Nebenfluss hat seine Quelle bei Hallwangen in Tyrol (unweit des Heisenkopfes und 2620' über dem Donauspiegel bei Deggendorf), strömt in westlicher Richtung durch das Hinterauthal bis zur Scharnitz und tritt bei Tölz aus dem Gebirge in die hochliegende Ebene, die er vielarmig durchfluthet. Der Lauf der Isar ist sehr reissend, ihr Bett breit und kiesreich. Sie wird abwärts mit beladenen Flössen befahren. Das Wasser grünlich.

r. Isargmünd, zwischen der Isar und dem Spaagraben, Weiler.

l. Die halbe Meile, Wallfahrtskirche.

l. Seebach, Dorf.

l. Niederalteich, berühmte Exabtei. Derselbe Herzog Uttilo, der Oberalteich gestiftet, gründete auch dieses Benediktinerkloster an der Stelle eines alten Götzenhaines. Die hiesigen Mönche standen indess nicht in dem Rufe der Gelehrsamkeit, wie ihre Brüder zu Oberalteich; vielmehr waren sie, in frühern Zeiten wenigstens, als Bauchdiener verschrieen und es ging sogar die Sage, sie hätten den Teufel zum Koche. 1282 ermordeten sie ihren Abt Volkmar, der strengere Disciplin einzuführen sich mühte, und dem guten Abte Johann Heinrich machten sie das Leben so sauer, dass er sich mit den Frömmern seiner Konventualen auf den Haustein zurückziehen wollte, wo er bereits den Bau eines eigenen Klösterleins begonnen, von welchem man unfern der Rusel noch die Ueberreste sieht. Der Einbruch der zerstörenden Schweden machte das Vorhaben zu Nichte. Einer der letzten Prälaten, Augustin Ziegler,

trieb den Luxus so hoch, dass er das Stift in Schulden stürzte, obwohl es 100,000 fl. jährliche Einkünfte hatte. — Die weitläufigen Klostergebäude zeigen noch immer Spuren der frühern Pracht; sehr schön nimmt sich die mit zwei Thürmen gezierte Kirche aus. Das Pfarrdorf Niederalteich, an welchem die Oh vorüberfliesst, hat über 900 Einw. Weiter oben an der Oh liegt der Markt Hengersberg, der wegen seiner starken Viehmärkte berühmt ist. Sitz eines Landgerichtes. Früher floss ein Arm der Donau nahe am Orte vorbei, und Kaiser Konrad III. landete auf dem Kreuzzuge von 1147 im Schutze des seitdem längst verschwundenen Schlosses Hengersberg. Niederalteich gegenüber ist

r. Thundorf, Kirchdorf mit 300 Einw.

l. Gindlau, Dorf am Ausflusse der Oh.

r. Aicha vorm Walde, Pfarrdorf mit 240 Einw. Dann folgen Kreuzberg, Mühlheim, Rockessing, Pockessing und Rossfelden, kleine Dörfchen in trauriger Ebene, in welcher allein die Thürme von

r. **Osterhofen** das Auge des Schiffenden fesseln. Dieses Städtchen liegt ungefähr eine halbe Stunde vom Ufer an einer kleinen Höhe, in einer dem Ackerbau sehr günstigen Gegend. Manche Getreidfelder sind so fruchtbar, dass sie 10—12 Jahre lang keines Düngers bedürfen. Sitz eines Rentamts und einer Postexpedition; 1000 Einw. Nicht weit von der Stadt, auf der Höhe, sieht man die palastähnlichen Gebäude des ehemaligen Prämonstratenserklosters Osterhofen, umgeben von den bescheidenen Hütten der Dörfer Osterhofen und Altenmarkt. Die beiden Ortschaften haben zusammen 600 Einw.

Osterhofen, zuerst eine fürstliche Pfalz, nachher vom Herzoge Uttilo in ein Kloster verwandelt, dann ein Gut des Damenstiftes St. Anna in München und nun dem Staatsgute durch Kauf einverleibt, leitet seine Benennung von der nahe liegenden Osterwiese her. Schirmvögte des Klosters waren bis zum Jahre 1375 die mächtigen Grafen von Hals, die hier auch ihre Familiengruft hatten. Der Erbe des Letzten dieses Hauses, der Landgraf Johann von Leuchtenberg, fasste 1378 den Entschluss, den Markt Osterhofen aus der Nähe des Klosters zu versetzen, und siedelte die Bürger an die Stelle über, wo jetzt die Stadt Osterhofen liegt. Der alte Markt sank zum Dorfe herab, das noch den Namen Altenmarkt trägt. 1811 brannte das Städtchen beinahe ganz ab.

l. Winzer, Pfarrdorf mit 700 Einw. Flachs-, Hanf- und Hirsebau, bedeutende Obstzucht, lebhafter Handel mit Mastvieh. Hart am Orte, auf der Platte eines mässig hohen, aber schrof-

fen Hügels ragt zerstreutes Gemäuer. Es ist der traurige Ueberrest von Hochwinzer, der ehemals so starken, mit hohen Thürmen und dicken Mauern wohl verwahrten Veste der Puechberger. Die Panduren des berüchtigten Trenk legten 1740 das Schloss in Asche. Die Zerstörung wurde durch die Umwohner vollendet, die den Trümmerhaufen als ergiebigen Steinbruch ausbeuteten. Noch 1819 gewährten die Ruinen einen so malerischen Anblick, dass Schultes schrieb, sie allein seyen einer Donaureise werth. Am Rheine erhält man mit grosser Sorgfalt die Denkmale der Vorzeit, an der Donau zerstört man sie. Voilà la difference!

l. Flintsbach oder Flinspach, Dorf. In der Nähe ein Kalkflötz, in welchem viele Petrefakten vorkommen, dann ein Sandsteinlager, aus dem gute Mühlsteine gebrochen werden. Die Grafen von Bogen hatten zu Flintsbach eine Burg.

r. Endlau, Weiler, und das Dorf Arbing. Tiefer im Lande

r. Kinzing, uraltes Pfarrdorf, wo einst die *Castra Quintana* der Römer. Im fünften Jahrhunderte kam der heilige Severin öfters hieher, um das Christenthum zu predigen, und schon damals stand ausserhalb der Wälle eine kleine hölzerne Kirche. Reste eines römischen Bades und der Hochstrasse von Lorch nach Regensburg.

l. Nesselbach, auf einer Anhöhe, Pfarrdorf; nach ihm folgen Leiten und das Schloss Kreuzberg.

l. Hofkirchen, Marktflecken mit 600 Einw., den die vor einigen Jahren in schönem Style erneuerte Pfarrkirche ungemein zieret. Der Ort war im Mittelalter der Schrecken der Donauschiffer, denn die Grafen von Ortenburg übten hier das barbarische Recht der Grundruhr aus. Wenn ein Schiff auf eine Sandbank gerieth, ja selbst wenn es am Ufer streifte oder wie sonst den Grund berührte, war es grundrührig und gehörte mit Ladung und Mannschaft ganz dem Grundherrn. Dies ereignete sich häufig genug, da die Ortenburger von ihrer Burg Hofkirchen aus Angriffe auf die Fahrzeuge machten, um sie an Bänke zu treiben und sodann mit allem Scheine des Rechtes als grundrührig in Anspruch nehmen zu können.

r. Pleinting, mit 800 Einw., die unter andern viele Kardendisteln für die Tuchmacher in und ausser Bayern bauen. Der Marktflecken verdankt seinen Ursprung den Grafen von Ortenburg. In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1838 äscherte ein grosser Brand 41 Wohngebäude ein, ein Unfall, der um so schmerzlicher empfunden wird, als des Ortes Wohlstand, schon durch frühere Feuerschä-

den sowie durch Ueberschwemmungen erschüttert, ohnedies bereits sehr herabgesunken war.

l. Die beiden Shöllnach (Ober- und Unter) und Gelbersdorf.

Der Granit des Böhmerwaldes setzt nun durch die Donau herüber an das rechte Ufer, und es weicht hier die zwar fruchtbare aber einförmige Ebene malerischen Felshöhen. Bis Aschach hinab, eine Strecke von 25 Stunden, fliesst der Strom nun immer zwischen einer Doppelreihe von Bergen, und das Auge schwelgt fortan in dem Genusse reicher Scenerie. Den Eingang zu dem herrlichen Thale bewacht

l. Hildegardsberg, eine der schönsten Burgruinen an der Donau, und der Sage nach einst Wohnort der heiligen Hildegard. Leider wurde das Schloss vor einigen Jahren seiner Hauptzierde, des ungewöhnlich hohen und im Innern merkwürdige Verliesse bergenden Wartthurmes beraubt. Noch viele Jahrhunderte hindurch hätte er den Stürmen der Zeit getrotzt und als romantische Staffage die Reize der Landschaft erhöht; aber um die schönen Quadern zu gewinnen, stürzte man ihn durch Untergrabung der Fundamente nieder. Die deutsche Aristokratie sollte, was die Achtung und Erhaltung der ehrwürdigen Ahnensitze betrifft, bei dem englischen Adel in die Schule gehen. Hildegardsberg war noch bis 1740 bewohnbar, in welchem Jahre es, gleich Winzer, von den Panduren des Trenk niedergebrannt wurde.

r. Das niedliche Wallfahrtskirchlein Maria Baum und der Gottesacker von Vilshofen, der in seinen Ringmauern eine zweite grössere Kirche einschliesst. Von da führt eine lange Pappelallee nach der Stadt

r. **Vilshofen,** bei welcher die Vils in die Donau mündet. Die unbedeutende Häusserreihe, die gegen die Donau Fronte macht, erregt keine grossen Erwartungen; um so mehr überrascht es, im Innern eine breite, regelmässige, durchgehends von wohlgebauten Häusern umgebene Hauptstrasse zu finden, welche jeder grössern Stadt zur Zierde gereichen würde. Sitz eines Landgerichts und einer Postexpedition. 2200 Einwoh. Zwei Vorstädte. Gasthäuser: Weisses Rössl (Post), Ochse, Kanne. Handel, Bierbrauerei und lebhafte Getreidmärkte machen den Ort sehr gewerbsam. Die schöne Pfarrkirche war früher der Sitz eines von Heinrich Tuschl von Söldenau 1376 fundirten Kollegiatstiftes. Auf dem Stiftssteine las man:

Ein Gamsel auf dem Stein
lockt mich in Wald hinein,
zwey Hund' an ain Bain;
Ich Tuschl bleib allain.

Ueber diese Reime gibt

die Sage folgenden Aufschluss: Ritter Tuschl war schon ziemlich bei Jahren, als ihm in böser Stunde der Einfall kam, zum zweiten Male (er war Wittwer) sich unter Hymens Joch zu schmiegen. Ein armes aber wunderholdes Fräulein aus dem Vilsthale hatt' es ihm angethan. Einige Jahre ging alles gut, und die beiden Gatten lebten in musterhafter Ehe. Zum Unglücke aber machte die junge Frau die Bemerkung, Tuschl werde von Tag zu Tag siecher und hinfälliger, während Günther, der Edelknabe, der in Söldenau erzogen wurde, allgemach zum kraftvollen Jünglinge heranreife. Als eines Abends der Ritter von der Jagd heimkam, fand er weder Weib noch Pagen mehr im Schlosse, und Niemand konnte ihm sagen, wohin sie gekommen. Noch fasste der arglose Mann keinen Verdacht, sondern glaubte, ein Feind habe hinterlistig ihm das Kleinod seines Herzens entführt. Deshalb griff er zum Pilgerstabe und durchwanderte, sein Röslein suchend, schier das ganze Abendland. Drei Jahre waren so vergangen, als er eines Tages in einem wälschen Städtchen ankam. Da beschloss er zu rasten und seine Schuhe ausbessern zu lassen, die ihm die rauhen Alpensteige zerrissen hatten. Er trat in den nächsten Laden; aber wie war ihm zu Muthe, als er in dem Schusterlein, das drinnen rührig den Kneif handhabte, seinen Edelknecht Günther erkannte, und in dem einen Säugling stillenden Weibe sein langgesuchtes Röslein! Jetzt erst ward er den ungeheuren Verrath inne. Im gerechten Zorne wollte er das schändliche Paar mit dem Stocke niederschmettern; doch schnell besann er sich eines Bessern und ging, Rache gegen die Treulosen unter seiner Würde haltend, schweigend, unerkannt, von dannen. Nach seiner Heimkunft gründete er das Stift zu Vilshofen und schrieb unter den Schenkungsbrief:

Zwey Hund' an ain Bain;
ich Tuschl bleib allain.

Die Chorherren trugen zu Ehren ihres Wohlthäters das Wort „Allain“ in ihre Kleider eingenäht. Das übersetzte später ein Spassvogel mit: Solus cum sola.

Ein Spaziergang über die Donaubrücke lohnt durch die herrliche Aussicht auf den Strom und seine malerischen Ufer. Ueber die Vils geht eine schöne, von Steinpfeilern getragene Brücke. Auf dem bei der Stadt sich erhebenden Bergrücken ist eine Römerstrasse, die „Hochstrasse“ genannt; an deren beiden Seiten eine Menge kegelförmiger Grabhügel.

Vilshofen soll im 11. Jahrhunderte von dem Grafen Rapoto von Ortenburg mit Wällen umgeben und zur Stadt erhoben worden seyn. Seine Geschichte ist, wie die aller bayrischen

Donaustädte, eine lange Reihenfolge von Kriegsdrangsalen, Verheerungen und Bränden. Aber immer wieder erholte sich der durch seine Lage begünstigte Ort von den Schlägen des Unglückes. Die interessantesten Umgebungen Vilshofen's sind: Frauendorf, wo sehenswerthe pomologische Anlagen; Ortenburg, mit dem Stammschlosse der einst hochmächtigen Grafen von Ortenburg; das Schwefelbad Höhenstadt; die ehemalige Cisterzienserabtei Aldersbach; der Markt Aidenbach, wo das Denkmal der treuen bayrischen Bauern, die 1706 hier den Tod für Fürst und Vaterland starben.

Auf der Strecke von Vilshofen bis Passau berührt die Donau nur wenige nennenswerthe Ortschaften. Einzeln oder in kleinen Gruppen stehen die von Holz aufgezimmerten Wohnhäuser an und auf den Höhen, halb versteckt von Bäumen und Gebüsch, und erinnern durch ihre überhangenden Dächer und die bunt bemalten Söller an die Bauart der Schweiz. Die Berge, zwischen welchen der Strom sich durchdrängt, sind anfangs niedrig, erheben sich aber immer mehr, je näher man Passau kommt.

Eine Viertelstunde unterhalb Vilshofen geht

r. die Wolfach in die Donau.

l. Hackeldorf oder Heckersdorf, auf einer Anhöhe, kaum mehr sichtbare Ruine eines Bergschlosses.

l. Windorf, Marktflecken mit 600 Einw., die lebhaft den Schiffbau betreiben.

r. Haunsbach und Ottenham.

r. Sandbach, Dorf. Die Donau, hier sehr eingeengt und mit Felsstücken besäet, wirft reissenden Laufes hohe Wellen. Die Stelle heisst das Gehäkelt (G'hachlet), und die Schiffleute halten sie für gefährlicher als Strudel und Wirbel in Oesterreich, weswegen die thalabgehenden Kähne zu Vilshofen einen mit der Fahrbahn vertrauten Lotsen einzunehmen pflegen. Gegenwärtig lässt die bayrische Regierung die am meisten im Wege stehenden Klippen sprengen, und das Gehäckelt wird bald seinen üblen Ruf verloren haben, ungeachtet es eine Schöpfung des Satans ist. Es wurmte nämlich den Vater des Uebels, dass in den deutschen Landen so grosse Rüstung geschah, die heilige Stadt den Ungläubigen abzugewinnen, und als er erspäht, Kaiser Friedrich der Rothbart komme mit vielen Grafen und Herren die Donau herab*), stellte er sich lauernd auf die hohe Wand. Diesen Namen hat der hier am rechten Stromufer hinlaufende Felsberg. Sobald die Schiffe im Wurfe waren, riss Satan ingrimmig

*) 15. Mai 1189.

einen Gipfel vom Gebirge los und schleuderte ihn in den Strom hinab, des Willens, Mann und Maus unter der gewaltigen Wucht zu begraben. Entsetzt sahen die Kreuzfahrer einen ganzen Berg ober ihren Häuptern schweben; doch der Bischof von Regensburg, welcher auf dem Schiffe des Kaisers fuhr, hielt schnell gefasst sein Pektorale der herabstürzenden Last entgegen, und siehe da! der Fels zerborst in grosse Stücke und fiel unschädlich neben den Kähnen in's Wasser.

r. Seestätten, Weiler.

l. Gaishofen, Weiler. Schief gegenüber

r. Das schöne Monument, welches das Andenken an den Erbauer der trefflichen Strasse bewahrt, die von Vilshofen bis Passau dicht an der Donau hingeführt ist. Die Fahrbahn musste den jäh in den Strom abstürzenden Bergwänden grossentheils durch Sprengarbeiten abgewonnen werden. An der Stelle, die dem Baue die meisten Schwierigkeiten entgegensetzte, ruht jetzt auf einem vorspringenden Felsen der bayrische Löwe, kolossal aus Sandstein gemeisselt, und wendet sein Haupt stolz gegen die Donau her. Eine Inschrift sagt: „Max I., König von Bayern, öffnete hier über, von keinem Wanderer je betretene Felsen dem öffentlichen Verkehre die sichere Bahn. Zum Denkmale seiner Fürsorge von den Bewohnern des Unterdonau - Kreises 1825.“

r. Schalding, Dorf.

l. Ausfluss der Gaisach, über die, nahe der Mündung, eine merkwürdige steinerne Brücke führt, die Teufelsbrücke genannt. Ihr kühner Bogen soll um mehrere Schuh weiter gespannt seyn, als jener berühmte der Brücke Rialto zu Venedig.

r. Heining, Pfarrdorf. In der Feldmarkung kommt sehr feuerbeständiger Thon vor.

Unter Heining macht die Donau eine rasche Wendung nach Osten, und es eröffnet sich plötzlich ein hochromantisches Thal. In seiner Tiefe, wie ein stiller See, der breite, hier langsam hinabziehende Strom; zu beiden Seiten malerische Anhöhen, mit zerstreuten Gebäuden, Gärten und Baumgruppen bedeckt; im Hintergrunde die Thürme der Stadt Passau und, über diese hoch emporsteigend, ein Felsberg, welcher auf seinem breiten Rücken die Wälle der Veste Oberhaus trägt. Ein bezaubernder Anblick!

r. Auerbach, Dörfchen und Vergnügungsplatz der Passauer.

l. Hackelberg, Dorf mit 270 Einw. Hart an der Donau stehen die ungemein weitläufigen Gebäude der königl. Brauerei, welche eine der grössten Anstalten der Art in Bayern ist. Hier wurde 1558, bei Gelegen-

heit, als Ludwig, Markgraf von Brandenburg, in Passau seine Hochzeit mit der Tochter des Herzogs Albert von Oesterreich feierte, ein glänzendes Turnier gehalten. Auf der Höhe ober Hackelberg das schöne Lustschloss Freudenhain.

r. St. Nikola, Flecken mit 800 Einw., dessen Häuser dicht an die Mauern von Passau stossen. Die ansehnlichen Gebäude des 1074 von Altmann, Bischof zu Passau, gegründeten Stiftes regulirter Chorherren sind jetzt als Kaserne verwendet. Den Thurm der Klosterkirche krönte ehemals eine zierlich durchbrochene Steinpyramide, ein wahres Prachtstück gothischer Baukunst. Vor einigen zwanzig Jahren wurde sie schonungslos herabgeworfen und zerstört, ein Loos, welches damals viele ehrwürdige Ueberreste der Vorzeit traf. 1809, als die Franzosen Passau mit ungeheuren Festungswerken umgaben, demolirten sie St. Nikola bis auf das Kloster und einige wenige Häuser. Nach dem Sturze der Fremdherrschaft aber erhob sich der Ort neu aus dem Schutte und schöner, als er je vorher gewesen.

l. Eggendobel, Weiler mit angenehmen Unterhaltungsplätzen, von welchen „die acht Seligkeiten“ der besuchteste. In dem alten Schlösschen an der Donau ist jetzt eine Porzellanfabrik etablirt.

PASSAU, unter 31°, 9′ L. und 48° 35′ B., am Vereinigungspunkte des Inn*) und der Ilz mit der Donau, besteht aus drei Haupttheilen, der eigentlichen

---

*) Der Inn, der grösste Nebenfluss der Donau innerhalb Deutschland, hat seinen eigentlichen Ursprung auf der südöstlichen Seite des Septimerberges in Graubündten, 5,600′ über dem Meere. Als kleines Bächlein aus dem ewigen Schnee und Eis hervorrieselnd, verliert er sich in einen Wildsee, den er mächtiger wieder verlässt, um in unzähligen Wasserfallen über die hohen Bergrücken auf die Fläche von Maloya herabzustürzen. Dort bildet er drei Seen, nimmt dann auf seinem weitern Wege die Gewässer von den Berninagletschern, den julischen Alpen, und überhaupt von den Ober- und Unterengadeingebirgen auf, durchströmt Tyrol, betritt bei Auerburg Bayern und eilt in der Hauptrichtung von Süden nach Norden, zum Theile die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich bildend, der Donau zu. Er hat bläulich grünes Wasser und ist reissenden Laufes, aber dennoch schiffbar. Erwägt man, dass seine Quelle viel höher liegt, als die der Donau, und dass er bei der Vereinigung beträchtlich grösser und wasserreicher ist, als diese, so sollte man ihn eigentlich für den Hauptstrom des Donaugebietes erkennen. Dass er gleichwohl bei seiner Mündung den Namen verloren hat, auf dessen Beibehaltung er so grossen Anspruch hätte, kommt unstreitig daher, weil beide vereinigte Flüsse von dem Zusammenströmungspunkte an ihren Lauf nicht in der Richtung des Inn, sondern in der der Donau fortsetzen. Dies ist aber nicht die Wirkung eines Uebergewichtes auf Seiten der Donau, sondern der Gestaltung des umliegenden Bodens, da grosse, vom Böhmerwalde auslaufende Gebirgsarme alles Weiterfliessen des Stromes in der Richtung nach Nordost hindern.

Stadt Passau, der Innstadt und der Ilzstadt, wozu noch der kleine Vorort Anger kommt. In allen diesen Theilen zusammen sind 800 Häuser und 10,500 Einw.

Das eigentliche Passau liegt zwischen Donau und Inn, auf einer stark erhöhten Landzunge, was verursacht, dass die Strassen gegen die Flüsse hin jäh abfallen. So unbequem dieses für den Verkehr im Innern ist, so sehr gewinnt dadurch die äussere Ansicht der Stadt, welche, da die Häuser sich gegenseitig nicht decken, sondern in Massen frei und kühn über einander emporsteigen, wirklich imponirt. Vorzüglich ist dieses von der Südseite der Fall, die zunächst ober- und unterhalb der Innbrücke eine dicht gedrängte Reihe schöner und geschmackvoller Gebäude zeigt. Eigenthümlich ist die in Passau übliche Art, die Dächer durch hohe flache Giebelmauern zu blenden, was unwillkührlich an die italienische Bauart erinnert.

Die grösste Breite der Stadt beträgt 810, ihre Ausdehnung nach der Länge 1900 Schritte. Von der Landseite wird sie durch mittelalterliche Mauern und Thürme geschützt. Hier ist der Haupteingang das neue Maxthor, von welchem herab dem Wanderer ein freundliches „Salve!" entgegenblinkt. Es führt unmittelbar in den schönern Theil Passau's, in den sogenannten Neumarkt, der, jüngern Ursprunges als die Altstadt, von ziemlich breiten und regelmässigen Strassen durchzogen ist.

Fast in der Mitte der Stadt und in der erhabensten Gegend derselben ragt die dem Schutzheiligen des Bisthums, dem Erzmärtyrer Stephan, geweihte Kathedrale, ein zwar ansehnliches Gebäude, doch bei weitem nicht von dem Kunstwerthe des gothischen Tempels, welcher früher an dieser Stelle sich erhob. Zwei schlanke Thürme und ein reiches Portal schmückten die Vorderseite des alten Domes, und über der Mitte des Kreuzes schwang sich ein hoher Spitzthurm empor, dessen schönen Anblick noch Merian rühmt. Seinen Platz nimmt jetzt eine unförmliche Kuppel ein. Der Dom und die Residenz zu Passau veranlassten den berühmten Aeneas Sylvius, nachherigen Pabst Pius II, zu dem Ausspruche: „Nach meiner Meinung sind die Deutschen vortreffliche Mathematiker, in der Baukunst aber stehen ihnen alle Völker nach." Der Brand vom Jahre 1662 vernichtete fast ganz diese Herrlichkeiten, was um so mehr zu beklagen ist, als die Kirche eine der wenigen vollkommen ausgebauten im deutschen Style war. Nur der 1407—1450 aufgeführte Chor blieb verschont und erhebt sich noch in alter Pracht,

ein ruhmwerthes Denkmal der Baukunst unserer Väter. Den Kreuzgang, den die Flammen ebenfalls unversehrt gelassen, riss man erst vor ein paar Jahrzehnten nieder, und die vielen historisch und artistisch werthvollen Monumente wurden auf unverantwortliche Weise in alle Welt zerstreut. — Das Innere des Domes ist nach dem Geschmacke des 17. Jahrhunderts mit Fresken, Stukkatur und Marmor nur zu reich verziert, macht jedoch durch seine grossartige Anlage (die Kirche ist 70° lang, 22° breit und unter der Kuppel 31° hoch) eine ergreifende Wirkung. Ausgezeichnet in ihrer Art ist die grosse Orgel, welche ein 32 füssiges Prinzipal von Zinn hat.

An der Façade des Domes breitet sich der Dom- oder Paradeplatz aus, ein regelmässiges, von schönen Häusern umschlossenes Viereck. In der Mitte ist das eherne Standbild Max des Guten aufgestellt; die Bewohner Niederbayerns (damals Unterdonaukreis) errichteten es dem Unvergesslichen als ein bleibendes Denkmal ihrer Liebe und Dankbarkeit. Der König zeigt sich im Krönungsornate, stehend und die linke Hand wie zum Segen ausstreckend; seine menschenfreundlichen Züge sind sehr gut getroffen. Auf dem steinernen Piedestale, in einem Kranze von Eichenlaub, liest man die Inschrift:

WIE
DIE GESCHICHTE
SEINE THATEN
SOMOEGEDIESS METALL
SEIN BILD
DEN KOMMENDEN
GESCHLECHTERN
UEBERLIEFERN.

Das Werk lobt seine Meister, den Zeichner Eichler, den Bildner Jorhan und den Giesser Samassa — alle drei Passauer. Auf demselben Platze, dem Dome gerade gegenüber, steht auch das königl. Postamtsgebäude, in welchem 1552 der berühmte passauer Vertrag abgeschlossen wurde.

Weiter sind zu erwähnen: die Pfarrkirche zu St. Paul, in deren hohem Thurme ein herrlich zusammenstimmendes Geläute aufgehängt ist; die schöne Michaels- jetzt Studienkirche, welche durch einen Gang mit dem weitläufigen Jesuitenkollegium in Verbindung steht; das uralte, seit kurzem wieder zu einem Nonnenkloster (englische Fräulein) eingerichtete Frauenstift Niedernburg; das Regierungsgebäude; die bischöfliche Residenz mit prächtigen Portalen und Marmortreppen; das gothische Rathhaus.

Die Innstadt (das alte **Bojodurum**) ist mit Passau durch eine 760′ lange Brücke von Holz verbunden. In der St. Gertrauds-kirche zeigt man ein sehr schönes Gemälde, das die Geburt Christi vorstellt und Rubens zugeschrieben wird.

Ausserhalb des westlichen Thores, dicht am Gestade des Inn, liegt die altehrwürdige Severinskirche, von den Kirchhöfen der Stadt umgeben. Hier ist die denkwürdige Stelle, wo im 5ten Jahrhunderte der heilige Severin, der Apostel dieser Gegenden, sich und seinen Schülern ein Klösterlein erbaute. In der Kirche ein römisches Alterthum, welches als Weihwasserkessel benützt wird. Die Innstadt wurde am 26. Juli 1809 durch die Schuld des dazumal hier einquartirten französischen Militärs ein Raub der Flammen.

Die 677′ lange über 7 Granitpfeiler zierlich gespannte Donaubrücke führt nach dem am Fusse des Festungsberges liegenden Vororte Anger. Er besteht zwar nur aus armseligen Fischer- und Taglöhnerhütten, aber diese Häuschen sind so malerisch an und über einander gruppirt, verstecken sich hier in den dunklen Schatten der Bergwand, kleben dort wie Dohlennester an einem schroff emporsteigenden Felsen, dass der Blick mit Vergnügen auf ihnen weilt. Höher oben sieht man mühsam terrassirte Pflanzungen, die an die hängenden Gärten der Semiramis erinnern. Gegen Osten, neben dem breiten Fahrwege längs des Donauufers, zieht sich der sogenannte Holzgarten hin, in welchem das Brennholz aufgeschichtet ist, das im Frühjahre in grossen Massen auf der Ilz herabgetriftet wird. Am Ende des Holzgartens steht das alte, schon in der Geschichte des 8. Jahrhunderts vorkommende Schloss Niederhaus (nicht Unterhaus); es ist durch starke Mauern mit der auf der Spitze des Berges trotzenden Veste Oberhaus in Verbindung gesetzt. Den Granitkamm, der diese Werke trägt und zugleich das Donauthal von dem Ilzthale scheidet, liessen die Fürstbischöfe Thun und Firmian (1761 — 1783) mit grossen Kosten durchbrechen. Tritt man durch dieses staunenswerthe Felsenthor, so ändert sich plötzlich die Scene. Passau ist verschwunden, die ruhige dunkelbraune Ilz fliesst einige Schritte vor unsern Blicken in die Donau, und am jenseitigen Ufer stehen, in einem Halbkreise um den Fuss des hohen Fuchsberges sich schmiegend, die kleinen unansehnlichen Häuser der

Ilzstadt, zu denen wieder eine Brücke führt. Die Einwohner dieses Stadttheils leben zumeist vom Schiffbaue und der Holztrift auf der Ilz.

Das Interessanteste von Passau ist seine Lage. Es gibt wenige Gegenden, die in einem gleich engen Bezirke so viele malerische Partien vereinigen und einen solchen Wechsel der Ansichten bieten, wie die bezaubernden Thäler um Passau. Durch jedes Thor der Stadt kommt man in

eine andere Welt; mit jedem Schritte überrascht ein neues Bild. Hier stürzt der Inn aus schwarzen Tannenwäldern hervor und brandet zornig gegen die Felsen, die seinem raschen Laufe sich entgegenstemmen; in ruhiger Majestät zieht dort der glänzende Strom der Donau an sonnigen, fruchtbeladenen Hügeln vorüber; jenseits schleicht die melancholische Ilz auf weiten Umwegen durch die tiefgespaltenen Vorberge des Böhmerwaldes hin, und in ihren dunklen Wellen spiegeln sich die Thürme verfallener Ritterburgen. Die Gegend ist fürwahr eine reiche Fundgrube für Romantiker und Landschaftmaler. Einen ihre Schönheiten umfassenden Ueberblick zu gewinnen, ersteige man den Mariahilfberg oder die Zinnen der Festung.

Iener erhebt sich am rechten Ufer des Inn, vor dem südlichen Thore der Innstadt, und hat seinen Namen von der den Gipfel krönenden Wallfahrtskirche Mariahilf. Jenseits des Inn und der Donau, Mariahilf gegenüber, steht auf dem 400′ hohen St. Georgsberge die Festung. Das Oberhaus wird sie genannt, und ihre Wälle, bis zur Donau herabsteigend und an die Mauern des Niederhauses sich anschliessend, sperren jedem Feinde den Strompass. Napoleon erkannte gar wohl die strategische Wichtigkeit dieses Punktes und umgab das Oberhaus mit acht Forts, die jetzt allein noch in den Geographien, in der Wirklichkeit aber längst nicht mehr, bestehen. Obwohl dieser Vorwerke beraubt, ist die Veste, durch ihre Lage auf dem über die Gegend gebietenden Felsberge, doch noch immer stark genug, einem Anfalle zu trotzen. Den ältern Theil des Oberhauses erbaute Bischof Ulrich II. (1215—19) und sicherte ihn durch Thürme und starke Mauern. Seine Nachfolger fanden hier vollkommen Schutz gegen die mit dem Regimente des Krummstabes nicht selten unzufriedenen Bürger von Passau. In den Zeiten der Ketzerrichterei ward auf dem Oberhause ein besonderes unterirdisches Gefängniss für die Wiedertäufer hergerichtet; auch zeigt man noch in einem Thurme den sogenannten Judenkeller, in welchem, der Sage nach, die aus der Ilzstadt *) heraufgeschleppten Juden schockweise verschmachten mussten. Belagert wurde das Oberhaus mehrmal, bald mit günstigem, bald mit ungünstigem Erfolge, zum letzten Male im Jahre 1809 von den Oesterreichern, die aber, als sie kaum die Laufgräben eröffnet, durch den Verlust der Schlacht bei Regensburg zum Abzuge ge-

*) Wie zu Deggendorf, waren früher auch in der Ilzstadt viele Juden ansässig und erlitten hier 1478 eine ähnliche Verfolgung.

zwungen wurden. Gegenwärtig liegt in der Veste eine Besatzung von 130 Mann, welche ausser den Werken auch die hier verwahrten Militärsträflinge und Staatsgefangenen zu überwachen hat. Der Fussweg nach dem Oberhause geht durch den Vorort Anger, von wo steinerne Treppen in einer romantischen Bergschlucht zur Höhe hinanführen. Anständigen Reisenden hält es nicht schwer, von der Kommandantschaft die Erlaubniss zum Besuche der äussern Werke zu erhalten. Die herrlichste Aussicht hat man von dem sogenannten „Neuwerke," welches die tief unter den Füssen liegende Stadt vollkommen beherrscht. Vom Oberhause herab überschaut man auch am besten die Vereinigung der drei Flüsse, die eine ziemliche Strecke unvermischt neben einander hinziehen, jeder die ihm eigenthümliche Farbe bewahrend, bis endlich der Ister die Alleinherrschaft erringt — Oktavius, Sieger über seine Gefährten im Triumphirate.

Passau ist die Hauptstadt von Niederbayern und der Sitz der Kreisregierung, eines Bisthums und Domkapitels, eines Kreis- und Stadtgerichts, eines Landgerichts, Rentamtes, Postamtes, einer Obersalzfaktorei und mehrerer anderer königl. Behörden. Ein Generallieutnant befehligt als Kommandant die Stadt und die Veste Oberhaus. Von wissenschaftlichen und Kunstanstalten besitzt Passau ein Lyceum, ein Gymnasium, ein Klerikalseminar, eine vollständige Gewerbs- und Landwirthschafts - Schule, eine ansehnliche Bibliothek, eine kleine Bildergallerie (im Regierungsgebäude), eine Alterthumssammlung (im Postamtsgebäude). Die Wohlthätigkeits - Stiftungen sind reich dotirt (besonders das Waisenhaus und das Bürgerspital) und haben ein Gesammtvermögen von zwei Millionen Gulden. Handel und Gewerbe sind blühend. Schiffbau und Schifffahrt nähren viele Leute; denn Passau ist der Stapelplatz für den bayrischen Salzhandel, der seine Waare von hier stromaufwärts nach Regensburg und in das links der Donau gelegene Land versendet.

Oeffentliche Anlagen: Die Promenade am Sand, der Exerzierplatz in St. Nikola, der schöne Park des Schlosses Freudenhain.

Gasthöfe: Der wilde Mann am Landungsplatze, der goldene Hirsch (Post), der Mohr, die Sonne. Kaffeehaus an der Promenade. Weinhaus: Lüftenegger in der Innstadt.

Als die Römer ihre Herrschaft bis zum Donaustrome ausdehnten, trafen sie am rechten Ufer des Inn, unfern der Stelle, wo er seine Fluthen in die Donau wälzt, den Ort **Bojodurum** und befestigten diese bojische Stätte. Aber das Thal, in welchem die mächtigen Strö-

me sich vereinigen, war ihrem kriegerischen Scharfblicke zu wichtig, um hier nicht grössere Anlagen zu errichten. Sie umwallten bald die schmale felsige Erdzunge zwischen Inn und Donau, und übertrugen die Hut des neuen Kastells der batavischen Kohorte. Von ihr bekam der Platz den Namen ***Castra Batava.*** Heut zu Tage noch erheben sich die Reste des grossen Befestigungswerkes, die sogenannte Römerwehr, mitten in der Stadt Passau, hart am Domplatze. 8′ dicke und stellenweise 40′ hohe Mauern, deren Mörtel unzerstörbar, geben einen würdigen Begriff von der Baukunst jenes weltbeherrschenden Volkes. Viele Münzen, Waffenstücke, die Büste eines römischen Kaisers und andere Alterthümer wurden hier gefunden. Auch das Schloss am Ort (so heisst die äusserste Spitze von Passau) steht auf römischen Grundmauern. Spuren des römischen Donauwalles finden sich noch in den benachbarten Wäldern und längs der Donau gegen Vilshofen. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts, als Herzog Theodo Bojoarien unter seine drei Söhne theilte, wurde Passau die Residenz des Herzogs Theobald. Im Jahr 737 flüchtete Bischof Vivilo aus dem von den Avaren bedrängten Lorch nach Passau, welches seitdem ständiger Bischofssitz blieb. Von Kaiser Otto III. erhielten 999 die Bischöfe von Passau die wirkliche Landeshoheit über ihre Stadt und ihr Gebiet. Passauer Vertrag vom Jahre 1552, durch welchen der Grund zu dem 1555 in Augsburg erfolgten Religionsfrieden gelegt wurde. Grössere Berühmtheit, als selbst dieses welthistorische Ereigniss, verschaffte der Stadt in den Augen des gemeinen Volkes die sogenannte „passauer Kunst.“ — Ein Student zu Passau, Christian Elsenreiter genannt und zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebend, beschrieb kleine Streifen Papier mit allerlei seltsamen Charakteren und den Worten: „Teufel hilf mir, Leib und Seel' geb' ich dir!“ Wer einen solchen Zettel verschluckte, der war fest, und ihn verletzte keine Waffe. Starb er aber in den ersten vierundzwanzig Stunden, so war seine Seele des Bösen Eigenthum. Im dreissigjährigen Kriege hielten die Soldaten grosse Stücke auf die passauer Kunst und schier Keiner ging in die Schlacht, ohne sich vorerst fest gemacht zu haben. 1662 war eine unglückliche Zahl für Passau; denn in diesem Jahre, den 27. August, legte ein fürchterlicher Brand die ganze Stadt in Asche. Im Jahr 1680 wüthete eine zweite, eben so zerstörende Feuersbrunst, und von daher kommt es, dass man in dieser so alten Stadt kaum einige wenige alterthümliche Gebäude trifft. Durch den Frieden von Lüneville wurde

das Hochstift Passau unter die Entschädigungsländer geworfen, und den 22. Febr. 1803 verkündete der letzte Fürstbischof in öffentlicher Urkunde das Ende seiner Regierung. Bayrische Truppen besetzten die dem Mutterlande wieder heimgefallene Stadt.

Die Natur schuf um Passau die reizendsten Spaziergänge, und die ganze Gegend erscheint, ohne Zuthun der Kunst, als ein grossartig angelegter Park. Die an sich schon malerischen Partien gewinnen noch höhere Schönheit durch die üppige Vegetation der Pflanzenwelt, die, von dem feuchten Hauche der den Strömen entsteigenden Morgennebel erfrischt, in seltner Grüne und Laubfülle prangt. Von den umliegenden Vergnügungsorten sind die beliebtesten: Eggendobel, Hackelberg, das holländische Dörfchen im Parke, die Riss, mit herrlicher Fernsicht auf das Salzburgergebirge und in den Böhmerwald, Auerbach, Aepfelkoch, Lindenthal, die Mauth, über der österreichischen Grenze. Besonders reichen Genuss gibt eine Wanderung längs der Ilz hinauf nach dem eine kleine Stunde von Passau entfernten Marktflecken Hals. Dort macht der Fluss in tief eingefurchtem, wildschönem Waldthale ungewöhnliche Krümmungen, so dass er beinahe die Figur einer liegenden arabischen Acht beschreibt und zwei Halbinseln bildet, welche nur durch ziemlich schmale Felskämme mit dem Lande zusammenhängen. Jede dieser Halbinseln trägt auf schroffer Höhe Burgruinen — die dem Markte zunächst gelegene das Schloss Hals, die entferntere den Reschenstein. In einem schattigen Tannenwalde, am Fusse des Reschensteins, gähnt eine in die Felsen gehöhlte Oeffnung, aus der eine bedeutende Wassermasse brausend hervorstürzt. Es ist dies die Mündung des Kanals, welcher von der jenseits des Berges gelegenen Triftsperre herüberkommt. In einer Länge von 400 Fuss*) ist der bewundernswerthe Stollen durch den schwarzgrauen, eisenharten Granit gesprengt. Hat man die gefahrlose unterirdische Reise durch diesen Gang zurückgelegt und ist wieder in's Freie gelangt, so überrascht dort der Anblick der Triftsperre, die, 540′ lang, über die Ilz sich hinzieht. Sie ruht auf neun Pfeilern und zwei Widerlagern, die aus den kolossalsten Granitblöcken konstruirt sind. Der Zweck des Werkes ist, das auf der Ilz herabtreibende Schwemmholz festzuhalten, zugleich auch den Fluss aufzustauen

*) Die Breite misst 12′, die Höhe 14′. Das Durchbrechen des Stollens, welches allein mit Pulver geschehen konnte, erfoderte ein volles Jahr, und die Herstellung der Sperre selbst weitere drei Jahre. Im Ganzen dauerte der Bau von 1827 — 1831.

und dem Stollen zur Triftzeit das nöthige Wasser zuzuführen. Die Felsenmassen und Waldungen der Ufer, und die auf luftigen Gipfeln klebenden Burgruinen bilden um diesen mächtigen Bau eine seiner würdige Landschaft. Der Markt Hals, in dessen Nähe diese anziehenden Partien, zählt 600 Einw. Die Grafen, welche einst hier sassen, waren an Besitzthum und Macht den ersten Geschlechtern Bayerns gleich. Grosse Berühmtheit genoss Jukunda von Hals, die, nachdem ihr Vater, Graf Alram, 1322 in einem Treffen gegen Heinrich den Natternberger gefallen, an der Spitze der übrig gebliebenen Mannen heldenmüthig die Stammburg gegen den dreimal stürmenden Feind vertheidigte und behauptete. Den letzten Grafen von Hals trug man im Jahre 1375 zur Ruhe.

Weitere Ausflüge sind nach dem wegen seines trefflichen Bieres gern besuchten Strasskirchen, nach Tyrnau, wo die Fürstbischöfe von Passau einen schönen Wildpark hatten, und nach Schärding. Von den beiden Wegen, die zu dieser österreichischen Grenzstadt führen, ist der interessantere der am linken Innufer hinlaufende; denn da schaut man das nach der Schnur angelegte Dorf Dommelstadt; Neuburg, der weiland hochberühmten Grafen von Neuburg, Lambach und Pütten starke Veste, welche mit ihren gewaltigen Thürmen und dreifachen Ringmauern mehr einer Stadt als einem Schlosse gleicht; die am jenseitigen Ufer gelegene Ruine Wehrenstein; Kloster Varmbach, bei welchem der Inn den gefährlichen Engpass Karpfenstein durchbraust; endlich das mitten in den Strom, auf eine isolirte Klippe, hingestellte Schloss Neuhaus.

Wenn das Schiff an der Mündung der Ilz vorüber ist, zeigt sich dem Rückwärtsblickenden eine der schönsten Ansichten, welche die Donau auf ihrem weiten Laufe bietet. Passau, seine Gebäude und Thürme in Mitte der, das ganze breite Thal anfüllenden Wassermasse erhebend, gleicht nahe einer Seestadt, und es fehlt, die Täuschung zu vollenden, nichts als der Mastenwald. Die Rahmen des herrlichen Gemäldes bilden rechts das hohe Oberhaus, links der Mariahilfberg. Nur zu schnell entschwindet das schöne Bild, denn die Donau, von dem mächtig fluthenden Inn gedrängt, wendet sich rasch um den Vorsprung eines Bergrückens. Eine neue, von der um Passau ganz verschiedene Landschaft empfängt jetzt den Reisenden. Der Strom ist von hohem Gebirge eingeschlossen, dessen Wände stellenweise lothrecht aus der Tiefe emporsteigen. Zertrümmerte Granitblöcke, schwarze Tannenwälder bedecken die

Abhänge. Ruinen, altergrau und verwittert, wie der Fels, der sie trägt, schauen trauernd von den Höhen herab. Nur selten weichen die Berge etwas zurück und lassen Raum für einen einzelnen Wiesfleck oder ein kleines Fischerdörfchen. Grössere Ortschaften bis Aschach hinab, ausser Hafnerzell und Engelhartszell, keine. Hie und da haben Waldbäche sich tief in die Seiten des Gebirges eingegraben, und dort, wo sie schäumend aus ihren Schluchten hervorbrechen, sind Mühlen oder Triftsperren hingebaut. Eine Strecke unterhalb Engelhartszell wird die Gegend ganz Wildniss, aber eine Wildniss in dem erhabensten, feierlichsten Style. Planché sagt von ihr: „Wir glitten durch eine Scenerie hin, welche mit jedem Augenblicke subliner wurde und uns fort und fort Ausrufungen des Staunens und Entzückens abnöthigte. Die romantische, ich möchte sagen Ehrfurcht gebietende Schönheit dieses Engpasses lässt jede Beschreibung hinter sich zurück.“

Gleich unter Passau ist das rechte Ufer bereits österreichisch, das linke aber bleibt bayrisch bis in die Nähe von Engelhartszell.

l. Die Lebmühle und Kernmühle.

r. Die kleinen Oertchen Achleiten, Parz, Aich, Unteresternberg und Diezendorf. Unterhalb letzterem

r. Krempelstein, altes Schloss auf schroffer Felswand, die von der Stromseite her auch einem Gemsjäger unersteiglich wäre. Es gehörte früher nach Passau. Die Sage berichtet, vor Jahren habe ein armes Schneiderlein ein Gemach des Thurmes bewohnt und sich als Gesellschafterin in seiner Einsamkeit eine Geiss gehalten, die ihn überdies mit ihrer Milch ernährte. Als die treue Lebensgefährtin starb, wollte der dankbare Schneider den todten Körper nicht den unehrsamen Händen des Fallmeisters überantworten, sondern beschloss, ihn in den Fluthen der Donau zu begraben. Dieses Vorhabens trat er an den Rand des Felsens, aber, o Unglück! das Thier blieb mit seinen Hörnern im Wamse des Armen hängen und riss ihn mit sich in den Abgrund. „Seitdem,“ lautet der schaurige Schluss der Legende, „hört man um Mitternacht, aus den Tiefen der Donau herauf, Geiss und Schneider um die Wette meckern.“ Das Volk nennt den Krempelstein durchweg „das Schneiderschlössel.“

Beinahe gegenüber fällt l. der Erlachbach in die Donau.

r. Pirchwang, Dorf.

l. Obernzell oder Hafnerzell, gewerbsamer Marktflecken mit 1300 Einw. und einem Schlosse, in welchem das Rentamt Wegscheid und das bayrische Grenzzollamt ihren Sitz haben.

Der Ort ist ungeachtet seiner Kleinheit im Auslande bekannter, als manche grosse Stadt. Diesen Ruf verdankt er den unübertrefflichen Schmelztiegeln, welche von hier in die halbe Welt versendet werden. Es sollen jährlich 15,000 Zentner dieser Waare abgehen. Der Graphit, aus welchem man die Tiegel formt, findet sich unweit des benachbarten Fleckens Griesbach. Fernerkommt da feine Porzellanerde vor, die den Fabriken in Passau, Regensburg, Nymphenburg und Wien geliefert wird. Ueberhaupt ist die Gegend ausnehmend reich an mineralischen Schätzen; denn man findet hier auch Jaspis, Chalcedon, Opal, Hornstein, schönen Weissstein, Titan-Schörl, Serpentin, Talk, Speckstein, Onyx, Weltauge. Zu dem blühenden Wohl stande Obernzells tragen ausser den Schmelztiegelfabriken weiter der Schiffbau, Handel und Wandel auf dem Strome, Leinweberei, zwei Tabakfabriken und eine Bleistiftfabrik bei. Gast- und Weinhaus: Lüftenegger. Dem Markte fast gegenüber liegt

r. Das Kirchdorf Kasten, und hoch oben im Waldgebirge das uralte von drei Thürmen beschützte Schloss Viechtenstein, welches der Sitz eines kaiserlichen Landgerichtes. Früher war die Herrschaft Viechtenstein Eigenthum der Grafen von Wasserburg, von welchen sie 1226 an das Hochstift Passau kam. Hinter dem Schlosse ragt der mächtige Gipfel des Sauberges, der weithin in die Lande Bayern und Oesterreich schaut.

l. Ober- und Untergrünau. Nach kurzer Fahrt erreicht man den Jochenstein, einen gewaltigen Fels mitten in der Donau, der eine starke Strömung verursacht.

l. Der Weiler Jochenstein, von dem nichts zu erwähnen, als dass er die letzte bayrische Ortschaft ist. Eine kleine Strecke unterhalb bildet der aus einer kahlen Bergschlucht hervorströmende Dähdelbach die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich. Der hohe Waldberg, dessen Fuss er bespült, trägt einen verfallenen Thurm, den einzigen Ueberrest des Schlosses Ried. Aeusserst romantisch ist die Aussicht von da oben. Auf einem andern Berge steht der sogenannte „Losungsbaum," eine herrliche Buche. Oestlich vom Thurme macht der Grenzbach einen artigen Wasserfall.

r. Engelhartszell, in echter Schweizergegend, Marktflecken mit 1100 Einw. und Sitz eines österreichischen Grenzzoll- und Grenzpolizeiamtes *). Nahe am

*) Die gewöhnlichen Fahrzeuge sind hier strenger Untersuchung und langwieriger Zollbehandlung unterworfen. Das Dampfschiff hingegen wird zufolge besonderer Anordnung der einsichtsvollen österr. Regierung nur ganz kurze Zeit aufgehalten. Die Bemerkung, dass

Markte liegen die Gebäude des aufgelösten Bernhardinerklosters Engelszell. In der Kirche einige schöne Gemälde und merkwürdige Familienbegräbnisse. Stifter des Klosters war Bischof Bernhard von Passau (1293). Gegenwärtig gehören Markt und Herrschaft dem Fürsten Wrede. Gasthäuser: Hirsch, Lamm.

Zwischen Engelhartszell und Neuhaus durchfluthet die Donau, von 600′ bis 1000′ hohen Bergen eingeschlossen, ein majestätisches Defilee. Dem Striche des Gebirges folgend, wendet sie sich in wunderlichen Krümmungen nach allen Punkten der Windrose und erscheint, je nachdem die Felswände zu beiden Seiten herein drängen oder zurückweichen, bald als schmaler reissender Bergstrom, bald als stiller See *).

l. Ranariedel, Pfarrdorf am Ranabache, der aus einer tiefen Thalschlucht hervorrauscht, eine Mühle treibt und Brennholz aus den Wäldern herabschwemmt. Die Einwohner, meistens Holzarbeiter, schneiden viele Latten, die auf dem Lattenmarkte zu Aschach verkauft werden. Neben dem Orte, auf einem hohen, schneidigen Felsrücken, dessen Abhang dicht mit Gehölz bewachsen ist, erhebt sich das alte Bergschloss Ranariedl, das noch 1632 sehr fest war und für einen wichtigen Grenzort galt. Weiter oben an der Rana sind die sehenswerthen Ruinen der Burg Falkenstein. Im Mittelalter hausten hier weit und breit gefürchtete Raubritter.

r. Oberrana und

l. Niederrana, ärmliche Dörfchen.

r. Wesen, alter Markt, der wegen der Ueberfahrt, die hier die Verbindung zwischen den beiden Ufern herstellt, auch Wesenurfahr oder Wesenufer heisst. Als Merkwürdigkeit zeigt man den grossen Weinkeller, den das Domkapitel von Passau in den Fels hauen liess; ein Wagen mit vier Pferden kann darin bequem umkehren. Im Bauernkriege (1626) lag Herzog Adolf von Holstein zu Wesen; seine Leute sprachen den mächtigen Weinfässern im Keller etwas zu fleissig zu und wurden, wie einst die Trojaner, somno vinoque sepulti, von den Bauern überfallen und niedergemacht. Der Herzog rettete mit genauer Noth das nackte Leben.

l. Marsbach, verfallenes Schloss, von dem allein ein viereckiger Thurm noch aufrecht steht. Unterhalb dehnt sich das Dorf

l. Marsbachzell längs dem schmalen Ufer hin. Die Einwohner handeln mit Fäs-

---

Jeder Fremde, der das österr. Gebiet betreten will, mit einem allen Formalitäten genügenden Passe sich versehen müsse, wird für erfahrne Reisende überflüssig seyn.

*) Sie ist bei Engelhartszell 96°, bei Marsbachzell 130°, bei Schlägen 180°, bei Untermühel aber nur 76° breit.

sern, Fassdauben und Reifen nach Wien und Ungarn. Die Bäche in der Nachbarschaft führen Perlmuscheln. Jenseits, hoch oben auf dem Berge und versteckt hinter einem Walde, über dem nur der Kirchthurm emporragt, das Pfarrdorf

r. Waldkirchen. Näher an der Donau die Ruinen eines Raubschlosses, von dem man nicht einmal den Namen mehr angeben kann. — Auf einer weit vorspringenden Landspitze, welche den Strom zu einer grossen Ausbeugung nöthigt, steht

l. Die alte Veste Hayenbach. Der Name mag von „hayen" kommen, das in der Mundart der Oberösterreicher „quälen" bedeutet; denn die Ritter von Hayenbach, ungescheut Raub und Gewaltthätigkeit übend, waren keine geringe Plage des Landes. Nach einer Sage der Vorzeit verdankt das Schloss sein Entstehen einem Brudermörder, der, von dem innern Rächer verfolgt, seine Habe den Klöstern schenkte und hierauf in der unwirthbaren Wildniss eine kleine Veste sich baute. Eine Tochter pflegte den Büsser mit duldender Kindesliebe bis an das Ende seiner kläglichen Tage. Beide sollen unter einer kleinen Kapelle, deren ehemaliges Daseyn kaum noch einige verwitterte Trümmer andeuten, begraben liegen. Die Donau treibt mit unbändiger Schnelligkeit ihre Wogen um die hayenbacher Spitze herum, und kaum findet man bis zum Strudel hinab eine stärkere Strömung. Der Grund des Bettes ist felsig; einzelne Massen, die Vorsicht des Schiffers auffodernd, ragen wie Ungeheuer aus den Wellen hervor, die sich an ihnen schäumend und mit dem Geräusche eines Wasserfalles brechen. Durch die mannigfachen Krümmungen des Stromes ist die Aussicht vor und rückwärts oft bis auf 500 Schritte beschränkt.

r. Die lange Bergwand, die Hayenbach gegenüber sich hinzieht, heisst die Schlägleiten. Einsam liegt an ihrem Fusse die Mühle in den Schlägen. Hier herum ist die wildeste Partie des Engpasses. Auf einer Strecke von beinahe zwei Stunden zu beiden Seiten Einsturz drohende Felsmassen. Ein paar ärmliche Hüttengruppen, Au und Ob am linken und Zell am rechten Ufer, sind die einzigen Spuren menschlicher Bevölkerung. Wo die Gegend wieder etwas wohnlicher wird, an der Einmündung der aus einem engen Thale hervorstürzenden kleinen Mühel, liegt

l. das Dorf Obermühel, unter dessen Gebäuden ein grosser Schüttkasten auffällt. Oben auf der Höhe das Pfarrdorf Kirchberg.

l. Dorf, Weiler.

r. Hinteraigen.

l. Untermühel, am Einflusse der grossen Mühel; diese durchtost ein

romantisches Thal und treibt Brennholz von den unwegsamen Bergen des Böhmerwaldes bis zu einem Rechen herab, der ihre Ausmündung in die Donau sperrt *). In der Nähe des Rechens, auf einem waldigen Hügel, die Trümmer der Burg Partenstein. — Flüchtig gleitet der Blick über diese untergeordneten Scenen hin, um desto länger auf der Burg

l. Neuhaus zu haften, die jenseits der Mühel hoch und herrlich auf einem Felsgipfel thront. Eigentlich sind hier zwei Schlossgebäude, ein altes, über welches ein mächtiger Thurm sich emporschwingt, und ein in spätern Zeiten erbautes. Neuhaus gehörte ehedem zu der Reichsherrschaft Schaumberg, die von der bayrischen Grenze bis nahe an Linz sich erstreckte und beinahe das ganze Donauthal in sich begriff. 1526 ward es der Zufluchtsort der von den Türken geängstigten Oberösterreicher, die hieher ihre Schätze und ihre Weiber und Kinder flüchteten. Der Zahn der Zeit hat auch den alten Zollthurm verschont, der, auf einem tiefer liegenden Felsen erbaut, die Auffahrt zur Burg zu schützen bestimmt war. Dieses Werk von Menschenhand überbot an Festigkeit den gegenüberstehenden Granitberg, als im Jahre 1626 die aufrührerischen Bauern ihre zu Steyer geschmiedete, jetzt im Wiener Zeughause aufbewahrte Riesenkette zur Sperrung der Donaufahrt daran befestigten. Die Wucht der Eisenmasse riss zwei Felsblöcke vom Berge, die man noch im Strome liegend zeigt, während der Thurm unerschüttert blieb.

Hinter Neuhaus nimmt die Landschaft einen mildern Charakter an; die Berge rücken aus einander und dachen sich sanfter ab; das Thal wird weiter und freundlicher um die Weiler Schönleiten und Rosengarten am rechten Ufer. In der Nähe von Aschach öffnet es sich ganz, und eine fruchtbare Ebene, übersäet mit Dörfern und Schlössern, breitet sich vor dem Auge aus. Im Süden schliessen den Gesichtskreis die Hochalpen des Salzkammergutes, die im weiten Halbmonde das Flachland umlagern und mit ihren schimmernden Häuptern den Dom des Himmels zu stützen scheinen. Den Vordergrund dieses überraschend prachtvollen Tableau's nimmt

r. Der Markt Aschach ein, der eine stattliche Häuserreihe längs dem Donauufer entfaltet. 1400 Einw. Das schöne Schloss mit dem Parke gehört dem Grafen von Harrach. Die Kirche liegt so nahe am Strome, dass sie oft bis zur Kanzelhöhe überschwemmt wird.

*) Das Holz kommt aus den unermesslichen Forsten, die um die Quellen der Mühel sich ausdehnen und dem Fürsten Schwarzenberg gehören.

Steinarbeit von 1489. Die Umgegend war schon zu Karl des Grossen Zeiten nicht nur bewohnt, sondern auch mit Reben bebaut. Ein von dem Orte sich nennendes Edelgeschlecht besass im 11. Jahrdunderte Aschach und hinterliess es nach seinem Aussterben den Grafen von Schaumberg. 1626 hatten die rebellischen Bauern im Markte ihr Standquartier. Gegenüber

l. Landshaag. Eine halbe Stunde ostwärts, auf dem Klausberge, hinter welchem der perlenreiche Bösenbach vorbeifliesst, stehen die merkwürdigen Ruinen des Schlosses Oberwalsee. Eberhard von Walsee baute 1364 die feste Burg mit besonderer Erlaubniss Herzog Rudolf des IV., welcher es gerne sah, dass den unruhigen Schaumbergern „eine Brille auf die Nase gesetzt wurde.“ Doch das Schicksal spottete der Berechnungen der Politik und spielte Oberwalsee 1483 in die Hände eben der Grafen von Schaumberg, denen zum Trotze seine starken Mauern aufgeführt worden waren. Noch tiefer landeinwärts liegt Eschelberg, das uralte Stammschloss der berühmten Grafen von Abensberg und Traum. Man sieht dieses Schloss weiter unten von der Donau her.

Unterhalb Aschach zersplittert sich der Strom in viele Aeste und bildet eine Menge Inseln. Man zählt ausser der grossen Mühlau fast hundert kleinere Werder. In diesem Labyrinthe sich zurecht zu finden, erfodert einen mit der Fahrbahn vollkommen vertrauten Schiffer. Die Orte, die von Aschach bis Ottensheim an der Donau liegen, sieht man, zwischen den mit Weiden und Erlen bewachsenen Inseln hinsteuernd, entweder gar nicht, oder doch nur aus der Ferne*); durch den Entgang des Anblickes dieser grösstentheils unbedeutenden Dörfchen und Weiler ist übrigens wenig verloren.

r. Hartkirchen, Pfarrdorf, das mit seinem weissen Thurme am Fusse bebauter Höhen ein freundliches Bild gibt.

r. Pupping, Dorf. In der Nähe die Trümmer des alten Schlosses Schaumberg, das noch jetzt von seinem Hügel herab die Gegend beherrschen zu wollen scheint. Reich und mächtig waren die freien Reichsgrafen von Schaumberg, aber wie die Bogner, unruhig und fehdesüchtig. Die schwersten Kämpfe hatten sie mit den Erzherzogen von Oesterreich. 1548 verloren

*) Das Strombett ist hier ungemein breit; gleich unter Aschach 340°, zwischen Schaden und Geisau mit Einschluss der Werder 1000°, worauf die Breite bis zu 1400° und 1600° steigt. Vor Ottensheim aber, bei dem Kettenstein, wird der Fluss wieder auf 400° eingeengt. Unter Ottensheim zwingen die Berge das zerstreute Gewässer, sich zu vereinigen, und drängen es zu einem Hauptstrome zusammen, der nur 108° breit ist.

sie ihre Reichsunmittelbarkeit, und bald darauf (1559) starb das Haus mit Wolfgang Grafen von Schaumberg gänzlich aus. Die Haupterben waren die damaligen Grafen, jetzt Fürsten, Starhemberg. Diesen gehört noch heute Schaumberg und Efferding.

Eine steinerne Säule am Pfade, der von den Ruinen über den Hügel hinab in's Thal führt, verkündet, der Volkssage nach, das unglückliche Ende eines Grafen von Schaumberg. Die schöne Tochter eines benachbarten Müllers hatte des Jünglings Herz gewonnen und oft ritt er des Nachts in's Thal hinab, mit der Trauten zu kosen. Einmal aber, gerade an der Stelle, wo der Weg am schmalsten, fuhr unversehens ein feuriger Lindwurm aus dem Gebüsche hervor und scheuchte den Gaul, dass dieser sich bäumte und seinen Herrn rücklings in den Abgrund schleuderte. Bis der Morgen zu grauen anfing, hatte der Bach den zerschmetterten Leichnam zur Mühle hinabgeschwemmt, vor das Fensterchen der Herzgeliebten. —

r. Einmündung der **A s c h a c h.** Ueber die Auen hin erblickt man den Thurm von

r. **Efferding**, der scheinbar so nahe heranrückt, dass man glaubt, an seiner Grundveste landen zu können. Allein die Donau berührt schon seit Jahrhunderten nicht mehr die Mauern der Stadt, die unter die ältesten bewohnten Orte Oberösterreichs gehört. Bereits um das achte Jahrhundert wird sie genannt, und nach dem Nibelungenliede (Vers 5269) übernachtete die schöne Chrimhild zu „Everdingen." 6000 Einw. Schloss des Fürsten Starhemberg. In der schönen Pfarrkirche sind merkwürdige Denksteine. Die Grabschrift eines Tristan Gaymann von Tratteneck gesteht mit deutscher Aufrichtigkeit, dass der edle und veste Herr „Sonntag vor St. Lambrecht Anno 1525 an der laidigen Plag der Franzosen" gestorben sey. Pappenheim brachte bei Efferding den rebellischen Bauern eine blutige Niederlage bei.

r. **I n n d o r f**, bei welchem der **k l e i n e I n n** sich mit der Donau vereinigt. In weiter Ebene, einst Flussbett der Donau,

r. der Flecken **A l k o v e n**, in dessen Nähe man 1827 tief unter der Erde einen eisernen Schiffanker fand.

l. **G o l d w ö r t h**, Pfarrdorf, unfern der Mündung des **B ö s e n b a c h e s**.

r. **S c h ö n e r i n g**, Pfarrdorf und uralter Rittersitz, am Fusse des Kirnberges liegend. Nicht weit von hier, im **F a l l e**, verursachen die Felsen am Ufer eine starke Brandung.

l. **H ö f l e i n**, über der Mündung des Flüsschens **R o d e l**, Dorf.

l. **O t t e n s h e i m**, auf dem Abhange eines Berges

ges liegend und darum aus weiter Ferne sichtbar, ist einer der ältesten Marktflecken Oesterreichs und kommt schon in Urkunden vom Jahre 777 vor. Dass Kaiser Otto hier geboren sey, ist eine unbegründete Sage, obwohl man an einem Hause auf dem Platze ein Kind in Wickeln abgemalt sieht und darunter die Verse liest:

Im 1208 Jahr
Da Ottensheim noch nicht genannt war
Kaiser Otto auserkorn
Allhier in diesem Haus geborn.

Wahrscheinlicher klingt es, wenn erzählt wird, der Ort, der früher „Mitterau" geheissen, habe seinen jetzigen Namen von einem österreichischen Prinzen Otto, aus welchem im Munde des Volkes später der Kaiser Otto geworden sey. Sehenswerth ist die alte Kirche. 1000 Einw. Baumwollenmanufaktur, Garn- und Leinwandhandel, Gerbereien, herrliche Obstkultur, Holztrifft, Schifffahrt. Das mit einem Thurme und starken Mauern befestigte Schloss, die Frauenburg genannt, gehörte bis zur Aufhebung des Ordens den Jesuiten und ist jetzt in Privathänden.

Von Ottensheim hinab ist die Donau wieder zwischen Bergen eingeengt. Am rechten Ufer ein dunkler Fichtenwald, der in seinem Schatten das längst verfallene Helfenberg oder Kirnberg, Stammhaus der ehemaligen Herren von Linz, der Grafen von Kirnberg, verbirgt. Am Fusse des Gebirges, dicht am Strome, lauft die belebte Poststrasse hin. Ueberaus abwechselnd sind die Höhen des linken Ufers, mit reichem Baumschlage prangend, hier ein Abhang mit Reben freundlich bepflanzt, dort eine schroffe Felswand, dann wieder Aecker, Hüttengruppen, Gärten und Landhäuser. Zwischen den Lücken dieser Vorhügel schaut der hohe Pöstlingberg mit seiner Citadelle und Kirche in das Thal herein, welches die Donau schnell und brausend durchfluthet. An den östlichen Abhang des weit vorspringenden Kettensteines ist

r. das Bernhardinerkloster Wilhering hingebaut. Es wurde 1146 von Cholo und Ulrich von Wilheringen gestiftet und später von den umwohnenden Edelgeschlechtern freigebig mit Gütern beschenkt. Die Stiftsgebäude und der Garten sind ganz neuerlich bedeutend verschönert worden. In der Kirche einige Altarblätter und Fresken von den beiden Altomonte; schönes Geläute; die Grabmonumente der Schaumberger. Die Franzosen spielten 1809 dem Stifte, vorzüglich aber seinen wohl versehenen Weinkellern, übel mit; voll Uebermuthes zerschlugen sie die Fässer, so dass einige der Plünderer in den hochanwachsenden Weinfluthen ersoffen.

l. Buchenau, hübsches

Pfarrdörfchen. Im Jahr 1809 war der Ort einige Zeit über das Hauptquartier der Bayern. Die Befestigungsthürme und zwei starke Werke zu beiden Seiten der Donau, die den Zugang vertheidigen, künden die Nähe von Linz an. Bald darauf erscheint in einem Zauberkreise schöner Umgebungen die Stadt selbst.

r. St. Margarethen, Weiler, an der Mündung des Gnadenthales liegend, einer tiefen Schlucht, in welche das Gebirge hier gespaltet ist. Der zwischen den Felsen sich hinschlängelnde Fusspfad führt an einer Reihe von Kapellen und bei einem malerisch auf bewaldetem Hügel liegenden Kirchlein vorüber und klimmt endlich zu der Platte des Kalvarienberges hinan, auf welcher eine recht gut in Holz ausgeführte Kreuzigung sich befindet, deren Hintergrund ein Freskogemälde (Jerusalem, über das gewitterschwangere Wolken herabfallen) bildet. Häufig besuchen die Städter diese romantische Partie.

r. **LINZ**, die Hauptstadt Oberösterreichs, liegt unter 31° 57′ L. und 48° 18′ 18″ B., in überaus schöner Gegend. Ein Kranz anmuthiger Höhen, durch dessen Mitte als breites Silberband die Donau sich windet, umgibt die Stadt und trennt sie im Süden von der grossen welser Ebene, jenseits welcher im fernen Hintergrunde die Alpen des Salzkammergutes emporragen. Die pittoreskesten Ansichten von Linz gewähren die Berge des linken Donauufers.

Die eigentliche Stadt ist in vier Viertel getheilt und hat vier Thore, an welche sich unmittelbar die freundlichen Vorstädte — die obere östliche Vorstadt oder vielmehr Neustadt, die untere östliche und die äussere Vorstadt anschliessen. Die Gassen zeigen eben nur so viel Regelmässigkeit, als man vertragen kann; man wird nicht von der Langweile schnurgerader, unabsehbarer Häuserzeilen angegähnt, braucht aber auch nicht immer um Ecken und Krümmen zu biegen. Die schönste Strasse ist die Landstrasse in der Vorstadt vor dem Schmidthore. Der Marktplatz, von wohlgebauten, drei bis fünf Stockwerke hohen Häusern umgeben, deren Dächer, wie zu Passau, durch flache Giebelmauern geblendet sind, misst 125° in der Länge und halb so viel in der Breite, senkt sich aber stark gegen die Donau hinab. Im Mittelpunkte steht eine aus Marmor gemeisselte Dreifaltigkeitssäule. Nicht zum Besten eignen sich in die Nähe dieses christlichen Denkmales die Statuen Neptun's und Jupiters, welche über den beiden Springbrunnen des Marktes aufgestellt sind. Ein zweiter öffentlicher Platz ist die schöne Promenade vor dem Landhause, deren Raum

mit schattigen Plantanen-Alleen bepflanzt ist. Gebäude, die als Meisterstücke der Architektur gelten könnten, hat die Stadt keine aufzuweisen. Doch sind von den Kirchen sehenswerth: die stattliche Domkirche, zu Ende des 17. Jahrhunderts von den Jesuiten erbaut; die alte ehrwürdige Stadtpfarrkirche; die Kapuzinerkirche (St. Mathias) mit dem Grabmale Montecuculi's, der 1680 in Linz gestorben; St. Joseph und die Landhauskapelle, wo Altarbilder von Altomonte (Hochberg).

Das auf einem Hügel gegen die Donau liegende und die ganze Stadt beherrschende Schloss, in welchem noch Kaiser Karl VI. eine Zeit lang residirte, ist jetzt zu einem Strafhause umgewandelt. Ein alter verfallener Thurm erinnert allein noch an seine frühere Bestimmung als schirmende Veste. In dem weitläufigen Landhause versammeln sich die Stände von Oberösterreich. Aus einem Fenster dieses Gebäudes fiel am 28. Juni 1626 der Schuss, welcher den renomirten Bauernführer Stephan Fadinger niederstreckte. Rathhaus von 1414. Das Interessanteste, was man von Bauten in Linz sehen kann, sind die neuen Befestigungswerke, deren Schöpfer der Erzherzog Maximilian von Este ist. Statt der bisher üblichen, zusammenhängend fortlaufenden Wälle und Bastionen umgeben die Stadt in einer 2 Stunden weiten Ellipse 32 bombenfeste Thürme, von denen 23 auf dem linken, 9 auf dem rechten Donauufer erbaut sind. Sie steigen, durch unterirdische Gänge mit einander verbunden, von der Tiefe allmählich zu den Hängen und Gipfeln der Hügel empor. Die höchste Spitze, den Pöstlingberg, umschliessen fünf dieser Thürme im Kreise und bilden dort gleichsam eine Citadelle. Gegen die Donau hinab ziehen von den zwei sich als Endpunkte gegenüberstehenden Thürmen dicke, feste Mauern bis hart an den Fluss. Die Landstrasse, die von Bayern her führt, muss sich durch ein enges, leicht verschliessbares Thor drängen; den Schiffen kann die Einfahrt in den Strom durch quer über gezogene Ketten verwehrt werden. Eine besondere Batterie wird noch gebaut, welche den Strom auf grosse Entfernung bestreichen kann.

Der Zweck der Thürme ist, die Stützpfeiler eines befestigten Lagers zu seyn. Sie umschliessen, in der höchsten Entfernung von 800 Schritten einer vom andern, das Lager und sichern die in demselben aufgestellte Armee. Die Anlegung der Laufgräben, Verbindungswerke und übrigen Erdschanzen ist zwar bei Errichtung der Thürme festgesetzt worden, die Vollendung des Ganzen aber

dem Ermessen des einstens das Lager beziehenden Heerführers überlassen, welcher allein das augenblickliche Niveau bestimmt findet.

Der Kommandant von Linz ertheilt den Fremden ohne Schwierigkeit die Erlaubniss, einen der Befestigungsthürme zu beschauen. Nro. 32, welcher etwas über eine halbe Stunde ausserhalb der Stadt liegt und die wiener Strasse sperrt, ist der zu einem Besuche geeignetste. Wer diesen einen Thurm gesehen hat, hat auch die andern gesehen; denn sie gleichen sich alle vollkommen. Man findet ein rundes, 30′ hohes und 80′ im Durchmesser haltendes Gebäude, das aus drei Stockwerken besteht und ganz von Stein aufgemauert ist. Es steckt mit zwei Etagen in der Erde und nur die oberste ragt mit abgeflachten Brustwehren von Quadern in der Höhe einer gewöhnlichen Feldschanze über den Boden hervor. Im untersten Raume befindet sich ein Brunnen, der Proviant, das ganze Material und Reservegeschütz, im mittlern das Wurfgeschütz, für dessen Mündungen gerade über der Erde Oeffnungen gelassen worden sind; auf dem obersten freien Raume endlich stehen eilf Feldgeschütze auf Lafetten von Gusseisen von solcher Schwere, dass der Rückstoss beinahe vermieden wird. Diese Geschütze sind auf einer drehbaren eisernen Scheibe, das eine knapp neben dem andern und alle in gleicher Richtung, eingefalzt. Die Scheiben selbst sind in Grade abgetheilt, so dass die bedienende Mannschaft den Feind nicht zu sehen braucht, sondern die Stücke stets auf Kommando in den Winkel stellt, welchen der Offizier zur Einsendung des Feuers nöthig erachtet. Man denke sich nun die furchtbare Wirkung eines solchen Feuerpunktes, der unangreifbar und unzerstörbar ist, da sein konzentrirtes Feuer den Feind von jeder Aufstellung abhalten, oder, wenn diese gelingt, eine gefährlich werdende Annäherung stets durch eine anhaltende Kartätschenladung verhindern kann. Das obere Stockwerk ragt, wie gesagt, nur gleich einer Feldschanze aus dem Erdboden hervor, und dieser kleine felsenfeste Rempart ist nur für Wurfgeschütz erreichbar, dessen Wirkung aber im offenen Felde, zumal gegen einen tief vergrabenen Feind, immer unsicher bleibt. Der Bedarf der Bedienung, so wie an andern Mitteln, ist auf das Aeusserste beschränkt und dadurch die Beweglichkeit und Reservefähigkeit erhöht; die eilf Geschütze auf der obern Scheibe werden von 7 Mann bedient; besondere Handlanger zur Beischaffung von Munition und andern Verrichtungen sind in steter Bereitschaft in dem untersten Raume. Erzherzog Maximilian ist

nicht nur der Erfinder dieser neuen Befestigungsart, sondern hat auch sämmtliche Thürme auf eigenes Risiko erbaut. Erst im April 1838, nachdem sich ihre Zweckmässigkeit durch vorangegangene Proben hinlänglich bewährt hat, wurden sie für den Staat übernommen und durch eine Division Artillerie und eine Division Pioniere besetzt.

Linz ist der Sitz der k. k. Landesregierung für Oberösterreich und der untergeordneten Behörden, eines Bisthums und Domkapitels, eines Stadt- und Landrechtes, eines Merkantilgerichtes, der Kameralgefäll-Administration für das Land ob der Enns und Salzburg, der k. k. Salzverwaltung, des k. k. Militär-Oberkommando, der oberösterreichischen Landstände. 1240 Häuser, 25,000 Einw. Von Anstalten für Wissenschaft, Kunst und Erziehung bestehen hier: ein Lyzeum, ein bischöfliches Seminar, ein Gymnasium, eine Ingenieurschule, eine Normalhaupt- und Kunstschule, ein Musikverein, ein National-Museum, ein Erziehungsinstitut der Urselinerinen, zwei Militär-Knabenerziehungshäuser u. s. w. Kapuziner- und Karmelitenkloster. Die Lyzealbibliothek zählt 22,000 Bände, darunter 500 Inkunabeln und ein chinesisches Manuscript. Für die Zwecke der Wohlthätigkeit sorgen: ein Krankenhaus der barmherzigen Brüder, ein Hospital der Elisabethinerinen, ein Militärspital, eine Pfründnerstiftung, ein Gebärhaus, ein Irrenhaus, ein Taubstummen- und Blindeninstitut, u. a. m. — Oberösterreichs Hauptstadt zeichnet sich durch rege Industrie aus. Ausser den gewöhnlichen städtischen Gewerben blühen hier Fabriken für Sammt, Seidenzeug, Barchent, Pulver, Spielkarten. Grosses 1590 erbautes Brauhaus. Die einst so berühmte, von Maria Theresia 1755 gegründete k. k Aerarial-Wollenzeug-Manufaktur, deren ungeheures Gebäude eine Stadt in der Stadt zu seyn scheint, ward in neuester Zeit partiell aufgehoben und von den vielen Fabrikationszweigen, die da betrieben wurden, sind allein noch die Teppichweberei und Schafwollenzeugdruckerei im Gange. Die entbehrlich gewordenen Theile des Gebäudes werden Kasernen. — Auch als Handelsplatz ist Linz nicht unbedeutend; Hauptgeschäfte sind in Wollenzeug, Teppichen, Baumwollwaaren, Tuch, Leinen, Zwirn, Leder und Eisen. Spedition auf der Donau.

Gasthäuser: weisse Gans und rother Krebs, beide nahe am Landungsplatze der Dampfschiffe; goldener Löwe auf dem Marktplatze, Schiff, goldner Adler, schwarzer Adler, schwarzer Bär, goldnes Stuck (Kanone).

Belustigungsorte: der mayreder'sche Garten;

das Hagerstöckel auf dem Schlossberge; die Schiessstätte; der 1829 eröffnete Volksgarten.

Zwei Eisenbahnen ziehen von Linz aus, die eine nordwärts nach dem 22 Meilen entfernten Budweis in Böhmen, die andere gegen Süden, über Wels nach Gmunden*) im Salzkammergute. Jene verbindet die Donau mit der Moldau und Elbe, und war die erste, welche in Deutschland zu Stande kam; auf der andern rollen jährlich gegen 400,000 Zentner Salz von Gmunden her, der vielen andern Frachten und der Passagiere gar nicht zu erwähnen. Der Transport geschieht auf beiden Bahnen nicht durch Lokomotive, sondern allein durch Pferde.

Linz, wahrscheinlich das **Lentia** der Römer, war im Mittelalter der Sitz der Grafen von Kirnberg, welchen Hauses Letzter, Gottschalk, es 1140 an den Markgrafen Leopold den Heiligen von Oesterreich verkaufte. Schon 1490 wurde es von Kaiser Friedrich III. zur Hauptstadt des Landes ob der Enns erhoben. Brände, Seuchen, Belagerungen, Kriegsdrangsale, laufen auch hier durch die Ortsgeschichte als schwarzer Unglücksfaden. Andere wichtige historische Momente sind der den 19. August 1493 zu Linz erfolgte Tod Kaiser Friedrich des Dritten; die Losreissung Oberösterreichs von dem passauer Sprengel und die Gründung eines Bisthums Linz durch Joseph II. (1783); der Einzug der Franzosen 1805, nachdem sie die russische Arriergarde geschlagen.

Linz gegenüber, und mit der Stadt durch eine 138° lange hölzerne Brücke verbunden, ist der hübsche Marktflecken

l. Urfahr, wo der Sitz des Kreisamtes vom Mühlviertel. 2600 Einw. Das Spital ist eine Stiftung des Helden Guido von Starhemberg. Festorazzi's schönes Kaffeehaus in herrlicher Lage. Den 5. Mai 1809 wurde der Ort von den Franzosen, die den Uebergang über die Donau erzwingen wollten, beschossen, und viele Häuser gingen dabei in Flammen auf.

Es erübriget noch, einige Zeilen den reizenden Umgebungen von Linz zu widmen. Einer der genussreichsten Spaziergänge führt an der Donau aufwärts in das bereits erwähnte ro-

*) Es ist gegenwärtig ein für den Traunsee bestimmtes Dampfboot in Bau. Mit Hilfe dessen und der Eisenbahn wird man künftig das Bad Ischl von Linz aus in etwas mehr als einem halben Tage, Salzburg bis zu Abend erreichen können. Die aus dem Westen und Nordosten Deutschlands kommenden ischler und gasteiner Badgäste können in der That keinen schönern und bequemern Weg einschlagen, als wenn sie von Regensburg mit dem Dampfschiffe nach Linz und von da über Gmunden nach Ischl oder Salzburg gehen, wo sie am 2. Tage nach der Abfahrt von Regensburg anlangen.

mantische Felsenthal bei St. Margarethen. Von da windet sich der Pfad über den Kalvarienberg, meist im Walde, zu der eleganten Bergwirthschaft des Jägermeyer hinauf. Oben, nahe am Pavillon, überrascht den Lustwandler eine entzückende Aussicht nach Linz, Enns, Strengberg und der endlos am Horizonte hinziehenden Alpenkette, über welche, als gebietender Herr und König sich ankündend, der massenhafte Traunstein*) hoch emporsteigt. — Unfern vom Jägermeyer steht das Landhaus des Erzherzogs Maximilian, welches in der Form eines runden, alterthümlichen Thurmes aus rothem Sandsteine erbaut ist. Daneben liess der fürstliche Besitzer eine Kirche im gothischen Style aufführen. Den Abhang des Freynberges, der diese reizende Villa trägt, schmücken schöne Gartenanlagen**).

Umfassender noch, als beim Jägermeyer, doch die Bilder schon zu sehr in der Vogelperspektive zeigend, ist die Aussicht von dem 852' hohen Pöstlingberge herab. Durch Urfahr, an dem Schlösschen Hagen vorbei, erreicht man in einer Stunde seinen Gipfel, welchen die oben beschriebene Citadelle mit ihren Wehrthürmen, Kasematten und Pulvermagazinen umschliesst. In Mitte dieser Rüstzeuge des Krieges steht, zu Eintracht und ewigem Frieden ermahnend, die alte Wallfahrtskirche des Pöstlingberges.

Andere interessante Punkte der Umgebung sind: Buchenau, Ottensheim, Wilhering, Zizelau, ein Dorf an der Mündung der Traun, der Auhof, dessen schöner Garten dem Publikum geöffnet ist, St. Florian, zwei Stunden von Linz, wo die Grabstätte des heil. Florian.

Unter den weitern Ausflügen ist besonders die Wanderung zu dem Badeorte Müllaken einladend. Der Weg führt durch Buchenau und Ottensheim. Müllaken, 4 Stunden von der Stadt, hat schöne Spaziergänge, unter welchen besonders jener nach dem Ursprunge der Heilquelle anspricht. In dem nahe gelegenen Pesenbach sind ausgezeichnete Glasmalereien von 1487 und ein herrlicher Bilderaltar mit Schnitzwerk von 1499, so wie mehrere altdeutsche Gemälde. Noch lohnender ist ein Abstecher nach dem sehr besuchten Heilbade Kirchschlag. Der Weg dahin bietet malerische Stellen, die sich bis zu der Brücke, auf welcher die Eisenbahn hoch über der

*) Bekannt ist, dass der Gipfel dieses Berges in seinen Umrissen einen liegenden Kopf darstellt, dessen Profil dem des unglücklichen Ludwig XVI. ähnelt.

**) Dem Vernehmen nach haben Sr. k. k. Hoheit Landhaus und Kirche in neuester Zeit einer Gesellschaft geistlicher Ordensbrüder eingeräumt.

Landstrasse wegführt, immer mehr steigern. Bei dem, eine Stunde ausser Linz, an der Strasse nach Böhmen herrlich gelegenen Magdalena betritt man den wildschönen Haselgraben. Die schönsten Punkte desselben sind das alte romantische Teyschingerhäuschen und die in düsterer Schlucht auf einem vereinzelten Felskegel sich erhebende Ruine Wildberg. Noch sieht man dort die Ueberreste des Saales, einer Kapelle mit Fresko's und einer Stube, die bis zur Stunde das „Königszimmer" heisst, von dem unfreiwilligen Aufenthalte König Wenzels von Böhmen, welchen am 8. Mai 1394 die Prager an der Mittagstafel im Minoritenkloster zu Beraun gefangen genommen hatten, worauf ihn der Burggraf Heinrich von Rosenberg der Obsorge der Herren von Starhemberg übergab, die ihn auf dem Schlosse Wildberg bewachten *). Der Thurm der Veste hat drei Ellen dicke Mauern. ¾ St. nordwestlich, unter dem sogenannten Schauerwalde und auf dem höchsten Punkte des Mühlviertels, liegt Kirchschlag.

Um dem Genusse, welchen die Umgebungen von Linz gewähren, die Krone der Vollendung aufzusetzen, müsste man über Stadt Steyer, Windischgarsten, den herrlichen Priel vorüber in das Ennsthal und von dort über Klacha nach Aussee und Hallstadt in das sogenannte Salzkammergut, eine der schönsten Gebirgslandschaften nicht blos in Oesterreich, sondern in dem ganzen weiten Europa.

*) In der Folge ward das Praghaus zu Wien Wenzels Gefängniss, aus welchem er durch List entfloh.

IV.

Die Donau

von Linz bis Wien.

Hinter Linz macht die Donau einen grossen Bogen nach Nordost, wendet aber dann plötzlich gegen Südost um. Anfangs sind die beiden Ufer flach; aber schon bei Plesching erheben sich links wieder hohe Waldgebirge, in deren felsigen Fuss der Strom sich mit seiner ganzen Schwere eingesenkt hat. Beträchtlich ist hier seine Breite, sanft und unmerklich sein Abfall. Schöner Rückblick auf Linz, das man seiner ganzen Ausdehnung nach übersieht. Nur zu schnell jedoch schiebt sich das rechte Ufer als Kulisse vor und verdeckt dem Auge das freundliche Bild.

l. Die kleinen Ortschaften Pflaster, Harbarz, Furth, unter welchem der Kitzelbach in die Donau fällt, Steeg, Magdalena, Dornach, Furtner, Katzbach, Plesching, Binneshäuser. Ebenso unbedeutend sind

r. Ober- und Unterrosenthal, Kaufleiten, Plankenau.

r. St. Peter in der Au, Pfarrdorf.

r. Zizelau, Dörfchen an der Mündung der Traun*); das Wirthshaus ist wegen der schmackhaften Krebse, die man da geniesst, von

*) Die Traun entspringt in einem engen und tiefen Thale, 2 1/4 Meile von Aussee, bildet zwei kleine Seen und dann den schönen Grundelsee, durchströmt den Hallstädter- und Gmundner- (Traun-) See und zeigt, bei Roitham über 7° hohe Felsen abstürzend, den herrlichen Katarakt. Sie ist für Flösse und Kähne, welche bis 500 Ztr. tragen, fahrbar. Der Wasserfall wird durch einen 208° langen Navigationskanal umgangen.

den Linzern stark besucht. In Zizelau landen die Salzschiffe, die von Hallstadt, Ischl, Ebensee und Gmunden herab in die Donau fahren. Seit 1830 ist hier eine Kattunfabrik und seit 1835 ein Wohngebäude der Eisenbahngesellschaft entstanden. In der Ferne sieht man den auf einer bewachsenen Höhe liegenden Markt Ebelsberg, bei welchem eine 294° lange Brücke über die Traun führt. Sie vertheidigte der österreichische General Hiller am 3. Mai 1809 löwenkühn gegen die französische Heeresmacht. Die wiener Landwehr hatte sich an diesem Tage besonders ausgezeichnet. — Der Traunmündung gegenüber ist

l. **Steyeregg.** Nur das über dem Orte auf einem Berge liegende, halb zerstörte Schloss Weissenwolf*) ist von der Donau aus zu sehen; das Städtchen selbst bleibt hinter einer mit hohen Pappeln und Weiden bewachsenen Insel verborgen. Noch vor kaum hundert Jahren floss der Strom dicht an seinen Mauern vorüber; aber gegenwärtig ist dieser Arm versandet. 1000 Einw.

Bei Steyeregg bildet der vielfach sich spaltende Fluss, wie oberhalb Linz, einen Archipelagus und umfasst mit seinen Armen polypenartig eine Menge Inseln und Sandbänke*). Einem Schiffer, dem nicht die oft wiederholte Erfahrung früherer Fahrten als Ariadne in diesem Labyrinthe zur Seite steht, ist es beinahe unmöglich, aus den vielen Nebenarmen das gute Wasser herauszufinden und so der Gefahr, auf Untiefen zu gerathen, auszuweichen. Das linke Ufer bleibt bis Mauthausen bergig; rechts dagegen ist flaches Gestade, das dem Auge nur die Abtei St. Florian, die Tillysburg, die Stadt Enns und an den Stellen, wo das Gebüsch der Auen sich lichtet, die fernen Alpengipfel als Ergetzungspunkte gewährt. — Aus dem Gewühle grossentheils unbedeutender Ortschaften, die hier an beiden Ufern lagern, heben wir nur diejenigen mit Namen aus, die dem Blicke zunächst liegen oder von denen sich irgend etwas Denkwürdiges sagen lässt. Im Thale, welches der in die Donau fallende und zur Trift benützte Reichenbach wässert, zeigt sich

l. Pulgarn, einst ein Filial des wiener heiligen Geistordenshauses, jetzt ein Schloss. In der Kapelle zwei Schnitzaltäre von 1400.

l. Luftenberg, Schloss, auf einem bewaldeten Hügel liegend, von welchem eine köstliche Aussicht auf die Gebirge des Salzkammergutes. Etwas unterhalb, bei Ober- und Unterstei-

*) Ein Theil dieses Schlosses wurde 1770 durch einen Blitzstrahl eingeäschert, wobei leider die schöne Gemäldesammlung verbrannte.

*) Das Strombett ist hier über 3/4 Meilen breit.

ning, tritt die Bergkette wieder dicht an's Ufer heran und bildet ein weit in den Strom eingreifendes Bollwerk.

r. **Asten**, Pfarrdorf an der wiener Strasse. Ungefähr eine Stunde südlich, auf dem Abhange des Hängels- oder Hargelsberges, steht das berühmte Augustiner-Chorherrenstift **St. Florian**, welches für das älteste Kloster in Oesterreich gilt. Veranlassung zu seiner Gründung gab der Märtyrertod des römischen Tribunus Florian von Zeiselmauer, der um das Jahr 303 mit vierzig andern zum Christenthume sich bekennenden Soldaten zu Lorch in die Enns gestürzt und ersäuft wurde. Ueber seiner Grabstätte errichtete der römische Apostel St. Severin 455 ein Bethhaus, aus welchem später das Kloster entstand. Dreimal zerstört, wurde es immer wieder hergestellt, zum letzten Male im Jahr 1071 von dem Bischofe Altmann von Passau. Die Gebäude des Stiftes sind unter der Regierung Kaiser Karl des VI. im italienischen Style grossartig und prachtvoll erneuert worden und bilden ein vollkommen regelmässiges Viereck. Die Kirche ist eine der geräumigsten und schönsten neuerer Zeit, durch hohe Einfachheit und gediegenen Schmuck ausgezeichnet. Grosses Orgelwerk. Die unterirdische Kirche hält man für den Ueberrest jener Katakomben, in welchen die ersten Gläubigen dieser Gegend, vor der Verfolgung der Heiden sich bergend, ihren Gottesdienst feierten. In der Prälatur bewundert man den prächtigen Kaisersaal, mit Fresko's von Altomonte und reichen Marmorverzierungen, eine Bibliothek von 40,000 Bänden, die auserlesenste aller österreichischen Stifte, eine Sammlung alter Gemälde, ein Naturalien- und Münzkabinet. Die Chorherren von St. Florian stehen mit Recht im Rufe hoher Bildung und reger literarischer Thätigkeit. Sie sind aber auch eben so treffliche Landwirthe als Gelehrte, und die Oekonomie des Stiftes kann als wahre Musterwirthschaft angerühmt werden. Ein Beweis von der Macht des guten Beispieles ist es, dass die Bauern um St. Florian die betriebsamsten und ihrem Fache gewachsensten in ganz Oberösterreich sind. Der Marktflecken **St. Florian** breitet sich an der Höhe aus, worauf das Kloster situirt ist, und zählt etwa 900 Einw. — Kaum eine halbe Stunde von St. Florian trägt derselbe Berghang die **Tillysburg**, ein mächtiges Gebäude, dessen stattliches Ansehen noch durch vier massive Eckthürme gehoben wird. Kaiser Ferdinand II. schenkte dieses Schloss, auf welchem einst die Volkerstorfe sassen, 1625 dem berühmten Tzerklas von Tilly. Der Neffe des Helden, Werner Graf

von Tilly, liess es 1633 umbauen. Tilly selbst sah sein neues schönes Besitzthum nur aus der Ferne, vom Schildberge herab, an und fuhr dann wieder weiter. So geht wenigstens die Sage; mit dem Charakter des alten Stoikers ist dieser Zug allerdings vereinbar. Jetzt gehört Tillysburg dem Stifte St. Florian.

l. St. Georgen am Walde, in dem Thale, welches die Gusen durchrauscht, hübscher Marktflecken. Nördlich daran, auf ziemlicher Höhe, das Schloss Frankenberg. Dicht am Ufer, unter der Mündung der Gusen, das Dörfchen Gusen.

Weiter abwärts ragt auf einer der zahllosen Donauinseln über Klippen das alte Schloss Spielberg — eigentlich die Trümmer desselben, die bis auf einen grossen viereckigen Thurm kaum mehr unterscheidbar sind von dem grauen Gesteine, auf welchem sie ruhen. Die Burg war einst der Sitz eines nach ihr sich nennenden (im 14. Jahrhunderte ausgestorbenen) Edelgeschlechtes und gefürchtet als berüchtigtes Raubnest. Noch 1626 wohnte hier ein Jörger von Toleth. Zwischen der Insel und dem am linken Ufer liegenden Dorfe Langenstein ist eine Stelle, die zwar jetzt von dem Strome verlassen ist, aber durch die vielen Unglücksfälle, welche hier statt gefunden haben, noch im Andenken der Schiffer fortlebt und den Namen des wilden Falles trägt.

r. Ausfluss der Enns, welche auf ihrem Laufe durch das Erzherzogthum Oesterreich die Grenze zwischen dem Lande „ob der Enns“ und „unter der Enns,“ südwärts der Donau, bildet. Der beträchtliche Fluss entspringt zwei Meilen südwestlich von Rastadt, strömt schnell, legt einen Weg von 37 Meilen zurück und ist bei seiner Mündung ungefähr 200′ breit. Von Gröbming (in Steyermark) abwärts kann er mit Flössen und Kähnen, die bis 400 Ztr. laden, befahren werden. Am linken Ufer der Enns, eine ziemliche Strecke ober dem Vereinigungspunkte, steht auf einer Anhöhe, das ehrwürdige **Enns**, das mit seinen stolz über die Ebene emporragenden Thürmen dem Donaufahrer schon von Pulgarn herab im Auge war. Die Stadt, eine der ältesten in Oesterreich, ist auf dem klassischen Boden von ***Laureacum****) erbaut, dessen Name noch jezt in dem nahgelegenen kleinen Lorch fortlebt. Zahllose, bedeutende Ausgrabungen, dann der Römerkerker**) zeu-

*) *Laureacum* war das Standquartier der zweiten römischen Legion (*Legio secunda*) und der römischen Flotte an der obern Donau. Auch befand sich da eine Schildfabrik, die wahrscheinlich norisches Eisen verarbeitete.

**) Dieser soll in neuester Zeit bei einem Baue verschüttet worden seyn.

gen für des Ortes frühere Wichtigkeit. Schon im 3. Jahrhunderte war hier das Licht des Evangeliums verbreitet, dessen erster Verkündiger wahrscheinlich der heil. Maximilian (geboren zwischen 226 — 36) gewesen. St. Florians Märtyrertod. 757 wurde Lorch durch die Avaren zerstört und in Folge dessen verlor es seinen Bischof, der sich aus den Ruinen nach Passau übersiedelte. Im Jahr 900 erbauten die Bayern auf der Stelle des römischen Prätorium eine Veste gegen die Ungarn und nannten sie Ennsburg. Daraus die jetzige Stadt. Im 12. Jahrhunderte war Enns einer der bedeutendsten Handelsplätze und die dasige grosse Messe, die nach den Pfingstfeiertagen endete, wurde von Fremden aus den entferntesten Gegenden besucht. Die Stadtpfarrei ist die reichste Pfründe in Oberösterreich. 5 Vorstädte, zwei schöne Kirchen, ein gut dotirtes Spital; 380 Häuser, 3000 Einw. Besehenswerth ist der mitten auf dem Platze stehende Thurm, den Kaiser Maximilian I. massiv aus Quadern aufbauen liess. Noch innerhalb der Ringmauern, am nordöstlichen Ende der Stadt, liegt das weitläufige Schloss Ennseck, welches dem Fürsten Auersberg gehört. 1809 schlug Napoleon, ehe er nach Wien rückte, zu Enns sein Hauptquartier auf. — Vermischt mit dem Ennsflusse strömt die Donau in einem 70° breiten Bette rasch an

l. Mauthhausen vorüber. Dieser wohlgebaute Marktflecken zeigt im Aeussern viele Aehnlichkeit mit Aschach, nur liegt er offener und hat, was jenem abgeht, einen malerischen alten Thurm, den Pragstein, welcher kühn auf einen von der Donau bespülten Fels hingestellt ist. 1000 Einw. Grosse Salzmagazine. Hauptpferdemarkt für Oberösterreich. Treffliche Steinbrüche, die sehr feinkörnigen Granit liefern. Schöne Aussicht von der Höhe des Kalvarienberges auf die Stadt Enns und die Mündung des gleichnamigen Flusses. — Mauthhausen wurde 1189 von Friedrich Barbarossa den Flammen preisgegeben, weil die Einwohner sich unterfangen hatten, den mit dem Kaiser auf der Donau herabfahrenden Kreuzzüglern Zoll abzufodern.

Von Piburg am rechten Ufer haben beide Stromseiten hohe aber sehr lockere Gestade, und von Albing über Sebing bis Markt Au am linken und bei Steinau am rechten Ufer ist das Bett des Flusses von ausgedehnten, grösstentheils hochstämmig bewachsenen Auen eingefasst, die von jeder Ueberschwemmung heimgesucht werden. Durch eine grosse Krümmung, welche der Strom unter Au gegen die von Kloster-Erla an das rechte Ufer einnehmenden waldigen Ge-

birge Unterösterreichs bildet, entsteht eine Aufstauung der Fluthen, wodurch die weiter unten liegende, bewohnte und gut angebaute Halbinsel Grünau sehr oft in Wassernoth versetzt wird. In gleichem Masse leiden auch die Fluren in der Ebene um Kloster-Erla durch Wassergüsse. Die Fahrt auf dieser noch immer mit Werdern besäeten Stromstrecke gehört zu den einförmigsten und ermüdendsten der ganzen Donaureise.

l. Die Aigst oder Aist, ein Schwemmbach, welcher vor seinem Ausflusse in zwei Arme sich spaltet und eine Insel bildet, auf welcher der kleine Markt Au liegt.

l. Naarn, Pfarrdorf; in der Nähe das Hartschlössel.

r. St Pantaleon. Auf einem Waldrücken, dessen Fuss der Erlachbach umrauscht, steht, fernhin sichtbar, das Erlakloster, in welchem früher Klarisserinen unterhalten wurden.

r. Die Ruine Achleiten. Gegenüber

l. die Halbinsel Grünau. Wenn diese umfahren, zeigen sich endlich wieder interessante Partien, die das Auge, welches des monotonen Weidengebüsches der Inseln überdrüssig geworden, mit wechselnden Bildern erquicken. Herrlich prangt auf seinem schroffen Hügel

r. Das Schloss Niederwalsee. Der zehn Klafter breit in den Fels gehauene Wallgraben, die Ringmauern und Vorwerke beurkunden, dass der Bau aus dem Mittelalter stamme. Doch ist vieles modernisirt worden, so auch der hohe Wartthurm, dessen Kranz ein kuppelförmiges Dach überragt. An den Steinblöcken, auf welchen der Schlossberg ruht, brechen sich schäumend die Wellen des Stromes und erzeugen einen nicht unbedeutenden Schwall. Dieselben Walsee, welche wir bei Oberwalsee kennen gelernt haben, waren die ursprünglichen Besitzer auch dieser Burg. Einer dieses zu seiner Zeit hoch geachteten und mächtigen Geschlechtes, Friedrich von Walsee, nahm auf dem Schlosse Niederwalsee ein trauriges Ende. Friedrich schlief in einem Zimmer ober dem, worin das Schiesspulver bewahrt wurde. Ein Knecht warf zufällig die glühende Schnuppe eines Kerzenlichtes auf den Boden. Das Pulver brannte an und Gewölbe sammt Schlafzimmer flogen in die Luft. Der unglückliche Freiherr starb am dritten Tage nach diesem Ereignisse. Unter den spätern Besitzern finden wir den aus dem siebenjährigen Kriege bekannten Feldmarschall Daun, den „Fabius Cunctator“ Oesterreichs. Die Bewohner des neben dem Schlosse liegenden Marktes Walsee (77 Häuser, 500 Einw.) nähren sich grösstentheils von dem Betriebe eines Steinbruches, aus dem gute Mühl-

steine gewonnen und weit verführt werden. Die Umgegend ist bekannt als Fundort römischer Alterthümer. Man sucht hier das *Lacus Felix*. Seitwärts von Walsee schaut der Kirchthurm von Sündelburg in's Thal herab und erinnert lebhaft an das: „Sic transit gloria mundi!" Denn dort verwesen sie unbeachtet in finstrer Gruft, die einst als Herren der stolzen Burg vom Glanze des Reichthums und des Ansehens umgeben waren.

l. Hütting, Kirchdorf; tiefer im Lande der Markt Mitterkirchen.

l. Mensdorf, bei welchem die Naarn in die Donau geht. In beträchtlicher Entfernung vom Ufer Baumgartenberg, wo sich ein von Otto von Machland und seiner Gemahlin, einer Gräfin von Peilstein, 1140 gestiftetes Cisterzienserkloster befand.

l. Saxendorf, an der Mündung des reissenden Clambaches; landeinwärts der graue Sattelthurm des Dorfes Saxen. Auf dem Berg dahinter ragt eine romantische Warte über schwarzes Nadelholz hervor; dies ist Schloss Clam.

r. Ardagger, am Fusse des Hengst, uralter Markt, der sich unter den Avaren erhielt, so dass ihn Karl der Grosse nach ihrer Vertreibung als einen ansehnlichen Ort vorfand. Aufgehobene Augustinerprobstei. 70 Häuser, 572 Einw. Am 29. Mai 1147 landete hier Kaiser Konrad mit der Flotte der Kreuzfahrer, um die nöthigen Anstalten zur Ueberschiffung des damals allerdings noch gefährlichen Strudels zu treffen.

r. St. Ottilia am Kalminzberge, Wallfahrtskirche, die, hoch oben auf einem isolirten Gipfel stehend, schon von Kloster-Erla her sichtbar war.

Bereits unter Walsee fingen die Hügel des rechten Ufers allmählich an, sich zu Bergen zu erheben. Ardagger gegenüber, wird auch das linke Ufer wieder gebirgig. Der Katzenstein hält seine Schneide dem Strome entgegen, und aus seinem östlichen Abhange springt ein mächtiger Felsblock, der Saurüssel, vor. Grösser und imposanter zeigen sich die Formen; Felsen rücken an beiden Seiten zusammen; der Fluss verlässt die sonnigen Auen, macht eine jähe Wendung gegen Norden und wälzt sich in eine düstere Waldschlucht hinein. Die Idyllenwelt, sagt von Schmidtburg*), muss hier dem Schauplatze eines Epos weichen. Bedeutungsvolle Stille liegt über der Gegend. Die Natur bereitet sich zu der feierlichen Scene vor, mit welcher sie bald das Auge des Donaufahrers überraschen will. Strudel und Wirbel sind nicht mehr ferne.

---

*) Malerische Skizze der Donaufahrt von Passau bis Wien.

1. **Grein**, kleines, unbeträchtliches Städtchen (123 Häuser und 800 Einw.), aber von herrlichen Tableau's umgeben, die nach denen an den Alpenseen Oesterreichs sicher zu den schönsten des ganzen Landes gehören. Das stattliche Schloss Greinburg*) oben auf der felsigen Höhe trägt nicht wenig bei, den Effekt der anziehenden Landschaft zu steigern. Klippen, welche weit in den Strom hineinreichen, bilden den Greinerschwall, vor dem die Schiffer sich hüten müssen. Hat man diesen Schwall hinter sich, so wogt der Strom wieder ruhig und majestätisch zwischen den Waldbergen hin. Nicht lange aber, so ertönt dumpfes Brausen in der Ferne; es verstärkt sich mit jedem Rucke des Schiffes. Schneller wird der Wogenzug hinab gegen Osten, und plötzlich sind wir dicht am

Strudel. Strudel und Wirbel, wer hätte nicht schon von ihnen erzählen hören? Sie sind die besprochensten Punkte der obern Donau; von Mund zu Mund gehen im deutschen Lande die Abenteuer und Fährlichkeiten einer Schifffahrt über diese Scylla und Charybdis des alten Ister. Ruhig aber kann sich der Reisende dem Anschauen der unvergleichlichen Naturscene hingeben und ganz jenen Empfindungen nachhängen, welche die hier so mächtig aufgeregte Phantasie in seinem Herzen weckt; denn die Gefahr, die er zu bestehen hat, ist heut zu Tage bei weitem nicht mehr so gross, als es früher allerdings der Fall war, und die Ueberlieferungen einer vergangenen Zeit sie schildern. Nur eine grobe Nachlässigkeit der Schiffsführer könnte jetzt noch, wo das Strombett von den schlimmsten Klippen gereiniget ist, einen Unglücksfall veranlassen.

Die mächtige Donau hat sich unterhalb Grein mit unwiderstehlicher Gewalt ihre Bahn durch die Granitkette gebrochen, welche nun, in zum Theile sehr hohen Bergen, ihre Ufer bildet. Eine 408° lange und 203° breite Insel, Wörth genannt, spaltet den Strom. Der südliche Arm, am Fusse des düster bewaldeten Rabensteines, heisst der Hössgang. Ihn beschiffen kleinere Fahrzeuge bei ungewöhnlich hohem Wasserstande. Der nördliche Arm ist das eigentliche Fahrwasser; dort ist aber auch der Strudel. Schäumend und tosend brechen sich die reissend einherfluthenden Wogen an gewaltigen Felsmassen, die gruppenweise im Strome liegen, theils die Oberfläche überragend, theils unterm Wasser verborgen. Diese Felsgruppen oder Riffe theilen das Fahrwasser in drei Bahnen, von

*) Es gehört ein Dörfchen mit ungefähr 80 Einw. dazu. Dermalen ist es Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Koburg.



DER STRUDEL.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg

welchen die nördlichste, am Ufer hinlaufende, das Waldwasser, die mittelste der Wildriss und die südlichste, an der Insel Wörth, der Strudel genannt wird. Die grosse Felspartie an der Einfahrt des Strudels, welche unter allen am höchsten emporragt, nennen die Schiffer das Bomben-Gehäkelt; weiter gegen Osten, in der Mitte des Stromes, ist das Wildriss-Gehäkelt und gegen Norden das Wald-Gehäkelt *). Obschon der eigentliche Strudel die bedeutendsten Felsblöcke enthält, und der mächtige Zug der Strömung auch die schwersten Fahrzeuge, Hochenauerschiffe mit 2000 Ztr. Ladung, wie leichte Bälle mit Blitzesschnelle dahinreisst **), so wird er doch schon seit vier Jahrhunderten als das gewöhnliche Fahrwasser benützt. Der Wildriss ist die gefährlichste Bahn, nur bei sehr hohem Wasserstande für Flösse und leichtgetauchte Schiffe fahrbar; grössere Geschirre kommen nicht leicht ohne Scheitern durch. Das Waldwasser können ebenfalls nur kleine Fahrzeuge, und bei hohem Wasser, passiren. Auch das beste Fahrwasser, der Strudel, hat nur 5 — 7 Klafter Breite zwischen den Klippen. Ueberhaupt ist der Strom hier sehr eingeengt und misst am Ausgange des Strudels kaum 40°, vereint mit dem Hössgang kaum 70°.

Bis zum J. 1777 verging fast kein Sommer, in welchem nicht am Strudel und Wirbel Schiffe und Menschen zu Grunde gingen. Da beschloss die grosse, unvergessliche Kaiserin Maria Theresia, diesen Gefahren ein Ziel zu setzen und den Strudel mit Sicherheit fahrbar zu machen. Nach langer Berathschlagung entschied man sich für Sprengung der Felsen, was auch ohne Zweifel der sicherste und kürzeste Weg zum Zwecke war. Dadurch ward das Uebel vom Grunde aus gehoben. Die k. k. Navigationsdirektion machte die Entwürfe; der verdienstvolle Navigationsingenieur Liske leitete die Arbeiten. Im Jahr 1791 war die ganze grossartige Unternehmung vollendet. Der Strudel hatte seine Schrecken verloren. Indessen richtet man noch fortwährend ein wachsames Auge auf die nöthigen Verbesserungen, und von Zeit zu Zeit werden theilweise Sprengungen vorgenommen.

Der Strudel und seine Umgebungen zeigen den grossartigsten Charakter, und an keinem andern Strome Deutschlands findet sich eine Naturscene, die an

*) Unter dem allgemeinen Namen Gehäkelt verstehen die Donauschiffer die spitzen Felsen im Wasser; die abgerundeten heissen sie Kogeln.

**) Die ganze Länge des Strudels beträgt 80°, und in dieser kurzen Strecke senkt sich der Strom um 5′ 7″. Man kann also leicht beurtheilen, wie furchtbar schnell er hier durch die Klippen stürzt.

Erhabenheit dieser Donaupartie gleich käme. Aber nur zu schnell, von den in rasender Eile dahinstürzenden Wogen entführt, fliegt das Schiff an den majestätischen Hochwäldern, den hehr gestalteten Felswänden, den pittoresken Ruinen vorbei, und selbst jenen Reisenden, die hinlänglich kaltes Blut haben, dass sie, von den zürnenden Fluthen umbraust, noch einen Theil ihrer Aufmerksamkeit der Landschaft schenken können, ist es unmöglich, einen befriedigenden Ueberblick der hohen Schönheit der Gegend zu gewinnen, welche eben hier den Kulminationspunkt erreicht*). Grandios liegt die Masse der Insel Wörth mitten im Strome, umgürtet von einer mächtigen Sandbank, deren blendend Weiss malerisch kontrastirt mit den dunklen Felsen und Wäldern ringsum. Im Osten, Westen und Süden sind die Gestade der Insel flach. Gegen Norden hingegen zeigt sie ein Riff von Kogeln, abgestürzte Trümmer des Felsens, der ihren Kern bildet und das Verbindungsglied der Granitgebirgskette ist, welche an beiden Ufern hinstreicht und hier durch den Strom von Norden gegen Süden übersetzt. Unter diesem Felsenchaos erhebt sich der mächtige Block, der die Ruine der alten Burg Werfenstein (auch das Wörtherschloss genannt) trägt. Nur der feste Wartthurm trotzt noch der Vernichtung; alles Uebrige ist Schutt und Graus. Neben der Ruine, auf der höchsten Spitze der Insel, ragt ein grosses steinernes Kreuz, die herannahenden Schiffer zu frommer Erhebung des Herzens mahnend. — Werfenstein gegenüber, am linken Donauufer, schauen die Trümmer des alten Raubschlosses Struden herab in den brausenden Strom. Auch hier ist nur der Wartthurm der allgemeinen Zerstörung entgangen; die Ringmauern wurden im J. 1780 niedergerissen, weil der Einsturz, dem sie sichtlich entgegenwankten, dem Markte Struden, welcher gerade unter den senkrechten Wänden des Burgfelsens hingeklebt ist, Vernichtung drohte. Struden ist unbedeutend und besteht nur aus wenigen Häusern. Es hat zwar Marktgerechtigkeit, aber keinen eignen Pfarrer, sondern gehört nach St. Nikola. Die Bauart des Ortes ist äusserst bizarr und die Häuser erscheinen in den sonderbarsten Gruppirungen an und auf den kahlen Granitfelsen. Etwas oberhalb Struden stürzt der an Wasserfällen reiche, bedeutende Aug- oder Giessenbach gerade in den Strudel. — Am südlichen

*) Deswegen räth Schultes denjenigen, welche diese herrliche Landschaft genauer besehen wollen, von St. Nikola eine Fusswanderung längs dem Ufer bis zur Spitze der Insel Wörth herauf zu machen.

(rechten) Ufer zeigt sich ein kleines Dörfchen, gleich dem dortigen Donauarme Hössgang genannt.

Die Geschichte der Burgen Werfenstein und Struden ist in tiefes Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich entstanden sie im 11. oder 12. Jahrhunderte. Die Lage derselben war günstig zum Missbrauche der Gewalt an den Vorüberschiffenden, und sie scheinen auch zu solchen Zwecken gedient zu haben; denn man findet hierüber Andeutungen in den Urkunden des 13. Jahrhunderts. Damals beklagten sich die Schiffer über die grossen Gefahren, welche sie, ausser den natürlichen, die der Strom hier bot, durch die Unbill der auf dem Werfenstein und auf Struden sitzenden Ritter zu dulden hätten, von denen ihnen räuberischer Weise Zoll und Lösegeld abgefodert werde. Rudolf von Habsburg veranstaltete Züge gegen die Weglagerer in Oesterreich und Steyermark, und brach viele der Raubnester. Werfenstein und Struden wurden nach Vertreibung ihrer frühern Besitzer landesfürstlich und kamen unter die Hut herzoglicher Vögte. Ersteres muss indess bald verlassen worden seyn; denn 1462 finden wir seiner als des „öden Hauses Werfenstein“ erwähnt. 1529 lag auch Struden schon in Trümmern. — Dem Strudel kaum entronnen, umbraust das Fahrzeug der

Wirbel. Diese beiden Stellen liegen kaum 500° von einander entfernt. Die Entstehungsursache des Wirbels wird dem die Gegend prüfenden Auge auf den ersten Blick klar. Es liegt nämlich in der Donau eine 72° lange und 49° breite Insel, der Hausstein. Diese Insel, deren Kern durchaus Fels ist, dämmt hier den mächtigen Strom, der aus dem Strudel und dem Hössgang mit rasender Gewalt heranstürzt. Er bricht sich an den nordwestlichen Riffen des Haussteines und wird durch deren Widerstand an das nördliche Ufer, zu dem langen Steine getrieben. Während nun die Fluthen, in der Richtung ihres Rückstosses gegen N. O., am Ufer antreiben, begegnen sie dem nördlichen Stromwasser, das gerade am Ufer hinzieht. Der Schwall durchbricht den ruhigen Gang dieses Theiles des Stromes, und so bildet sich der Wirbel, jene Kreisbewegungen, die bei dem Zusammenstosse zweier flüssiger Körper allzeit entstehen, wenn dieselben nach verschiedener Richtung streben. Steigt die Fluth so hoch, dass sie über den Hausstein wegströmt, so verschwindet der Wirbel. Dies beweist, unwidersprechlicher als Alles, dass allein von dem Anstosse des Stromes gegen den Hausstein die Kreisdrehungen sich herleiten. Der gemeine Mann ist aber noch immer der abenteuerlichen Meinung, welcher früher selbst die

Gelehrten huldigten, es habe das Flussbett unter dem Wirbel einen Schlund, der einen beträchtlichen Theil der Donau verschlinge, und dieses Wasser käme, nachdem es so lange unterirdisch fortgeströmt, in Ungarn wieder zu Tage. Bekannt ist die von dem Landvolke allgemein geglaubte Sage, dass der Schlägel eines Fassbindergesellen, welcher im Wirbel ertrank, im Neusiedlersee wieder gefunden worden sey.

Auf dem Hausstein steht die Ruine eines alten Wartthurmes. Der südliche Kanal, zwischen dieser Insel und dem rechten Donauufer, heisst der Lueg oder das Loch. Er ist 63° lang und kann nur bei sehr hohem Wasserstande und mit kleinen Schiffen befahren werden. Der Schwall des Stromes an der südwestlichen Felsenkante des Haussteines wird der hausteiner Wechsel genannt. Die Kreisbewegungen des wirbelnden Gewässers heissen in der Schiffersprache die „Reiben“ und jene Brandungen, welche durch die in den Tiefen des Wirbels gegen einander kämpfenden Wogen erzeugt werden, tragen den Namen die „Haden.“ Sowohl die Reiben als die Haden sind um so grösser und gefährlicher, je höher der Wasserstand ist, ausgenommen den oben erwähnten Fall des höchsten Wasserstandes, wo der Hausstein überfluthet wird, und somit alle diese Erscheinungen aufhören. Die Wirbel stellen sich oft in Kreisen von 25—30° im Umfange dar. Ihr Anblick ist für den Schiffenden wirklich schauerlich. Der Kreis vertieft sich gegen den Mittelpunkt so sehr, dass er einen förmlichen Trichter von 4 — 5 Fuss Tiefe bildet. Das Brausen der Haden tönt öfters weithin über die stillen Stromufer. Bei der Fahrt über den Wirbel gilt es nun vorzüglich, durch kräftiges Rudern das Fahrzeug in so raschen Gang zu setzen, dass es durch seinen Schwung die Reiben und Haden durchbricht. Je schneller über dieselben gesetzt wird, desto geringer ist die Gefahr; im entgegengesetzten Falle würde das Schiff mit Wasser gefüllt und entweder von dem Wirbel in den Grund gedreht, oder an die Uferfelsen geworfen und zerschellt werden. Die Dampfschiffe passiren, vermöge der ungeheuren Kraft, mit welcher sie die Wogen durchschneiden, den Wirbel ohne den geringsten Anstand.

Wie auf dem Hausstein, so stand auch am langen Steine früher eine Ritterveste, deren Wartthurm erst 1776 abgetragen wurde, weil er die Gegentriebe hinderte. Ueber die Geschichte der beiden Burgen weiss man nur wenig. Dass schon in den ersten Tagen nach Karl des Grossen Feldzügen diese Gegend bewohnt und bebaut war, ist ausser Zwei-

fel, denn urkundliche Daten weisen darauf hin. In jener Zeit entstanden denn auch jene Stromburgen, deren Lage den spätern Besitzern in der damaligen gesetzlosen Zeit, besonders während des grossen Zwischenreiches, Gelegenheit bot, vom Stegreife zu leben. Fünf Raubnester bedrohten hier auf einer kurzen Strecke Weges den Schiffer, nämlich Werfenstein, Struden und die Burgen am Hausstein und langen Stein. Das fünfte dieser Schlösser stand weiter abwärts gegen St. Nikola und war schon im 12. Jahrhunderte Ruine. „Das verfallene Schloss der Frau Helchin," wird es in einem Stiftbriefe vom Jahre 1144 genannt. Von den Trümmern dieser Burgen gingen schauerliche Sagen im Lande herum. Die düstere Gegend, so geeignet die Phantasie zu erregen, die vielen Unglücksfälle, welche damals noch hier statt fanden, alles dies vereinigte sich, jene Sagen zu schaffen und fortzupflanzen. Nächtlicher Weile vernahm man dumpfes Getöse in den Ruinen, zauberische Lichter erhellten die öden Gemächer, und besonders der Thurm am langen Steine, vom Volke nur der T e u f e l s t h u r m genannt, war ein Gegenstand des Entsetzens für die Landbewohner rings umher. Dort hauste der „schwarze Mönch," ein Phantom, dessen schon in Chroniken des 11. Jahrhunderts Erwähnung geschieht.

(Denkbuch des österr. Kaiserstaates).

Wie ausruhend von dem hartnäckigen Kampfe mit den Felsriesen gleiten die Donaufluthen nun wieder eben und ruhig dahin, und sanft geschaukelt auf ihrem Rücken erreicht man in kurzem das malerisch gelegene

l. St. N i k o l a. Hier erbaute eine edelgesinnte Frau, Beatrix von Clam, die Gemahlin Walchun's von Machland, 1144 eine Herberge, in welcher die den Gefahren des Strudels und Wirbels und der Willkühr der Raubritter glücklich entronnenen Schiffer sich auf Kosten der Stiftung gütlich thun konnten. Der kleine Markt hat eine dem heil. Nikolaus, dem Patrone der Schiffenden, geweihte Pfarrkirche, unter deren Sprengel 133 Häuser und 739 Seelen gehören. Die lebhafte Schifffahrt, Schiffbau und die Verfertigung von Holzwaaren nähren die Bewohner. Von Ackerbau ist bei der Beschaffenheit des Terrains keine Rede. Das umliegende Gebirge gewährt eine höchst anziehende Suite landschaftlicher Gemälde, hauptsächlich für Felsenstudien. — Unter St. Nikola begrüsst den Reisenden an der Mündung einer Schlucht, aus welcher der ungestümme S a r b l i n g b a c h hervorbricht,

l. die hohe Warte von S a r b l i n g s t e i n. Unerschütterlich ragt der impo-

sante Rundbau auf seinem bemoosten Felsberge. Kaiser Maximilian übergab 1513 Sarblingstein dem Stifte Waldhausen, und Ferdinand I. erlaubte demselben, das schon sehr ruinöse Schloss wieder in Vertheidigungsstand zu setzen. Damals entstand die eben erwähnte runde Warte. Ausser ihr sind von der Veste nur noch wenige Mauertrümmer übrig. Der Standpunkt am Fusse des Thurmes zur Uebersicht der Landschaft ist einer der herrlichsten in der ganzen Umgegend. Unter Sarblingstein ein schöner Bergfall.

Das Donauthal bis hinab nach Persenbeug ist ein prachtvolles Gegenstück zu der Partie von Passau bis Neuhaus, nur in einem noch grossartigern Style. Die Bergwände sind höher, so dass ihre Gipfel zuweilen im Oktober schon beschneit sind und noch im April dem Winter zum Horste dienen, während am Uferrande bereits die Kirsche blüht. Der Strom fliesst breiter und ruhiger, und zeigt wieder ganz jenen herrlichen seeartigen Spiegel.

l. Hirschenau, kleiner Weiler. Gegenüber

r. die Ruinen von Freyenstein, welches einst den beträchtlichsten Burgen Oesterreichs beigezählt wurde. Die viereckige Warte, hoch oben auf dem Berge, und die zerstreut um selbe herumliegenden Trümmer umgibt noch jetzt eine dreifache Mauer. Freyenstein gehörte im **Mittelalter** denen von Walsee. **Am Fusse** des Schlossberges das von Steinhauern bewohnte Oertchen Dörfel. — **Aus einem** engen Thale strömt

l. der **Isperbach** hervor, welcher auf seinem kurzen Laufe die **Grenze** zwischen Ober- und Unterösterreich, nordwärts der *Donau*, bildet. Seine Mündung ist mit einer aus Quadern erbauten **Triftsperre** geschlossen. Unweit des Isperflüsschens wurde Thassilo von Karl dem Grossen überwunden.

l. Weins.

r. Donaudorf, kleines im ältern französischen Style erbautes Schloss, mit einer Terrasse am Strome. — Auf einem über die Donau hineinragenden Blocke von Weissstein (Leptinit), dem letzten Ausläufer jener Massen, welche die lange Felsschlucht von Grein herab bilden, erhebt sich malerisch

l. das kaiserliche Schloss Persenbeug. Die Schiffer nennen es „Bösenbeug“ wegen der grossen Krümmung, die hier der Strom gegen Süden macht und die besonders für die Gegentriebe nicht ganz gefahrlos ist. Die Burg ist eine der ältesten in Oesterreich, und nach einigen Schriftstellern hat schon das Jahr 260 die ***arx Persenboigium*** als Vorwerk des gegenüberliegenden Kastells ***„ad pontem Isidis“*** gesehen. 370 soll sie, als römisches Municipium, im Besitze des Feldobersten

Equitius, dessen Soldaten in Enns und Ips kantonirten, gewesen seyn. Im 9ten Jahrhunderte kommen die Markgrafen Wilhelm und Engelschalk als Herren von Persenbeug vor, von denen der Letztere im Jahre 888 sich des Hochverrathes schuldig machte und deswegen auf Befehl König Arnulfs zu Regensburg geblendet wurde. Als 905 die Avaren wieder Deutschland bedrohten, verlieh König Ludwig dem tapfern bayrischen Grafen Sieghart von Sempta und Ebersberg das Besitzthum dieser ganzen Gegend, welche nun von der Traun bis an die Ips hinab die Grafschaft Persenbeug genannt wurde. Adelbero III., der Letzte aus Siegharts Heldenstamme, hatte Persenbeug und Ips dem Kloster Ebersberg in Bayern vermacht. Diese Anordnung wurde aber von der Gemahlin des Erblassers, Richildis, bestritten, welche die schönen Besitzungen ihrem Bruderssohne Welf (dem nachmaligen Herzoge von Kärnthen) zuwenden wollte; bald darauf starb Adelbero (1045). In dieser Zeit begab es sich, dass Kaiser Heinrich III. eine Reise nach Ungarn antrat und dieselbe auf der Donau zu machen sich entschloss. Unter seiner Begleitung war auch Bruno, der Bischof von Würzburg. Richildis hatte sich erbeten, dass der Kaiser in Persenbeug verweile; bei dieser Gelegenheit dachte sie die Umstossung des Testaments von ihm erlangen zu können. Den Abt Altmann von Ebersberg, dessen Stift in der Sache doch am meisten betheiliget war, hatte sie bereits für ihre Pläne gewonnen. Alles wurde zu dem festlichen Empfange vorbereitet, und das regste Leben herrschte auf dem Schlosse. Als das Schiff, welches den Kaiser trug, über den Strudel und Wirbel fuhr, zeigte sich zum Entsetzen Aller der schwarze Mönch in dem Teufelsthurme am langen Steine. Er rief dem Bischofe zu, er sey sein böser Geist, und verkündete ihm sein nahes Ende. Der Bischof schlug das Kreuz, sprach Gebete, und das Phantom verschwand. Bald hierauf landete das Schiff in Persenbeug und die harrende Burgfrau führte den erhabenen Gast in die schimmernden Säle der Veste. Nach dem Mahle, eben als der Kaiser, Richildis und der Bischof im Gespräche beisammen standen, brach plötzlich der Fussboden des Saales ein, und alle Anwesenden stürzten in die unter demselben befindliche Badestube. Der Kaiser selbst ward nur leicht am Arme beschädiget, Bischof Bruno aber, die Burgfrau Richildis und Abt Altmann wurden so schwer verletzt, dass sie nach wenig Tagen starben. Die drohenden Worte des schwarzen Mönchs waren schnell in Erfüllung gegangen. Der Kaiser ward

durch diesen Vorfall bestimmt, Ips und Persenbeug nach dem Willen des Erblassers dem Kloster Ebersberg zu schenken, das diese Güter auch so lange behielt, bis sie in der Folge von den österreichischen Markgrafen gegen andere eingetauscht wurden. Im Jahre 1593 verkaufte Rudolf II. Persenbeug zugleich mit Rohreck und Weinberg an den Freiherrn von Hoyos. Die Besitzung blieb bei den Nachkommen desselben bis 1800, wo Kaiser Franz sie wieder an sein Haus kaufte und mit den k. k. Patrimonialherrschaften vereinigte. — Das Schloss in seiner gegenwärtigen Gestalt entstand im Jahre 1617. Es ward nur wenig von der alten, schon sehr zerfallenen Burg beibehalten. Der Bau ist übrigens fest und gewährt einen sehr pittoresken Anblick. Gegen die Donau, die am Fusse des Schlossberges in einer Breite von 195° sich vorüberwälzt, erhebt sich der weithinschauende Thurm. Das Innere ist geräumig und weitläufig. Für seine Ausschmückung wurde viele Sorge getragen, da Persenbeug ein Lieblingsaufenthalt Kaiser Franz I. war. Vorzüglich sehenswerth sind der Bildersaal mit ausgezeichneten Landschaftsgemälden, das kaiserliche Appartement und die Hofkapelle. Rückwärts des Schlosses befindet sich der sehr schön und geschmackvoll angelegte kaiserliche Garten, in welchen über des Marktes Persenbeug tiefe Gasse eine 50° lange Brücke führt. Einen Theil dieses Gartens nimmt eine grosse, gut gedeihende Obstbaumschule und ein Feigenhaus ein. Eine der reizendsten Stellen ist an der sogenannten „Kanzel,“ mit der prächtigen Aussicht über den Strom gegen Ips. — Der Markt, welcher zu dem Schlosse gehört, ist zwar klein, hat aber unter seinen 443 Einw. viele wohlhabende Familien. Von den drei Schiffmeistern daselbst hält Mathias Feldmüller die grösste Anzahl Fahrzeuge. Er sendet jährlich 350 stromaufwärts bis Regensburg und 850 nebst 25 Flössen nach Wien und Pesth, wozu er 250 Knechte verwendet und 115 Pferde im Gange hat. Die Schiffe, welche in Persenbeug gebaut werden, beschäftigen gleichfalls eine beträchtliche Anzahl Arbeiter.

r. **Ips** (auch Yps und Ybbs geschrieben), das angebliche ***Pons Isidis*** der Römer und das altkeltische ***Gessodunum***, Städtchen an der Ips, die hier mit fünf Armen in die Donau fällt. Das grosse Gebäude ausserhalb des Ortes ist ein Siechenhaus. Die Sage erzählt, Herzog Ernst und die schöne Magelone hätten in Ips eine Zufluchtsstätte gefunden. 196 Häuser, 1932 Einw.

l. Hagsdorf.

r. Unterhaus und Sarling.

l. Gottsdorf. In der

Gruftkapelle der Pfarrkirche ist Leopold Graf von Hoyos, der letzte männliche Sprosse der Secundogenitur dieses Hauses, gest. 1796, unter einem Steine begraben, dessen Inschrift die denkwürdigen Worte enthält: „Um seinen ehemaligen geliebten Unterthanen auch nach dem Tode und am Tage der Auferstehung nahe zu seyn, wählte er diese Grabstätte."

r. Am Säusenstein, über dessen Haupte Klosterruinen trauern, schlagen die Wellen mit immer wiederkehrender Macht gegen das Urgebirge, und das hiedurch verursachte Sausen mag den Namen des Ortes bestimmt haben. Das Cisterzienserstift Säusenstein, in der Klostersprache St. Lorenz im Gottesthale — gründete im Jahre 1340 Eberhard von Walsee. Die Gebäude wurden 1809 von den Franzosen in Brand gesteckt und liegen seitdem in Trümmern. — Die Ortschaften

l. Mötzling und Loiha,

r. Idersdorf und Waltenbach, dann wieder

l. Kranz — sind alle nur unbedeutende Häusergruppen. Man achtet ihrer kaum, wenn man nach Marbach hinabsteuert, denn unwillkührlich bleibt das Auge nach der Wallfahrtskirche

l. Mariataferl gerichtet, die herrlich auf dem Gipfel eines 1308' hohen Waldberges thront. Bei 100,000 Gläubige pilgern jedes Jahr von nah und fern zu diesem Gnadenorte. Von dem im Thale dicht an der Donau liegenden Marktflecken Marbach*) aus, dem die Wallfahrt reiche Nahrung gibt, steigt man in einer Stunde zu der geräumigen, mit zwei Thürmen ausgestatteten Kirche hinan. Oben wird die Mühe der kleinen Bergreise reichlich belohnt durch den prachtvollen Anblick einer mehr denn hundert Stunden langen, vom Schneeberge bei Wien bis an die Grenzen Bäyerns hinstreichenden Alpenkette. Kaum irgendwo zeigt sich das Profil des mächtigen Gebirgszuges so scharf und bestimmt ausgeschnitten. Ueber die vielen minder hohen Berggipfel ragen deutlich der Oetscher (5988'), der Schneeberg (6392'), der hohe Gepid (8598'), der Priel (8636'), der hohe Kreuzberg (8746'), der Dachstein (9285').

Krummnussbaum, ein Dorf, welches zur Hälfte am linken, zur andern Hälfte am rechten Ufer liegt. Daher der Witz der Schiffer, es stehe an der Donau ein Nussbaum, welcher über den ganzen Strom hinüber, von einem Ufer zum andern reiche.

r. Ausfluss der Erlaf, an deren Mündung ein Rechen das von Mariazell her-

*) In geringer Entfernung von Marbach liegt die Ruine des Schlosses Weissenberg.

abgeschwemmte Holz auffängt.

r. **Pechlarn**, uraltes Städtchen, das *Arelape* der Römer, und später der Wohnplatz Rüdiger's von Pechlarn, des hochgefeiërten Helden, von dem das Nibelungenlied singt:

nie ward getreu'rer Degen
geboren auf der Erde.

Rüdiger II. folgte nach seinem Ableben im Jahre 943 unmittelbar das Haus Babenberg in Verwaltung der Ostmark. 52 Häuser und 400 Einwohner, worunter viele Töpfer. Gegenüber

l. der Markt Kleinpechlarn; 80 Häuser, 443 Einw.

l. Ebersdorf, Lehen und Urfahr.

r. In ziemlicher Entfernung vom Ufer: Bergerin, Mayerhofen und Frainingau.

l. Weiteneck, an dem hier sich ausgiessenden Weitenbache, Markt mit Ruinen eines Schlosses, welches die Sage von den alten Rüdigern zu Pechlarn erbaut seyn lässt. Die Burg ist einem grossen, nackten, schroffen Felsblocke, als wäre sie aus ihm herausgewachsen, eingesetzt und war deswegen von der Donauseite her völlig unbezwingbar. Von malerischem Effekte sind ihre zwei mächtigen, von crenelirten Zinnen umgürteten Streitthürme. Im Anfange der ersten Dynastie der Babenberger war Weiteneck der Sitz eigener Grenzgrafen, und Graf Burghart soll unter Otto II. die Anfälle der Ungarn, die sie von ihrer Eisenburg Melk aus mehrmal versuchten, standhaft von hier abgewiesen haben. Durch öftere Veräusserung kamen später Schloss und Herrschaft an verschiedene Familien, bis sie Kaiser Franz I. von dem letzten Besitzer aus dem adeligen Geschlechte Fürnberg gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erstand.

l. St. Georgen und Hain.

l. Lubereck, Sitz des Inspecktorats über die kaiserlichen Patrimonialherrschaften. Das Schloss ist einfach im Geschmacke eines englischen Landhauses erbaut und war öfters der Sommeraufenthalt Kaiser Franz I. — Etwas unter Lubereck steht man endlich dem lange ersehenen

r. Melk gegenüber. Auf einem 180′ hohen Granitfelsen erhebt sich diese berühmte Benediktinerabtei, nach der Walhalla unstreitig das prächtigste Gebäude an der Donau, von der Quelle bis hieher. Es wurde von dem Architekten Prantauer 1702 — 36 im italienischen Style aufgeführt. Die eines Königspalastes würdige Façade ist gegen Westen gekehrt, die zwei Flügel breiten sich gegen Norden und Süden aus; jedes der beiden Stockwerke des Klosters zählt einige siebzig Fenster. Der Kirche geben zwei Thürme und eine grosse Kuppel ein stattliches Ansehen; vor dem

Hauptportal stehen die Bildsäulen der heiligen Leopold und Coloman. Der Platfond und die Kuppel sind mit Fresken ausgemalt. Herrliche Orgel; prächtiger Kelch aus Donauwaschgold; Gruft der Babenberger. In der Hauskapelle des Prälaten werden Bilder aus der altdeutschen Schule aufbewahrt, darunter ein Lukas Kranach. Die Säle der Abtei verkünden durch ihren Prunk den Reichthum des Stiftes. Bibliothek von 20,000 Bänden, reich an Prachtwerken; 1500 Manuscripte und Inkunabeln. Codex Horatii. Münzsammlung, geognostisches und zoologisches Kabinet. Entzückend ist die Aussicht vom Klostergarten über die von der Ruine Weiteneck und den Schlössern Luberegk und Schönbühel umlagerte Donau. — Das Stift unterhält ein Gymnasium, ein Konvikt für 40 Zöglinge und eine Musikschule. Ueberhaupt pflegt es mit grossem Eifer die Wissenschaften und den Unterricht. Seinen Anfang nahm es um das Jahr 984, wurde aber erst 1089 den Benediktinern eingeräumt Früher soll des heutigen Klosters Stelle die Römerveste *Namare* eingenommen haben, welche unter den Ungarn verschont blieb und von ihnen die „Eisenburg“ genannt wurde. 984 vertrieb Leopold der Erlauchte die Barbaren und wählte Melk zu seiner Residenz. Seine Söhne blieben hier bis zu Leopold IV. (Heiligen), der 1101 seinen Sitz auf den Kahlenberg verlegte. Durch allmählichen Zuwachs seines Vermögens und durch guten Haushalt wurde das Kloster eines der reichsten in Oesterreich, so dass es sich den Beinamen der „vollen Metze“ erwarb, und sein Prälat der Primas der Prälaten Unterösterreichs ward. Doch blieb es nicht immer von den Schlägen des Schicksals verschont. Besonders unheilbringend waren dem Stifte die Invasionen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809. Zweimal war Napoleon hier, ungeheuere Kontributionen wurden gefodert, und eine Zeitlang musste die Kellerei der Armee täglich 50,000 Nössel Wein liefern. Der am Fusse des Klosterberges liegende Markt Melk, bei welchem das Flüsschen Melk in die Donau geht, hat 150 Häuser und 1200 Einw. Schöne Pfarrkirche von 1481 mit alten Steinarbeiten. Gasthäuser: Lamm, Ochse. — Jenseits Melk sieht man die Ruinen des von den Geräunen *) zerstörten Raubschlosses

*) Die Räthe Herzog Friedrich des Schönen schlugen ihrem Herrn schon im Jahre 1312 vor, ein dem Standrechte ähnliches Gericht gegen das räuberische Gesindel einzuführen, das durch das ganze Land jeglicheUngebühr ohne Scheu verübte. Der Herzog willigte ein, und es ward ein Gericht, Namens die Inquisition, bestellt, an dessen Spitze Dietrich von Pillichsdorf stand. Pillichsdorf zog al-

l. Emmersdorf. Der kleine Markt Emmersdorf zählt 400 Einw. — 1809 beschossen die Franzosen den Ort, wodurch 41 Gebäude verheert wurden. Kaiser Franz ersetzte den Eigenthümern aus seiner Privatkasse den beträchtlichen Schaden.

r. Einmündung der Bielach.

Schon ober Melk sah man die Donau in ein von hohen Bergen*) eingeschlossenes Thal hineinfliessen. Jäh, felsig, seltsam gestaltet, bilden die Donauufer auf einer Strecke von mehreren Meilen einen ziemlich engen Pass, in welchem der Strom schnell dahinfluthet. Mächtige Bergwände, sparsam bewachsen mit Gebüsch und Nadelholz, an manchen Stellen von tiefen, dunklen Spalten durchfurcht, bizarre Felszacken, Burgruinen auf stolzen Gipfeln trotzend, an den Hängen einzelne Waldhütten, in der Tiefe, unter das fast überhangende Gestein hingestellt, kleine Dörfer und Flecken, hie und da dem harten Boden mühsam abgewonnene Obst- und Weinpflanzungen, so, ganz in dem Style der Landschaften, wie sie Salvator Rosa's kühner, schwermüthiger Pinsel auf die Leinwand hinzuzaubern verstand, zeigt sich das wildschöne Thal von der Bielach bis Dürrenstein hinab. Die Wachau wird es schon seit Karl des Grossen Zeiten genannt und eben so reich, wie an malerischen Schöpfungen der Natur, ist es auch an romantischen Geschichten und Sagen. Die Hunde von Kuenring; Schreckenwald's Rosengärtlein; die Teufelsmauer; der Dürrenstein und Richard Löwenherz.

l. Schall-Emmersdorf. Gegenüber, auf einem nahe an den Strom hintretenden Felsen,

r. das Schloss Schönbühel. Es macht mit dem Thurme Fronte gegen die Donau; Ringmauern und Rondelle, über einander gehäuft, umgeben dasselbe. Schon im 12. Jahrhunderte stand hier eine Burg, aus deren Trümmern das Schloss, wie es jetzt steht, aufgeführt wurde. Stromschnelle. Der kleine Markt Schönbühel ist der Geburtsort des

lenthalben im Lande umher, um die Verbrecher aufzusuchen. Er vernahm die Zeugen gegen sie eidlich und liess die einstimmig Angeklagten enthaupten oder henken. Wie wenig aber damit ausgerichtet war, erhellet aus der im J. 1390 geschehenen Wiederholung dieses standrechtlichen Verfahrens. Der Marschall von Oesterreich, Ulrich von Dachsberg, wurde mit andern Rittern entsendet, um Edle und Bauern zu eidlichen Aussagen gegen die Räuber zu entbieten. Dieses Gericht hiess man das Geräunen (von Raunen, in's Ohr flüstern) und der Vorsitzer nannte sich Geräunmeister. Dutzende von Schnapphähnen wurden ergriffen und hingerichtet, ihre Vesten niedergerissen und zerstört. Dennoch dauerte das Unwesen fort bis zur Zeit Kaiser Maximilian I., dessen Thatkraft einen geordnetern Zustand herbeiführte.

*) Der Jauerling am linken Ufer ist bei 500° hoch.

Naturdichters Posch. Eine Viertelstunde unterhalb das von dem Grafen Balthasar von Starhemberg gestiftete und 1674 im Baue vollendete Servitenkloster gleichen Namens.

l. Grimbsing.

l. Aggsbach, ein uralter Markt, der schon in Urkunden aus den Zeiten Karl des Grossen genannt wird. 60 Häuser. 340 Einw. — In dem gegenüberliegenden Dorfe

r. Kleinaggsbach bestand von 1386 bis 1782 eine von Haderich dem Kuenringer gestiftete Karthause, genannt „Unserer lieben Frauen Pforte.“ Die Ach geht hier in die Donau. Tiefer in der Bergschlucht, aus welcher dieser Schwemmbach kommt, findet man die Reste der Burg Aggsbach, einst Stammsitz eines Edelgeschlechtes, welches der Alles verschlingende Strom der Zeit bis auf dessen, selbst den Genealogen nur mehr dunklen Namen dahingerafft hat. — Weit über alle Stromburgen der Gegend ragt auf seiner röthlichen Felsspitze

r. der kühne Aggstein. Ein ziemlich steiler Weg führt von dem am Fusse des Berges liegenden Dörfchen Aggstein zu den ernsten Mauern hinauf. Man bemerkt oben noch deutlich die Vorwerke und Vorgebäude. Drei Thore mit breiten Gewölben, Gräben und Zugbrücken wahrten des Einganges. Gleich innerhalb des ersten Thores steht die Vorburg auf einem freien, steilen Felsen, von ihrer mit Bäumen bewachsenen Zinne die herrlichste Aussicht auf die Donau gewährend. Zwischen den übrigen Thoren zeigen sich die Reste der ehemaligen Knappenwohnungen, Stallungen und Wirthschaftsgebäude. Ueber dem dritten Thore ist auf rothem Marmor das Wappen des Erneuerers des Schlosses, Georg Scheck, mit einer Inschrift und der Jahreszahl 1426. Den grossen Hof, den dritten, umgibt eine Menge Gemächer, zum Theil von neuerer Bauart. Ein breiter, von behauenen Felsen und hohen Mauern gebildeter Gang führt in die zweite Veste oder in das ungleich ältere Hauptgebäude, und von da auf die höchste und äusserste Spitze des Berges. Saal, Wohnzimmer und Kapelle gehören unstreitig noch der babenbergischen Zeit an. Vieles ist schon eingestürzt, Manches noch vollkommen wohl erhalten, sogar bis zum Holze des Balkenwerks. Sehr wahrscheinlich sind die Herren von Kuenring, ein in der Vorzeit Oesterreichs berühmtes Heldengeschlecht, die Erbauer dieses Adlernestes. Hadmar von Kuenring besass nebst vielen andern Eigen und Lehen auch das Thal Wachau mit den Vesten Dürrenstein und Aggstein. Ihm ward der gefangene König Richard Löwenherz vom Herzoge Leopold VI. von

Oesterreich auf den Dürrenstein zur Verwahrung gegeben (1192). Hadmar's Söhne, Heinrich und Hadmar, hiessen wegen ihrer Treue und Wachsamkeit „die Hunde von Kuenring.“ Aber nach Leopold's Tode verleiteten Macht und Reichthum sie zu Willkühr und Uebermuth; — sie empörten sich gegen den 19jährigen Herzog Friedrich II. und verwüsteten das Land. Niemand reiste ungefährdet weder auf der Donau noch auf der Landstrasse. Aber die Strafe blieb nicht aus. Die Kuenringer hatten des „Knäbleins Friedrich“ gespottet. „Sie wollten ihn erdrücken blos mit den zehn Fingern ihrer Hände.“ So nannten sie die zehn gewaltigsten ihrer Burgen. Leopold hatte ihnen das grosse Siegel anvertraut und seinen reichgefüllten Schatz. Diesen luden in Friedrich's Abwesenheit Hadmar und Heinrich am hellen Tage auf Wägen und führten ihn aus Wien auf ihre Burg Rapottenstein. Blitzesschnell sammelte der junge Herzog seine Getreuen und brach eine Burg der Kuenringer nach der andern. Bischof Gebhard von Passau sprach den Kirchenfluch über die wilden Brüder. Dennoch war ihr Trotz nicht gebrochen; auf Aggstein und Dürrenstein harrten sie böhmischer und ungarischer Hilfe, wohlgerüstet zur Belagerung. Hadmar ward in der eignen Schlinge gefangen. Ein dem Herzoge vertrauter Kaufherr, wahrscheinlich einer von den in Oesterreich so sehr begünstigten Regensburgern, fuhr auf einem grossen mit Eisenblech beschlagenen, mit einer Ladung von Gold, von feinen Tüchern und von anderer kostbarer Waare befrachteten Schiffe die Donau herunter. Ein anderes trojanisches Pferd barg es in seinem untersten Raume dreissig kühne Bewaffnete. Schon hat es Aggstein erreicht, da schmettert das furchtbare Lärmhorn und läutet die Glocke des Thurmwarts, und donnerrauhe Stimmen von der Vorburg befehlen anzuhalten und zu landen. Der reiche Fang wird schnell in's Schloss hinaufgemeldet. Rasch kam Hadmar herunter mit seinen Raubgesellen, die gleich das Beste zusammenrafften und damit an's Land eilten. Während Hadmar zu weiterer Nachforschung und Ausbeute zurückblieb, stiessen die wohlunterrichteten Schiffleute vom Ufer. Die Reisigen drangen aus ihrem Verstecke hervor, umringten den Kuenringer, schlugen und warfen ihn nieder, banden ihn mit Stricken, wie ein wildes Vieh, und führten ihn, durch sein ohnmächtiges Rasen erlustiget, nach Wien. Rasch eilt nun der Herzog vor die beiden Felsenburgen, schmettert den festesten Thurm vom Dürrenstein in Trümmer und verwandelt Aggstein beinahe ganz in Schutt. Da endlich

sank der unbändige Trotz. Vor dem verhöhnten und schwer beleidigten Friedrich auf den Knieen liegend, baten die Brüder um Gnade und erhielten sie. Heinrich blieb sogar in seinem hohen Marschallamte; Hadmar zog im Büssergewande gen Passau, Lösung des Bannes zu erflehen; aber er starb auf der kurzen Reise. Das Herz war ihm gebrochen (1231). Nicht glücklicher im Empören war Leutold der Kuenringer, der 1292 an der weitaussehenden Verschwörung des österreichischen und steyrischen Adels Theil nahm. Binnen wenig Tagen verlor er an Albrecht, den Sohn Kaiser Rudolf's, vierzig Burgen, darunter auch den Aggstein. Unter Rudolf II. 1594 erlosch mit Johann Ladislav, einem eifrigen Protestanten, der ganze grosse Stamm der Kuenringer. Von dem ungeheuren Eigen der Väter war dem Letzten nichts geblieben, als die Herrschaften Seefeld und Schweinbart.

Noch während der Herrschaft der Kuenringer beherbergte der Aggstein ein Vasallengeschlecht aus dem niedern Adel, dem die Burghut anvertraut war, und das nebenbei, nach der Sitte der Zeit, sich auf den Raub legte. Einer dieser Schnapphähne, von seinem schrecklichen Thun „der Schreckenwald“ genannt, machte den Aggstein zu einem Sprichworte des Entsetzens durch alle deutschen Gauen. Ihm entstammt wahrscheinlich der furchtbare Ruf, den diese Burg in den Tagen der Hunde von Kuenring hatte. Es war ihm nicht genug, die Armen zu plündern, die ihr Weg zu Land oder auf der Donau in des Aggsteins Nähe gebracht. Im höchsten, nördlichen Theile der Burg gelangt man durch ein Pförtchen auf ein schmales Felsenstück, kaum einem Einzelnen zur engen Schlafstätte genügend, von der Gestalt eines Söllers über den unendlichen Abgrund hinaushängend. Auf diesen Fleck, in steiler, schwindlicher Höhe, stiess der Schreckenwald seine Gefangenen hinaus zur entsetzlichen Wahl, den langsamen Hungertod auf den starren, kalten Felsen zu erwarten, oder ihm zuvorzukommen durch einen freiwilligen Sprung in die unabsehbare Tiefe. Der Bösewicht fügte teuflischen Spott zu der Grausamkeit: „Er führe seine Gäste,“ sagte er „in Schreckenwald's Rosengärtlein,“ — und es war durch ganz Deutschland ein Sprichwort, um Jemanden zu bezeichnen, der in rettungslosem Zustande sich befand: „Nun, der sitzt auch in Schreckenwald's Rosengärtlein.“ — Einer dennoch, aus so vielen Unglücklichen, erreichte, wie durch ein Wunder unversehrt die grauenvolle Tiefe, kam an dem Ufer der Donau fort, empörte Alles durch die Erzählung der überstandenen Schrecken und gab Muth, eben durch das Wun-

der seiner Rettung, Jung und Alt zur Rache entflammend. Das Raubnest ward überrumpelt, Schreckenwald gefangen und dem Schwerte überliefert. Im 15. Jahrhunderte sass auf dem Aggstein der Freiherr Georg Scheck vom Wald, ein krummes, höckeriges aber verwegenes Männlein, das nicht viel besser hauste, als die Hunde von Kuenring. Ihn vertrieb Kaiser Friedrich des Dritten Hauptmann, der allen Raubrittern furchtbare Ulrich Grafenecker. Ueber ein Jahrhundert blieb das Schloss unmittelbar in des Kaisers Besitz; 1685, nachdem es seine Herren mehrfältig gewechselt, kam es an die Familie Starhemberg, die es wieder länger als 150 Jahre inne hatte. Erst 1819 verkaufte der Fürst Ludwig Georg von Starhemberg Aggstein an den Grafen von Berolfingen. Diesem danken die Freunde der Natur und der Geschichte, was für den leichtern Besuch und die Erhaltung der herrlichen Ruinen gethan ist, die ausserdem längst als Baumaterial der Verschleppung und Zerstörung überliefert wären.

(*v. Hormayr's hist. Taschb.*)

l. Willendorf, am Fusse des Jauerling's, Dorf mit 200 Einw.

l. Groisbach, Weiler.

r. St. Johann.

l. Unter dem kleinen Flecken Schwallenbach bemerkt man einen mauerähnlichen Felskamm, welcher vom Ufer der Donau hinaufsteigt bis zu den Gipfeln der Berge. Dies ist die berüchtigte Teufelsmauer, mit welcher der Böse hier die Donau zu sperren meinte. Dabei ging es also zu: Es wohnte im Schlosse zu Aggsbach eine schöne Maid, für welche die Ritter von Spitz und Aggstein minniglich erglühten. Nach dem Ausspruche des Vaters sollte die Jungfrau aus beiden Werbern dem zu Theil werden, welcher als Sieger von dem Turniere zu Wien heimkehren würde. Zur Freude der Tochter und des Vaters gewann der Ritter von Aggstein den Dank. Die Vermählung war für den nächsten Morgen festgesetzt, und der Ritter von Spitz stürmte verzweiflungsvoll zur Donau hernieder, um in ihren Fluthen sich zu begraben. Da trat ihm ein kleines, verwachsenes Männlein entgegen und sprach höhnisch lachend: „Warum so verzagt, Herr Ritter! Es hängt ja nur von euch ab, die schöne Braut morgen nach Spitz zu geleiten. Befehlt, so führe ich eine Mauer auf, die den Strom dämmt, damit er zur Veste emporsteige. Ein besseres Mittel, die Braut euch zu verschaffen, kann nicht ersonnen werden.“ Und der Ritter, von neuen Hoffnungen beseelt, gebot, das Werk zu vollbringen. Dass der Teufel — denn er und kein Anderer steckt in der Haut des Männleins — seinen Bau zu fördern wusste, sieht

man an der aus gewaltigen Felsstücken aufgethürmten Mauer, die dem Strome bereits nahe kam, als in Aggsbach plötzlich der Hahn krähte. Zu spät wollte der Böse den Morgenverkündiger hindern, indem er ihm einen Pfeil durch den Kopf schoss; der erweckte Tag lähmte die Macht der Hölle. Der Ritter von Spitz aber fiel auf die Kniee, bereute den Bund mit dem Seelenverderber und widmete seine übrigen Tage in der Karthause zu Aggsbach unerkannt der Busse. Als bleibendes Wahrzeichen dieser Geschichte sieht man auf dem Kirchthurme zu Aggsbach noch heute einen kupfernen Hahn, dessen Kopf von einem Pfeile durchschossen ist.

l. Spitz, Markt und Schloss der Fideikommissherrschaft Dietrichstein. 180 Häuser 1000 Einw. Eigenthümlich ist die Anlage des Ortes, indem seine Gebäude einen ziemlich hohen, bis zum Gipfel hinauf mit Reben bepflanzten Hügel im Kreise umgeben. Daher sagen die Schiffer scherzweise: „Zu Spitz wachse der Wein auf dem Marktplatze.“ Der spitzer Rebensaft ist übrigens nicht trinkbar; man verwendet ihn zu Essig, dessen eine grosse Quantität hier erzeugt wird. Die schöne altdeutsche Kirche mit dem massiven Thurme verdient besehen zu werden. Die auf dem Hausberge liegende Burg, das Hinterhaus genannt, ist, mit Ausnahme des mächtigen Quaderthurmes, schon grösstentheils zerfallen. Der Mieslingbach mündet bei Spitz in die Donau.

r. Schloss- Hof- und Buch-Arnsdorf, (auch Ober- Mitter- und Unter-Arnsdorf), drei kleine Dörfchen.

l. St. Michael, einst ein befestigter Markt, wofür noch einzelne Mauertrümmer zeugen. Am Dache der altergrauen Kirche bemerkt man sechs aus Thon geformte Hasen. Die Sage berichtet, der Schnee sey hier einst so hoch gelegen, dass er die Kirche bis an's Dach bedeckt habe, und sechs Hasen am Firste weg-liefen.

l. Wesendorf, Markt, in Mitte von Weingärten liegend.

r. Ober- und Unterkienstock.

l. Joching, Weiler.

r. St. Lorenz.

l. Weissenkirchen, Markt von 160 Häusern und 860 Einw., und Sitz des Magistrats von Wachau. Es wird hier Wein gewonnen und ein ziemlich lebhafter Holzhandel getrieben. Im dreissigjährigen Kriege erlitt Weissenkirchen durch Torstensohn's Streifkorps und ein bei dem Markte vorgefallenes Treffen grosse Bedrängniss, und 1805, in den Gefechten zwischen Mortier, den Russen und Oesterreichern, trafen den Ort gleichfalls die herbsten Kriegsschicksale.

r. Rührsdorf. Hier

scheint, sagt Schultes, das Thal vermauert durch eine hohe Wand von Felsen, die an ihren Kanten in den bizarrsten Formen ausgebissen sind. Eine Schlucht, die man sich nicht leicht schauerlicher denken kann, zieht nach N. N. O. hin und weist dem Auge nichts wie braungraue Granitmassen, spärlich mit einigen Föhren bewachsen. Endlich lenkt der mächtig fluthende Strom, nachdem er vergebens den Felsendamm zu durchbrechen sich gemüht, gen Osten ein, und unterhalb dem Schlosse und Markte,

r. Rossatz erscheinen auf einem hohen gräulich zerrissenen Felsberge

l. die Trümmer der als Kerker des Heldenköniges Richard Löwenherz welthistorisch berühmt gewordenen Veste **Dürrenstein.** Malerisch, wie kaum ein zweites auf der ganzen Stromfahrt von Ulm bis Wien, schmiegt sich an den Fuss des Schlossberges das Städtchen gleichen Namens. Es ist ein alter Ort, und schon in Urkunden des 11. Jahrhunderts finden wir ihn erwähnt. Die Reste der Wälle, die Thore, die Ruinen des Klarisserinenklosters, verrathen dem Auge die mittelalterliche Entstehung. Ueber die frühern Schicksale des Städtchens ist wenig bekannt. Am 26. März 1645 wurde es von den Schweden weggenommen und bei dieser Gelegenheit auch die alte Burg in Schutt gelegt. Im Erbfolgekriege war Dürrenstein ebenfalls von feindlicher Gewalt bedroht, aber eine glückliche Kriegslist der Bewohner wendete die Gefahr ab. Es setzten nämlich Franzosen und Bayern zu Pferde über die Donau und dachten das Städtchen zu überrumpeln. Die Bürger aber, davon benachrichtet, verrammelten die Thore, legten geschwärzte Brunnenröhren statt der Kanonen an die Wälle und marschirten unter Trommellärm im Innern hin und her. Die feindlichen Scharen liessen sich täuschen und zogen ab. Am 11. November 1805 wurden auf der kleinen Ebene unterhalb des Städtchens die Franzosen unter Marschall Mortier von den vereinigten Russen und Oesterreichern unter Kutusow und Schmidt geschlagen.

Dürrenstein zählt 87 H. und 424 Einw. Es ist der Hauptort einer fürstlich Starhemberg'schen Herrschaft. Im Innern ist das Städtchen gänzlich unbedeutend, so schön es sich auch von der Donauseite darstellt, wo das neue Schloss, das ehemalige Stift und die Kirche als schöne Gebäude vortreten. Das Chorherrenstift wurde 1410 durch Otto von Meissau gegründet und 1782 aufgelöst. In der Kirche, die jetzt Stadtpfarre, ist der grosse, kunstreich gearbeitete Tabernakel merkwürdig. — Im Schlosse findet man eine

artige Bibliothek französischer und englischer Klassiker in Prachteditionen. Merkwürdig sind die ganz in Fels gehauenen Kellergewölbe auf 4000 Eimer Wein. Als eine Ortssehenswürdigkeit seyen auch die Ruinen des schon 1769 aufgehobenen Klarisserinenstiftes erwähnt. Mitten in diesen malerischen Trümmern ist ein Gasthaus errichtet, welches den Reisenden recht gute Unterkunft gewährt.

Auf der Burg sass bis in das 12. Jahrhundert ein eignes Dynastengeschlecht, die Tyrnsteiner; nach ihnen wurden die Hunde von Kuenring, deren Geschichte wir von der Beschreibung des Aggsteins her kennen, Eigner der Veste. 1191 gebot Hadmar von Kuenring auf dem Dürrenstein. Im genannten Jahre zog Herzog Leopold von Babenberg, der Tugendhafte, zum zweiten Male nach Palästina. Kaiser Friedrich I. führte die Scharen in diesem grossen Kreuzzuge, dem dritten, welcher stattfand. Auch die ritterlichen Könige von Frankreich (Philipp II.) und von England (Richard Löwenherz) waren dem Rufe gefolgt, der so allmächtig durch die europäischen Lande flog. In dem letzten Sturme auf Ptolomais (Akkon) war Herzog Leopold mit den Völkern der Ostmark der Erste auf den Mauern. Nach Siegesrecht pflanzte er Oesterreichs Panier auf den erstürmten Wall. Darob im gekränkten Ehrgeize ergrimmt, vergass sich der Löwenherz so sehr, dass er das österreichische Panier herabreissen und in den Staub schleudern liess. Leopold, des Gesetzes eingedenk, welches den Kreuzfahrern jeden Streit in eigener Sache verbot, beherrschte seinen gerechten Zorn und liess für den Augenblick die Schmach ungerächt. Doch verliess er das Kreuzheer und kehrte nach Europa zurück, wo er dem Kaiser Heinrich VI. (Kaiser Friedrich war in Palästina gestorben) den erlittenen Schimpf klagte und von ihm das Versprechen erhielt, so bald die Gelegenheit es gestatten würde, Genugthuung zu bekommen. 1192 kehrte auch Richard nach Europa zurück. Er gedachte das Land, wo der von ihm so schwer beleidigte Fürst herrschte, zu vermeiden, aber ein Sturm fasste sein Schiff und warf es an die Küste von Aquileja. Mit Mühe rettete er das Leben. Doch verbreitete sich bald die Nachricht, der König irre flüchtig durch die Lande, um bald wieder befreundeten Boden zu gewinnen. Er ward verfolgt und endlich in dem Dorfe Erdberg *) bei Wien erkannt und verhaftet. Leopold übergab den Gefangenen zu ritterlicher Haft an Hadmar von Kuenring, der ihn nach Dürrenstein bringen liess und dort bewachte. Hier

*) Jetzt Vorstadt von Wien.

blieb er fünfzehn Monate, dann wurde er dem Kaiser, welchem als Reichsoberhaupte der Herzog die Sache übergeben hatte, in Speyer überliefert und auf dessen Befehl nach der Veste Trifels gebracht, bis im Jahre 1194 die Entscheidung erfolgte, dass der König gegen Stellung von Geiseln und ein Lösegeld von 100,000 Mark Silbers, dann gegen die Verpflichtung, in sieben Monaten nochmals 60,000 Mark zu bezahlen, frei gelassen werden solle. Richard zog heim, die Geiseln wurden gestellt, aber das Lösegeld nie bezahlt. Nur erhielt Leopold, wahrscheinlich als Entschädigung der ihm bei Ptolomais vorenthaltenen Beute, 4000 Mark Silber. Man ersieht aus dieser, ganz einfach aus den besten gleichzeitigen Quellen geschöpften Darstellung der Begebenheit, wie absichtlich irrig und gehässig sie von vielen Geschichtschreibern, namentlich den englischen, entstellt ward. In Oesterreich selbst wirkt man nach Kräften mit, dass die über die Gefangenschaft Richard's verbreiteten Unwahrheiten und Fabeln auf die Nachkommen fortgepflanzt werden; denn noch bis zur Stunde zeigt man den Besuchern des Schlosses Greifenstein bei Wien einen Holzkäfig (wahrscheinlich ein Kotter für leibeigene Verbrecher) und erzählt dabei, in selbem habe der Löwenherz geschmachtet. Ja man lässt reisende Engländer, die man mit diesem unwürdigen Mährchen narrt, abgeschnittene Späne dieses Kotters mitnehmen. Richard sass aber nie in Greifenstein, und man schmäht das Andenken eines der ehrenwerthesten deutschen Fürsten, wenn man erzählt, er habe seinem königlichen Feinde eine solche Haft bereitet. Nach dem Erlöschen der Kuenringer kam der Dürrenstein an die Herren von Meissau, dann 1425 an die Ebersdorfer, später an die Enenkel, die Zinzendorfe und endlich 1663 an die Starhemberge, welche die Burg noch besitzen. Die Zeit ihrer Zerstörung ist oben angegeben. Ihre Ueberreste stehen auf einem gebleichten, nackten, vielfach zerklüfteten Felsgipfel, — einsam, denn oben gähnt von allen Seiten ein fürchterlicher Abgrund. Wie Stacheln umstarrt die Trümmer ein Gewühl grotesk geformter Granitzacken. Andere eben so kahle, zerrissene, jäh abstürzende Felshöhen umgeben den Schlossberg. Doch findet der Botaniker in dieser Steinwüste mehrere Pflanzen, die sonst nur in dem südlichern Frankreich zu Hause sind und die schon die Aufmerksamkeit des alten Clusius, des Vaters unserer Botanik, erregten. Die Ruine selbst, obwohl noch mächtige Theile des Riesenbaues aufrecht stehen, geht rasch dem gänzlichen Verfalle entgegen; denn frei lässt man

die Zerstörung walten, und nichts geschieht, dieses historisch so merkwürdige Denkmal der Vorzeit zu retten, obwohl nur geringe Nachhilfe erfoderlich wäre. Noch laufen vom Städtchen aus die Aussenwerke und Wälle den ganzen Schlossberg hinan; noch sind die Mauern mit Schiessscharten, die Thürme, grösstentheils erkennbar. Man sieht, dass das Ganze ein Dreieck bildete, und die Burg sammt der Stadt von allen Seiten abgeschlossen war und vertheidigt werden konnte. Innerhalb des ersten Thores war der Vorhof; aus diesem erhob sich in drei terassenförmig über einander aufsteigenden Abtheilungen die eigentliche Veste. Der unterste Theil ist schon ganz zerstört, ein wirres Chaos von Trümmern. Vom Rittersaale steht nur noch ein Theil der Wand und eine Säule. Die Reste der Kapelle zeigen erloschene Wandgemälde. Man erblickt noch einige gewölbte Balkone, zu denen stellenweise schon ganz zerfallende Treppen führen. Ein in den Felsen gehauenes Loch wird als das Gefängniss des Löwenherz gezeigt! Nach dem oben Gesagten bedarf dieser Unsinn keiner weitern Widerlegung. Leider dachte man nicht daran, jenes Gemach, wo der König in ritterlicher Haft sass, der Zerstörung zu entreissen; wer vermöchte es jetzt noch aufzufinden? Hinter dem Hauptgebäude dehnt sich noch ein Hof aus, in welchem, auf einem vorspringenden Felsblocke, ein alter Wartthurm steht. Er ist noch zugänglich, auf dem Plateau geebnet und gewährt eine entzückende Uebersicht der Gegend.

(*Denkb. des österr. Kaiserstaates*).

l. Die Dörfer Ober- und Unterloiben, welche einst nach Tegernsee in Bayern gehörten.

r. Hundsheim.

r. **Mautern,** die kleine Stadt von 91 Häusern und 680 Einw., wird für das altrömische ***Mutinum*** gehalten, wofür zahlreiche Ausgrabungen, vorzüglich die 1824 von einem Bauersmanne beim Umackern seines Feldes entdeckten Katakomben zu sprechen scheinen. Früher Eigenthum der Kirche Passau ist es jetzt eine schönborn-buchheim'sche Fideikommissherrschaft. Das Schloss, ein stattliches Gebäude, verleiht dem Orte, von der Donau beschaut, ein schönes Ansehen. Eine hölzerne, 21 Joche zählende und 637 Schritte lange Brücke*), die einzige zwischen Linz und Wien, führt von Mautern nach

l. **Stein** hinüber. Die wohlgebauten Häuser dieser Stadt (210) bilden eine einzige lange Gasse, dicht an der Donau. Rückwärts ist sie an Felsen und Weingärten gelehnt. Sehenswerth: die alte, ehrwürdige Pfarrkirche; das Rathhaus

*) Sie besteht seit dem Jahr 1463.

mit Fresken von Kremser-Schmidt. Unfern der Brücke die Ruinen der von Matthias Corvinus 1486 zerstörten Burg. Auf dem Frauenberge Ueberbleibsel einer zweiten Veste, zu welcher man von der Stadt über 80 Stufen hinaufsteigt. Gasthaus „zum Elephanten." Vorzügliche Erwerbszweige der 1574 Einw. sind Weinbau, der Handel und die Gewerbe. Alle Donauschiffe legen hier auf kürzere oder längere Zeit an, weil die Stadt der Hauptstapelplatz für Mähren und Böhmen ist. Unter Markgraf Leopold dem Schönen (1075 — 1096) war Stein einer der vorzüglichsten Handelsplätze Oesterreichs. Noch im Jahre 1529 trug die Mauth 2900 wiener Pfund ein. Torstensohn's Streifkorps wüthete auch hier; nicht mehr als fünf Bürger entkamen dem Gemetzel.

Auf dem Landwege von Stein nach dem eine Viertelstunde entfernten Krems berührt man das ehemalige Kapuzinerkloster (jetzt Militärspital) Und. Daher sagt der Volkswitz: „Krems und (Und) Stein sind drei Orte," — oder stellt die Frage: „Was liegt zwischen Krems und Stein?" Der Platz vor Und, durchschnitten mit Alleen und gegen die Donau hin von einer Au beschattet, der kleine Prater zwischen Krems und Stein, ist die Promenade für die schöne Welt der beiden Städte, die man dort an warmen Sommertagen treffen kann.

l. **Krems**, auf beiden Seiten der Krems*), welche sich hier in die Donau ergiesst, von Mauern umgürtete Stadt und Sitz des Kreisamtes für das Viertel ob dem Mannhartsberge. 479 Häuser, 4 Kirchen, 4437 Einw. (ohne das Militär). Auf einer Anhöhe im Norden der Stadt steht das Piaristenkollegium, dessen Kirche ihrer schönen altdeutschen Formen und des merkwürdigen Gruftaltars wegen einen Besuch verdient. Von Unterrichtsanstalten findet man hier ein Gymnasium, ein Konvikt für Studierende, eine Hauptschule und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Das Rathhaus verwahrt eine beträchtliche Anzahl alter Urkunden. Bürgerspital. Kasino. Theater. Schiessstätte. Der Handel von Krems war ehedem bedeutender als jetzt; doch werden in Senf, Safran, Hanf, Flachs, Obst, Wein und Essig noch immer namhafte Geschäfte gemacht. Gasthäuser: Löwe, Hahn, Stern. In der Gartenanlage der vor dem westlichen Thore liegenden grossen Infanteriekaserne sieht man das Denkmal, welches dem am 11. November 1805 bei Dürrenstein gefallenen, tapfern und verdienstvollen Gene-

*) Dieses Flüsschen nimmt auf einem Wege von 3 1/2 Meile 51 Bäche auf.

ral von Schmidt errichtet wurde. Nahe bei der Stadt, am Ufer und in den Donauinseln, grub man zu wiederholten Malen Elephantengerippe aus der Erde. Die abergläubischen Römer, welche dem göttlichen Danubius Löwen preis gaben, brachten ihm vielleicht auch Elephanten zum Opfer. — Krems gehört zu den ältesten Städten des Landes; denn in einer Urkunde König Otto des Dritten vom Jahre 995 wird es schon Stadt genannt. Die Bürger zeichneten sich durch ihre Tapferkeit gegen Podiebrad 1458 und gegen Corvinus 1477 aus. Ungewöhnlichen Muth bewies sogar das schöne Geschlecht; denn als die Böhmen bei ihrem Aufstande unter dem Grafen Thurn im J. 1619 in Oesterreich eingefallen und vor Krems gekommen waren, die Bürger aber, welche sich dem Feinde entgegengeworfen hatten, von der Stadt abgeschnitten wurden, bewaffneten sich die Frauen und vertheidigten die Vaterstadt mit solchem Heldenmuthe, dass die Böhmen unverrichteter Dinge abziehen mussten. Von Krems aus entsandte in eben diesem Jahre Dampiere jene fünfhundert Kürassiere, welche den vom Grafen Thurn in Wien belagerten Kaiser Ferdinand II. befreiten. Judenverfolgung im Jahre 1347. — Sehr anmuthig sind die Umgebungen von Krems. Besonders ist ein Spaziergang auf die Höhe von **Egelsee** durch die reizende Aussicht bis zum Schneeberge hin lohnend. Auch das **Kremsthal**, über welches seit 1826 eine Kettenbrücke führt, hat angenehme Particen. Die herrlichen Ruinen von **Rehberg**, **Senftenberg** und **Hartenstein** sind nicht unbesucht zu lassen.

Weit die Hügelreihe hinter Mautern überragend, schaut von einem 700′ hohen Berggipfel das einer mächtigen Veste gleichende Benediktinerkloster

r. **Göttweih** in das Stromthal herab*). Es wurde durch den Bischof Altmann von Passau 1075 gegründet**). Sein Reichthum verschaffte ihm bald den Beinamen des „klingenden Pfennigs." Die jetzige Gestaltung verdankt es dem Abte Bessel, welcher 1718 die abgebrannten Gebäude neu herstellte. Prachtvoll sind das Portal der Kirche und die grosse Stiege. Bibliothek von 40,000 Bänden,

*) Der Berg, worauf Göttweih erbaut ist, besteht aus Granitgneiss.

**) Man zeigt noch heute unter dem Klosterberge eine Quelle, bei welcher Altmann der Sachse, Adelbert der Bayer und Konrad der Schwabe als fahrende Schüler zusammentrafen, sich zu gegenseitiger Freundschaft verschworen und gelobten, im Falle sie Bischöfe würden, jeder ein Kloster zu stiften. Und so geschah es auch. Altmann, als Bischof von Passau, gründete Göttweih, Adelbert, als Bischof von Würzburg, Kloster Lambach und Konrad, als Bischof von Salzburg, Kloster Admont.

1200 Inkunabeln, 700 Bänden Manuscripte; physikalisches Kabinet, Münz-, Antiquitäten-, Naturalien- und Kupferstichsammlung. Eine Hebmaschine versorgt die Abtei aus der Tiefe herauf mit Wasser, und das Brennholz wird durch eine andere künstliche Vorrichtung in zwei Wagen den Berg hinaufgeschafft. Reizend ist der Spaziergang auf der äussersten Terrasse um das Stift herum durch die schöne Aussicht auf das Donauthal, den Schneeberg und die Waldschlucht von St. Blasi. Das *Cetium* der Römer suchen Einige in Göttweih, Andere in Zeiselmauer und Klosterneuburg.

l. Weinzierl, Hauptort einer k. k. Patrimonialherrschaft, dann die Dörfer Rohrendorf und Theiss.

r. Thalern, wichtig durch sein reiches Steinkohlenlager; hierauf Angern und Schloss Wolfsberg.

r. Hollenburg, auch Berthelstein genannt, auf einem niedrigen Vorhügel liegend, alte verfallene Burg, die einst Eigenthum der Kirche Freysing war. Im 15. Jahrhunderte sperrten auch hier Raubritter die Stromfahrt. Höher über der Donau das Kirchlein zum Wetterkreuz. Nahe unterhalb

r. der Markt Hollenburg mit einem schönen, dem Freiherrn von Geymüller gehörenden Schlosse. Von hier an ist die Suite malerischer Ansichten für einige Zeit unterbrochen. Der Strom, schon bei Stein in zahllose Arme sich spaltend, verliert sich wieder in einen unabsehbaren Archipelagus, und seine Ufer zeigen, statt der dem Auge so gefälligen Bergpartieen, flache, fahlgrüne Auen, ohne Reiz und Mannigfaltigkeit. Erst Schloss Greifenstein erfreut den Blick wieder und Klosterneuburg, das stattliche Stift, dann der Zeuge grosser welthistorischer Ereignisse, der klassische Kahlenberg.

l. Donaudorf.

r. Wagram, St. Georgen, Rittersfeld, der über der Mündung der Trasen liegende Markt Trasenmauer, Stellhofen, Fraundorf.

l. Grafenwörth und St. Johann, unter welchen der grosse Kamp in die Donau fällt.

r. Breywitz und Bohnsee.

l. Altenwörth.

r. Zwentendorf mit 600 Einw., Kleinschönbüchel, Büschelsdorf am Einflusse der Perschling, Langenschönbüchel, Kronau.

l. Neuaigen, mit einem Schlosse und Triebensee, vor Alters ein Markt, jetzt ein Dorf. 823 von Karl dem Grossen an Passau verschenkt.

r. **Tulln**, zwischen den Mündungen des grossen und kleinen Tullnbaches, landesfürstliche Stadt, welche in 224 Häusern 1850 Einw. beherbergt. Sie hat einen ge-

räumigen Platz, vier Kirchen und ein Spital. Ihre Ringmauern und Thore sind noch ziemlich wohl erhalten. Das k. Pionierkorps hat hier eine Lehranstalt und eine Schwimmschule. Die grösste Merkwürdigkeit der Stadt ist die von Kaiser Heinrich II. um das Jahr 1011 erbaute Dreikönigskapelle, ein altsächsischer Rundtempel von ausgezeichneter Schönheit, das zierlichste und grösste Denkmal dieser Art in Oesterreich, aber leider jetzt zu einem Magazine verwendet. Tulln ist, der Sage nach, älter als Wien und hat die Verwüstungen der Völkerzüge durch Noricum, ohne unterzugehen, überstanden. Zur Zeit der Römer hiess es *Comagena* und war Standort einer von den drei Flotten, die von Carnuntum bis Lorch zur Bewachung des Donaulimes auf dem Strome beständig kreuzten. Nach des Chronisten Hagen Versicherung galt es einst für die Hauptstadt von Oesterreich. So viel ist gewiss, dass es schon im Nibelungenliede eine Stadt genannt wird, und dass unter den Babenbergern hier jährlich ein Landtaiding (Landtag) gehalten wurde. Berühmt war damals auch Tulln's Hausenfang. Im Jahre 1278 stiftete Rudolf von Habsburg, zum Andenken an den Sieg im Marchfelde, daselbst das Nonnenkloster zum heiligen Kreuz, welches bis 1782 bestand. Im Franzosenkriege war die Stadt ein Waffenplatz.

Tulln ist von einer grossen Ebene, dem sogenannten Tullnerfelde umgeben, welches sich fünf Meilen in die Länge, von Trasenmauer bis zum Dorfe Altenberg bei Greifenstein erstreckt. Der Boden ist Thonerde und ausserordentlich fruchtbar. Die angrenzenden Auen nährten früher Hirsche von seltner Grösse; ein Stück, welches 1627 da geschossen wurde, wog 575 Pfd. Auf dem Tullnerfelde sammelte sich das 60,000 Mann starke Heer, welches im J. 1683 Wien entsetzte. Sobieski kam mit seinen braven Polen von Neuaigen herüber und stiess bei Tulln zu den deutschen Truppen unter dem Herzoge von Lothringen.

l. Zaina, an der Ausmündung der Schmida.

r. Aigen (auch „Langenlebarn“ genannt), eines der längsten Dörfer in Oesterreich; es war hier einst eine starke Goldwäscherei.

r. Muckendorf.

r. Zeiselmauer, uraltes Dorf, angeblich der Geburtsort des heil. Florian. 300 Einw. Bischof Altmann von Passau starb hier im Jahr 1092.

Unter Zeiselmauer wird die Fahrt wieder ergetzlicher, indem das Schiff sich dem Wienerwalde nähert, der seine Ausläufer gegen das rechte Ufer der Donau vorschiebt. Am Fusse der ersten Höhen steht

r. das Dörfchen Altenberg. — Ueber die gros-

sen Werder hin, welche hier dem Strome eine Breite von mehr als einer Stunde geben, erblickt man

l. den Thurm des am nördlichsten Donauarme liegenden Marktes Stockerau. Der Ort hat hübsche Gebäude und eine geschmackvoll erbaute Pfarrkirche, und ist als Sitz der k. k. Militär-Oekonomie-Kommission und durch seine bedeutenden Getreidmärkte wichtig. 283 Häuser 2650 Einw. Das hier befindliche Schloss Freyseck bildet eine eigene Herrschaft. Der Göllersbach (auch die untere Schmida genannt) fliesst bei Stockerau in die Donau. — Der bisher breite und nüchterne Ausdruck der Gegend weicht zum ersten Male wieder dem Zauber des Romantischen bei

r. Greifenstein, der alterthümlichen Veste, welche mit ihrem Thurme auf einem malerischen Vorhügel ragt, an dessen Felsen der Strom schäumend sich bricht. „Grifanstein" heisst die Burg in mittelalterlichen Urkunden, und den Ursprung dieses Namens erklärt uns eine alte Sage. Der Ritter von Greifenstein, nach langer Abwesenheit aus dem gelobten Lande heimkehrend, überraschte seine Gattin, da sie eben prunkvoll sich gekleidet und die schönen Haare in zierliche Flechten gewunden hatte. Der Dämon der Eifersucht flüsterte dem Ritter zu, nicht für ihn, den Ferngeglaubten, habe die Treulose sich in solchen Staat geworfen, sondern für einen erwarteten Buhlen. Ungerührt von den Betheuerungen und Thränen der Frau, schnitt er ihr stracks die Zöpfe ab, liess hierauf die also Geschändete in das tiefste Verlies werfen und schwur: „nicht eher solle sie wieder an's Tageslicht kommen, bis der Stein an der Treppe, von der Hand der Auf- und Absteigenden berührt, so tief ausgegriffen sey, dass man in der Höhlung die abgeschnittenen Zöpfe bergen könne." Fortan rief das Burggesinde, von Mitleid gegen die unglückliche Herrin bewogen und um ihr frühere Erlösung zu verschaffen, jedem Eintretenden zu: „Greif' an (den) Stein!" Wirklich ist noch heut zu Tage das Wahrzeichen der Burg ein am Eingange angebrachter Stein, der eine tiefe Aushöhlung weist. — Greifenstein war der Sitz eines von der Veste sich nennenden Edelgeschlechtes, das im 14. Jahrhunderte ausstarb. In der Folgezeit kam es an Passau und 1805 durch Kauf an den jetzigen Inhaber, den Fürsten Liechtenstein, welcher für die Erhaltung des ehrwürdigen Denkmals vergangener Zeiten rühmliche Vorsorge trägt. Die Aussicht vom Schlossthurme, dessen Zinne eine Gallerie umfängt, ist wunderherrlich. Die Höhe, auf der Greifenstein sich erhebt, ist nicht mehr Urfels, wie wir ihn an den

Bergzügen bis Dürrenstein getroffen, sondern Sandstein in grossen Geschieben, lagerweise mit Mergelschiefer durchzogen. Die Steine, womit das Stift Klosterneuburg erbaut ist, und jene, welche zu der Stephanskirche in Wien verwendet wurden, sind von den Steinbrüchen der hiesigen Gegend genommen. Das Dörfchen Greifenstein zählt 40 Häuser und 200 Einw., die sich mit Weinbau, Obsthandel, mit der Schifffahrt und der Arbeit in den nahen Steinbrüchen beschäftigen.

r. Höflein, Dorf mit 45 Häusern und 242 Einw. In der Nähe gute Sandsteinbrüche.

l. Weit landeinwärts, auf einem isolirten Hügel, die Trümmer der 1645 von den Schweden zerstörten Burg Kreuzenstein.

Unter Höflein wendet der Strom mit einem Male sich südwärts und es zeigt sich in der Ferne der Kahlenberg, der Wächter Wien's, und ihm gegenüber der sanft aufsteigende Bisamberg. Das rechte Ufer begrenzen Weinberge, das linke Inseln und Auen.

l. **Kornneuburg**, in durchaus ebener Lage, Stadt und Sitz des Kreisamtes und der k. k. Kameral-Bezirksverwaltung für das Viertel unter dem Mannhartsberge. Geräumiger Hauptplatz, mit zwei Brunnen und einer Dreifaltigkeitssäule geziert. Die Pfarrkirche St. Martin, ein grosses, im altdeutschen Style erbautes Gebäude. Von öffentlichen Anstalten hat die Stadt eine Hauptschule, ein Erziehungshaus für Soldatenkinder, ein Bürgerspital und zwei Armenhäuser. 228 H., 2000 Einw. — Lebhafter Verkehr und viele Gewerbthätigkeit. 1306 ereignete sich hier eine ähnliche Hostiengeschichte und Judenschlächterei, wie zu Deggendorf. In den Kriegen, welche Mathias Corvinus mit Kaiser Friedrich III. führte, und später auch im dreissigjährigen Kriege, spielte Kornneuburg, damals eine bedeutende Festung, keine unwichtige Rolle.

r. Ober- und Unterkritzendorf, in deren Fluren geschätzter Wein wächst. 480 Einw. Auf freiem Felde zwischen den beiden Dörfern steht die alterthümliche Kirche St. Veit. — Ein anziehendes Bild gewährt

r. **Klosterneuburg**, das auf einem steil emporstrebenden Hügel liegt, auf dessen Aussprunge gegen die Donau das prächtige Stiftsgebäude seine vergoldeten Zinnen erhebt. Die Ruinen der mittelalterlichen Befestigung geben der obern Stadt, welche von der untern durch den Kirlingerbach getrennt ist, ein besonders malerisches Ansehen. Die alte Martinspfarrkirche mit dem festen Quaderthurme verdient besehen zu werden. Oeffentliche Schulen, ein Privaterziehungsinstitut, ein No-

vizenhaus der Mechitaristen, mehrere Spitäler, eine Kaserne des hier stabilen Pontoniersbataillons mit Schwimmschule, ein Militär-Fuhrwesendepot, mehrere Fabriken, eine Schützengesellschaft, welche die älteste in Oesterreich ist. Die Pontoniers halten hier ihre grossen Herbstübungen, und ausserhalb der Stadt steht der k. k. Schiffbauhof, wo die Pontons erbaut werden. Die Anzahl der Häuser beläuft sich auf 484, die der Einwohner auf 3,800. Der Weinbau — das Gewächs in der Umgegend gehört zu den edelsten, welche das Ufer der obern Donau erzeugt — ist Hauptnahrungszweig der Bürgerschaft, die übrigens auch städtische Gewerbe, Schifffahrt, Fischhandel etc. treibt. Am lebhaftesten zeigt sich Klosterneuburg am 15. November, dem Festtage des heil. Leopold. Tausende strömen da in die Stadt und nach der Abtei, um das Andenken des Landespatrons von Oesterreich unter der Enns an seinem Grabe feierlich zu begehen. — Unter dem Namen „Niwenburg“ kennt die frühere Landesgeschichte das heutige Klosterneuburg, und es mussten hier, wie zu Mautern und Tulln, die Fürsten von Oesterreich, alten Satzungen zu Folge, jährlich einen Landtaiding halten. Gegen die Türken vertheidigte die Stadt sich zweimal auf's muthvollste.

Die herrliche Kanonie regulirter lateran. Chorherren des heiligen Augustin zu Klosterneuburg wurde gegründet durch den Babenberger Leopold den Heiligen, Hüter der Ostmark, und durch seine Gemahlin Agnes, Tochter, Enkelin und Schwester der drei salischen Heinriche. „Bald nachdem das von Leopold neuerbaute Schloss auf dem Kahlenberge bezogen war, trat eines Abends die Markgräfin auf den Söller hinaus, sich die schöne Gegend zu beschauen. Da erhob sich von den Bergen her der Nachtwind, kräuselte den Spiegel des Stromes, rauschte durch den nahen Wald, spielte mit den Gewändern der hohen Frau, und sieh da! unversehens entführte er ihrem Haupte den zarten Schleier und riss ihn durch kämpfende Lüfte mit sich fort in das Thal. Am frühesten Morgen suchten zahlreiche Boten die werthe Zierde in Wald und Flur — doch vergebens. Gewiss hatten rauhe Stürme das feine Gewebe gleich in den ersten Augenblicken zerrissen. Geraume Zeit später begab es sich, dass der Markgraf im nahen Forste jagte. Plötzlich rennen im tiefen Dickichte die Hunde zusammen und anhaltend schallt ihr Bellen. Hastig dringt das Jägervolk dem Laute nach. Das Schwert muss Bahn brechen durch Unterholz und Gesträuch. Endlich wird eine freie Stelle erreicht und mit Staunen erblickt der Markgraf den

lange vermissten Schleier, der unversehrt an dem Aste eines Hollunderstrauches schwebt. Schon früher entschlossen, ein Münster zu bauen, hält Leopold dieses für einen Fingerzeig des Himmels, dass des heiligen Gebäudes Grundstein hier gelegt werden solle, und bald erhebt sich Kloster Neuburg. Noch bewahrt das Stift den Schleier und den Hollunderstrauch, und in enger kühler Gruft sind dort die irdischen Ueberreste Leopold's und Agnesens vereiniget bis zum grossen Tage der Urständ.“ Diese Kunde gibt die Tradition von dem Entstehen des Klosters; die Geschichte belehrt uns, dass 1114 das Jahr der Stiftung gewesen sey. Anfangs wurde die Abtei weltlichen Chorherren eingeräumt, die aber im Jahre 1133 den Augustiner-Chorherren weichen mussten, welche sie zur Stunde noch inne haben. Die reichen Einkünfte fliessen grösstentheils aus Weingärten, deren das Stift bei 3,400 Jauchert besitzt, weswegen es auch den Beinamen „zum rinnenden Zapfen“ erhalten hat. Kaiser Maximilian I. übergab im J. 1516 dem Kloster den österreichischen Erzherzogshut zur Verwahrung, welcher bei der Erbhuldigung Oesterreichs dem jeweiligen Landesfürsten gegen Revers ausgeliefert und nach vollzogener Handlung wieder zurückgestellt wird. — Die Gebäude der Abtei sind durch eine Mauer von der Stadt getrennt und bilden für sich ein grosses, palastähnliches Ganzes. Wie sie gegenwärtig sich zeigen, wurden sie im Jahre 1730 begonnen; aber noch ist der Bau nicht vollendet, und man arbeitet eben jetzt thätig an seiner Fortführung. Ein bedauernswerther Unfall betraf am 25. April 1838 einen Theil der dabei beschäftigten Menschen. Es stürzte nämlich ein kaum fertiges Gewölbe ein, begrub mehrere Arbeiter (man will wissen sechs) als todt und beschädigte etwa fünfmal so viel schwer. Mit seinem starken Mauerwerke und den massiven Eckthürmen gleicht das Kloster beinahe eher einer gewaltigen Burg in neuerm Geschmacke, als einem geistlichen Gebäude. Eine besondere Zierde verleihen ihm die mit Kupfer gedeckten Kuppeln. Die Prachtstiege und der Bibliotheksaal gehören zu den schönern architektonischen Hervorbringungen. Die altdeutsche Kirche ist von Aussen noch wohlerhalten, im Innern aber durch unpassende Erneuerungen und Zierathen ganz verunstaltet; doch hat sie einige werthvolle Gemälde. Die Leopoldsgruft, an der Stelle der alten niedergerissenen im Jahre 1837 neu aufgeführt und mit einem grossen eisernen Gitter verschlossen; die Leopoldskapelle, enthaltend die Gebeine des heil. Leopold, den Erzherzogshut, einen Kelch

aus Donau-Waschgold und den berühmten Altar von Verdün *); den Kreuzgang und die denkwürdige freisinger Kapelle; dann die schöne altdeutsche Säule, die 1381 am Kirchenplatze unter der Benennung „zum ewigen Lichte" aufgestellt wurde — sollten Kunst- und Alterthumsfreunde nicht unbeschaut lassen. Erwähnenswerth sind auch die ungeheuren Keller der Abtei und darin das Fass mit dem eigensinnigen Maase von 999 Eimern. Die Bibliothek enthält 25,000 Bände Druckwerke und 400 Handschriften; ausserdem findet man noch eine Sammlung altdeutscher Gemälde, ein Münz- und Naturalienkabinet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts besteht im Stifte eine Hauptschule, und später entstand daselbst auch eine Lehranstalt für das ganze theologische Studium. — Eine Gebirgsschlucht, welche sich unter Klosterneuburg öffnet, führt in das seiner Naturschönheiten wegen merkwürdige Weidlingerthal.

l. Das sogenannte Tuttendörfel und der Tuttenhof. Nahe dabei das am Fusse des 1117′ hohen rebengrünen Bisamberges hingebreitete Langenzersdorf. — Die Landschaft wird immer reizender, so wie das Fahrzeug dem

r. Kahlenberge näher treibt, welcher, das letzte Vorgebirge am Ufer der obern Donau, als *Mons Cetius* bei den Römern die Grenze zwischen Noricum und Pannonien bildete. Er ist ein Theil des Wienerwaldgebirges, das sich bis in die grosse Alpenkette der Steyermark fortsetzt. Von den beiden Hauptgipfeln des durchweg aus Sandsteinmassen aufgethürmten Kahlenberges heisst heut zu Tage der zunächst der Donau sich erhebende der Leopoldsberg, und der tiefer im Lande gelegene, abgerundete — der Josephsberg. Jener ist 1329′ über der Meeresfläche erhaben und trug einst die Hofburg Leopold des Heiligen (IV), die während der Belagerungen Wien's durch die Türken gänzlich zerstört wurde. Kaiser Leopold I. fand sich durch ein Gelübde bewogen, auf der Stätte dieser Burg 1693 eine Kirche zu Ehren des heil. Leopold zu erbauen. Karl VI. führte ihre zwei mit Kupfer gedeckten Thürme auf. Der Josephsberg, im Munde des Volkes insgemein nur als der Kahlenberg (kalte Berg) genannt, war unbewohnt, bis Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1628 ein Kamaldulenserkloster daselbst errichtete. Nach Aufhebung des

*) Der Altar, eines der ältesten Kunstdenkmale, ist mit mehreren hundert Metallplatten überlegt, in welche man Darstellungen aus der Bibel im Niello-Style eingeätzt sieht. Es sind dies vielleicht die ersten bekannten Proben der Gravirkunst; sie wurden 1181, also ein paar Jahrhunderte vor den Zeiten des Finiguerra versucht.

selben (1782) entstand das Josephsdorf, welches ungefähr 50 Einw. zählt. In einem Stübchen der Restauration (Kasino) komponirte Mozart seine berühmte Zauberflöte. Berg und Dorf gehören dem Fürsten Liechtenstein, der durch bequeme Spaziergänge die ehemalige Wildniss zugänglich machte. Der Leopolds- und Josephsberg bilden eine der schönsten Partieen in der Umgegend Wien's. Ihre Höhen überschauen ein höchst grossartiges Panorama. Von den Vorläufern der Karpathen an der Grenze von Mähren und Ungarn*) gleitet der Blick bis zu der Kette der steyrischen Alpen hin. Er verfolgt den Lauf der gewaltigen Donau, wie sie sich, vielfach gespalten, durch das weite Marchfeld wälzt, auf welchem zweimal um die Herrschaft von Europa gekämpft wurde. Eine aufgerollte Landkarte, liegen vor ihm in der Tiefe unzählige Ortschaften, die Inseln und Auen, ringsum Weinberge und Kornfelder, Hügel und Berge. Staunend haftet er endlich auf dem Riesendome der Hauptstadt, der wie eine hochragende Felseninsel aus dem unermesslichen Häusermeere auftaucht. Keine Ansicht von Wien kommt der vom Leopoldsberge gleich

r. Kahlenbergerdörfel, Dorf mit 234 Einw., am Fusse des gegen die Donau steil abstürzenden Leopoldsberges, der nicht selten durch Bergfälle die Strasse verschüttet, welche hoch über dem Strome schwebend ihm abgetrotzt wurde. Um das Jahr 1340 amtirte hier als Pfarrer Wygand von Theben, der wegen seiner Schwänke „der lustige Pfaff am Kahlenberge" genannt wurde und bei Herzog Otto dem Fröhlichen in grosser Gunst stand. Flögel in seiner Geschichte der Hofnarren erwähnt dieses genialen Spassmachers. — Unsere Fahrt auf der obern Donau hat ihr Ziel erreicht, wenn das Schiff vor

r. Nussdorf ankommt. Es ist dieses schöne, grosse, wohlgebaute Dorf, welches beinahe das Ansehen einer kleinen Stadt hat, der alte Stapelplatz der Donauschiffe und gleichsam der Hafen der Kaiserstadt. Alle Fahrzeuge müssen hier landen und dürfen nicht eher in den Wiener- oder Donaukanal*) einlaufen, bis sie hiezu die Erlaubniss eingeholt haben. Nussdorf zählt 152 Häuser und 1600 Seelen, und ist der Sitz eines k. k. Polizei- und Mauthamtes. Weiter hat es eine k. k. Salmiakfabrik und die grosse honthöfer'sche Färberei, welche seit dem Jahre 1835 ihre mächtigen Mangwalzen mittelst einer Dampfmaschine in Bewegung setzt. Die

*) Bei hellem Wetter sieht man die Thürme von Pressburg.

*) So heisst der südlichste der drei Hauptarme, in welche sich die Donau unterhalb Nussdorf theilt.

Einwohner leben vom Weinbau (der Nussberger ist berühmt), von dem lebhaften Verkehre nach der Hauptstadt und vom Stromgewerbe. An Sonn- und Feiertagen macht der Fremde schon hier Bekanntschaft mit den Wienern und ihrem Leben und Treiben. Vorzüglich zahlreich besuchen sie, wegen seiner ausgezeichnet schönen Lage, hart an der Donau, und wegen der Eleganz der innern Einrichtung das hiesige Kaffeehaus. Nach Nussdorf pilgern auch die Gourmands der Solokrebse und der köstlichen Fische wegen. Im Wirthshause „zur Rose“ ist sogar im ersten Stockwerke, neben dem Saale, ein Fischbehälter, aus welchem die Gäste selber sich ihre Beute herausfangen können. In den eleganten Landhäusern in und um Nussdorf verleben viele Familien der Hauptstadt die Sommermonate.

In Nussdorf müssen die Reisenden ihre Pässe an den dort angestellten Polizeibeamten abgeben und erhalten einen Empfangschein, den sie binnen 24 Stunden bei der k. k. Polizeidirektion in Wien vorzuweisen haben, wofür sie eine Aufenthaltskarte ausgefertigt bekommen. Den Pass selbst erhält man erst vor der Abreise wieder.

Weil der Wienerkanal nicht immer hinlänglich tiefes Fahrwasser hat, auch ziemlich eng ist, befährt das Dampfschiff ihn in der Regel nicht, sondern legt sich bei Nussdorf vor Anker. Die Passagiere werden von da zu Wagen vollends nach Wien gebracht. Auf dem Wege dahin kommen sie an den seitwärts liegenden Dörfern Heiligenstadt, Ober- döbling und Unterdöbling vorüber.

Heiligenstadt, ein uralter Ort, in dem sich 455 der heilige Severin niederliess und der seiner Eisenbäder wegen wohl bekannt ist, liegt in einem malerischen Thalkessel, kaum ¼ Stunde von Nussdorf entfernt, 94 Häuser, 680 Einw. Der schöne Badegarten wird stark besucht. Merkwürdige alte Bauwerke: die Kapelle St. Jakob und die Pfarrkirche St. Michael.

Ober- und Unterdöbling sind nur durch den Krotenbach von einander geschieden. Jenes zählt 202 Häuser und 1550 Einw.; dieses 53 Häuser mit 400 Einw. — Oberdöbling, der Sommeraufenthalt vieler Wiener, hat reizende Villen, gute Gasthäuser und ein Bad. Eines der schönsten Gebäude ist Rudolf Arthaber's 1833 ganz neu in geschmackvollem Style auf der Anhöhe gegen Heiligenstadt erbauter, sogenannter Tullnerhof, mit weitläufigem Garten, herrlichen Gewächshäusern, einer gewählten und zahlreichen Gemäldegallerie und einer entzückenden Fernsicht.

Der Hauptarm der Donau, die sogenannte „grosse Donau,“ berührt Wien nicht, sondern zieht in beträchtli-

cher Entfernung nordöstlich an der Stadt vorüber. Unsere Strombeschreibung zu vervollständigen, sey uns erlaubt, ehe wir in die Thore der prachtvollen Kaiserstadt eintreten, erst einen schnellen Blick auf die am linken Ufer jener „grossen Donau“ liegenden Ortschaften zu werfen. Wir sehen dort: das Nussdorf gegenüber an der „schwarzen Lache,“ einem Nebenarme der Donau, liegende Jedlesee, wo ein berühmtes Brauhaus; Florisdorf am Spitz, durch welches der Strassenzug nach Böhmen und Mähren führt; Stadlau; endlich Aspern, das in der österreichischen Geschichte unsterbliche Dorf, bei welchem am 21. und 22. Mai 1809 jene blutige Schlacht geschlagen wurde. Einzelne Bäume, Zäune, Gärten und Häuser waren Anhaltspunkte des heissesten Kampfes. Hier fanden Napoleon's geharnischte Reiter ihren Untergang, und dicht neben ihm wurden die Generale Fauler und Durosnel gefangen; aber Erzherzog Karl trug auch selbst die Fahne des Sieges in die feindlichen Scharen voran! Die Kirchhofmauern von Aspern sind seit jenem Tage eines der herrlichsten historischen Denkmale. Im Dorfe brannte damals Alles bis auf den Grund nieder. Bomben zerschlugen das Gewölbe der Kirche, aber vierzig Schritte davon blieb die Todtenkapelle unversehrt, und — als die bitterste Ironie des Schicksals — mitten unter den brennenden Häusern auch die Hütte der Feuerlöschrequisiten. —

r. WIEN,

des österreichischen Kaiserstaates alte, berühmte, glänzende und reiche Hauptstadt, Deutschlands grösste, volkreichste und merkwürdigste Stadt, liegt nach Littrow's astronomischen Bestimmungen unter 48° 12′ 35″ nördlicher Breite, und 14° 2′ 30″ östlicher Länge von Paris; unter 16° 22′ 58″ von Greenwich und 34° 2′ 30″ von Ferro, am südlichsten Arme der Donau (Wienerkanal) und am Wienflusse, dem Döblinger- und Alserbache, die sich in die Donau münden, — in einem weiten Becken, welches einst Seeboden gewesen ist. Gegen Norden hat die Stadt den Hauptstrom der Donau mit seinen grösstentheils dicht bewachsenen Inseln und Auen; gegen Westen das schöne cetische Gebirge, welches mit dem Leopoldsberge an der Donau seine Grenze findet. Gegen Osten ist flaches Land; in der Ferne des Südens ragt eine malerische Höhenkette, über welche der Schneeberg (kaum 12 Stunden von Wien) sein ehrwürdiges Haupt erhebt.

Das Klima Wien's zeigt

sich sehr unbeständig, und Hitze und Kälte wechseln in den schnellsten Uebergängen. Die Luft ist scharf und trocken, und beinahe jeden Tag erhebt sich zwischen 10 und 11 Uhr Morgen's ein mehr oder minder starker Wind, der den Dunstkreis der Stadt reiniget. Für die gewöhnliche Temperatur kann man im Sommer zwischen 20 u. 25 Grad ober, und im Winter zwischen 7 und 9 Grad unter 0 annehmen. Die physische Lage von Wien ist übrigens sehr gesund, die Umgegend sehr fruchtbar und reich an Naturschönheiten jeder Art.

Wien ist so gebaut, dass die ältere, eigentliche Stadt im Centrum der spätern Anbauten liegt. Jene umgibt der erhöhte Wall mit dem Graben als erster Ring, das breite Glacis als zweiter, den dritten und äussersten endlich bilden die in ausgedehnter Rundung um die Altstadt sich herumreihenden Vorstädte. Im Plane beschaut gleicht Wien einem Spinnengewebe, dessen Mittelpunkt der Dom von St. Stephan, dessen Fäden die mannigfaltig sich durchkreuzenden, aber dabei doch immer wieder nach diesem Mittelpunkte hinstrebenden zahllosen Strassen der Stadt und der Vorstädte. Die vorzüglichsten Standpunkte, um Wien ganz zu übersehen, sind die Spinnerin am Kreuze, vor der Matzleinsdorfer-Linie, die Höhen der Türkenschanze bei Währing, der Kahlenberg, der sogenannte Himmel bei Sievering und der Cobenzlberg. Auch vom Stephansthurme herab und von der Terrasse vor dem obern Belvedere hat man einen schönen Ueberblick der Stadt.

Wien besteht aus der **innern** oder **alten Stadt** (in der Umgangssprache blos die Stadt genannt) und aus vierunddreissig **Vorstädten.** Von diesen sind nur zwei, nämlich die Leopoldstadt und Jägerzeile, jenseits des Wiener- oder Donaukanals gelegen, die übrigen stehen, mit der Stadt, am rechten Ufer desselben. Eine Esplanade, genannt das **Glacis,** welche zwischen der Stadt und den Vorstädten hinläuft, trennt diese beiden Haupttheile von einander. Es ist ein 160 bis 250° breiter Wiesengrund, der seit 1781 mit Kastanien-, Pappel-, Platanen-, Linden-, Akazien- und zum Theil auch mit Nussbäumen bepflanzt und nach allen Richtungen von Fahr- und Fusswegen durchschnitten ist. In schöner Jahreszeit bildet das Glacis, besonders Morgens und Abends, einen äusserst angenehmen Spaziergang. Am besuchtesten ist das sogenannte Wasserglacis vor dem Karolinenthore, wo ein gut eingerichtetes Kaffeehaus und eine Mineralwasser-Trinkanstalt anlocken, auch Früh und Abends Harmoniemusik und an gewissen Tagen Reunionen statt

finden. Von Westen nach Osten durchströmt diesen Theil des Glacis der Wienfluss, an dessen linkem Ufer das kleine Gebäude steht, in welchem das eingelöste Papiergeld verbrannt wird; am rechten Ufer hat der an Wochentagen vielfach bewegte Trödelmarkt seinen Platz.

Die 32 Vorstädte rechts vom Wienerkanal sind auf der Landseite von einem Walle und Graben eingefriedet. Diesen seit 1703, zum Schutze gegen die ungarischen Missvergnügten unter Franz Rakoczy, um die Vorstädte gezogenen Barrieren ist der Name **Linien** gegeben. Sie sind von 12 Thoren durchbrochen, an deren jedem ein Polizeiposten aufgestellt ist, welcher den ankommenden Fremden die Pässe abnimmt. Ueberdies ist hier alles Steuerbare genau anzugeben und zu vermauthen, und nöthigenfalls hat der Reisende, er komme von nah oder von ferne, auch eine Untersuchung seines Gepäckes zu bestehen. Die Passage aus den Linien in's Freie mit eigenen Kutschen, Fiakern, Gesellschafts- und offenen Wägen ist durchaus ungehindert *). Die Linienthore führen alle durch die Hauptstrassen der Vorstädte nach der Stadt.

Der Umfang Wien's sammt den Vorstädten an beiden Donauufern, einschliesslich des Praters bis zu dem Platze in der Hauptallee, wo der Wagenzug umwendet, beträgt 12,232 Wienerklafter (etwas über 6 Stunden), und 11,798° in der kürzesten Richtung. In der Länge misst die Kaiserstadt 5,250°, in der Breite 2,650°. Der ganze Flächenraum inner der Linien berechnet sich auf 8,612,000 □ Klafter.

Im Jahre 1837 war die Gesammtzahl der Wohngebäude 8248. Die Häuser in der Stadt sind fest und dauerhaft gebaut; sie haben 4 bis 5, einige sogar 6 Stockwerke und durchaus steinerne Treppen, Ziegel- oder Kupferdächer. Auch bei jenen der Vorstädte, wo man nicht selten welche mit 3 und 4 Stockwerken antrifft, verschwinden schon fast gänzlich die Schindeldächer. Alle Häuser sind numerirt, und die Namen der Gassen und Plätze an den Ecken derselben angeschrieben. Von den grössern Hausstöcken Wien's erreichen einige den Umfang und die Bevölkerung mittelmässiger Landstädtchen. So hat z. B. das Burgerspital 10 Höfe, 212 Wohnungen und 1200 Inwohner, die zusammen jährlich 80,000 fl. Miethe bezahlen. Das starhemberg'sche Freihaus in der Vorstadt Wieden beherbergt ebenfalls an 1200 Menschen. Das Erträgniss der Hausmiethe in der Stadt

*) Will der Fremde von Wien abreisen, so empfängt er gegen Abgabe des erhaltenen Aufenthaltsscheines von der Polizeidirektion seinen für die Weiterreise visirten Pass zurück, nebst einem Passirscheine, der ihm an den Linien abgefodert wird.

und den Vorstädten wurde 1834 mit 10,057,526 fl. C. M. richtig gestellt.

Die neueste, im Februar 1838 vorgenommene Zählung weist für Wien eine Gesammtbevölkerung von 349,032 Köpfen aus. Darunter sind 107,986 Frauen und 94,722 Männer als eingeborene Wiener, was zusammen die Zahl 202,708 gibt. An Fremden, das ist Nichteingebornen, befinden sich daselbst 132,910; hiezu kommt noch die Garnison von 13,414 Mann. Die stäte Anwesenheit vieler Ungarn, Polen, Kroaten, Walachen, Griechen und Türken, welche alle ihre Nationaltracht beibehalten, gewährt unter den, nach deutsch-französischem Geschmacke sich kleidenden Eingebornen die abstechendste Verschiedenheit. Ebenso verhält es sich mit der Sprache. Obgleich die deutsche Sprache die vorherrschende ist, hört man doch beinahe gleich stark französisch und italienisch, und nebenbei, wie in einem neuen Babel, englisch, illyrisch, neugriechisch, polnisch, böhmisch, ungarisch, kroatisch, slowakisch und selbst die Sprachen des Orients. Uebrigens stehen die Wiener in dem Rufe eines guten, biedern, gastfreien, gemüthlichen und heitern Volkes.

Ueber den zwischen der Stadt und der Leopoldstadt fliessenden Donauarm führen fünf Brücken, die Ferdinands- und Franzensbrücke, beide auf steinernen Mittelpfeilern ruhend und Meisterwerke der Wasserbaukunst; die Sophien- und Karlsbrücke, eigentlich nur Kettenstege für die Fussgänger; dann die hölzerne Augartenbrücke*). Die grosse Donau ist von drei Holzbrücken überspannt, deren äusserste 26 Joche zählt und 220° lang ist; die Länge der mittlern beträgt 94°, und eben so lang ist die der Leopoldstadt zunächst gelegene. Ueber die Wien gehen 7 Brücken (darunter eine Drahtbrücke) und mehrere Stege. Der seit 1795 angelegte Wiener-Neustädterkanal, welcher durch die Vorstadt Landstrasse zieht und hier an dem Glacis ein grosses Bassin für die Schiffe bildet, hat ebenfalls die nöthigen Uebergangspunkte, so auch der Döblinger und Alserbach.

An Wasser zum Gebrauche des Trinkens, der Haushaltung und der Gewerbe hat die Stadt keinen Mangel. Sparsamer fand sich dieses unentbehrliche Element früher in den höher gelegenen Vorstädten Mariahilf, Schottenfeld, Neubau, Gumpendorf etc., bis der verstorbene Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, nach dem Wunsche seiner

*) Die in den Wienerkanal einlaufenden Donauschiffe haben, je nach ihrer Ladung, eigene Stationen; die Obst-, Salz- und Ordinarischiffe legen ober der Ferdinandsbrücke, an dem vielgenannten „Schanzl“ an.

Gemahlin, der Erzherzogin Maria Christina, 1803—5 eine grosse Wasserleitung anlegen liess, welche aus mehreren Bergquellen hinter Hütteldorf, zwei Stunden von Wien, hinlänglich Wasser in die Vorstädte bringt. 400,000 fl. kostete dieses Werk echt fürstlicher Grossmuth. Gegenwärtig ist ein neuer Bau der Art in der Ausführung, die **Kaiser Ferdinands-Wasserleitung**, welche ihren Bedarf durch Dampfmaschinen aus dem Donaukanale schöpft und 17 Bassins füllt, von denen 93 Auslaufsbrunnen der Vorstädte Wasser erhalten.

Ganz ausgezeichnet ist das wiener Strassenpflaster, welches durchgehends aus Würfeln von schwarzgrauem Granit besteht. Die Stadt und Vorstädte, seit einigen Jahren auch die Fahrwege am Glacis, sind mit diesem trefflichen Materiale gepflastert. Für die Strassensäuberung wird thätig gesorgt. Die unterirdischen Kanäle zur Ableitung des Unrathes sind auf das zweckmässigste angelegt.

Die Beleuchtung der Stadt wird durch eine besondere Anstalt unter magistratischer Aufsicht besorgt. Sie erstreckt sich auf die innere Stadt, die Basteien, so wie auch auf die gangbaren Fusswege und Fahrstrassen des Glacis. Es brennen täglich gegen 4000 Lampen vom Einbruche der Dämmerung bis 2—3 Uhr Morgens. In den Hauptgassen bedient man sich gegenwärtig der sogenannten rautschek'schen Reverberen, die ein weitglänzendes Licht verbreiten. Die Vorstädte beleuchten auf Gemeindekosten.

Die Feuerlöschanstalten sind auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht und gewähren die grösstmöglichste Sicherung des Eigenthums.

Durch einen weisen Befehl Kaiser Joseph II. wurden 1784 sämmtliche Kirchhöfe, die früher in den Vorstädten, ja in der Stadt selbst bestanden, vor die Linien versetzt. Man zählt gegenwärtig fünf grosse mit Mauern umfangene Kirchhöfe: vor der St. Marxer-, vor der Matzleinsdorfer-, vor der Hundsthurmer-, vor der Mariahilfer-Linie auf der sogenannten Schmelz, dann vor der Währinger-Linie. Ausserdem suchten in neuerer Zeit auf dem schönen Kirchhofe des Dorfes Währing selbst, in welchem der berühmte Beethoven ruht, viele einzelne Familien Wien's für die Ueberreste der Jhrigen eine ungestörtere Ruhestätte, als die eigentlichen Stadtkirchhöfe gewähren können, die, ungeachtet ihres beträchtlichen Umfanges, im Verhältnisse zu der Bevölkerung doch nicht geräumig genug sind. Die Israeliten haben ihren Friedhof ebenfalls zu Währing; die nichtunirten Griechen vor Matzleinsdorf. — Einer schönen Sitte gemäss, die fast aller Orten im

katholischen Deutschland herrscht, zieren auch die Wiener am Allerheiligen- und Allerseelentage (1. u. 2. November) die Gräber ihrer Hingeschiedenen mit Blumen und Lampen, und wer immer einen Freund zu betrauern hat, besucht an diesen Tagen die Ruhestätte desselben und feiert dort das Andenken des lieben Vorangegangenen.

Ehe wir zu der Einzelnschilderung der vielen Merkwürdigkeiten Wien's übergehen, seyen die Hauptmomente der Ortsgeschichte kurz erwähnt. An derselben Stelle, wo wir heut zu Tage die herrliche Kaiserstadt erblicken, stand die altkeltische und nachher römische Municipalstadt ***Vindobona*** *), deren Ursprung demnach tief in's Alterthum zurückgeht. Zuerst als Sterbeort Mark Aurel's (180 n. Ch.) bekannt und von Eutropius als „oppidum" bezeichnet, wird Vindobona von dem Geographen Agathamerus (im Jahre 200) eine Stadt (urbs) genannt und erscheint ungefähr um das J. 390 steinschriftlich als Municipium, von dem die grosse wichtige Heerstrasse für das ganze Illyricum bis nach Taurunum (Belgrad) führte. Historische Zeugnisse von der Römerzeit und den Jahren 482, 550, 740, 791, 803, beweisen den ununterbrochenen Bestand der Stadt Wien bis zum Tode Karl des Grossen. Herzog Heinrich Jasomirgott (von 1156 bis 1177) erweiterte die Stadt und legte, seinen ständigen Wohnsitz in ihren Mauern aufschlagend, den ersten Grund zu ihrer jetzigen Grösse. Herzog Leopold der Glorreiche (von 1198 bis 1230) erhob Wien zur vorzüglichsten Handelsstadt seines Landes, und seit Maximilian I. es zur Residenz der Kaiser erwählte, überbot es bald durch raschen Aufschwung alle übrigen österreichischen Städte. Von den Türken belagert unter Soliman II., 22. Sept. bis 15. Oktober 1529. — Friede Rudolf II. mit Stephan Bathory, Fürsten von Siebenbürgen 1608. — Von den böhmischen Insurgenten belagert unter Thurn, im Juni 1619. — Zum zweiten Male von den Türken belagert unter Kara Mustapha, 14. Juli bis 12. September 1683, und entsetzt durch den ritterlichen König Johann Sobiesky von Polen und Herzog Karl V. von Lothringen. — Vertrag zwischen Oesterreich und Spanien 25. April 1725. — Zwischen Oesterreich, Frankreich, Spanien und Sardinien, Präliminarien 3. Oktober 1735, Definitivfriede 18. Nov. 1738. — Von den Franzosen besetzt 13. Nov. 1805, dann wieder 12. Mai 1809. — Wiener Friede vom 14. Oktober 1809. Wiener

*) Das Stuben- und das Schottenviertel der innern Stadt dürften so ziemlich die Area des alten *Vindobona* einnehmen.

Kongress vom 3. Nov. 1814 bis 9. Juni 1815.

I.

Die innere Stadt

lehnt sich in beinahe runder Form an das rechte Ufer des Donaukanals und ist von einem 40 bis 50′ hohen gemauerten Walle umgeben, der in zehn regelmässigen Bastionen ausspringt und die sogenannte **Bastei** bildet. Diese ist, seitdem Wien aufgehört hat, eine Festung zu seyn (1809), mit Bäumen bepflanzt und dient als Spaziergang.

Dreizehn Thore, die ziemlich nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind, führen aus der Stadt. Im Osten das Stubenthor (1836) und das Mauththor; im Süden das alte Kärnthnerthor (1672) und das neue Kärnthnerthor (1802); südwestlich das Burgthor (1824); im Westen das Schottenthor (1656); im Norden das Neuthor, Fischerthor und Rothenthurmthor (1819). Diese grössern Thore sind für Fuhrwerke und Fussgänger bestimmt; ganz allein für letztere dienen: im Osten das Karolinenthor (1817); im Westen das Franz- oder Josephstädterthor (1810); im Norden das Schanzl- und kleine Rothenthurmthor*). — Von allen diesen Thoren hat nur das einzige Burgthor architektonischen Werth. Dieses 228′ lange und 45′ hohe Gebäude, eine Nachahmung der Propyläen Athen's, besteht im Mitteltrakte aus fünf gleich breiten und hohen Durchgängen, wovon drei für die Wägen und zwei für die Fussgänger bestimmt sind. Auf der gegen die Stadt gewendeten Seite sieht man als Ueberschrift den Wahlspruch Kaiser Franz I.: JUSTITIA REGNORUM FUNDAMENTUM; auf der entgegengesetzten Seite liest man: FRANZISCUS I. IMPERATOR AUSTRIAE. MDCCCXXIV. Den Plan zu diesem schönen Baue, der ein würdiges Gegenstück des herrlichen Brandenburgerthores in Berlin ist, entwarf der k. k. Hofbaurath Peter Nobile. — Der äussere Umfang der Stadt wird auf 7932, der innere Umfang auf den Basteien auf 5889 Schritte angegeben. Der Flächeninhalt innerhalb des Walles beträgt 412,500 □ Klafter. Nach der letzten Numerirung vom Jahre 1837 beläuft sich die Zahl der Wohngebäude in der Stadt auf 1217. Von der Gesammtbevölkerung Wien's treffen auf diesen seinen ältern Theil etwas über 54,000 Seelen.

Schon seit langen Zeiten ist die innere Stadt in vier

*) Das so frequente Kärthnerthor erhält eben jetzt einen zweiten Durchgang für die Fussgänger, und beim Schottenthore sind Gebäude angekauft worden, um ein zweites Thor daselbst zu erbauen.

Viertel eingetheilt, welche das Widmer-, Kärnthner-, Stuben- und Schottenviertel heissen. Die Gassen, die Häuser und Einwohner sind nach diesen Vierteln geschieden, eben so auch die Polizeibezirks-Direktionen. Die Numerirung der Häuser beginnt mit der k. k. Hofburg, welche No. 1 hat, und schliesst sich mit den Häusern am Stubenthore.

Die 127 Gassen der Stadt sind, wie die der meisten alten Orte, grossentheils enge und krumm; doch läuft von der Augustinerkirche bis zum Schottenthore (von Osten nach Westen) ein ziemlich gerader Strassenzug und ein zweiter ähnlicher vom Kärnthnerthore bis zum Rothenthurme (von Süden nach Norden) durch die ganze Stadt. Die grössten und belebtesten Gassen sind: der alte Fleischmarkt, die Herrn- und Bischofsgasse, die Kärnthnerstrasse, der elegante Kohlmarkt, die Rothenthurmstrasse, die Singerstrasse, der tiefe Graben, die Tuchlauben und die Wipplingerstrasse.

Die Stadt zählt dreiundzwanzig öffentliche Plätze, worunter der äussere Burg- oder Paradeplatz, welcher erst 1824 durch den Bau des neuen Burgthores entstanden, der grösste und regelmässigste. Er ist von dem Burgthore, der k. k. Burg, dem Hofgarten und Volksgarten umschlossen und wird von zwei geräumigen Fahrwegen, seiner Länge von 400 und Breite von 260 Schritten nach, quer durchzogen. Rasenplätze und Baumreihen geben ihm das Ansehen einer schönen Gartenterrasse. Auch der innere Burgplatz, ein durch die Gebäude der kaiserl. Burg und der Reichskanzlei gebildetes Oblong von 59° Länge und 35° Breite, ist sehr regelmässig. Der Hof — von Heinrich Jasomirgott's Residenz, die einst hier gestanden, also geheissen — ist 71° lang und 30 — 52° breit; die grossen und stattlichen Häuser, welche ihn umschliessen, machen ihn zu dem schönsten Platze Wien's. Der hohe Markt, ein etwas abhängiges Viereck, misst 68° in der Länge und 18 — 24° in der Breite. Der Graben, 90° lang und 16° breit, gleicht mehr einer schönen weiten Strasse als einem Platze. Man findet da die geschmücktesten und reichsten Buden, die eine blendende Schau der raffinirtesten Luxusartikel darbieten, und viel Leben und Regsamkeit veranlassen. Der neue Markt oder Mehlmarkt, von vierzehn Häusern gebildet, hat 85° Länge und 14 — 31° Breite. Klein, nur 45° lang und 32 — 45° breit, ist der Josephsplatz, aber von wahren Prachtgebäuden umgeben. Der Stephansplatz, ein freier Raum von 80° Länge und 64° Breite, rings um den Dom sich erstreckend,

war ehemals der Kirchhof von St. Stephan, in welchem die Verstorbenen beerdiget wurden. Vom Petersplatze ist zu erwähnen, dass er fast den Mittelpunkt der Stadt einnimmt. Zu den hübschern Plätzen gehört noch der Franziskanerplatz. Alle übrigen, wie die Freiung, der Stockimeisenplatz, der Michaels-, Spital-, Universitäts-, Juden-, Dominikaner-, Minoritenplatz etc., sind unbedeutend und mehr freie Räume als eigentliche Plätze zu nennen.

Eine Eigenthümlichkeit der Stadt Wien sind die zahlreichen Höfe, meistens Hochstiften und Abteien gehörig (wie z. B. der Melkerhof, der Schottenhof u. a. m.), zum Theil aber einst auch Hallen fremder Kaufmannschaften oder ritterlicher und bürgerlicher Geschlechter; dann die vielen Durchhäuser, d. i. Häuser zwischen zwei Gassen, durch deren Hofräume man aus einer in die andere gelangen und so den Gehweg bedeutend abkürzen kann.

Unter den Palästen Wien's behauptet als Residenz des Kaisers den ersten Rang die **k. k. Hofburg.** Dieses durch sein Alter ehrwürdige Fürstenschloss, in welchem schon seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts die österreichischen Regenten ihren Sitz haben, liegt am südwestlichen Ende der Stadt. Von aussen erscheint es als ein grosser, massenhafter, aber unregelmässiger, aller Gleichförmigkeit des Styles entbehrender Bau; denn da es in so verschiedenen Perioden, jedesmal nach dem eben herrschenden Geschmacke, Erneuerungen und Zusätze bekam, konnte kein harmonisches Ganze entstehen. Die Fronte gegen das Glacis misst 204°. Reich und prachtvoll ist das Innere ausgestattet. Die Haupttheile des Palastes sind: der Schweizerhof, der sogenannte leopoldinische Trakt (das Mittelgebäude gegen Süden), der Amalienhof, die Reichskanzlei, die Reitschule, die Redoutensäle, dann das Bibliothekgebäude mit der anstossenden Fronte. Die vier Hauptfronten dieser Gebäude bilden den (innern) Burgplatz. Der Theil gegen Osten, die alte Burg, von der ehemals hier postirten Schweizergarde auch der Schweizerhof genannt, wurde von dem Babenberger Leopold VII. schon 1208 erbaut und erhielt in der Folge mehrere Verschönerungen und Vergrösserungen. Sein zweites Stockwerk bewohnte der letztverstorbene Kaiser Franz; auch befindet sich daselbst die Burgkapelle, die Schatzkammer, der sogenannte astronomische Thurm und mehrere Sammlungen. — Der lange, gegen Süden liegende leopoldinische Trakt wurde 1660 erbaut und, nachdem er 1668 abgebrannt, 1670 wieder hergestellt. Durch dieses Ge-

bäude geht die Durchfahrt auf den äussern Burgplatz, an welcher die Burgwache aufgestellt ist. Hier wohnten Maria Theresia und ihr Gemahl Franz I. und Kaiser Joseph. Auch der jetzt regierende Kaiser Ferdinand I. hat sich in diesem Trakte seine Appartements gewählt. 1805 wurde ihm ein gegen die Bastei ausspringender Flügel angebaut, worin sich der weite, herrliche Rittersaal befindet, der zu grossen Hoffeierlichkeiten (Ordensfesten, Belehnungen u. d. gl.) benützt wird. — Das westliche Seitengebäude der Burg wurde gegen das Ende des 17. Jahrhunderts erbaut und heisst der Amalienhof, da es die Wittwe Kaiser Joseph I., Amalie Wilhelmine, lange bewohnte. Ein Thurm überragt es, den eine Uhr mit künstlichem Mondglobus ziert. — Gegen Norden schliesst den Burgplatz die sogenannte Reichskanzlei, eines der prachtvollsten Gebäude Deutschlands, 1728 durch den berühmten Fischer von Erlach aufgeführt. Es ist drei Stockwerke hoch und reich mit Ornamenten ausgeschmückt. Die Eingänge zieren kolossale Gruppen von Stein, welche die Arbeiten des Herkules vorstellen. Hier befand sich bis zur Aufhebung der deutschen Reichsverfassung 1806 wirklich die Reichskanzlei. — Das Hofburgtheater und die k. k. Winterreitschule sind, gegen den Michaelsplatz zu, an die alte Burg angebaut. Die Reitschule, ebenfalls ein Werk des Hofbaumeisters Fischer von Erlach, gilt für das schönste Gebäude ihrer Art in ganz Europa. Eine steinerne Gallerie, welche auf 46 Säulen ruht, umgibt das längliche, mit Statuen verzierte Viereck derselben. In der Hofloge ist Karl VI., einen Schimmel reitend, abgebildet. Ihrer Raumhaltigkeit wegen ward die Reitschule 1835 zur öffentlichen Gewerbsprodukten-Ausstellung benützt. Auch werden nicht selten grosse Feste darin abgehalten, da sie an 10,000 Menschen fassen kann. Die Sommerreitschule, gleich neben an, ist weiter nichts, als ein freier, abgesteckter Raum im Innern der Gebäude. — Die zwei Redoutensäle befinden sich in jenem Flügel der Burg, welcher die westliche Seite des Josephsplatzes umschliesst. Beide Säle, wovon der eine sehr gross, der andere kleiner ist, sind sehr geschmackvoll eingerichtet und dekorirt. Ausser den öffentlichen Redouten werden hier zu gewissen Zeiten auch grosse musikalische Akademien und Konzerte gegeben. — Das Bibliothekgebäude, eine der herrlichsten Schöpfungen Fischer's, 1726 erbaut, hat die Hauptfronte gegen den Josephsplatz. Die Kuppel ist mit allegorischen Figuren geziert. Im Innern befindet sich unter vielen andern Sälen ein 240′ lan-

ger und 54' breiter, der von acht mächtigen Säulen gestützt ist. In der Mitte steht die Statue Kaiser Karl VI. in Lebensgrösse aus carrarischem Marmor, und um dieselbe reihen sich zwölf andere Kaiser aus dem Hause Habsburg. Marmor, Gold und Malerei sind allenthalben mit verschwenderischem Aufwande angebracht. Das grosse Deckengemälde ist das Meisterwerk Daniel Gran's. Rings um den Saal läuft eine grosse Gallerie, zu welcher verborgene Treppen führen. Die mit Medaillons gezierten Bücherschränke sind von Nussbaumholz und stark vergoldet. Links an das Bibliothekgebäude stösst der unter Joseph II. erbaute Flügel, worin die k. k. vereinigten Naturalienkabinete. Zum Bereiche der Hofburg gehören auch noch der schöne, 1824 gleichzeitig mit dem Volksgarten entstandene kaiserl. Privatgarten mit den herrlichen Gewächshäusern, dann das Gewächshaus auf der sogenannten Terrasse vom Schweizerhofe gegen die Bastei, endlich das Ballhaus, welches sowohl zum Ballspiele eingerichtet, als auch mit Billards versehen ist.

(Schimmer.)

Unter den übrigen zahlreichen Wohnpalästen der innern Stadt (man gibt deren 130 an) dürften hinsichtlich des architektonischen Werthes der Palast des Erzherzogs Karl auf der Bastei 1160, der Palast des Erzherzogs Franz von Modena (Herrngasse 27), der Palast und das Majoratshaus des Fürsten Liechtenstein (jener in der Herrngasse 251, dieses in der vordern Schenkengasse 44) und der Palast des Grafen Schönborn (Renngasse 155 von Fischer von Erlach,) die ersten Plätze anzusprechen haben. Der Palast des Fürsten Esterhazy (Wallnerstrasse 263) nimmt den Platz ein, auf welchem einst Leopold des Heiligen Jagdschlösschen stand. Der Palast des Freiherrn von Stackelberg (Rothenthurmstrasse 648) zeichnet sich durch einen schönen offenen Säulengang aus.

Der Trattnerhof und das sogenannte Bürgerspital, um 1530 erbaut und seit 1785 zu Miethwohnungen hergerichtet, sind blos ihrer Ausdehnung, so wie das Haus zur grossen Weintraube (Hof 329), mit 7 Stockwerken gegen den tiefen Graben, seiner Höhe wegen merkwürdig. Das, hauptsächlich durch seine Lage, höchste oder vielmehr hervorragendste Haus in der Stadt ist jenes zum Kegel (Schottenbastei 127).

Von den öffentlichen und Dikasterialgebäuden sind die merkwürdigsten: Das Gebäude der k. k. geheimen Staatskanzlei (Ballhausplatz 19), dessen einen Flügel der Staatskanzler Fürst

Metternich bewohnt; das sogenannte Landhaus (Herrngasse 30), welches die niederösterreichischen Landstände eben jetzt grossartig umbauen lassen; das Gebäude der Nationalbank (Herrngasse 54), ausgezeichnet durch zweckmässige Anordnung und vorzüglich durch edlen Styl; das Hofkriegsrathsgebäude am Hof; das bürgerliche Zeughaus auf demselben Platze; der k. k. Hofkammerpalast in der Himmelpfortgasse; das Magistratsgebäude (Wipplingergasse 385), in dessen Haupthofe der Springbrunnen mit Raphael Donner's Meisterwerke, Andromachens Rettung durch Perseus; der Palast der vereinigten Hofkanzlei und Justizhofstellen, (Wipplingerstrasse 384), ein vorzugsweis sehenswerthes Prachtgebäude; das savoyische Damenstift, das Gebäude der Universität u. a. m. Projektirt ist der Bau eines grossen Mauthpalastes an der Donau, nach dem Plane des berühmten in Dublin. Es sollen 3 Millionen Gulden hiezu bestimmt seyn.

Der gottesdienstlichen Gebäude hervorragendstes ist die **Metropolitankirche zu St. Stephan**, um deren mächtig hohen, in der ganzen Stadt sichtbaren Thurm der Wiener, wie der geniale Lessmann sagt, die ganze Welt als eine grosse Gruppe gelagert denkt. Den ersten Grund zur Kirche legte Heinrich II., genannt Jasomirgott, im Jahre 1144. Meister Oktavian Falckner aus Krakau leitete den Bau, und schon 1147 konnte die kleine Kirche von Reginbert, Bischof von Passau, eingeweiht werden. Die Emporkirche und die sogenannten Heidenthürme stammen noch aus jener Zeit. Nach 130 Jahren wurde die Kirche, da sie durch mehrere Feuersbrünste grossen Schaden gelitten hatte, durch König Ottokar von Böhmen wieder hergestellt und etwas erweitert. Später erhielt die Fronte einen Zubau durch zwei Kapellen, von denen die Kreuzkapelle rechts 1326 durch Ritter Ulrich von Tirna, und die Eligiuskapelle zur Linken durch Albrecht II. einige Jahre später entstand. Dieser Herzog begann die Kirche sehr zu vergrössern; aber erst unter seinem Nachfolger Rudolf IV. erhielt sie, zum wenigsten dem Plane nach, ihre gegenwärtige Gestalt. Ewigen Ruhm erwarb sich Rudolf durch die Gründung der beiden hohen Thürme, wovon jedoch nur der eine ausgebaut wurde. Der kunstreiche Meister Wenzla von Klosterneuburg stellte sie sehr sinnig über die Vorsprünge des Kreuzes und führte, bis zu seinem Tode 1404, den Thurm der Mittagsseite auf zwei Drittheile in die Höhe. An dessen Vollendung arbeitete nach ihm Peter von Brachawitz bis 1429 in unermüdeter

Thätigkeit fort; aber erst dem wackern Meister Hans Buchsbaum war es vorbehalten, 1433 des Thurmes Spitze zu krönen. Ueber dem ganzen Baue waren demnach 74 Jahre verflossen. Buchsbaum begann auch 1450 den Bau des unvollendet gebliebenen Thurmes und starb 1454. Nach ihm finden wir die Meister Leonhard Steinhauer, Lorenz Pfenning und Seifried König, letzteren nach 1480, wo das Bisthum in Wien errichtet wurde, dann Georg Khlaig, Anton Pilgram und endlich Georg Hauser und Hans Sophoy als Baumeister von St. Stephan. Sophoy überdeckte auch, nachdem man schon 1516 den weitern Bau des zweiten Thurmes aufgegeben hatte, denselben 1579 mit einem Aufsatze, um ihn vor gänzlicher Zerstörung zu sichern. Seitdem blieb die Kirche fast ganz in unveränderter Gestalt. — Das wunderherrliche Bauwerk ist durchaus von Sandsteinquadern aufgeführt und zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes. Die Länge beträgt 55° 3′ und die grösste Breite 37°. Die äussere Mauer ist 13° 1′ hoch; zwischen mächtigen Strebepfeilern prangen 31 hohe, mit Rosen geschmückte Fenster. Das vordere Dach hat 17° 3½′, das hintere 11° 1′ Höhe. Beide sind mit bunten glasirten Ziegeln gedeckt und mit Gängen von zierlicher Steinmetzarbeit umgeben. — Der Dom hat fünf Eingänge, wovon auf jeder Längenseite zwei, und das Haupt- oder Riesenthor auf der Stirnseite angebracht sind. Letztgedachter Theil des Gebäudes enthält noch viele Ueberreste des ältesten Baues. An der Halle des mit Säulen und Statuen reich gezierten Riesenthores, wo besonders das Steinbild des Heilandes bemerkenswerth ist, wird man höchst eigenthümliche, unerklärliche Verzierungen gewahr*). Ueber diese erhebt sich ein hohes, fast bis an das Gesims reichendes Fenster, und der Bau wird von den 33° 4′ hohen, achteckigen Heidenthürmen, welche dem Style des 12. Jahrhunderts angehören, eingeschlossen. Die Kreuzkapelle zur Linken und die Eligiuskapelle zur Rechten, über welche sich jene zu Ehren des heiligen Bartholomäus und Johann des Täufers, mit schönen Rosenfenstern geziert, erheben, bilden die Flügel der Stirnseite, an deren Ecken die Steinbilder Rudolf IV. und seiner Gemahlin Katharina zu sehen sind. An der Längenseite, zunächst der Eligiuskapelle, ist das Singerthor, in dessen herrlicher Steinhalle vorzüglich das Basrelief, die Bekehrung und Enthauptung des Apostels Paulus vorstellend, Beachtung verdient. Hart beim Eingange sieht man

*) Vielleicht aus der Apokalypse genommene Ideen.

das fast lebensgrosse Steinbild von Otto des Fröhlichen lustigem Rathe, Nithardt Fuchs, und ober dieser Halle einen prächtigen Dachgiebel von feiner Steinmetzarbeit, der einzige, welcher von jenen vollendet wurde, so die Kirche rings umgeben sollten. Gleich prächtig ist auch der gegenüber liegende Eingang ausgeschmückt. Sein inneres Portal ziert ebenfalls ein höchst gelungenes Steinbasrelief mit der Vorstellung der Krönung Mariens. Die beiden übrigen Eingänge sind im Kreuze der Kirche, unter den zwei grossen Thürmen, angebracht, aber im Innern minder reich verziert. Nahe bei dem Primglöckleinthore, unter dem ganz ausgebauten Thurme, sind zwei betrachtenswerthe Steinbilder mit gleicher Vorstellung (Christi Beurlaubung von seiner Mutter) zu sehen, wovon das eine durch seine Grösse, das andere aber durch Tiefe des Gemüthes den Beschauer fesselt. Das Adlerthor, unter dem unausgebauten Thurme, hat in seiner Nähe das Grab des berühmten Protucius Celtes und die steinerne Kanzel, auf welcher der heilige Johann Capistran 1451 gepredigt hat. Der hohe Chor, welcher gleich hinter den beiden Thürmen beginnt, besteht von aussen aus einem Haupt- und zwei Nebenchören und entspricht genügend der Anlage des Ganzen. Unwillkürlich stimmt das Innere der Kirche zu frommem Ernste. Achtzehn hoch emporstrebende Pfeiler tragen das Gewölbe und sondern das freie Schiff von den Abseiten. Die Höhe des Schiffes misst 14° 2′, jene der Abseiten, 11° 3′. Die Pfeiler sind mit Vorsprüngen, Säulen und Steinbildern verziert. Die Altäre, meistens nicht im besten Style erneuert, haben wenig Kunstwerth. Desto merkwürdiger sind die alten, sehr zierlich geschnitzten Chorstühle aus Kaiser Friedrich III. Zeiten, ober welchen sich das kaiserl. Oratorium und gegenüber ein Musikchor, der eine vorzügliche Orgel von Ferdinand Römer besitzt, erheben. Vom Hochaltare rechts gelangt man zum hohen Passionsaltare, mit einer Kreuzigung Christi von Sandrart, vor dem man den prachtvollen Sarkophag Kaiser Friedrich des Dritten erblickt. Niklas Lerch verfertigte ihn aus rothgeflecktem Marmor. Er ruht auf einem 2′ hohen Piedestal und ist rings von einem 19′ 2″ langen und 11′ 2″ breiten, mit Säulen und Statuen reich verzierten Marmorgeländer umgeben. Die Länge des Sarkophag's selbst beträgt 12′ 3″, die Breite 6′ 4″, die Höhe 5′. In den Vertiefungen seiner acht Felder sind schöne halberhobene Vorstellungen, welche sich auf fromme Stiftungen des Kaisers beziehen, ober diesen aber 30 Wappenschilde der öster-

reichischen Erbländer und auf der Fläche des Sargdeckels selbst die hocherhabene Gestalt des Kaisers abgebildet. Weiter abwärts, auf dem Boden, befindet sich das Grab des wiener Bürgermeisters Konrad Vorlauf und der Räthe Kunz Rampersdorfer und Hans Rock, welche 1408 unschuldig enthauptet wurden. Zunächst dem Eingange vom ausgebauten Thurme ist die zierliche St. Katharinakapelle, wo, nebst dem schönen Altarblatte von Schmidt, ein meisterhaft gearbeiteter marmorner Taufstein von 1481 die Aufmerksamkeit auf sich zieht. An der linken Abseite, nächst dem Hochaltare, findet man den grossen Frauenaltar, mit einem guten Bilde von Spielberger, und die Grabmäler der wiener Bischöfe Klesel, Trautsohn, Kollonitsch, Slatkonia, des Herzogs Alexander von Massovien und des Herzogs Rudolf IV. und seiner Gemahlin Katharina; weiter gegen das Adlerthor hin aber die Barbarakapelle, welche ein gutes Altarbild von Altomonte und ein uraltes auf einer Säule stehendes Marienbild bewahrt. Fast mitten in der Unterkirche steht die ganz aus Stein gearbeitete, mit unzähligen Statuen und den Büsten der Kirchenlehrer geschmückte Kanzel, welche, so wie der nur wenige Schritte davon entfernte steinerne Orgelfuss, zu den bewunderungswürdigsten Werken deutscher Kunst gezählt zu werden verdient. Kanzel und Orgelfuss wurden unter Meister Hans Buchsbaum's Leitung durch die geschickten Steinmetzen Andreas Grabner und Konrad von Himberg, Peter von Nürnberg und Georg Achmülner, erstere 1430, letzterer um etwa zwei Decennien später, verfertiget, wie dies auch die an jedem dieser Kunstwerke angebrachten Steinbüsten Buchsbaum's *) beurkunden. Die schon gedachte Eligiuskapelle zeigt sich noch im edelsten Schmucke des Mittelalters, und die gegenüberliegende Kreuzkapelle bewahrt das Grabmal des berühmten Helden Eugen Prinzen von Savoyen. Beim Eingange in diese Kapelle zeigt sich das Grabmonument des Geschichtschreibers Cuspinianus. Zwischen diesen beiden Kapellen erhebt sich über dem Riesenthore ein Musikchor, auf welchem sich eine, 1720 von Georg Neuhauser gestiftete Orgel mit 32 Registern befindet. Von hier kann man in die Schatzkammerkapelle gelangen, die unter andern Sehenswürdigkeiten einen herrlichen altdeutschen Flügelaltar aufbewahrt. — Im Kreuze der Kirche, an der Mittagsseite, ragt der hohe Thurm empor. Man hält ihn

*) Nach Andern, worunter auch Hormayr, sollen die Brustbilder jene Anton Pilgram's seyn, der an den Zubauten der Kirche grossen Antheil nahm.

für den stärksten in Europa. Er ist bis zur Spitze von Quadersteinen erbaut und mit den mannigfaltigsten Steinzierrathen bedeckt. Seine Höhe beträgt 72° 1′ 3″ wiener Maas. Unbeschreiblich herrlich ist das Verhältniss der einzelnen Theile desselben zum Ganzen, das sich in unmerklichen Absätzen allmählich zur schön durchbrochenen Pyramide verjüngt. Ein doppelter beweglicher Adler krönt seine Spitze *). Auf ⅔ in der Höhe läuft rings herum ein Gang mit 12 zierlichen Pyramiden. Hier zeigt man den Sitz, auf welchem RüdigerGraf von Starhemberg, Wien's Vertheidiger gegen die Türken, das feindliche Lager zu beobachten pflegte. Weiter abwärts sieht man die Uhr, deren Stundenzeiger 1 Klafter 4 Zoll lang ist. Sie wurde 1699 von Jakob Oberkirchner verfertiget. Zur genauen Richtung derselben hat der Mathematiker David 1742 auf dem Thurme in der Nähe der Wohnung des Thurmwächters eine Mittagslinie gezogen. In dem Thurme führt anfänglich eine Stiege mit 553 steinernen und dann eine zweite mit 200 hölzernen Stufen hinauf. Die Spitze erreicht man auf Leitern. Hier geniesst man eine weite, herrliche Aussicht. Von den fünf in diesem Thurme hängenden Glocken ist jene, welche Kaiser Joseph I. im J. 1711 von erbeuteten türkischen Kanonen durch Johann Achamer verfertigen liess, ihrer ungeheuren Grösse wegen merkwürdig. Sie wiegt 354 Zentner und ihr Klöppel noch besonders 1300 Pf. *) Der gegenüberstehende unausgebaute Thurm misst bis zur obersten Platform, wo der sophoy'sche Aufsatz beginnt, 23° 5′. Zwei steinerne Stiegen, von 244 Stufen, deren Aufgang auf der linken Seite des Frauenchores sich befindet, führen in sein Inneres, das die bekannte Pummerin, eine Glocke von 208½ Zentner im Gewichte (von Urban Weiss 1558 gegossen) birgt. **).

(*Tschischka.*)

Die Grüfte im unterirdischen Theile der Kirche, aus 30 Gewölben und der österreichischen Fürstengruft bestehend, sind, letztere ausgenommen, angefüllt mit bis an die Wölbung aufgereihten Särgen und mit Menschengerippen, auf Schutthaufen von Moder hingebreitet. Diese Katakomben, in denen sich kein einziges Denkmal befindet, und die man nur als gemeine Begräbnissstätte

---

*) Die Spitze des Thurmes, dessen schiefe Neigung gegen Norden beim ersten Anblicke wahrgenommen wird, weicht über 3 Fuss von der vertikalen Linie ab — vermuthlich in Folge einer Erderschütterung.

*) Nach Schimmer, mit Inbegriff des Helms und Schwengels, 402 Ztr.

**) In den beiden Heidenthürmen hängen sechs Glocken, von welchen die grösste 80 Ztr. schwer.

scheint benützt zu haben, ziehen sich fast um die ganze Kirche herum und haben keine sonderliche Tiefe; denn das Geräusch der auf den Strassen hinrollenden Wägen dringt zu ihnen hinab. Tiefere Gänge, unter den obern angelegt, hat man unlängst zwar entdeckt, ihre Spur aber nicht verfolgt. — Die Mauern des Stephansthurmes reichen in diese Grüfte hinab, ein Beweis, wie tief seine Grundlage geht. Der Eingang zur Fürstengruft, die von den eben erwähnten Grüften ganz gesondert ist, geschieht durch eine Thüre in der Kirche nächst dem Hochaltare, und von aussen neben der Kanzel des heil. Capistran; jener zu den übrigen Grüften befindet sich an der Aussenseite des deutschen Ordenshauses. Die Erlaubniss, sie besehen zu dürfen, ertheilt das Kirchenmeisteramt.

(*Koch.*)

Von den vielen übrigen Kirchen und Kapellen der Stadt erwähnen wir nur der merkwürdigern. Die Reihe beginne die Burgpfarrkapelle (im Schweizerhofe), bei welcher ein eigener Hofburgpfarrer und Hofkapläne angestellt sind. — Dieses kirchliche Gebäude, seit dem 13. Jahrhunderte bekannt, und im Jahre 1449 erweitert und neu eingeweiht, ist im altdeutschen Style höchst einfach erbaut. Den Hochaltar ziert ein Krucifix von Raphael Donner. An Sonn- und Festtagen (11 Uhr) hört man hier höchst ausgezeichnete Kirchenmusik, welche die k. k. Hofkapelle exekutirt.

Die Augustiner- oder Hofpfarrkirche (nächst der k. k. Burg), 1330 von Friedrich dem Schönen erbaut, wird bei Kirchenfunktionen, welche Personen des regierenden Hauses betreffen, namentlich bei Trauungen, als Hofkirche benützt. In ihren Räumen ist eines der bewundertsten Meisterwerke Canova's aufgestellt, das Grabmal der Erzherzogin Maria Christina, Gemahlin Herzog Albrecht's von Sachsen-Teschen. Die anstossende Todtenkapelle enthält unter andern die Grabstätten Kaiser Leopold II., des Feldmarschalls Graf von Daun und van Swieten's, des verdienstvollen Restaurators der wiener Universität. In der Lorettokapelle (erbaut 1627) werden die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie in silbernen Urnen aufbewahrt.

Die Pfarrkirche St. Michael (am Barnabitenkloster) ist durch einen hohen spitzen Thurm von eigenthümlicher Bauart ausgezeichnet. In der Gruft dieses Gotteshauses ruhen der Dichter Metastasio und der berühmte Sigmund von Herberstein.

Die Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel (am Hof), einst den Jesuiten zugehörig, hat einen prächtigen Fronton, den

die Kaiserin Eleonora 1662 durch Carlon erbauen liess. Ueber den Eingang ist ein grosser Balkon gesetzt, von dem Pabst Pius VI. 1782 dem Volke seinen apostolischen Segen ertheilte.

Die Schottenkirche (auf der Freiung), 1158 von Heinrich Jasomirgott erbaut und den aus Schottland angekommenen Benediktinermönchen eingeräumt *), hat schöne Gemälde von Sandrart und Andern. Hier liegt der Held der Wiener, Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, begraben.

Die Kirche Maria Schnee (auf dem Minoritenplatze), eine schöne Bauantike aus dem 13. Jahrhunderte, ist seit 1786 der italienischen Kongregation eingeräumt, und Predigten und Katechesen werden daselbst in italienischer Sprache gehalten.

Die Pfarrkirche zu St. Peter (auf dem Petersplatze) soll schon Karl der Grosse um das Jahr 800 gegründet haben. Kaiser Leopold I. liess sie im J. 1702 durch Fischer von Erlach nach dem Muster der Peterskirche in Rom, aber freilich in sehr verjüngtem Maasstabe, umbauen. Links beim Haupteingange ist das Grabmal des österreichischen Geschichtschreibers Wolfgang Laz (Lazius).

Die St. Ruprechtskirche (am Katzensteig) ist wegen ihres hohen Alters — sie soll von Cunиald und Gisalrich, Genossen des heil. Severin erbaut worden seyn — bemerkenswerth. Das heutige Gebäude stammt jedoch nicht mehr aus jener Zeit.

Die Kirche Maria Stiegen, früher „Maria am Gestade" (Passauergasse), lässt die Sage schon 882 durch fromme Schiffer und Handelsleute entstehen. In den letzten Decennien des 14. Jahrhunderts, also in dem besten Zeitalter der altdeutschen Kunst, wurde sie fast von Grund aus erneuert, und diesem Umstande hat sie auch ihre zierliche und geschmackvolle Bauart zu danken. 1820 wurde sie abermal, und zwar sehr verständig, restaurirt und dann der Versammlung vom Orden des heil. Erlösers (den Redemtoristen, auch Liguorianer genannt) übergeben. Das Innere schmücken schöne Altäre und Glasmalereien von Mohn, zu welchen Ludwig Schnorr die Zeichnungen geliefert. Der 180' hohe, siebeneckige Thurm der Kirche endet in einem zierlichen Blumenkelche und ist von ausgezeichnet trefflicher Arbeit. An Sonn- und Feiertagen wird hier in böhmischer Sprache gepredigt.

In der kleinen, 1282 erbauten St. Salvator- oder Rathhauskirche, deren Haupteingang zierliche Säulen und Steingebilde schmücken, werden zur Fastenzeit Predigten in polnischer Sprache gehalten.

*) 1418 nahmen deutsche Mönche dieses Ordens Besitz von Kirche und Abtei.

Die Kirche zu St. Johann dem Täufer (Kärnthnerstrasse) wurde um das Jahr 1200 von den Johannitter Ordensrittern gegründet. An Sonn- und Festtagen finden hier Predigten in ungarischer Sprache statt.

Die Kirche Maria Königin der Engeln bei den Kapuzinern (auf dem neuen Markte) birgt in ihrem Souterrain die **kaiserliche Gruft.** Diese Fürstengruft ist nach der Westminster Abtei zu London und den königlichen Grüften von Saint-Denis bei Paris die berühmteste, sowohl durch den Ruhm der gekrönten Häupter, die hier ruhen, als durch die prachtvollen Mausoleen, welche sie enthält. Die meisten sind von Bronze sehr kunstreich gearbeitet. Das der Margaretha von Spanien, Tochter König Philipp des Vierten, erste Gemahlin Kaiser Leopold des Ersten, ist von gediegenem Silber und mit herrlichen Emblemen verziert. Kaiser Mathias (gestorben 1619) und seine Gemahlin Anna waren die Ersten, derer Ueberreste hier ihre Ruhestätte fanden. Die Gruft selbst ist ein langes Gewölbe, durch dessen Mitte ein Gang zwischen den rechts und links stehenden, von eisernen Gittern eingeschlossenen Särgen hinführt. Maria Theresia liess sie 1753 erweitern und bestimmte den Zubau für die Glieder des Hauses Habsburg-Lothringen. Die Decke desselben ist besonders fleissig gemalt. Den jüngsten Zubau liess Kaiser Franz I. im J. 1824 ausführen. Unter den Särgen ist einer, von den Worten überschrieben: NAPOLEONIS GALLIAE IMPERATORIS FILIUS. Es müsste kein menschlich Herz im Busen tragen, wer bei dem Anblicke dieses Sarges nicht tiefe Rührung fühlte und zu wehmüthigen Betrachtungen über die Nichtigkeit alles Erdenwesens erregt würde. Nebenan schläft der Grossvater des unglücklichen Jünglings, der ihn so sehr liebte, der gute Kaiser Franz. Die Gruft ist am Allerheiligentage (2. November) für Jedermann geöffnet, doch wird Fremden der Zutritt auch ausser dieser Zeit gestattet. Die Bewilligung ertheilt der Guardian des Klosters.

Die Kirche zu St. Anna (Annagasse) besitzt kostbare Paramente, unter andern eine von Kaiser Leopold I. hieher verehrte, reich mit Brillanten besetzte Monstranze. Alle Sonntage wird hier in französischer Sprache gepredigt.

Die evangelische Gemeinde augsburgischer Konfession und die Gemeinde helvetischer Konfession haben ihre Bethäuser neben einander in der Dorotheergasse. Die Kirche der unirten Griechen ist auf dem Dominikanerplatze; von den beiden Kirchen der nicht unirten Griechen steht die eine am alten Fleischmarkte, die andere am Hafnersteige. Die nicht unirten Griechen russischer Nation haben eine besondere Kapelle in der

grossen Schulengasse. — Die Synagoge der deutschen Juden, 1830 von dem Architekten Kornhäusel neu und sehr geschmackvoll erbaut, findet man in der Seidenstettergasse; eine kleinere Synagoge, ausschliessend für die polnischen Juden, enthält der Lazenhof 400.

Die meisten der grössern Plätze Wien's sind mit öffentlichen Denkmälern geziert, von denen einige wahren Kunstwerth haben. Zu diesen gehört insbesondere Zauner's berühmte **Reiterstatue Kaiser Joseph des Zweiten** auf dem Josephsplatze. Mann und Pferd sind weit über der Lebensgrösse *), aus Bronze gegossen und auf ein Piedestal von geschliffenem Granit gestellt. In die eine der beiden Breitenseiten desselben sieht man die Worte eingegraben:

IOSEPHO II. AUG.
QUI
SALUTI PUBLICAE VIXIT
NON DIU SED TOTUS.

Auf der gegenüber stehenden ist die Inschrift zu lesen:

FRANCISCUS
ROM. ET AUSTRI. IMP.
EX FRATRE NEPOS
ALTERI PARENTI
POSUIT.
MDCCCVI.

Die Längenseiten weisen zwei grosse, aus Metall gegossene Basreliefe, den Ackerbau und Handel vorstellend. Vier Pfeiler, an den vier Ecken des Denkmales, enthalten 16 kleine Basreliefe, welche die merkwürdigsten Ereignisse aus Joseph's Regierungszeit im Bilde geben.

Auch dem letztverstorbenen Kaiser, dem guten Vater Franz, ist ein Denkmal bestimmt, an dessen Ausführung die Künstler thätig arbeiten. Bereits am 2. Juli 1838 wurde im Mittelpunkte des äussern Burgplatzes das Modell des Monuments aufgestellt. Dasselbe zeigt den verewigten Monarchen in kolossaler Grösse, sitzend und von vier Adlern getragen, die rechte Hand gleichsam segnend über Oesterreichs Völker ausstreckend, während die Linke den Herrscherstab hält. Das Haupt ist mit Lorbeern bekränzt *).

Den Brunnen auf dem neuen Markte zieren fünf schöne Statuen von Donner. Sehenswerth ist auch das alte Steinbild en

*) Stünde die Figur des Kaisers aufrecht, so würde sie 13 1/2 Schuh hoch seyn.

*) Allgemeine Zeitung 1838. — Der Zweck der Aufstellung des beschriebenen Modells, das inzwischen wieder weggenommen worden ist, war jedoch nur, im Allgemeinen die Dimensionen zu prüfen, die im Verhältnisse zu der Grösse des Platzes und seiner Umgebungen bei diesem Denkmale anzunehmen seyn dürften. Zur Einreichung der Entwürfe ist ein Konkurs ausgeschrieben; erst nach Ablauf der hiezu festgesetzten Frist wird Se. Maj. der jetzt regierende Kaiser aus den zur Einsicht vorgelegten Plänen die Wahl des wirklich zu errichtenden Monuments treffen.

hautrelief über dem Eingange des Mariazellerhofes (Johannesgasse 984), die heilige Jungfrau mit dem Kinde und zahlreiche Figuren zu beiden Seiten zeigend.

Eine eigenthümliche Merkwürdigkeit der Stadt Wien ist der sogenannte Stock im Eisen (an dem Hause No. 1079), ein ungefähr 7′ hoher Baumstamm von mittelmässiger Dicke, der mit einer starken eisernen Klammer verwahrt und von unten bis oben mit Nägeln so dicht beschlagen ist, dass man von dem Holze fast nichts mehr sehen kann. Er soll die Stelle bezeichnen, bis wohin sich einst der grosse Wienerwald erstreckte. Man trug sich mit mancherlei wunderlichen Sagen, unter andern auch von einem Schlosserlehrlinge, der mit des Teufels Hilfe das eiserne Band und das daran hängende grosse Schloss verfertiget haben soll, weshalb seit undenklichen Zeiten jeder nach Wien kommende Schlossergeselle einen Nagel in den Baum schlug, so lange ein Plätzchen dazu vorhanden war. (*Schimmer.*)

Zu den Sehenswürdigkeiten der innern Stadt gehören auch zwei ausgezeichnet schöne Gärten, der **Hofgarten** und der **Volksgarten.** Jener breitet sich links vom äussern Burgplatze aus und enthält zwei Gewächshäuser, zwischen welchen ein prachtvoller, von korinthischen Säulen gestützter Blumensaal angebracht ist. Die Fronte dieses Pflanzenpalastes hat an Ausdehnung 568′. Die innern Räume sind mit kostbaren exotischen Gewächsen angefüllt, unter welchen Vögel fremder Zonen mit glänzendem Gefieder herumflattern. Auf einem anmuthigen freien Platze im Garten zeigt sich die Reiterstatue des römisch deutschen Kaisers Franz I., Gemahls der grossen Maria Theresia. Nur auf besondere Erlaubniss, die bei dem hier wohnenden Hofgärtner nachgesucht werden muss, ist der Eintritt in den Hofgarten gestattet. Ihm gerade gegenüber, rechts vom äussern Burgplatze, liegt der Volksgarten, welcher 1824 entstand und von Kaiser Franz dem Vergnügen des Publikums gewidmet wurde. Man findet da angenehme Lustgänge, einen Springbrunnen und ein Kaffeehaus, das eine zierliche Halbrotunde bildet. In der Mitte des Gartens erhebt sich ein Tempel, dem des Theseus in Athen glücklich nachgeahmt, welcher ein unschätzbares Kunstwerk von Canova umschliesst, Theseus Sieg über den Centaur, in carrarischem Marmor ausgeführt. Die Katakomben dieses Tempels, welche Sommerszeit alle Freitage geöffnet sind, enthalten interessante römische Alterthümer. Der Eintritt in den Volksgarten ist jederzeit und für Jedermann frei.

II.

Die Vorstädte.

An der Stelle der Vorstädte, die gegenwärtig die innere Stadt an Umfang, Häuserzahl und Bevölkerung weit übertreffen, und die herrlichsten Prachtgebäude, die merkwürdigsten öffentlichen Anstalten, Kunstsammlungen u. d. gl. umfassen, waren in alter Zeit theils armselige Dörfer, theils gar nur zerstreut liegende Höfe und Wirthschaftsgebäude. Erst nach der letzten türkischen Belagerung (1683), während welcher Alles niedergebrannt und zerstört worden war, was von Gebäuden ausserhalb der Festungswerke der Altstadt stand, bekamen die wiener Vorstädte bleibendes Daseyn und wuchsen allmählich zu solcher Bedeutung heran, dass manche unter ihnen für sich als beträchtliche Stadt gelten könnte. Seit 1791 sind sie in 8 Polizeibezirke eingetheilt. Die einzelnen Vorstädte mit ihren Gebäuden sind im heutigen Stande nach den neuesten Daten folgende:

1) Die **Wieden** (alte und neue), die erste und grösste der wiener Vorstädte, vor dem Kärnthnerthore, enthält in 47 Gassen 3 Pfarrkirchen, 892 Häuser und 36,540 Einw. Das ausgezeichnetste Gebäude ist hier die Pfarrkirche **St. Karl Boromä**, nach der Stephanskirche unstreitig das schönste Gotteshaus in Wien. Am 4. Febr. 1736 legte Kaiser Karl VI, seinem Gelübde gemäss, nach abgewendeter Pest den Grundstein, und schon mit Ende Oktober 1737 war der Bau vollendet. Fischer von Erlach hatte den Plan entworfen. Das Portal, welches auf sechs korinthischen Säulen ruht, weiset im Giebel die Wirkungen der Pest in halberhobener Arbeit. Die zwei zu beiden Seiten frei sich aufschwingenden Säulen (ähnlich den Minareten einer türkischen Moschee) haben 41′ Höhe und 13′ im Durchschnitte. Sie sind von aussen mit Basreliefen bedeckt, auf welchen das Leben und der Tod des heil. Karl abgebildet erscheinen. Die Kuppel, von Rottmeyer gemalt, ist mit Kupfer gedeckt. Der heilige Karl Boromäus, aus weissem Marmor, bildet den Hauptaltar. Dem Dichter Heinrich Collin ist in dieser Kirche ein einfaches aber schönes Denkmal gesetzt. — Die Gebäude des polytechnischen Instituts und der theresianischen Ritterakademie. Das Artilleriegusshaus in der Favoritenstrasse 317. Geymüller'sche Villa, Hauptstrasse 211. Das eine eigene Herrschaft „Konradswörth“ bildende fürstlich starhemberg'sche Freihaus No. 1 mit sechs Höfen, 31 Stiegen, 301 Wohnungen und 1117 Einw.

2) **Schaumburgergrund**, klein und erst vor einigen Jahren angelegt, mit 6 Gassen, 91 Häusern und 2380 Einw. Som-

merpalast des Grafen von Keglevicz 14.

3) **Hungelbrunn** mit 11 Häusern.

4) **Lorenzergrund** mit 16 Häusern.

5) **Matzleinsdorf** mit 5 Gassen, 131 Häusern und 2640 Einw. — Pfarrkirche St. Florian. Vor der Matzleinsdorfer-Linie, auf der Höhe des Wienerberges, steht jene alte Denksäule, welche unter dem Namen die Spinnerin am Kreuze im Volke bekannt ist. Ueber Ursprung und Bedeutung dieses Denkmales, dessen Spitze mit der des Stephansthurmes genau in einer Höhenlinie stehen soll, werden die verschiedensten Sagen erzählt. Die gangbarste jener Ueberlieferungen kundet, eine fromme Gattin, die den ritterlichen Gemahl Jahre lang vom Kreuzzuge vergebens zurückerwartete, habe auf der Höhe des Wienerberges so lange gesponnen, bis sie von dem Erlöse ihres Fleisses dies Denkmal gesetzt. Indess weisen 1836 aufgefundene Baurechnungen nach, dass es von dem Magistrate Wien's 1452 und 1453 durch denselben trefflichen Baumeister Hans Buchsbaum errichtet wurde, der den Bau des grossen Thurmes am Stephansdome vollendete. Die Säule ist im reinsten deutschen Baustyle, 6° 3½′ hoch. Von ihren Stufen aus bietet sich eines der schönsten und reichsten Rundgemälde Wien's.

(Eduard Duller.)

6) **Nikolsdorf** mit 2 Gassen, 48 Häusern und 1720 Einw. Hier hatte Mathias Corvinus sein Hauptquartier, als er 1485 Wien belagerte.

7) **Margarethen** mit 17 Gassen, 174 Häusern und 5780 Einw. — Pfarrkirche St. Joseph.

8) **Hundsthurm.** Im Mittelalter stand hier ein Rüdenhaus oder Hundsthurm; daher der Name. Diese Vorstadt zählt 8 Gassen, 155 Häuser und 4400 Einw.

9) **Reinprechtsdorf** mit 5 Gassen, 25 Häusern und 750 Einw.

10) **Magdalenagrund** mit 5 Gassen, 38 Häusern und 1260 Einw.

11) **Gumpendorf,** mit 18 Gassen, 414 Häusern und 14,900 Einw., ist unter allen Vorstadtgründen der älteste und war schon zu Zeiten der Römer bebaut, wie der hier gefundene Siegesstein Trajan's und andere Denkmäler beweisen. Pfarrkirche zu St. Aegid. Die k. k. Artilleriekaserne. Schöner Garten des Botanikers und Literators Ruprecht, der eine äusserst vollständige Sammlung von Pelargonien enthält. Windischgrätz'scher Palast, in welchem jetzt die Heilanstalt der barmherzigen Schwestern. Grosses Gebäude der Papiertapeten-Fabrik von Spörlin und Rahn. Ueberhaupt befin-

den sich viele Fabriken in dieser Vorstadt. Die immer mehr anwachsende Bevölkerung unterzubringen, wird gegenwärtig eine neue Strasse angelegt, welche sich von Gumpendorf nach der Mariahilfer-Linie hinzieht, und deren Baustellen vor Kurzem ausgeboten wurden.

12) **Windmühle**, so genannt, weil hier vor Zeiten wirklich Windmühlen standen, zählt 10 Gassen, 108 Häuser und 7470 Einw.

13) **Laimgrube** und an der Wien, mit 17 Gassen, 196 Häusern und 9000 Einw. — Pfarrkirche St. Joseph. Das Theater an der Wien, das grösste und geschmackvollste der Hauptstadt, 1800 von Schikaneder erbaut. Das grosse Arbeitshaus. Die Ingenieur-Akademie, deren Kirche (zum heil. Kreuz) ein herrlicher Thurm ziert.

14) **Mariahilf** mit 12 Gassen, 140 Häusern und 10,000 Einw. Die schöne Pfarrkirche zu Mariahilf entstand 1689 und wird als berühmter Wallfahrtsort von den Bewohnern der Hauptstadt und dem Landvolke zahlreich besucht. Sie hat zwei grosse Thürme und im geräumigen Innern das 200 Jahre alte Gnadenbild Maria-Hilf. Vor der Kirche befindet sich das Hauptbassin der albertinischen Wasserleitung. Fürstlich esterhazy'scher Sommerpalast und Garten Nr. 40.

15) **Spitalberg** (Spittelberg) mit 12 Gassen, 146 Häusern und 5440 Einw. Am Glacis, der Hofburg gegenüber, steht der k. k. Marstall. Dieses grosse Gebäude, 1725 von Karl VI. in schönem Style erbaut, hat eine Façade von 192° in der Länge und Raum für 400 Pferde — Remisen, Wohnungen, Gewehr- und Zeugkammern ungerechnet.

16) **St. Ulrich** enthält 13 Gassen, 148 Häuser und nahe an 7000 Einw. — Pfarrkirche zu St. Ulrich. Kirche und neu erbautes Ordenshaus der armenischen Mechitaristen-Kongregation, welche hier auch eine Buchdruckerei hat, die 15 Pressen beschäftiget. Palast der ungarischen adeligen Leibgarde. Auf dem Grunde von St. Ulrich stand 1683 das reiche Zelt des Grossveziers Kara Mustapha.

17) **Neubau**, Neustift und Wendelstadt mit 26 Gassen, 326 Häusern und 17,750 Einw. Das Versorgungshaus zum Langenkeller.

18) **Schottenfeld**, eine der schönsten Vorstädte Wien's, mit regelmässigen Strassen, die alle gut gepflastert und mit unterirdischen Kanälen versehen sind. Viele ansehnliche Fabrikgebäude. 15 Gassen, 490 Häuser, gegen 20,000 Einw. Pfarrkirche St. Lorenz. Eine besondere Zierde dieses Gotteshauses ist die von Chrismann erbaute Orgel (25 Register), eine der grössten und besten der Hauptstadt. In der Zieglergasse der grosse Apollosaal.

19) **Altlerchenfeld**, eine alte Vorstadt, die schon 1337 vorkommt, mit 7 Gassen, 238 Häusern und 9300 Einw. Das k. k. Militär-Transport-Sammelhaus.

20) **Josephstadt** mit 13 Gassen, 209 Häusern und 10,300 Einw. — Pfarrkirche zu Maria-Treu mit dem Kollegium der Piaristen. Die schöne Kavalleriekaserne. Der fürstlich auersperg'sche Palast am Glacis. Das niedliche josephstädter Theater.

21) **Strozzi'scher Grund** mit 4 Gassen, 57 Häusern und 2530 Einw.

22) **Alsergrund** am Alserbache, mit der Währingergasse; 26 Gassen, 314 Häuser, 16,360 Einw. — Pfarrkirche zur heil. Dreieinigkeit und Kloster der Minoriten. Kirche des k. k. Waisenhauses. St. Johann im Krankenhause. Als sehenswerthe Gebäude zeichnen sich vorzüglich aus: das magistratische Gerichtshaus am Glacis, 1834 in einem grossartigen Style zu bauen angefangen und noch nicht ganz vollendet; das grosse und weitläufige allgemeine Krankenhaus (Alsergasse) mit 8 Höfen und mehreren Seitengebäuden; das Militärspital; die schöne Infanteriekaserne in der Alsergasse; die k. k. Gewehrfabrik am Glacis; das prachtvolle Gebäude der josephinischen Militärakademie (Währingergasse), hinter welchem ein botanischer Garten angelegt ist; das äusserst geschmackvolle, 1836 vollendete fürstlich dietrichstein'sche Palais; der Sommerpalast des Grafen v. Forgacs (Alsergasse 157); das sogenannte „rothe Haus" am Glacis, Eigenthum des Fürsten Esterhazy.

23) **Breitenfeld** mit 8 Gassen, 93 Häusern und 4580 Einw.

24) **Michaelbeuern'scher Grund**, jenseits des Alserbaches, mit 3 Gassen, 37 Häusern und 1860 Einw.

25) **Himmelpfortgrund** mit 9 Gassen, 86 Häusern und 3280 Einw.

26) **Thury** mit 9 Gassen, 117 Häusern und 3960 Einw. — Die Häuser 97 bis 109 im obern Theile der Vorstadt nehmen die Stätte des Pulverthurms ein, welcher den 26. Juni 1779 mit einer furchtbaren Explosion, grosse Verheerungen anrichtend, in die Luft flog.*)

27) **Liechtenthal** mit 13 Gassen, 211 Häusern und 7030 Einw. — Pfarrkirche

*) Häuser stürzten ein, geriethen in Brand; die Fenster zersprangen bis in die entferntesten Strassen der Stadt. Von den Leuten, welche sich eben im Freien befanden, wurden viele durch die wie ein Platzregen herabstürzenden Kanonenkugeln und Steine erschlagen oder schwer verletzt. Die Zahl der todt gebliebenen Personen betrug 70, einschliesslich der laborirenden Artilleristen, deren Unachtsamkeit das Unglück zugeschrieben wurde; der Verwundeten sollen 97 gewesen seyn. Im Thurme befanden sich im Augenblicke der Explosion 99,000 grosse Patronen mit Kugeln, 1256 Zentner Pulver, dann eine Menge Haubitzen, Granaten etc.

zu den vierzehn Nothhelfern. Das grosse fürstlich liechtenstein'sche Brauhaus.

28) **Althanngrund** mit 16 Gassen, 38 Häusern und 850 Einw. — Palais des Freiherrn von Puthon.

29) **Rossau,** am rechten Ufer des Donauarmes (Wienerkanals), mit 17 Gassen, 172 Häusern und 6470 Einw. — Pfarrkirche und Kloster der Serviten zu Maria Verkündigung. Der fürstlich liechtenstein'sche Sommerpalast mit der herrlichen Marmortreppe und dem freundlichen, auch dem Publikum geöffneten Parke, der seit einigen Jahren einen durch seine Eigenthümlichkeit überraschenden Wintergarten in sich fasst. Die k. k. Porzellanfabrik.

30) **Leopoldstadt,** am linken Ufer des Donauarmes, auf einer grossen Insel. Diese Vorstadt, eine der bedeutendsten und lebhaftesten, zählt 47 Gassen, 636 Häuser und 23,470 Einw. Pfarrkirche St. Leopold und Kloster der Karmeliten zu St. Theresia. Kirche, Kloster und Spital der barmherzigen Brüder. Merkwürdige Gebäude: die grosse Kavalleriekaserne; das Wasserbauamt; das Provinzialstrafhaus. Zur Leopoldstadt gehören auch die beliebten Promenaden der Wiener — der Augarten, die Brigittenau und der Prater.

31) **Jägerzeile,** auf derselben Insel wie die Leopoldstadt, 4 Gassen, 66 Häuser und 2660 Einw. — Pfarrkirche zu St. Johann von Nepomuk.

32) **Unter den Weissgärbern.** Diese Vorstadt liegt auf dem rechten Ufer des Donauarmes, welcher hier den Wienfluss aufnimmt; 15 Gassen, 108 Häuser, 1800 Einw. — Pfarrkirche St. Margaretha.

33) **Erdberg,** ebenfalls am rechten Ufer des Donauarmes; 25 Gassen, 408 Häuser und 7170 Einw. — Pfarrkirche zu St. Peter und Paul. Fürstlich rasumoffski'sches Palais mit schönem englischen Garten.

34) **Landstrasse** mit dem Rennwege und der Ungargasse, eine der ältesten aber auch der schönsten und weitläufigsten Vorstädte, mit 38 Gassen 645 Häusern und 30,000 Einw. — Pfarrkirche zu St. Sebastian u. Rochus. Pfarrkirche zu Maria Geburt. Kirche und Kloster der Salesianerinen am Rennwege. Kirche, Kloster und Spital der Elisabethinerinen. Kirche und Kloster der Redemptoristinen am Rennwege. Der Wiener - Neustädterkanal durchzieht diese Vorstadt, welche an schönen öffentlichen und Privatgebäuden und herrlichen Gartenanlagen sehr reich ist. Es finden sich da: das 1835 — 1836 neu erbaute k. k. Münzamt am Glacis und Kanal, eines der ansehnlichsten Dikasterialgebäude in Wien und mehr noch wegen seiner innern Einrichtung und trefflichen

Maschinenwerke des Besehenswerth; das weltberühmte kaiserl. Lustschloss **Belvedere** am Rennwege, mit der Gemäldegallerie, der Ambraser-Sammlung und einem grossen Garten im französischen Style; das kaiserliche Privatgebäude in der Ungargasse mit einem der grössten Obstgärten in Europa und weitläufigen Gewächshäusern; der fürstlich metternich'sche Palast und englische Garten auf dem Rennwege; der grosse botanische Garten der Universität; der Sommerpalast des Fürsten Schwarzenberg mit dem grossen herrlichen Garten am Rennwege; der Palast des Fürsten Lobkowitz; der Palast des Herzogs von Modena; die grosse Artilleriekaserne auf der Hauptstrasse; die k.k. Stückbohrerei; das Gebäude des Thierarznei-Instituts; das grosse Invalidenhaus am Glacis; *) u. a. m.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass folgende Orte ausser den Linien unter die Polizeibezirke und den Burgfrieden Wien's gehören: Neulerchenfeld, Hernals, Währing, Fünfhaus, Sechshaus und Simmering, mit einer Gesammtbevölkerung von 15,800 Einw.

(*Schimmer.*)

*) Der prächtige Saal dieses Gebäudes enthält zwei grosse Gemälde des berühmten Peter Krafft, die Schlacht bei Aspern und den Sieg bei Leipzig vorstellend.

III.

Der Hof, die Hof- und Staatsstellen, Dikasterien und Behörden. Geistlichkeit. Militär.

Den zahlreichen und glänzenden Hofstaat des Kaisers bilden die vier Hofstäbe (Obersthofmeisterstab, Oberstkämmererstab, Obersthofmarschallstab und Oberststallmeisterstab), die acht Hofdienste, die Ordensritter, die geheimen Räthe, die wirklichen Kammerherren, Truchsesse und Edelknaben, endlich die drei Leibgarden *) und die Hofburgwache.

Als ständige Residenz der erhabenen Beherrscher des österreichischen Kaiserstaates ist Wien zugleich der Centralpunkt der obersten Hof- und Staatsstellen, als da sind: das k. k. Staats- und Konferenz-Ministerium; das geheime Kabinet des Kaisers; der k. k. Staats- und Konferenzrath; die k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei (in deren Bereich unter andern auch sämmtliche Botschafter und Gesandtschaften, sowohl die österreichischen an auswärtigen Höfen, als auch die der fremden Monarchen am k. k. Hofe gehören); die

*) Die adelige deutsche oder sogenannte Arcierengarde, die adelige ungarische Leibgarde zu Pferd und die Trabanten-Leibgarde zu Fuss; hiezu soll demnächst noch als vierte eine adelige italienische Leibgarde kommen.

k. k. vereinigte Hofkanzlei; die königl. ungarische Hofkanzlei; die königl. siebenbürgische Hofkanzlei; die k. k. allgemeine Hofkammer; die k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen; die k. k. oberste Justizstelle; die k. k. Polizei- und Censurhofstelle; der k. k. Hofkriegsrath; das k. k. General-Rechnungsdirektorium; die k. k. Studien-Hofkommission. Aus diesen Oberstellen zweigen sich eine Menge untergeordneter Behörden und Dikasterien ab, von denen wieder sehr viele in Wien ihren Sitz haben. Doch fürchteten wir, uns den Vorwurf der Weitschweifigkeit zuzuziehen, wollten wir

— — — sie nennen alle
Des grossen Staatsgetriebes-tausend Zähne.

Von Provinzialstellen befinden sich zu Wien: die k. k. Landesregierung für Niederösterreich, mit vielen der ihr unterstehenden Behörden, und die niederösterreichische Landschaft.

Den Magistrat der Stadt Wien setzte schon Leopold VII, der Glorreiche, ein; durch Joseph II. erhielt er 1783 seine jetzige Regulirung. Er hat einen politisch-ökonomischen Senat, mit der Abtheilung zur Untersuchung schwerer Polizeivergehen, einen Civiljustiz-Senat und einen Kriminaljustiz-Senat, und besorgt jeden dieser Geschäftszweige als erste Instanz (in Justizsachen jedoch nur für Unadelige) in seinem Burgfrieden und auf seinen Herrschaftsgründen. Die Leitung der Geschäfte führen ein Bürgermeister und zwei Vicebürgermeister.

Noch bestehen in Wien fünf eigene Herrschaftsgerichte, als die Gerichte des Stiftes Schotten, des Metropolitankapitels, das erzbischöfliche Zehentamt, die fürstlich liechtenstein'sche Gerichtsverwaltung in Liechtenthal und die Gerichtsverwaltung der fürstlich starhemberg'schen Herrschaft Konradswörth (Freihaus).

Wien ist der Sitz eines Erzbischofs, welcher zugleich den Fürstentitel führt. Suffragane desselben sind die Bischöfe von Linz und St. Pölten. Das unter dem Erzbischofe stehende Domkapitel zählt 12 Domherren, die zusammen das erzbischöfliche Konsistorium ausmachen. Pfarren befinden sich in der Stadt 9, in den Vorstädten 20. Stifte und Klöster in der Stadt: das Benediktinerstift zu den Schotten, das Augustinerkloster, das Kapuzinerkloster, das Franziskanerkloster, das Dominikanerkloster, die Ursulinerinen, die Kongregation der Redemptoristen; in den Vorstädten: das Kloster der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, das Karmelitenkloster daselbst, das Minoritenkloster in der Alservorstadt, das Servitenkloster in der Rossau, die Piaristen auf der Wieden

und in der Josephstadt, die Kongregation der Mechitaristen in St. Ulrich, die Elisabethinerinen auf der Landstrasse, die Salesianerinen am Rennwege, die Redemptoristinen ebendaselbst. Für die Religionsangelegenheiten der Protestanten bestehen in Wien ein evangelisches Konsistorium augsburg. Konfession und ein zweites helvet. Konfession.

Als Garnison liegen in der Hauptstadt zwei Regimenter Infanterie, ein Bataillon Grenadiere, acht Divisionen Kavallerie, ein Bombardierkorps, ein Feldartillerieregiment, eine Sapeur- und eine Pionierkompagnie, wozu noch das Invalidenkorps. An der Fronte des Hofkriegsrathsgebäudes gegen den Hof ist die Hauptwache, welche täglich um die Mittagsstunde von einer Kompagnie Grenadiere bezogen wird.

Seit der ersten türkischen Belagerung 1529 hat Wien auch eine Bürgermiliz, die inzwischen vielfach neu organisirt wurde. In Kriegszeiten ist sie verpflichtet, Garnisonsdienste zu verrichten und bei drohender Gefahr die Stadt zu vertheidigen. Sie besteht aus dem Stabe, zwei Bürgerregimentern, einem Grenadier - Bataillon, einem Scharfschützenkorps, einer Division Kavallerie und einem Artilleriekorps von 6 Kompagnien. Der ganze Stand dieser Miliz beläuft sich auf ungefähr 9000 Mann; Oberst und Kommandant derselben ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Wien.

IV.
Bildungs- und Humanitäts-Anstalten.

Wien ist reich ausgestattet mit Anstalten dieser Art. Die **Universität** wurde 1365 von dem Herzoge Rudolf IV. gegründet und unter Maria Theresia durch den berühmten van Swieten trefflich umgestaltet. Sie besitzt ein eigenes weitläufiges Gebäude (Universitätsplatz 756) mit vielen Hörsälen und Hallen, ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, herrliche Sammlungen von anatomischen Präparaten, eine ganz vorzüglich eingerichtete Sternwarte, *) eine reiche Bibliothek, ein Archiv, ein grosses naturhistorisches Museum und einen botanischen Garten. Die medizinisch-chirurgische Fakultät der wiener Hochschule hat europäischen Ruf. Die Anzahl sämmtlicher Professoren und Adjunkten beträgt 77; 1837 waren der Studirenden 2183.

Höchst wohlthätig wirkt das k. k. Konvikt für arme Studirende, dessen Zöglinge unentgeltlich verpflegt werden und freien Unterricht am Gymnasium und an der Universität geniessen.

---

*) Die Höhe der Sternwarte über dem Strassenpflaster beträgt 80 wiener Fuss.

Gymnasien bestehen in Wien drei, das an der Universität, bei den Schotten und bei den Piaristen in der Josephstadt.

Das fürsterzbischöfliche Seminarium oder Alumnat.

Das pazmany'sche Kollegium, ein Seminar für Theologen der ungarischen Nation.

Die höhere Bildungsanstalt für Weltpriester, seit 1816 errichtet.

Die k. k. protestantisch - theologische Lehranstalt (vordere Schenkengasse 45), vom Kaiser Franz I. gegründet und im Jahre 1821 eröffnet.

Die k. k. Normalhauptschule bei St. Anna mit vier Klassen, trefflich organisirt und stark besucht Es ist damit auch eine Lehranstalt für Präparanden zum Schulfache und eine Bildungsanstalt für Zeichnenlehrer verbunden. — Die zweite Hauptschule mit vier Klassen ist bei den Piaristen in der Josephstadt. Oeffentliche Hauptschulen mit drei Klassen zählt Wien 14, Trivialschulen mit zwei Klassen 59. Ausserdem gibt es noch zahlreiche Privatschulen.

Pensionat der Salesianerinen am Rennwege, für junge Frauenzimmer von Adel.

Mädchenschule der Ursulinernonnen in der Stadt.

Mehrere Privat-Erziehungsanstalten für Knaben und für Mädchen.

Weiter findet man: ein k. k. Civil - Mädchen-Pensionat, zur Bildung von Lehrerinen, das k. k. Offizierstöchter - Erziehungsinstitut, endlich eine Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter des gemeinen Militärs.

Die öffentliche Handlungsschule ertheilt Unterricht in den Handlungswissenschaften.

Die k. k. theresianische Ritterakademie (Wieden 306), 1745 von der Kaiserin Maria Theresia gegründet, ist eine Lehranstalt für junge Adelige.

Die medizinisch-chirurgische Josephsakademie (Währingergasse 221), eine Stiftung Kaiser Joseph des Zweiten, hat die Aufgabe, taugliche Aerzte und Wundärzte für die Armee zu bilden. Die herrlichen Präparatensammlungen dieses Instituts sollte kein Arzt, der nach Wien kommt, unbesehen lassen.

Die k. k. Ingenieur-Akademie (Laimgrube 186) bezwecket die Bildung guter Ingenieur-Offiziere.

Die k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen (Jakobergässchen 799) wurde mit der Bestimmung, Jünglinge zu diplomatischen Aemtern im Oriente fähig zu machen, 1754 von der Kaiserin Maria Theresia gegründet.

Das k. k. polytechnische Institut, in Verbindung mit der Realschule (Wieden 28), verdankt sein Entstehen Kaiser

Franz dem Ersten, der in dieser Anstalt ein vorzügliches Mittel zur Hebung der vaterländischen Industrie sah und sie darum auf das liberalste ausstattete.

Das gräflich löwenburg'sche Konvikt (Josephstadt bei den Piaristen) ist der Erziehung adeliger Jünglinge aus Ungarn und Oesterreich gewidmet.

Das topographische Bureau des k. k. General-Quartiermeister-Stabes (Hofkriegsrathsgebäude) beschäftigt sich seit 1810 mit Herausgabe von Specialkarten österreichischer Provinzen und hat schon viel Werthvolles geliefert.

Die Militärschwimmanstalt und Schwimmschule.

Das k. k. Thierarznei-Institut (Landstrasse 551) seit 1822 eben so prachtvoll als zweckmässig eingerichtet.

Für das Gedeihen der Kunst sorgt die **k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste** (Annagasse 980). Schon unter Leopold I. ward der Antrag zur Gründung einer Maler- und Bildhauer-Akademie gemacht, aber erst Joseph I. konnte sie 1705 feierlich eröffnen. Unter Maria Theresia, Joseph II. und Franz I. wurde sie bedeutend erweitert. Sie steht unter einem Kurator, gegenwärtig der Staatskanzler Fürst Metternich. Der Unterricht theilt sich in vier Kunstschulen: 1) jene der Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Medailleurs, Gemmenschneider und Mosaikkünstler; 2) die Schule für Baukunst; 3) die Graveurschule, endlich 4) die Schule für Anwendung der KunstaufManufakturerzeugnisse. *) Ausser dem grossen akademischen Versammlungssaale, welcher mit den Porträten der seit der Stiftung regierenden Souveräne und mit Kunstwerken akademischer Mitglieder geziert ist, sind noch vier Säle zum Gebrauche des akademischen Unterrichts vorhanden. In einem stehen die abgeformten Meisterstücke der alten Kunst, in einem zweiten antike und moderne Büsten, Modelle und Statuen. Schon dies und die werthvolle Gemäldesammlung, welche ihr als Vermächtniss des Grafen Lamberg zufiel, macht den Besuch der Akademie jedem Fremden interessant. — Einem wahrhaft fürstlichen Geschenke dankt sie in Bälde neuen, reichen Zuwachs an Kunstschätzen. Durch Heimfall und Erwerbungen für das Aerar ist nämlich in Venedig nach und nach eine Masse von 1600 Gemälden zusammengekommen, woraus der Direktor der k. k.

*) Die beiden letztgenannten Lehrabtheilungen befinden sich jedoch gegenwärtig im polytechnischen Institute und dürften in der Folge ganz mit demselben vereiniget werden.

Gemälde - Gallerie, Peter Krafft, 40 Stücke zur Ergänzung der kaiserlichen Sammlung auswählte. Alles Uebrige ist der Akademie zur Disposition gestellt. Zudem hat Kaiser Ferdinand alle Doubletten von Handzeichnungen, Kupferstichen u. d. gl. aus seiner reichen Privatbibliothek ausscheiden und der Akademie übergeben lassen. Die akademische Bibliothek, bisher wegen Beengung des Raumes ihrem Zwecke nicht entsprechend, wird auf drei Säle erweitert werden. — Unten im Hofe des Gebäudes ist ein eigenes Haus zu den Arbeiten der Bildhauerkunst und eine Giesserei für metallene Statuen. Von den Elementen bis zum Praktischen wird ganz unentgeltlich unterrichtet. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 1000 bis 1200. Jährlich werden an die, welche die besten Preisstücke liefern, silberne Belohnungsmünzen, und alle zwei Jahre grosse goldene Medaillen an die Vorzügliches Leistenden vertheilt. Mit der Akademie ist auch eine Sonntags - Zeichnungsschule für Professionisten und eine Kunstmaterialwaaren-Handlung verbunden.

Zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaften wurde unlängst die Bewilligung des Kaisers nachgesucht.

Ausser diesen öffentlichen Anstalten widmen auch noch mehrere Privatvereine der Förderung der Kunst, Wissenschaft und Industrie ihre Kräfte so:

Ein vor Kurzem gebildeter ärztlicher Verein.

Der Kunstverein zur Aufmunterung vaterländischer Künstler, und zur Belebung des Geschmackes an Kunstsachen, welcher 1831 gegründet wurde.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates (in dem, dem Vereine eigenthümlich angehörenden sehr schönen Hause unter den Tuchlauben 558), 1812 entstanden zu dem Zwecke, die Musik in allen ihren Zweigen emporzubringen und aufkeimende Talente zu unterstützen. Von 20 Professoren, aus Wien's vorzüglichsten Tonkünstlern gewählt, werden gegenwärtig über 300 Schüler und Schülerinen unentgeltlich im Gesange, auf verschiedenen Instrumenten, so wie im Generalbasse und in der italienischen Sprache unterrichtet. Von Sammlungen besitzt die Gesellschaft über 12,000 musikalische Werke, Portefeuilles mit Bildnissen berühmter Tonsetzer, Sänger, Virtuosen u. s. f. und seltene alte Musikinstrumente.

Der Privatverein zur Verbesserung der Kirchenmusik auf dem Lande (Augustinergasse 1157).

Die k. k. Landwirthschafts - Gesellschaft

(Heiligenkreuzerhof 677), deren schöne Bibliothek die vorzüglichsten Werke über Landwirthschaft und ihre Hilfswissenschaften enthält. Reichhaltig sind auch die Sammlungen von ökonomischen Pflanzen, Mineralien und landwirthschaftlichen Modellen. Die Gesellschaft hält jährlich Schaf- und Hornviehausstellungen mit Prämien in Wien, und Hornviehausstellungen mit Preisvertheilungen an verschiedenen Orten der vier Kreise von Unterösterreich.

Die Gesellschaft der Simmeringer-Pferderennen, 1826, hauptsächlich zur Beförderung der höhern Pferdezucht zusammengetreten.

Oeffentliche Ausstellungen von Erzeugnissen der Kunst und Industrie finden zu Wien jährlich vier statt, nämlich: Die Ausstellung von Kunstwerken im Gebäude der Akademie der bildenden Künste; die Gewerbs-Produkten-Ausstellung in der k. k. Reitschule auf dem Josephsplatze; die Blumen- und Pflanzen-Ausstellung (Mai) im fürstlich schwarzenberg'schen Gartengebäude auf dem Rennwege; endlich die durch die Landwirthschafts-Gesellschaft gegründete Ausstellung von veredeltem Horn- und Schafvieh im grossen Vorhofe des Augartengebäudes.

Nicht minder zahlreich als die Bildungs-Institute sind Wien's Sanitäts- und Wohlthätigkeits-Anstalten. Jene stehen unter einem Protomedikus und zwei Stadtphysicis. In jedem Polizeibezirke ist insbesondere ein vollständiges ärztliches Personale ämtlich aufgestellt. Wien zählt gegen 300 Aerzte, 130 Wundärzte und 39 Apotheken. Unter den öffentlichen Instituten für Sanitätszwecke ist das vorragendste

das **k. k. allgemeine Krankenhaus** (Universalspital) in der Alservorstadt 195, ein ungeheures Gebäude, in dessen 111 hohen, lichten, geruchlosen, ungemein reinlich gehaltenen Zimmern bei 2500 Betten untergebracht sind. Jährlich nimmt diese riesige Anstalt bis 20,000 Kranke auf. Stifter war Kaiser Joseph II. Ein Gebäude im hintersten Hofe des grossen Spitals, der sogenannte „Narrenthurm"*), enthält die Irrenanstalt. Weiter finden sich in den Räumen des allgemeinen Krankenhauses die Gebäranstalt mit 240 Betten und die Kliniken der Universität.

Die Irrenanstalt im Lazareth (Währingergasse).

Das k. k. Findelhaus (Alservorstadt 108), mit dem das Säugammeninstitut und die allgemeine Schutzpocken-Impfanstalt in Verbindung stehen. 1837 zählte man 16,942 Findlinge.

*) Er umschliesst in fünf Stockwerken 140 Kammern.

Die k. k. Rettungsanstalt für Scheintodte. In den verschiedenen Polizeibezirken der Vorstädte und bei der Oberpolizei - Direktion in der Stadt werden jene Apparate, Instrumente und Arzneien, welche zur Wiederbelebung von Scheintodten angewendet werden, vorräthig gehalten. Insbesondere sind an den beiden Donauufern zehn sogenannte Nothkästen vertheilt. Ueber die Behandlung und Pflege der Scheintodten finden an der wiener Universität ausserordentliche Vorlesungen statt.

Das k. k. Militär-Garnisonsspital (Währingergasse 221), in welchem die verschiedenen Kliniken der Josephsakademie sind. Der tägliche mittlere Krankenstand dieser Anstalt beträgt 700 Individuen.

Die Krankenanstalt der barmherzigen Brüder (Leopoldstadt 325) verpflegt jährlich über 3000 dürftige Kranke ohne Rücksicht auf Standes- und Religionsverhältnisse.

Das Krankenhaus der Elisabethinerinen (Landstrasse 356) für dürftige kranke Frauenzimmer, deren jährlich bei 500 aufgenommen werden.

Das Krankenhaus der barmherzigen Schwestern (Gumpendorf 195) für dürftige Kranke beiderlei Geschlechts. Während der letzten Cholera-Epidemie betrug der Krankenstand der Anstalt über 1000 Personen.

Das Priester - Deficienten - und Kranken-Institut (Ungargasse 435), für alte und gebrechliche Geistliche gegründet.

Das Handlungskranken- und Verpflegungshaus, bekannter unter dem Namen die „Konfraternität" (Alservorstadt 280).

Das Spital der Israeliten (Rossau 50).

Das Arrestantenspital im k. k. Provinzialstrafhause.

Das Inquisitenspital im Kriminal-Gerichtshause.

Das öffentliche Kranken - und Impfinstitut für arme Kinder (Spänglergasse 426). Jede dürftige Mutter erhält hier, wenn sie ein Armuthszeugniss vorweisen kann, unentgeltlich Arznei für ihre kranken Kinder.

Die Privat - Heilanstalt für arme Kinder, errichtet von Dr. Mautner, und ein zweites Institut der Art, dessen Stifter Dr. Gölis.

Die Privat-Irrenanstalt des Wundarztes Pelzel (Alservorstadt 126).

Des Dr. Görgen Privat-Heilanstalt für Gemüthskranke in dem nahen Oberdöbling.

Für die Armen, Gebrechlichen, Erwerbsunfähigen, dann zum Besten jener, die von irgend einem Missgeschicke heimgesucht werden, bestehen Hilfsanstalten der verschiedensten Art.

Das Bürgerspital zu St. Marx (Landstrasse 490), schon seit 1390 seine Wohlthaten spendend, verpflegt mit allem Nöthigen arme und alte Bürger und Bürgerinen. Solche Pfründner findet man über 400 daselbst.

Versorgungshäuser für Dürftige beider Geschlechter sind in der Stadt drei, in den Vorstädten bis jetzt sieben.

Das k. k. Armeninstitut, 1783 von Joseph II. in's Leben gerufen, unterstützt Dürftige mit Handbetheilungen nach verschiedenen Klassen. Die Fonds dieser Anstalt sind sehr beträchtlich.

Mehrere öffentliche Stiftungen sorgen für die Ausstattung armer wohlgesitteter Mädchen.

Rühmenswerthe Privatvereine zum Zwecke der Wohlthätigkeit sind: die Versorgungsanstalt für arme weibliche Dienstboten; die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen; der Privatverein zur Unterstützung verschämter Armen; der Hilfsverein zur Unterstützung braver Gewerbsleute, denen Arbeit fehlt; der Privatverein zur Unterstützung dürftiger Studenten.

Das k. k. Waisenhaus (Alservorstadt 261), gegründet unter Maria Theresia, verpflegt ganz verwaiste Kinder, Knaben und Mädchen, und bereitet sie durch Unterricht zu bürgerlichen Geschäften vor. Eine sehr grosse Anzahl von Waisen wird auch ausser dem Hause unterhalten.

Kleinkinderbewahr-Anstalten bestehen schon in vielen Vorstädten. Dem Hauptvereine für Verbreitung dieser segensreichen Institute steht als oberste Schutzfrau die Kaiserin Mutter vor, jene erhabene Menschenfreundin, welche Wohlthun und Linderung des menschlichen Elendes zur Hauptaufgabe ihres Lebens gemacht hat.

Das k. k. Militär-Invalidenhaus (Landstrasse 1).

Das k. k. Taubstummen-Institut (Wieden 162).

Das k. k. Blindeninstitut (Josephstadt 188). Mit selbem ist auch die Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde vereiniget.

Pensions-Institute: das k. k. Pensions-Institut für Staatsbeamte, Hausbeamte des Hofes und deren Wittwen und Waisen; das allgemeine Pensionsinstitut für Wittwen und Waisen. Ausser diesen bestehen noch 12 andere Pensionsgesellschaften und Versorgungsinstitute.

Sparkassen findet man zu Wien zwei, Brandschaden - Versicherungsanstalten ebenfalls zwei.

Das k. k. Versatzamt (öffentliches Leihhaus, Dorotheergasse 1112) wurde 1707 errichtet und leihet

auf ein Jahr und zwei Monate zu 8 Prozent von Prätiosen und Effekten.

V.

Anstalten für die öffentliche Sicherheit.

Die Polizei - Oberdirektion besorgt alle zur innern Ordnung und Sicherheit nöthigen Geschäfte; in ihrem Gebäude (Spänglergasse 564) befinden sich jene vier Polizeikommissäre, die den vier Polizeibezirken vorstehen, in welche die innere Stadt eingetheilt ist. Die Vorstädte sind, wie bereits früher erwähnt worden, in 8 Polizeibezirke abgetheilt. Die zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit bestehende militärische Polizeiwache zählt etwa 600 Mann zu Fuss und 50 zu Pferd. Die Uniform ist hechtgrau mit grünen Aufschlägen. Die berittene Mannschaft trägt Helme, die zu Fuss Tschako's. Nur auf ihren Wachposten ist die Polizeiwache mit Feuergewehren bewaffnet, auf allen Aufsichtsposten hingegen blos mit Säbel und Stock. Die von Ausländern oft mit so lächerlicher Aengstlichkeit als besonders furchtbar geschilderte sogenannte geheime Polizei (austriace: Vertraute, Naderer) besteht aus nichts als Civilpolizeidienern, deren Geschäft ist, Bettler, Diebe, Lustdirnen und anderes verdächtiges Gesindel aufzugreifen und ohne Eclat in sichern Gewahrsam zu bringen. Gewiss würden durch Uniform ausgezeichnete Leute hier nicht so gute Dienste leisten.

(Schimmer.)

VI.

Straf-, Korrektions- und Besserungs-Anstalten.

Das k. k. Polizeihaus (Sterngasse 453), als allgemeiner Untersuchungsarrest, und für Polizeifrevler und böse Schuldner.

Das k. k. Provinzial-Strafhaus, gewöhnlich das Zuchthaus genannt (Leopoldstadt 231), trefflich organisirt mit Schule und Spital. Der mittlere Stand der Sträflinge stellt sich auf 500.

Die k. k. Arbeits- und Besserungsanstalt (Laimgrube 17). Damit steht in Verbindung die freiwillige Arbeitsanstalt, in welche erwerblose Individuen aufgenommen werden, um daselbst Beschäftigung und Verdienst zu finden, bis sich ihnen irgend ein Nahrungszweig öffnet; dann die Korrektionsanstalt für ausgeartete junge Leute beiderlei Geschlechts aus den gebildeten Ständen, welche man unter sorgfältiger Aufsicht wieder auf den rechten Weg zu bringen sucht. Die Namen dieser Zöglinge werden streng verschwiegen.

Das k. k. Militär-Stabs-Stockhaus am neuen Thore 199.

Die magistratische Kriminalgerichts-Anstalt (Schranne), befindet sich zur Zeit noch in der Stadt, auf dem hohen Markte, wird aber demnächst in das für sie auf dem Alserglacis errichtete grosse Gebäude versetzt werden. Es enthält dieser ungeheure Gerichtspalast in der Hauptfronte von 120° Länge die Bureau's, und in den innern Theilen die Strafanstalt *), das Inquisitengebäude mit einer Kirche und das Inquisitenspital.

VII.

Sammlungen, wissenschaftliche, artistische, technische, antiquarische etc.

Von den zahlreichen Sammlungen für Wissenschaft, Kunst, Technik und Alterthum gestattet der Raum nur die allervorzüglichsten anzuführen.

Die **kaiserl. Schatzkammer** befindet sich in der Burg, im ersten Stocke des Schweizerhofes. Ihre Kleinodien und Schätze, die einen Werth von mehreren Millionen erreichen, sind in einer Gallerie und vier Zimmern aufgestellt. Zutritt hat man, mit vom Schatzmeisteramte ausgestellten Einlasskarten, Freitags und Samstags von 9—12 Uhr. Das merkwürdigste dieser Sammlung dürfte wohl Karl des Grossen Kaiserornat seyn, welcher aus dem Grabe dieses Monarchen in Aachen genommen, durch Jahrhunderte bei den Krönungen der römisch - deutschen Kaiser gebraucht und ehemals zu Nürnberg verwahrt wurde. Er besteht aus Krone, Zepter, Reichsapfel, Dalmatika, Alba, Stola, Gürtel und Schwert. Mit diesen Insignien werden auch die geheiligten Reliquien verwahrt, die bei der Krönung der Kaiser vorgewiesen wurden — die heilige Lanze, ein Stück vom Kreuzesstamme u. a. m. — Der kaiserlich österreichische Krönungsornat, darunter Krone, Zepter und Reichsapfel aus den Zeiten Rudolf II. — Der Taufzeug für die kaiserliche Familie. — Die Insignien, deren sich Napoleon bei seiner Krönung zum Könige von Italien bediente. — Die Wiege, welche die Bürger von Paris dem Könige von Rom zum Geschenke machten, aus vergoldetem Silber. — Der berühmte florentiner Diamant, 133½ Karat wiegend, einst Eigenthum Karl des Kühnen von Burgund. Ein gemeiner Schweizer erbeutete dieses kostbare Kleinod nach der Schlacht von Granson und verkaufte es an einen berner Handelsmann um fünf Gulden. Noch ein anderer

*) Für Verbrecher, welche zu einjähriger Haft oder zu sechsmonatlicher schwerer Kerkerstrafe verurtheilt sind.

Diamant von grossem Werthe wird in der Schatzkammer verwahrt, der früher als Hutknopf diente, und ein zu einem Trinkgefässe umgearbeiteterSmaragd von 2980 Karat Schwere, welchen ein Herzog von Oesterreich aus dem gelobten Lande heimbrachte. — Der für des Kaisers eigenen Gebrauch bestimmte Toison (Ordensinsignien des goldenen Vliesses), aus 150 Stück Brillanten bestehend; die Maria - Theresia - Ordensschleife, in welcher sich 548 Brillanten befinden; der vereinigte Stern der übrigen Orden, mit einem ausgezeichneten Hyazinth, Aquamarin und orientalischen Topas; eine vollständige Garnitur von Smaragden und eine von Rubinen; der Familienschmuck des kaiserlichen Hauses und noch viel anderes Edelgestein. — Die goldene Schale von Michael Feodorowitsch, 642 Dukaten schwer. — Der Säbel Timur's (Tamerlan's). — Die mit Perlen reich durchwirkten Messkleider, welche Philipp von Burgund zum Toisonorden stiftete. Alle Aufmerksamkeit verdienen die in diese Prachtgewänder eingestickten Figuren der Heiligen, die hinsichtlich der Zeichnung an die Manier van Eyk's erinnern und so künstlich ausgeführt sind, dass sie eher Werke des Pinsels als der Nadel zu seyn scheinen. — Interessante Kostüme aus dem 15. Jahrhunderte. — Ein Krucifix von Benvenuto Cellini. — Ein in Jaspis gebundenes Buch mit Miniaturgemälden. — Eine Sammlung alter, seltener Uhren, darunter mehrere sogenannte nürnberger Eier. — Wallenstein's Horoskop. — Die berühmte Tabula Solaris, ein byzantinisches Kunstwerk. — Ausserdem noch eine Menge kunstreich gearbeiteter Vasen, Pokale, Elfenbein-, Krystall-, Horn-, Holz-, Metallbildnereien, Antiken, Gemälde etc. — Ueber die Merkwürdigkeiten der Schatzkammer besteht ein eigenes Verzeichniss.

Die **Ambraser - Sammlung** (Rennweg im untern Belvedere) enthält 130 beglaubigte Originalrüstungen von Kaisern, Fürsten und Rittern des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, ferner alte Schnitzwerke und Raritäten, über 1200 Bildnisse ausgezeichneter Männer des Mittelalters, sehr seltene Handschriften, eine Büchersammlung, geschnittene Steine, Naturalien und andere Sehenswürdigkeiten. Im Eingangssaale sind schöne a n t i k e S k u l p t u r e n aufgestellt, welche gleich dem in einem Nebenzimmer befindlichen e g y p t i s c h e n M u s e u m einen Bestandtheil des k. k. Münz - und Antikenkabinets ausmachen und nur vorläufig hier untergebracht wurden. Von den Skulpturen zeichnen sich vorzüglich aus: der sogenannte fugger'sche Sar-

kophag mit der Amazonenschlacht; ein Hermes aus der besten Zeit der griechischen Kunst, gefunden bei Maria Saal in Kärnthen; Euterpe; der Torso eines Cupido; mehrere vollkommen wohl erhaltene Römerhelme von Bronze, ausgegraben bei Marburg in Steyermark. Im egyptischen Museum sieht man Papyrusrollen, Mumiensärge, Schreibtafeln etc., dann eine sonderbare Sphinx aus weissem Marmor, mit drei Köpfen, ein Bildwerk, das wahrscheinlich den Zeiten der Ptolemäer entstammt.— Die Ambraser-Sammlung hat ihren Namen von dem Schlosse Ambras in Tyrol, wo sie bis zum Jahre 1806 aufgestellt war. Sie entstand um 1560 durch den Erzherzog Ferdinand von Tyrol und nimmt jetzt sieben Säle des Belvedere ein. Drei von diesen sind allein mit den Rüstungen angefüllt. Im ersten Saale zeigen sich der Helm Franz I., Königs von Frankreich; das Panzerhemd Albrecht des Bären; die Rüstung Kaiser Maximilian des Ersten, für Mann und Pferd; die stählerne Rüstung des Kurfürsten Moritz von Sachsen; die Rüstung des Statthalters Moritz von Oranien etc. — Zweiter Saal. An der Wand zur Linken, zwischen den Fenstern, von den Türken erbeutete Waffen und Geräthschaften; die Rossschweif - Standarte und der Köcher des Grossvezier's Kara Mustapha; die Rüstung Scanderbeg's; die Streitaxt oder der Tomahawk Montezuma's, des Kaisers von Mexiko; die Fahne des Stephan Fadinger, des Anführers der rebellischen Bauern, 1626 zu Linz erbeutet. — Dritter Saal. Verschiedene Turnierrüstungen und Waffen. Die prächtigsten dieser Sammlung sind die des Herzogs Alexander Farnese von Parma. Die in den Wandnischen aufgehangenen Waffen gehörten grösstentheils berühmten italienischen Fürsten, den Visconti's, Doria's, Sforza's etc. — Der vierte Saal enthält eine Gallerie alter Gemälde, zumeist Porträte, so: das Bildniss Rudolf's von Habsburg, von dem nun zerstörten Grabdenkmale dieses Kaisers in Speyer genommen; die Porträte Maximilian I. und seiner Gemahlin Maria von Burgund; Philipp II. von Spanien; Karl V.; seine Mutter Johanna; sein Sohn Don Juan von Oesterreich; Franz I.; Maria Stuart; Andreas Doria; Philippine Welser, die reizvolle Gattin des Gründers der Sammlung; Karl V. als Kind; die Bildnisse der Beherrscher Europa's, 130 an der Zahl, von Rudolf von Habsburg bis zur Königin Anna von England. Vorzüglich merkwürdig sind auch die zwei grossen Stammtafeln der Habsburger. — Im fünften Saale trifft man interessante Naturalien, darunter das Geweih eines Hirschen,

welches in einem Baumstamme eingeschlossen und so völlig überwachsen ist, dass nur die Enden herausspitzen. Ferner werden hier römische Alterthümer aufbewahrt, die in Tyrol gefunden worden. Ein Schrank umschliesst bewundernswerthe Holzschnitzwerke, von welchen die ausgezeichnetsten der Raub der Sabinerinen und ein Schlachtstück von Alexander Collin aus Mecheln, demselben Meister, dessen Kunst das Grabmal Maximilian's in Innsbruck geschaffen. Weiter enthält dieser Saal mehrere, ehedem zur Falkenjagd gebrauchte Geräthschaften, eine Sammlung alter Musikinstrumente und das Spielzeug der Kinder Franz I. von Frankreich und Eleonoren's von Oesterreich. — Sechster Saal. Das berühmte goldene Salzfass, welches Benvenuto Cellini für Franz den Ersten von Frankreich verfertigte; das Porträt Karl V. von Tizian; eine Armbrust, mit Elfenbein eingelegt, in welches von der Hand Albrecht Dürer's Figuren und Zierrathen einradirt sind; viele andere Kleinodien und Kunstwerke. — Das letzte der Gemächer umfasst eine ethnographische Sammlung, aus Waffen, Musikinstrumenten, Götzenbildern wilder Völkerschaften bestehend, 1806 aus Cook's Nachlasse in London erstanden. — Unter den Handschriften, welche der Ambraser-Sammlung angehören, sind vor Allen interessant: Das Gedicht Wolfram's von Eschenbach, „Markgraf Wilhelm der Heilige von Oranse," aus dem 13. Jahrhunderte; das Heldenbuch, ein 23 altdeutsche Gedichte enthaltender Pergamentband, ebenfalls aus dem 13. Jahrhunderte; Kaiser Maximilian's Artilleriewerke, in 3 Foliobänden; die sogenannten Trinkbücher von Ambras, mit Autographen berühmter Personen des 16. Jahrhunderts. — Einlass ohne Anmeldung Dienstag und Freitag vom 24. April bis 30. September 9 — 12 Uhr Vormittags und 3 — 6 Uhr Nachmittags; vom 1. Oktob. bis 23. April 9 — 2 Uhr.

Das k. k. Zeughaus (Renngasse 140) enthält in einer Reihe von Sälen Waffen aller Art, deren sinnreiche Aufstellung einen überraschend grossartigen Anblik gewährt. Gottfried's von Bouillon Rüstung. Gustav Adolf's Koller von Elenleder, das er in der Schlacht bei Lützen getragen. Montecuculi's Panzerhemd. Schwarzenberg's Hut, Degen und Orden. Die Schlüssel der Stadt Lyon. Zahlreiche Siegestrophäen der österreichischen Armee. Im Hofraume viele alte, ungewöhnlich grosse Feuerschlünde und die 8000 Glieder lange und 1600 Zentner schwere Kette, mit welcher die Türken 1529 bei Ofen

die Donau sperren wollten. Einlass: Donnerstag mit Karten.

Das bürgerliche Zeughaus (Am Hof 332) mit beiläufig 16,000 verschiedenen Waffenstücken und 100 vollständigen Rüstungen. Die 1683 eroberte grosse türkische Blutfahne; der Schädel und das Todtenhemd Kara Mustapha's; Loudon's Waffen. Einlass ohne Meldung jeden Donnerstag.

Die **k. k. Hofbibliothek,** eine der reichsten Büchersammlungen Europa's, besitzt 24 sogenannte Cimelien (ausserordentliche Seltenheiten) 16,076 Manuscripte, 12,000 Inkunabeln, 270,000 Bücher und 6000 Bände Musikwerke. Die vorzüglichsten Schätze sind: Eine Bronzetafel mit einem römischen Senatusconsult vom Jahre der Stadt Rom 567 (186 vor Ch. G.); ein sehr alter Purpurkodex; eine Rolle mit unentzifferlicher mexikanischer Hieroglyphenschrift; *) zwei Kräuterbücher des Dioscorides auf Pergament; eine Papyrusschrift; das Psalmenbuch der heil. Hildegard, Gemahlin Karl des Grossen, mit Goldschrift; die berühmte Tabula Peutingeriana; das einzige existirende Manuscript der fünften Dekade des Livius; **) eine deutsche Bibel mit kostbaren Miniaturen aus dem 14. Jahrhunderte; Mathias Corvinus Gebetbuch mit Miniaturen; Tasso's Gerusalemma conquistata, von des Dichters eigener Handschrift u. a. m. Zur Anschaffung neuer Werke sind jährlich 19,000 Gulden C. M. angewiesen. — Mit der Hofbibliothek ist auch eine grosse Sammlung von Kupferstichen und Holzschnitten vereinigt, die an 300,000 Stücke zählt. 940 Bände, 14 Portefeuilles und 245 Kartons enthalten die Werke der berühmteren italienischen, deutschen, niederländischen, französischen und englischen Meister, von Finiguerra bis auf unsere Zeit. Das Lesezimmer der Hofbibliothek steht täglich (mit Ausnahme der Sonn - und Feiertage und der Weihnachts-, Ostern-, Pfingst- und Septemberferien) in den Vormittagsstunden dem Zutritte des Publikums offen.

Die Universitätsbibliothek (Dominikanerplatz 672) zählte 1837 106,737 Bände. Sie ist täglich von Morgens 9 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags geöffnet, die Sonn- und Festtage und die Ferienzeiten ausgenommen. Jährliche Dotation 2500 fl. C. M.

Von den Privatbüchersammlungen sind zu erwähnen:

Die Handbibliothek des Kaisers in der Hofburg; sie enthält 48,000 Bände der kostbarsten Werke aus allen Zweigen der

*) Sie wurde Karl dem Fünften von Ferdinand Cortez verehrt.

**) Der heilige Suitbert hatte es aus Schottland mitgebracht.

Wissenschaften und auch mehrere bibliographische Seltenheiten, so z. B. das Breviarium Karl des Kühnen von Burgund, 35 chinesische Bücher etc. Kupferstiche und Handzeichnungen 1663 Portefeuilles, von welchen 646 allein bei 70,000 Porträte verwahren.

Die Bibliothek des Erzherzogs Karl (in dessen Palast auf der Bastei) beläuft sich auf 25,000 Bände, darunter 6000 von Werken, die über die Kriegswissenschaften abhandeln. Die mit dieser Bibliothek verbundene **Sammlung von Handzeichnungen, Xylographien und Kupferstichen**, gegründet durch den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und von dem jetzigen Besitzer ansehnlich bereichert, ist eine der umfassendsten und werthvollsten ihrer Art in Europa. Der Handzeichnungen sind mehr als 15,000, und darunter viele von den besten Meistern, wie von Albrecht Dürer, Raphael, den Caracci's, Holbein, dann von Michael Angelo, Andrea del Sarto und Andern. Die Kupferstich - und Holzschnittsammlung zählt über 150,000 Blätter in beiläufig 900 Portefeuilles. Dürer's Werke findet man hier in Abdrücken von seltener Frische und Reinheit. Vorzüglich werthvoll ist ein sogenanntes Unicum, d. h. ein Blatt, von welchem sonst nirgends mehr ein Abdruck getroffen wird; dies ist Finiguerra's Maria auf dem Throne. Regelmässiger Einlass: Montag und Donnerstag.

Die Bibliotheken: des Fürsten Staatskanzlers von Metternich, 23,000 Bände; des Fürsten Liechtenstein, 40,000 Bände; des Fürsten Esterhazy, 56,000 Bände; des Fürsten Schwarzenberg, 30,000 Bände, u. s. w. Auch von den öffentlichen Lehrinstituten und den Klöstern besitzen die meisten ansehnliche Büchersammlungen.

Das geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet sich im ersten Stocke des mit der k. k. Burg in Verbindung stehenden Palastes der ehemaligen Reichskanzlei, wurde durch Maximilian I. gegründet und durch den letztverstorbenen Kaiser Franz vollständig centralisirt. Es enthält die wichtigsten österreichischen, ungarischen, böhmischen, italienischen, lothringischen und gallizischen Miszellen aus allen Zeiten und die von dem jeweiligen Regenten der Primogenitur, als Souverän über den Komplex sämmtlicher Reiche, gefertigten Urkunden, sammt der berühmten Original-Siegel - und Stampiglien-sammlung, aus mehr als 9000 Stücken aus allen Zeitaltern bestehend.

(*Schimmer.*)

Die **k. k. Gemäldegallerie** (im obern Belvedere) ist, was sie vorzüg-

lich werthvoll macht, besonders in den Hauptschulen (der niederländischen, italienischen und deutschen) an trefflichen Werken reich. Ihre Schätze sind in drei Etagen vertheilt. Im Erdgeschosse befindet sich ein Depot von mehr als 1000 Gemälden, worunter viele ausgezeichnete, die aus Mangel an Raum noch nicht aufgestellt werden konnten *). Das erste Stockwerk, durch den sogenannten Marmorsaal in zwei Trakte geschieden, enthält in den 7 Zimmern zur rechten Hand die italienische Schule, und in den 7 Zimmern zur linken Hand die niederländische Schule. Die Gemälde der spanischen und französischen Schule, deren Zahl nicht bedeutend, sind den beiden vorgenannten Schulen angereiht. Von den vier Rondellen, in welche die Ecken des ersten Stockwerkes auslaufen, sind die zwei des linken Flügels, unter den Namen „weisses und grünes Kabinet" bekannt **), ebenfalls für die Gallerie gebraucht. Das zweite Stockwerk, durch den hinaufreichenden Marmorsaal wieder in zwei gesonderte Abtheilungen getrennt, umschliesst in den vier Gemächern des rechten Flügels die altdeutsche und flämische Schule, dann in dem Flügel links, gleichfalls in 4 Zimmern, die neuere deutsche oder moderne Schule. Die ganze Sammlung ist, einschliesslich des Erdgeschosses, in 32 Zimmern und 2 Kabineten aufgestellt und zählt nahe an 3000 Gemälde. Einige wenige der vorzüglichsten seyen mit ihren Gallerienummern hier angeführt.

Erstes Stockwerk. Rechter Flügel. Italienische Schule. — Erstes Zimmer. Venetianische Schule. Paolo Veronese — (50) eine heilige Familie; (53) Katharina Cornaro, Königin von Cypern. Tintoretto — (38) das Porträt des Dogen Nicolo da Ponte. Giorgione — (6) drei Männer in orientalischer Tracht, die morgenländischen Feldmesser genannt. Palma Vechio — (10) Porträt des Gaston di Foix. — Zweites Zimmer. Venetianische Schule. Tizian — (19) das berühmte Ecce Homo; (32) eine Grablegung; (36) Danae; (45) eine heilige Familie; (62) die Ehebrecherin; (44) des

*) Diesem Uebelstande wird in Kurzem abgeholfen seyn. Kaiser Ferdinand, dessen Regierungsepoche, neben Entfesselung und Förderung der Industrie, insbesondere durch grossartige Bauten und einen schnellen Aufschwung der Künste bezeichnet zu werden scheint, hat den Anbau zweier grandioser Flügel zu dem Belvedere, nach der Rückseite hin, anbefohlen, wodurch nicht nur für die wegen Beengtheit des Lokales bisher unbenützt liegenden ältern Kunstschätze, sondern auch für Erwerbungen aus der Gegenwart hinlänglicher Raum gewonnen werden wird.

**) Die Rondelle des rechten Flügels bilden das sogenannte „Goldkabinet" und die Schlosskapelle.

Meisters eignes Bildniss; (46) Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen; (51) Kaiser Karl V. Pordenone — St. Justina, eines der herrlichsten Bilder der Gallerie. — Drittes Zimmer. Römische Schule. Raphael — (52) Maria mit Jesus und Johannes auf einer Wiese; (53) die Rast in Egypten. Salvator Rosa (54. 56) zwei Schlachtstücke. — Viertes Zimmer. Florentinische Schule. Fra Bartolomeo — (17) die Jungfrau mit dem Kinde; (29) Mariä Opferung. Christophoro Allori — (20) Judith mit dem Haupte des Holofernes. — Fünftes Zimmer. Bolognesische Schule. Ag. Caracci — (17) der heilige Franziskus, wie er die fünf Wunden empfängt. Francesco Francia — (18) eine heil. Familie. Guido Reni — (24) die heilige Magdalena vor einem Kreuzbilde. Guercino — (30) der verlorne Sohn. — Sechstes Zimmer. Bolognesische und lombardische Schule. Ann. Caracci — (12) Christus und die Samariterin. Corregio — (19) eine kostbare Jo; (21) Ganymed. Parmeggianino — (22) Porträt des Malatesta Baglioni. Murillo — (27) St. Johannes als Kind mit dem Lamme. And. Mantegna —(42—48) Cäsar's Triumph. — Siebentes Zimmer. Gemälde vermischter Schulen. Antonello di Messina — (60) Engel, weinend über dem Leichname des Herrn.

Linker Flügel. Niederländische Schule. Erstes Zimmer. Hoogstraten (9) ein alter Jude, der zu einem Fenster herausschaut. Eine Wand dieses Zimmers ist fast ganz mit Porträten von Rembrandt bedeckt, darunter (34) das seiner Mutter und (37) das des Künstlers selbst. Zweites Zimmer. Landschaften von Ruysdael, Moucheron, Cuyp, Poussin, Backhuysen — (53) der Hafen von Amsterdam. — Drittes Zimmer. Van Dyk — (2) das Jesuskind krönt die heilige Rosalia; (30) der heilige Franziskus in der Entzückung; (21) Porträt Karl I. von England; (24) eine Gräfin Solms; (28) ein Jesuit. — Viertes Zimmer. Rubens — (1) St. Ignatius Loyola treibt aus Besessenen die bösen Geister aus; (3) der heil. Franziskus Xaverius predigt den Indianern; (8) der heilige Ambrosius verweigert dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche von Mailand; (2) die Himmelfahrt Mariä; (11) das Porträt des Meisters; (15) Tizian's Frau; (18) die Erzherzogin Anna von Oesterreich, Gemahlin Ludwig des Dreizehnten. Das an dieses Zimmer stossende weisse Kabinet zeigt Blumen - und Früchtenstücke, das grüne Kabinet holländische Kabinetsstücke, darunter: Gerard Dow — (18) der Harndoktor; (52)

ein altes Weib mit einem Blumentopfe; G. Terburg — (49) eine schreibende Frau; A. van de Velde — (87) Landschaft mit den Ruinen eines Tempels; Balthasar Denner — (104) das Kopfbild eines alten Mannes, (105) das Kopfbild einer alten Frau, beide Stücke ausgezeichnet durch die mikroskopische Feinheit, mit welcher die Haare und Runzeln dargestellt sind. — Fünftes Zimmer. Rubens — (6) die büssende Magdalena; (7) das Fest der Venus; (11) Porträt Helenens Forman, der zweiten Gattin des Malers, nakt; (13) Landschaft mit stürmischem Himmel.— Sechstes Zimmer. Teniers — (3) eine Bauernhochzeit; (16) eine Dorfkirchweihe; (34) das Innere der Gemäldegallerie des Erzherzogs Leopold zu Brüssel, über welche Teniers Kustos war. — Siebentes Zimmer. Velasquez — (25) Porträt Philipp IV. von Spanien. Anton More. — mehrere gute Bildnisse.

Zweites Stockwerk. Rechter Flügel. Altdeutsche und altflämische Schule. Erstes Zimmer. Die altdeutsche Schule von ihren ersten Zeiten, beginnend mit Thomas von Mutina, Nikolaus Wurmser aus Strassburg und Theodorich von Prag. Mathäus Grünewald — (12) der Kaiser Maximilian, seine Gemahlin Maria von Burgund, sein Sohn Philipp I. und seine Enkel Karl V. und Ferdinand I. Albrecht Dürer — (13) der Kaiser Maximilian; (15) das Märterthum der 10,000 Christen unter Sapor II., Könige von Persien, ein Gemälde von grosser Wirkung; (18) die heilige Dreifaltigkeit, umgeben von einer Schar anbetender Patriarchen, Heiligen, Märtyrer und Engel — bewundernswerth; (26. 28) die Jungfrau mit dem Kinde; (30) Porträt eines nürnberger Patriziers. Lukas Cranach — (25) Porträt Luther's, (27) Melanchthon's, (3) Friedrich des Weisen von Sachsen. Hans Holbein — (61) Johanna Seymour; (100) Erasmus. Wohlgemuth — (47) ein Altarblatt mit vier Thürflügeln, auf welchen Figuren von Heiligen. Martin Schön — die Kreuzigung. — Zweites Zimmer. Altflämische Schule, beginnend mit van Eyk. Quintin Messis — (44) ein schöner Kopf. — Drittes Zimmer. Vermischte Gemälde, darunter Landschaften von Lukas van Valkenberg, einem seltenen und wenig bekannten Meister. Viertes Zimmer. Zumeist Bilder aus der sogenannten Uebergangsperiode — von Sandrart, Rottenhammer, Merian, Rugendas, Brand u. a. m.

In den vier Zimmern des linken Flügels ist die neudeutsche Schule aufgestellt, eine schon ziemlich bedeutende Sammlung, die

noch jährlich vermehrt wird. Es befinden sich darunter vorzügliche Gemälde von Ludwig Schnorr (besonders dessen Faust und Mephistopheles), Scheffer von Leonhartshof, Fendi, Friedr. Gauermann, Peter Krafft *) (der Auszug österreichischer Krieger und die Wiederkehr aus dem Feldzuge in die Familie), Petter, Waldmüller, Rebell, Thomas Ender, Steinfeld, Danhauser, u. s. w. — Die kaiserliche Gemäldegallerie ist Dienstag und Freitag von 9—12 Uhr und 3—6 Uhr, vom 1. Oktober bis 23. April jedoch blos von 9—2 Uhr dem Publikum geöffnet.

Die Gemäldegallerie des Fürsten **Liechtenstein** (in dessen herrlichem Sommerpalais in der Vorstadt Rossau), eine der schönsten und reichsten Privat-Sammlungen, über 1200 Stücke enthaltend, unter denen Werke der grössten Meister. Franceschini — mehrere vorzüglich schöne mythologische Gemälde. Raphael—Porträt des Herzogs von Urbino; eine heilige Familie; Porträt Perugino's. Tizian — Franz I. bei Pavia. Corregio — Cupido schlafend im Schoose der Venus. Leonardo da Vinci — Christus mit dem Kreuze, ein wahres Meisterstück. Perugino — eine betende Jungfrau. Fr. Francia — die Jungfrau und das Jesuskind unter Blumen. Guido Reni — das Jesuskind schlafend auf dem Kreuze, ein Gemälde aus der besten Zeit dieses Meisters; die Geburt des Heilands; eine Magdalena. Andrea del Sarto — eine heilige Familie. Parmeggianino — eine heilige Familie. Perino della Vaga — das Bild einer Heiligen, vortrefflich. Caravaggio — eine Lautenspielerin. Domenichino — eine Sibylle; Venus und die Grazien. Rubens — eine Reihe von sechs Gemälden, die Geschichte des Decius vorstellend; die Himmelfahrt Mariä; seine zwei Söhne, eines der besten und ausgemaltesten Werke des grossen Meisters; seine Frau vor einem Spiegel. Van Dyk — Wallenstein's Porträt, als Gemälde und als historische Merkwürdigkeit äusserst werthvoll; ein todter Christus; eine heilige Familie; Porträt einer Herzogin von Este. Albrecht Dürer — vier Porträte österreichischer Prinzen. Nik. Poussin — die Jungfrau mit dem Jesuskinde. Wouvermans — eine Räuberscene. G. Dow — dessen eignes Porträt in Lebensgrösse etc. — Ausser der Gemäldegallerie sind in dem Palaste auch noch 560 plastische Kunstwerke und viele etrurische Vasen aufgestellt. Der Ein-

*) Jetziger Direktor der Gallerie, ein ausgezeichneter Historienmaler.

tritt wird unter der Woche, Vor- und Nachmittags, auf Anfrage bei dem Kustos bereitwillig gestattet.

Die Gemäldegallerie des Fürsten **Esterhazy** (Mariahilf 40) zählt beiläufig 800 Stücke und darunter viele Werke der spanischen Schule, von welcher man in andern Sammlungen selten etwas zu sehen bekommt. Blas del Prater — eine heilige Familie. Zurbaran — der Kopf einer jungen Frau. A. Cano — (28) eine Nonne; (31) der heilige Johannes in Patmos. Murillo — Maria und das Jesuskind theilen den Missionären Brod aus; eine heilige Familie. Velasquez—mehrere Porträte; (6) ein Mann zu Pferde. Moya — dessen eigenes Bildniss. Ghirlandajo — die Anbetung der Hirten. Raphael — die heilige Familie (die Jungfrau, das Jesuskind und St. Johannes); noch eine heilige Familie. Corregio — eine heilige Familie. Leon. da Vinci — zwei schöne Gemälde. Barrochio— eine Verkündigung. Juan de Juanes — Christus mit dem Kelche und der Hostie. Tintoretto — die Ehebrecherin; die Jungfrau und das Kind mit zwei anbetenden Heiligen. Sebastian del Piombo — Porträt des Kardinal Pole. Salvator Rosa — zwei Landschaften Rembrandt — Pilatus wäscht die Hände (die Figuren in Lebensgrösse), ganz vorzüglich die Krone der Gallerie; zwei studirende Mönche. Rubens — zwei heil. Familien; Mutius Scävola. Van Dyk — ein Ecce Homo. Teniers — die Versuchung des heil. Antonius; ein Wundarzt verbindet eine Wunde. Claude Lorrain — vier treffliche Landschaften. De Potter — Viehstücke. Cuyp — eine Landschaft. Poussin — der Findling Moses. J. Reynolds—Porträt des Admiral Hughes. West — der Tod des General Wolf. Ch. Vernet — der Herzog von Orleans (Egalité) im Jagdkostüme zu Pferde u. s. w. Weiter trifft man im Palaste eine herrliche Sammlung von Skulpturen neuerer Meister — von Canova (Napoleon's Büste), Thorwaldsen, Schadow, Bartolini etc., dann reiche Sammlungen von Kupferstichen und Handzeichnungen, erstere über 50,000, letztere mehr als 2000 Blätter enthaltend. Jeden Dienstag und Donnerstag ist anständigen Personen der Eintritt gestattet.

Die Gemäldesammlung des Grafen Czernin (Wallnerstrasse 263), bei 400 Stücke, meistens aus der niederländischen Schule.

Die Gemäldesammlung des Grafen Schönborn (Renngasse 135) besitzt einen ausgezeichneten Rembrandt — Samson unter den Philistern.

Noch sind viele innere

Lokalitäten von öffentlichen und Privat-Gebäuden mit werthvollen Malereien geziert; unter diesen ist vor allen erwähnenswerth ein Saal in der k. k. Reichskanzlei mit drei herrlichen enkaustischen Gemälden von Peter Krafft, Scenen aus dem Leben des letztverstorbenen Kaisers Franz I. vorstellend.

Das **k. k. Münz- und Antikenkabinet** (Hofburg, Augustinergang), in Münzen und geschnittenen Steinen die erste Sammlung Europa's und folglich der Welt. Unter den Antiken sind besonders merkwürdig die Hausgeräthe der Alten, ihre Waffen, Lampen, dann viele kleine Bronzen, eine reiche Sammlung etrurischer Vasen etc. Das Kleinod des Kabinets ist die sogenannte „Apotheose August's," eine Onyxplatte von 8¾ Zoll im Durchmesser mit 20 trefflichen Figuren *), unter allen bekannten Kameen das schönste Stück. Alexander der Grosse mit seiner Gemahlin Roxelane und ein Tiberiuskopf gehören ebenfalls zu den werthvollsten Hervorbringungen der Steinschneidekunst. In der zahlreichen Sammlung moderner Gemmen, Kameen und Pasten ist das ausgezeichnetste Stück eine Leda von Benvenuto Cellini. Ferner findet man im Antikenkabinete die unschätzbare Achatschale, 28½ Zoll im Durchmesser haltend, welche ein Stück des Brautschatzes Maria's von Burgund war; dann die herrliche Halskette, bestehend aus 49 in Muscheln erhaben geschnittenen Brustbildern österreichischer Fürsten, von Rudolf von Habsburg bis Ferdinand III., und mit 448 Rubinen geziert. Die grössern antiken Skulpturen und das egyptische Museum sind in einer Abtheilung der Ambraser-Sammlung aufgestellt (s. d.). — Die Münz- und Medaillensammlung befindet sich in den vier Zimmern linker Hand vom Eingangssaale und zählt über 130,000 Stücke; unter diesen sind beiläufig 24,000 griechische, 32,000 römische, 1900 orientalische, 36,000 moderne, der Rest Doubletten. Der Eintritt ist nach vorausgegangener Anmeldung Montag und Freitag um 10 Uhr Vormittags gestattet.

Das schönfeld'sche Museum, gegenwärtig im Besitze des Freiherrn von Dietrich (obere Bäckergasse 673), zählt über 50,000 einzelne Nummern. Das Kostbarste dieser reichen Privatsammlung stammt aus Kaiser Rudolf des Zweiten Kunst- und Schatzkammer zu Prag, von welcher J. F. Ritter von Schönfeld um 1780 den werthvollsten Theil ankaufte. Glanz- und Schaustücke sind: Wallenstein's Vesperbild (in Elfenbein),

*) Die Köpfe der Figuren sind Porträte des Kaisers und der Glieder seiner Familie.

angeblich von Dürer geschnitten; Adam und Eva in Rundarbeit, ein Unicum des genannten Künstlers; der parabolische Brennspiegel des 1476 verstorbenen Regiomontanus; das von Kaiser Rudolf II. selbst verfertigte prachtvolle Schachspiel; der kunstreiche goldene Todtenkopf, nussgross und im Innern ein in Filigran trefflich gearbeitetes menschliches Skelett bergend; die aus einer Million Perlen zusammengesetzte, 3 Zoll hohe weibliche Figur; das kostbare Goldmacherbuch Rudolf II. Die Krone der Sammlung ist das Originalmanuscript der im Drucke schon äusserst seltenen „Biblia pauperum“ (11. Jahrhundert), blos aus Handzeichnungen auf Pergament bestehend.

(*Schimmer.*)

Die **k. k. vereinigten Naturalienkabinete** gehören unstreitig zu den vorzüglichsten wissenschaftlichen Anstalten in der österreichischen Monarchie und wetteifern mit den reichsten und berühmtesten Sammlungen ersten Ranges in Europa, unter denen das Museum der Naturgeschichte zu Paris das einzige ist, welches dieselben entschieden an Reichthum übertrifft. Die erste Grundlage geschah 1748 unter Kaiser Franz I. durch den Ankauf der berühmten Sammlung von Mineralien, Petrefakten, Zoophyten, Konchilien, Strahlthieren und Krebsen des Ritters von Baillou zu Florenz, welchen der Kaiser an seinen Hof zog, zum Direktor dieser Sammlung ernannte und ihm die erste Aufstellung derselben übertrug. Der ausgezeichneten Vorliebe dieses Fürsten für Naturgeschichte dankt das Museum die ungeheure Bereicherung, die ihm während seiner Regierungsepoche geworden, wozu die naturwissenschaftliche Reise des berühmten Botanikers Nikolaus Jacquin nach Westindien, in den Jahren 1755 — 1759, nicht wenig beigetragen hat. Maria Theresia pflegte die Vermehrung dieser Sammlung mit gleicher Vorliebe und liess dieselbe, nachdem Ludwig Freiherr von Baillou seinem Vater als Direktor gefolgt war, durch den eigens hiezu nach Wien berufenen berühmten Naturforscher Ignaz v. Born in einem neuen Lokale zwischen 1778—1780 nach streng wissenschaftlichen Principien aufstellen. Auch Joseph II. sorgte eifrig für die Vervollständigung dieses Museums und veranstaltete zwei naturwissenschaftliche Expeditionen in fremde Welttheile, behufs seiner Bereicherung — eine zwischen 1783 — 1785 nach den Antillen durch die Sendung der Naturforscher Märten, Boos und Bredemayer, die andere 1785 nach dem Kap, Isle de France und Bourbon durch die Sendung der Naturforscher Boos und Scholl, deren

Beendigung sich bis zum Jahre 1799, lange nach dem Tode des Kaisers, verzögerte. Leopold II. ordnete abermals eine neue Aufstellung des Museums an, welche dem damaligen Direktors-Adjunkten Abbé Stütz übertragen wurde und 1792 zur Ausführung kam. Franz I., Kaiser von Oesterreich, gründete 1796 ein abgesondertes zoologisches Museum aus allen Klassen des Thierreiches, übertrug dessen Einrichtung dem hierüber ernannten Direktor Abbé Eberle, stellte 1802 beide Museen unter die Direktion des Abbé Stütz und nach dessen Tode 1806 unter die Direktion des Hofrathes Karl von Schreiber, welcher dasselbe nach dem Muster des pariser Museums neu organisirte, ein damit vereinigtes botanisches Museum und eine naturhistorische Bibliothek gründete und die zoologischen Abtheilungen nach den damaligen Anfoderungen der Wissenschaft, im Vereine mit den an dieser Anstalt angestellten Naturforschern, neu aufstellte. Mit welcher Vorliebe der Kaiser die Sammlungen pflegte, beweiset die hohe Stufe, auf welche sie während seiner Regierung gekommen, insbesondere aber die Ausrüstung einer grossen, naturwissenschaftlichen Expedition nach Brasilien, welche aus den Naturforschern Natterer, Mikan, Pohl und Schott bestand, von 1817—1835 währte und endlich den Kaiser bewog, zur Aufstellung der ungeheuren Ausbeute 1821 ein eigenes **brasilianisches Museum** zu gründen; nicht minder aber auch die höchst bedeutende Bereicherung, welche die mineralogische Abtheilung erhielt, die 1827 durch den eigens hiezu nach Wien gerufenen berühmten Mineralogen Mohs nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft aufgestellt wurde. Ferdinand I., von gleicher Vorliebe zur Naturwissenschaft beseelt, ordnete 1835 eine neue Organisation dieser Anstalt, die Aufhebung und Einreihung des brasilianischen Museums und eine durchaus neue Aufstellung sämmtlicher Sammlungen an, welche noch im Jahre 1835 begonnen wurde und gegenwärtig beinahe gänzlich vollendet ist. Seit dieser neuen Organisation erscheinen eigene Annalen des wiener Museums der Naturgeschichte, welche grösstentheils Arbeiten österreichischer Naturforscher enthalten und einen Beweis von der regen Thätigkeit geben, welche dermalen an dieser Anstalt herrscht. Das wiener naturhistorische Museum zerfällt zur Zeit in drei Hauptabtheilungen, in das zoologische und botanische Museum, welche sich im rechten Flügel des Hofbibliothek-Gebäudes auf dem Josephsplatze befinden, und in das mineralogische Museum, das im Augustiner-

gange in einem eigenen Trakte der Hofburg, gegen die Bastei zu, untergebracht ist. Die Aufstellung aller dieser Sammlungen ist, so weit es die leider meist nur zu beschränkte Lokalität gestattete, auf die zweckmässigste und belehrendste Weise geschehen, so wie die Einrichtung, Ordnung und Zierlichkeit, welche hiebei beobachtet sind, wahrhaft musterhaft genannt werden können. Die Sammlung der Säugethiere füllt drei grosse Säle und vier kleinere Gemächer; jene der Vögel, nebst einem sehr geräumigen Saale, vier grosse Zimmer und die Vorhalle eines Korridors. Die Sammlung der Amphibien ist in einem langen Korridor und einem mässig grossen Zimmer aufgestellt; die der Fische befindet sich in einer Abtheilung von zwei grösseren und zwei kleineren Gemächern, und in einer ähnlichen sind die Sammlungen von wirbellosen Thieren untergebracht. Die botanische Abtheilung füllt zwei kleinere Zimmer und ein Vorgemach, und die damit verbundene Bibliothek, mit Ausschluss der kurrentesten Artikel, die bei den übrigen betreffenden Abtheilungen aufbewahrt werden, ein grosses Zimmer, das zugleich als allgemeines Lesezimmer dient. Die mineralogischen Sammlungen nehmen vier grosse Säle und ein Vorzimmer ein. Das zoologische Museum ist, mit Ausnahme einiger Wochen im Monate August, wo eine allgemeine Reinigung vorgenommen wird, das ganze Jahr hindurch jeden Donnerstag, und beim Eintritte eines Feiertages am vorhergehenden Mittwoche, dem allgemeinen Besuche geöffnet und kann von Jedermann gegen besondere Eintrittskarten Vormittags zwischen 9—12 Uhr besucht werden. Studirenden steht dieses Museum an dem bestimmten Eintrittstage (während der Monate Mai bis Oktober) auch des Nachmittags von 3—6 Uhr offen. In die botanische Abtheilung kann kein allgemeiner Eintritt gestattet werden; dagegen steht das mineralogische Museum dem öffentlichen Besuche jeden Mittwoch zwischen 10—1 Uhr frei, wozu es weder einer Vormeldung noch einer Karte bedarf, so wie Studirenden gegen eine auf das ganze Schuljahr geltende Karte, Reisenden und einzelnen grössern Gesellschaften auch an jedem Sonnabende zu denselben Stunden der Eintritt gestattet ist. Gelehrte und Sachverständige haben jeden Tag in alle Abtheilungen des naturhistorischen Museums freien Zutritt.

(*Koch.*)

Von den technischen Sammlungen ist vorzüglich das **k. k. technologische Museum** in der Hofburg (Schweizerhof) zur Besichtigung zu empfehlen. Dasselbe wurde von dem gegenwärtig regierenden

Kaiser Ferdinand I. angelegt, seit 1835 der Oeffentlichkeit gewidmet und besteht aus drei Abtheilungen, nämlich: aus einer Sammlung von rohen Stoffen (4000 Artikel); aus der Sammlung von verarbeiteten Stoffen (44,000 Stücke); endlich aus einer Modellensammlung (200 Stücke). Dieses kostbare und reiche Kabinet verschafft Technikern so wie jedem Gewerbskundigen eine treffliche Uebersicht der österreichischen Industrie. Fremde aller Nationen haben ihm gerechtes Lob gespendet, und insbesondere hat der berühmte holländische Reisende Siebold sich hierüber höchst vortheilhaft ausgesprochen.

☞ Uebersicht der Tage und Stunden, an welchen die interessanteren öffentlichen und Privatsammlungen in Wien zu sehen sind.

Täglich — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und der Ferien: die Hofbibliothek und die Bibliothek der Universität von 9 — 2 Uhr. Die Gemäldegallerie des Fürsten Liechtenstein Vor- und Nachmittags.

Montag: Des Erzherzogs Karl Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen von 10 — 2 Uhr. — K. k. Münz- und Antikenkabinet 10 Uhr Vormittags.

Dienstag: Ambraser-Sammlung von 9 — 12 Vormittags und 3 — 6 Nachmittags; im Winter von 9 — 2 Uhr. — Die k. k. Gemäldegallerie (in denselben Stunden wie die Ambraser Sammlung). — Gemäldegallerie des Fürsten Esterhazy Vormittags und Nachmittags.

Mittwoch: K. k. Naturalienkabinet (mineralogische Sektion) 10 — 1 Uhr.

Donnerstag: K. k. Zeughaus. — Bürgerliches Zeughaus. — Des Erzherzogs Karl Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen von 10 — 2 Uhr. — Gemäldegallerie des Fürsten Esterhazy Vormittags und Nachmittags. — K. k. Naturalienkabinet (zoologische Sektion) 9—12 Uhr Vormittags. — Die Präparaten-Sammlung der Josephs-Akademie am letzten Donnerstag jeden Monats. (Frauenzimmer haben keinen Zutritt.)

Freitag: Die kaiserliche Schatzkammer von 9 — 12 Uhr Vormittags. — Ambraser-Sammlung (Stunden siehe Dienstag). — Die k. k. Gemäldegallerie (in denselben Stunden wie die Ambraser-Sammlung). — K. k. Münz- und Antikenkabinet, 10 Uhr Vormittags.

Samstag: Die kaiserliche Schatzkammer von 9—12

Uhr Vormittags. — K. k. Naturalienkabinet, (mineralogische Sektion) 10 — 1 Uhr. — Die Sammlungen des k. k. polytechnischen Instituts (vom 1. April bis 31. Oktober) 8 — 1 Uhr.

VIII.

Gewerbsthätigkeit und Handel. Konsumtion.

Wien ist die erste Fabrikstadt der österreichischen Monarchie und für die weiten Länder derselben, wenigstens in Hinsicht der Luxuswaaren, das, was Paris für Frankreich. Man zählt bei 300 privilegirte und nahe an 3000 kleinere Fabriken und Manufakturen, welche zusammen, mittelbar und unmittelbar, über 60,000 Menschen beschäftigen. Der Handwerker waren schon im J. 1819 über 6000 Meister, 23,000 Gesellen, 6000 Lehrlinge und 24,000 weibliche Gehülfen. Von den Erzeugnissen der wiener Industrie sind die berühmtesten und gesuchtesten: die Buchbinderarbeiten; die guten Bleistifte (½ Million Dutzend); der Wienerlack und viele andere chemische Fabrikate; die Baumwollenzeuge, Teppiche, Shawl's, Seidenzeuge, Sammte, Dünntücher, Seiden - und Sammtbänder etc., welche allein über 10,000 Stühle in Bewegung setzen; die Wachstaffente und Wachsleinwande; die Messer - und Zeugschmiedwaaren; die Nadler - und Schlosserarbeiten; die lakirten Blechwaaren; das wiener Porzellan; die Gold- und Juwelierarbeiten; die Bronze - und Argent - Hachéwaaren; die Galanterie-Stahlarbeiten; die unübertroffenen Perlmutterarbeiten; die Galanterie-Tischlerwaaren; die Schusterarbeiten; die Sattlerwaaren; die allgemein beliebten wiener Wägen; die Papiertapeten und Spielkarten; die geschmackvollen Grossuhren oder Pendulen; die Pianoforte's und Flötenwerke; die mathematischen und physikalischen Instrumente. Die Buchdruckereien beschäftigen 226 Pressen; 11 lithographische Anstalten.

Fremden sind zur Besichtigung vorzüglich zu empfehlen:

Die k. k. Porzellanfabrik (Rossau 137, Niederlage auf dem Josephsplatze 1155), welche mit 54 Oefen gegen 500 Arbeiter beschäftiget, jährlich 5 bis 6000 Klafter Holz und zur Vergoldung ¼ Zentner des feinsten Goldes verbraucht;

die k. k. Gewehrfabrik (Währingergasse 201), mit der das Lehrinstitut für Büchsenmacher verbunden ist;

Die k. k. Stückgiesserei (Wieden 317);

Die k. k. Stückbohrerei (Landstrasse am Kanal).

Wien ist zugleich der Mittelpunkt des österreichischen Handels und das Depot

des gesammten Geldumlaufes. Hier befindet sich die österreichische Nationalbank *), auf seiner Börse wird der Wechselkurs für die ganze Monarchie bestimmt, und die Geschäfte, welche seine Kaufleute machen, sind von dem grössten Umfange. v. Liechtenstern berechnet, dass die jährlich in den Handel kommenden Kunsterzeugnisse der Hauptstadt allein einen Werth von 24 Millionen Gulden haben. Aber eben so lebhaft und wichtig sind die Kommissions- und Speditionsgeschäfte in den Waaren aller übrigen österreichischen Länder, für welche Wien durch seine Lage an der Donau und durch die vielen hier zusammenlaufenden Handelsstrassen die Hauptniederlage ist. So liefert Oberösterreich: Salz, Stahl- und Eisenwaaren, Wollenzeuge, Leinwand, Zwirn, Holz und Holzwaaren; Steyermark und Illyrien: Eisen, Stahl, Eisen- und Stahlwaaren, Blei, Messing, Quecksilber, Zinnober, Wein, Vieh, Mineralwasser; Tyrol: Seide, Obst, Teppiche, Holzwaaren, Bergwerksprodukte; Oberitalien: Seide und Seidenwaaren, Reis, Baumöl, Seife, chemische Produkte, Schmuckwaaren, Wein, Käse, Würste, Citronen und andere Südfrüchte; Böhmen, Mähren und Schlesien: Flachs, Garn, Leinwand, Zwirn, Baumwollenwaaren, Tuch- und Wollenzeuge, Glas, Papier, Leder, Vieh, Bergwerksprodukte, Mineralwasser; Gallizien: Salz, grobe Leinwand, Vieh, Branntwein, unechte Schmuckwaaren; die ungarischen Länder: Getreide, Tabak, Weine, Vieh, Talg, Häute, Horn, Wolle, Knoppern, Galläpfel, Blutegel, Bergwerksprodukte, besonders Kupfer und Gold etc.

Regsam ist der Verkehr mit dem blühenden Seeplatze Triest, auch mit Gallizien, Russland, Italien und Deutschland (besonders mit Bayern, Würtemberg und Sachsen); vorzüglich bedeutend wurde aber in den letzten Jahren der Handel nach Ungarn und der Türkei, mittelst der Dampfschifffahrt auf der Donau von Wien bis zu den Donaumündungen und über das schwarze Meer nach Konstantinopel, Smyrna und Trapezunt. Schon im Jahre 1834 wurden zu Wien für die Dampfboote bei 80,000 Zentner Transitgut angewiesen. Weitere Unterstützung findet der Handel der Hauptstadt durch die Beschiffung der Donau mit den gewöhnlichen Fahrzeugen, neben welchen zwischen 30—40,000 Wägen mit ungefähr 1 Million Zentner theils inländischen, theils ausländischen

*) Der Geschäftsbetrieb derselben belief sich im J. 1836 auf die Summe von 1,388,497,520 fl., der reine Gewinn auf 4,150,733 fl., von welchem für jede einzelne Aktie eine Dividende von mehr als 69 fl. traf.

Waaren ankommen. Höchst wichtige Hebel des Verkehrs sind zuletzt noch die Eisenbahnen, welche von Wien auszulaufen beginnen. An zweien, der Kaiser - Ferdinands - Nordbahn und der Wiener-Raaberbahn, wird bereits eifrig gebaut. Jene erstreckt sich, ein riesenhaftes Unternehmen, von Wien aus über Deutsch-Wagram, Stillfried, Lundenburg, Hradisch, längs des Marchflusses und der Becyra nach dem Thalgebiete der Oder über Mährisch - Ostrau, Freistadt, Pestwina, Zakor, Skawina, an Krakau und Wieliczka vorbei bis Bochnia auf eine Länge von 67 Meilen. Die Städte Brünn, Olmütz, Troppau, Bielitz, Devory, Wieliczka und Nikpolomika treten mittelst Zweigbahnen mit dem Hauptstrange in Verbindung. Die Wiener-Raaber-Eisenbahn wird von Wien über Baden, Neustadt und Oedenburg nach Gönyö unter Raab geführt (16 Meilen). Projektirt sind Bahnen nach Triest, nach Linz und nach Salzburg.

Grosshandlungen zählt man in Wien gegenwärtig über 400. Der Detailhändler sind ungleich mehr, und kaum irgendwo hat es diese Klasse von Kaufleuten in der Kunst, die Waaren auf eine brilliirende und anlockende Weise zur Schau auszustellen, so weit gebracht, wie in Oesterreich's Hauptstadt. Der Graben, der Kohlmarkt, die Kärnthnerstrasse und der St. Stephansplatz zeigen zu beiden Seiten beinahe ununterbrochen fortlaufende Reihen der elegantesten Läden. Seit einigen Jahren setzen die Verkäufer auch einen eigenen Luxus darein, schöne Gemälde auf den Thür - und Fensterläden als Aushängeschilde zu haben. Am blendendsten zeigt sich die Pracht dieser Läden des Abends, wenn im grellen Lichte der Lampen die kostbaren Stoffe mit den buntesten Farben brennen und die funkelnden Metall- und Glaswaaren die Strahlen tausendfach gebrochen zurückwerfen.

Um sich einen recht anschaulichen Begriff zu machen von dem ausserordentlichen Verkehre, der in Wien statt findet, betrachte man nur einen einzelnen, ausschliesslich mit dem örtlichen Bedarfe sich abgebenden Zweig desselben — den Verkehr mit den gewöhnlichen Lebensmitteln. Nach den Konsumtionslisten verbraucht die Stadt jährlich:

Ochsen . . .	77740	St.
Kühe . . .	16210	„
Kälber . .	126850	„
Lämmer . .	100000	„
Schafe . .	54300	„
Schweine . .	115000	„
Hausgeflügel .	747100	„
Fische . . .	857400	Pfd.
Wildpret . .	142170	St.
Eier . . .	16590000	„
Getreide . .	859000	Mtz.
Kohl (Kraut)	11530	Schl.
Getränke . .	931400	Eim.
Brod . . .	1311400	Pfd.

IX.

Geselliges Leben in Wien. Feste. Vergnügungen. Bequemlichkeitsanstalten.

Es ist nur eine Kaiserstadt,
Es ist nur ein Wien!

So singen und sagen die Wiener, und sie haben Recht, wenn sie so singen und sagen. Zwar sind ihre Vergnügungen dieselben, wie die anderer Grossstädter, ja Paris und London mögen wohl noch reicher und glänzender ausgestattet seyn mit Ressourcen des Lebensgenusses; aber nirgends gibt sich der Mensch dem Zuge der Geselligkeit so mit dem ganzen Wesen hin, nirgends sprudelt der Volkshumor so laut und lebendig, nirgends hat sich die echte deutsche Gemüthlichkeit in solcher Reine erhalten, wie in der schönen, glücklichen Kaiserstadt. Nirgends auch wird der Fremde so gastlich in die Kreise der Freude mit hineingezogen, nirgends findet er sich so bald einheimisch und eingebürgert, als zu Wien. Der Wiener trägt die Formen des vertraulichen Familienlebens in das öffentliche Leben über; er gerirt sich aller Orten, als wäre er in der Mitte der Seinigen, und in Jedem, der ihm eine heitere Stirne und ein offenes Herz zeigt, erkennt er einen lieben Angehörigen.

Hauptsächlich der Zauber dieser Gemüthlichkeit ist es, welcher dem Wiener sein Wien so über Alles werth macht, mit so fester Anhänglichkeit ihn kettet, der ihn, wo er auch sey, in Wien oder Amerika, so stolz und freudig auf sein Wien blicken lässt. Auch den Fremden bewältiget dieser mächtige Zauber, und selbst stolze Britten, eigenliebige Franzosen zwang er zu dem Ausspruche, in keinem Orte Europa's sey das Leben angenehmer zu verbringen, als in der österreichischen Hauptstadt.

Gleichwohl hat es jezuweilen nicht an Grämlern gefehlt, deren sauertöpfischem Wesen der Frohmuth des Wieners ein Aergerniss war, und die ihm missgünstig den Vorwurf machten, dass er zu viel geniesse. Der Wiener geniesst mehr als Andere, weil ihm seine Wohlhabenheit und sein glückliches Temperament mehr zu geniessen erlauben. Roher Schwelgerei kann man ihn aber durchaus nicht bezichtigen.

In den höhern Zirkeln Wien's herrscht, wie allenthalben in den Hauptstädten Mitteleuropa's, französische Konversation; italienisch hört man seltner. Das Hochdeutsche wird selbst von den Gebildeten nicht so rein gesprochen, wie im Norden; aber leichter erträgt man die Sprachfehler der Wiener, als die überfein zugespitzten und ciselirten Redensarten der Spreestädter. Im eigentlichen naiven wiener Idiome

verkehren nur noch die untern Volksklassen. Sehr erleichtert sich der Wiener die Umgangssprache dadurch, dass er nur den höhern Staatsbeamten die Titulaturen gibt, sonst aber jeden anständig Gekleideten mit „Herr von“ begrüsst.

Geschlossene Gesellschaften, diese Todfeinde der allgemeinen Geselligkeit, findet man in Wien nicht, mit Ausnahme des kaufmännischen Vereins und eines adeligen Kasino. Jenen kann jeder Fremde besuchen, wenn er sich ein Eintrittsbillet auf einen Monat für 2 fl. C.M. verschafft. Der Versammlungsort, mit Zeitschriften und Journalen reichlich ausgestattet, ist in der Spiegelgasse 1096.

Oeffentliche Festlichkeiten. Kirchliche Feierlichkeiten: in der Charwoche die Fusswaschung, das Besuchen der heiligen Gräber und das Fest der Auferstehung des Herrn am Ostersamstage; am Ostermontage feierliche Auffahrt des kaiserlichen Hofes nach St. Stephan; das imposante Fest der Frohnleichnamsprozession, welches gewöhnlich durch den Kaiser mit dem gesammten Hofstabe verherrlichet wird; am Allerheiligentage Besuchen der Gräber. — Hoffeste: Wenn nicht ausserordentliche Veranlassungen sich ereignen, wird jährlich nur ein grosses Hoffest begangen, und zwar am Geburtstage des regierenden Kaisers (gegenwärtig den 19. April). An diesem Tage ist grosse Hofgalla und öffentliche Tafel. — Das Gedächtniss der Schlacht bei Leipzig erneuert jährlich am 18. Oktober ein militärisches Fest; die Garnison rückt in grosser Parade auf das Glacis aus und gibt Kanonen- und Gewehrsalven. — Das grosse Volksfest, der **Brigittenkirchtag**, fällt in die Mitte des Juli. Die Brigittenau liegt auf der leopoldstädter Insel, unmittelbar an dem Augarten, und ist ein angenehmer Lustwald, in welchem die Brigittenkapelle, ein Jägerhaus und einige Wirthshäuser erbaut sind. Am Kirchweihtage finden sich wohl 60 bis 80,000 Menschen aus allen Ständen da ein, die Gruppen bilden, und auf alle Arten sich erfrischen und belustigen. Kunstreiter, Seiltänzer, Taschenspieler, Bänkelsänger, Harfenisten, grössere Musikchöre, Galanterie-, Schuh-, Wurst- und Kuchenbuden, Spielbuden, Konditoreien, Wirthshauszelte, Kaffeezelte sind in buntem Gemenge hier zu finden. Tausende von Equipagen, Fiakern und Zeiselwägen, die Pferde hinten angehängt, halten auf dem weiten Grasplatze, und die Besitzer liegen und sitzen herum und geniessen ihre mitgebrachten Speisen und Getränke, während Andere beim Tanze sich ergetzen. — Am 1. Mai wird im Augarten das Maifest gefeiert, und die ganze schöne Welt

versammelt sich hier in den Vormittagsstunden dieses Tages zur Promenade. — Zu den glänzendsten Festen gehören die jedes Frühjahr stattfindenden Pferdewettrennen auf der grossen simmeringer Haide, ein Hauptvergnügen des Adels.

Theater und Konzerte. Wien besitzt fünf Schauspielhäuser, deren zwei in der Stadt und drei in den Vorstädten. Das **k. k. Hofburgtheater,** unstreitig die erste Bühne Deutschlands, ist ausschliesslich nur der Muse des deutschen Schauspieles (Tragödie, Drama, Lustspiel) geweiht. Das in architektonischer Hinsicht nicht besonders ausgezeichnete Haus fasst gegen 1500 Zuschauer. — Das Theater nächst dem Kärnthnerthore ist blos Opernhaus; denn es werden hier nur Opern und Ballete gegeben. Treffliches Orchester. — Das Theater an der Wien hat es zunächst mit Spektakelstücken zu thun. Es ist sehr geräumig und hat eine so breite und tiefgehende Bühne, dass über 500 Spielende und 100 Pferde Platz finden. — In dem leopoldstädter Theater, von den Wienern „beim Kasperl“ genannt, hat seit vielen Jahren die Lokalposse und die Pantomime sich angesiedelt. — Das Theater in der Josephstadt wechselt mit Schauspielen und Opern. Der Anfang der Vorstellungen ist in allen Theatern in der Regel um 7 Abends. Logen und Sperrsitze sind des Morgens in den Theaterkanzleien und Abends an der Kasse zu bekommen.

Ausser den vielen im Laufe des Jahres in verschiedenen Lokalitäten abgehaltenen Privatkonzerten von Virtuosen aller Art, werden jährlich mehrere brillante Konzerte von der Gesellschaft der Musikfreunde im grossen Redoutensaale gegeben. Die sogenannten „Concerts spirituels“ (es finden deren jedes Frühjahr vier statt) haben sich die möglichst präcise Ausführung der klassischen Meisterwerke eines Mozart, Beethoven, Haydn u. A. zur Aufgabe gesetzt. Ueberdiess werden von Zeit zu Zeit grosse musikalische Akademieen für wohlthätige Zwecke u. d. gl. veranstaltet.

Redouten, Bälle, Reunionen. Musik und Tanz stehen unter den Vergnügungen der Wiener oben an. Es sind daher der Anstalten, welche für die Befriedigung dieser Lust sorgen, sehr viele, und wetteifernd suchen sie sich durch Eleganz der Lokalitäten, durch treffliche Musik und eine Bewirthung, die nichts zu wünschen übrig lässt, einander zu überbieten. In den Sälen der Gasthäuser und öffentlichen Gärten werden Reunionen, musikalische Abendunterhaltungen und Bälle gegeben, bei welchen die Walzerkönige Wien's, Strauss und Lan-

ner, ihre Zauberklänge ertönen lassen. „Der Wiener,“ liest man im Morgenblatte 1838, „knickert nicht mit dem Gelde, wenn es ein Vergnügen gilt; aber er will für sein Geld etwas geniessen, und die Arrangeur's öffentlicher Vergnügungen sinnen mit nicht minderer Anstrengung auf einen neuen Plan, das Publikum anzulocken, als unsere Schriftsteller auf einen neuen Plan zu einem Romane oder Drama. Das Schicksal ist auch jenen günstiger, als diesen, und man verlässt weit befriedigter ein solches von einem wiener Restaurateur veranstaltetes Fest, als man gewöhnlich einen neuen Roman mit vielversprechendem Titel aus den Händen legt. Man muss ein solches Sommerfest mit ansehen, wenn man einen Begriff erhalten will, was wiener Leben heisst. Sie werden gewöhnlich in den grossen Gärten, die innerhalb der Stadt oder doch in ihrer Nähe liegen, veranstaltet: im Augarten, bei der goldenen Birne, im Volksgarten, im Paradiesgärtchen, beim Sperl u. s. w. Das Fest beginnt, sobald es dunkelt; die Gärten sind von Tausenden von Lampen in allen Farben und Formen beleuchtet. Hier tritt man in eine Allee, deren Bogengänge aus lauter Flammenlauben gewölbt sind, welche eine tiefe Perspektive bilden, in deren Hintergrund ein feuriger Tempel sich erhebt; dort breiten sich Matten und Blumenbeete aus, die im magischen Farbenspiele bunter Lichter glänzen. Hier schwebt ein ungeheurer Doppeladler, der in seinen Krallen eine flammende Abbildung von Wien hält; dort eine Ariadne, die aus lauter Funken besteht. Hier die Markuskirche von Venedig, dort ein Lustwäldchen mit glühenden Früchten an den Bäumen; — und so geht es in überraschender Abwechslung durch die verschiedenen Windungen der Gartenpartieen. Nun tritt man erst auf den Hauptplatz. Ein Feuermeer umgibt den grossen Salon, in dessen Mitte Strauss, Lanner oder Fahrbach an der Spitze der blasenden und geigenden Truppe präsidirt. Hier ist der Fokus der Illumination und der Menschenmasse. Welche Fülle reizender Damen, welcher Glanz der Toilette, welches Geräusch der fröhlichsten Konversation! Fast droht es den Jubel der Walzermusik und das Rauschen des Orchesters zu übertönen. Dort wird getanzt; mit Mühe hält der Mâitre de ballet die tanzwüthigen Paare in Ordnung. Hier fliegen Kellner, Marqueure, Bedienten, Aufwärter, dort in der dunklen Laube treiben die Stiefelputzer ihr stilles Geschäft, den zu Fusse Angekommenen den Staub von den Schuhen zu bürsten. Für Alles ist gesorgt, und man sieht gleich beim

ersten Ueberblicke, dass die Kosten eines solchen Festes den Ertrag des Eintrittspreises aufwiegen, wo nicht übersteigen. Aber der Gewinn des Entrepreneur's besteht in der Konsumtion der Speisen und Getränke. Der Erlös dafür übersteigt das Dreifache des Eintrittsgeldes *), und wenn hier die Einnahme auf 5000 fl. C. M. sich beläuft, so kann der Unternehmer sicher rechnen, dass er für Speisen und Getränke 15,000 fl. C. M. einnimmt. Denn der Wiener besucht nie einen öffentlichen Ort, ohne seinem Körper einige Erfrischungen beizulegen, und bei besondern Gelegenheiten, bei Vergnügungen, die bis spät in die Nacht hinein dauern, ist Essen und Trinken die Hauptsache. Ein wiener Bürger oder Handwerker, der mit seiner Familie zur „goldenen Birne" etc. geht, verzehrt mehr an einem Abende, als mancher Bewohner einer andern deutschen Residenz zu seinem wöchentlichen Bedarfe ausgibt. Geniessen ist das Lebensprinzip des Wiener's, in andern Städten ist der Erwerb der Lebensberuf, Vergnügungen sind dem Bürgerstande nur Nebensache, ungefähr wie der Braten, der nur des Sonntags auf seinen Tisch kommt. Bei dem Wiener ist jeder Tag Sonntag, er isst jeden Tag seinen Braten; das Vergnügen, den Genuss, betrachtet er als seinen Lebensberuf, den Erwerb nur als Mittel, das zum Zwecke führt." — Im Karneval versammelt sich die fashionable Welt vorzüglich bei Thé-dansans. Der Mittelstand besucht die Gesellschaftsbälle, die man unter den abenteuerlichsten Namen ankündet. Die Redouten (Maskenbälle) sind nur in der Faschingszeit üblich und werden in den Redoutensälen der Hofburg gehalten, in welchen 5000 Menschen Raum haben. Am glänzendsten ist die letzte am Fastnachtsdienstage, wo es zum guten Tone gehört die Redoute zu besuchen. Getanzt wird aber seit mehreren Jahren hier nicht mehr.

Die schönsten Tanzsäle sind: „zum römischen Kaiser" auf der Freiung; im „Kasino" auf der Mehlgrube; das sogenannte „Elysium" im Seizerhofe; der „Apollosaal" im Schottenfelde, welcher 10,000 Personen fassen kann, und obwohl er Vieles von seiner ehemaligen Herrlichkeit verloren hat, doch noch seiner Grösse wegen des Besehens werth ist; der Saal „zum Sperl" *) in der Leopold-

*) Dieses ist gewöhnlich 40 kr. bis 1 fl. C. M. für die Person.

*) Bei Sperl, so wie überhaupt in den meisten Wirthschaften Wien's, wird in die Gäste ein unbegrenztes Vertrauen gesetzt. Man kann einen ganzen Nachmittag fortzechen, es bringt bald dieser bald jener Kellner das Verlangte, und erst wenn man weggehen will, ruft man den sogenannten Zahl-

stadt; „zur goldenen Birne“ auf der Landstrasse.

Unter den Reunionen zeichnen sich vorzüglich auch jene in den Lokalitäten des Volksgartens und des anstossenden Paradiesgärtchens (im Sommer Montags und Donnerstags, im Winter Sonntags) aus; dann jene auf dem Wasserglacis (jeden Mittwoch im Sommer); endlich die von Zeit zu Zeit im Augarten abgehaltenen, zu welchen Lanner, Wilt und Nemetz mitwirken. Zu den von den Wienern vorzüglich stark besuchten Unterhaltungsplätzen ausser der Linie gehören: Dommayer's herrlich eingerichtetes „Kasino“ in Hietzing und jenes von Zögernitz in Döbling mit der Musik Morelli's; das seit 1830 in Obermeidling bestehende „Tivoli“, mit einem schönen grossen Garten, von dessen Terrasse eine entzückende Aussicht gegen die Hauptstadt und das Kahlengebirge; der „Währingerspitz“, wo der wackere Bendel als Musikdirektor figurirt; Lindenbauer's Kasino in Simmering, dessen Musik der in der Gunst des Publikums bereits hochgestellte Fahrbach leitet; die neuen Prachtlokalitäten Feiler's in Grinzing, mit Meister Lanner's Musik.

Spazierplätze. Die beliebtesten Promenaden sind: die Bastei, auf welcher man in einer kleinen Stunde die innere Stadt umgehen kann, und die Vorstädte und das Kahlengebirge manch hübsches Bild darbieten; der Volksgarten; das Wasserglacis; die Gärten des Belvedere, des Fürsten Schwarzenberg am Rennwege und des Fürsten Liechtenstein in der Rossau; der Prater und der Augarten.

Der **Prater.** So heisst die umfangreiche, auf der leopoldstädter Insel, zunächst der Jägerzeile, zwischen dem Wienerkanale und der grossen Donau liegende Au, welche Kaiser Joseph II. 1766 zum herrlichen Lustwalde umgestalten liess. Von dem grossen Rondelle am Anfange des Praters laufen vier Alleen als Radien aus und durchschneiden die Anlage in verschiedenen Richtungen. Die zum Lusthause, am südöstlichen Ende des Praters, führende „Hauptallee“ ist 2500 Klafter lang. Der Prater gewährt einen Ueberblick des Volkslebens und zugleich der eleganten und vornehmen Welt der Hauptstadt, wie kein anderer öffentlicher Zusammenkunftsort. Wählt man von den erwähnten vier Alleen die dritte von oben herab, so

---

kellner, dem man selbst vorsagt, was man verzehrt hat. Dieser macht hierauf die Rechnung, wobei man ihm jedoch in der Addition genau folgen muss, wenn man nicht übervortheilt werden will. Bezahlt man die Rechnung, so legt man eine kleine Remuneration für den Kellner bei.

(*Mayer.*)

kommt man in den sogenannten „Wurstelprater“, eine eigene kleine Stadt von Wein - und Bierschenken, Karusselen, Schaubuden, Musikorchestern u. d. gl., wo die untern Klassen die Sonn - und Feiertage mit Zechen, Tanzen und Spielen verbringen, und der Volkshumor der Wiener am lebendigsten und ungebundensten sich ausspricht. Die Hauptallee dagegen, die vierte in der Reihe, dient an Sonntagen Nachmittags der vornehmern Welt zur Promenade, die da geht, fährt und reitet, und in den eleganten Kaffeehäusern sich erfrischt. Ostermontag Nachmittags ist die erste grosse Praterfahrt, und dann gewährt die unabsehbare Reihe prächtiger Equipagen und die dichte auf - und niederwallende Menge der Fussgänger ein Schauspiel, wie in Deutschland kein zweites der Art zu sehen, und nur der Hydepark in London und die Promenade von Longchamps es eben so glänzend zeigen. Bei solchen und andern besondern Anlässen versammeln sich im Prater wohl 60,000 Menschen. Einige Male während der Sommermonate brennt der berühmte Pyrotechniker Stuwer auf einem eigens dazu bestimmten Platze grosse Feuerwerke ab. Im Prater findet man auch den schönen Circus Gymnasticus für Kunstreiter, ein Gebäude für Panoramen, an der Donau die Schwimmschule und das öffentliche Freibad. Das Lusthaus am Ende der Hauptallee, ein Pavillon mit freier Aussicht, wird eben auch stark besucht. Der von den Alleen entlegene Theil des Praters, der „wilde Prater“ genannt, ist eine echte Waldgegend, reich an schönen Partieen, zum Theile Urwald, mit Eichen und andern hohen Bäumen bewachsen. Grosse Heerden von Hirschen treiben sich auf den Grasplätzen und in den Dikichten herum, und diese von Natur scheuen Thiere sind hier so zahm, dass sie aus der Hand des Spaziergängers Futter nehmen.

Der **Augarten** steht durch zwei Alleen mit dem Prater in Verbindung. Er wurde ebenfalls unter Kaiser Joseph II. verschönert und 1775 dem Publikum geöffnet. Ueber dem Mitteleingange liest man: „Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort von ihrem Schätzer.“ Die Anlage hält 130,000 □ Klafter Flächenraum und bildet ein regelmässiges Viereck. Auch die Waldpartieen sind regelmässig abgetheilt, und schon deshalb gewährt der Augarten weniger Abwechslung, als der Prater. Im Ganzen ist er auch, mit Ausnahme des Maifesttages, weniger besucht. In der geschlossenen Abtheilung befinden sich eine Rosenflur und eine Obsttreiberei. Das grosse Gartengebäude enthält zwei Speisesäle, ein

Billard und einige Nebenzimmer. In dem einfachen kleinen Hause, welches Joseph während der schönen Jahreszeit bewohnte, sieht man noch dieselbe Möblirung, mit welcher es schon zu jenes grossen Kaisers Zeiten eingerichtet war.

Gasthauswesen. Man unterscheidet in Wien zwischen Gasthöfen und Gasthäusern. In jenen findet man nebst der Tafel auch Unterkunft, Stallung und Remisen; die Gasthäuser dagegen reichen allein Speise, ohne zugleich Wohnung zu geben. In den Gasthöfen, vorzüglich aber in der Stadt, kann sich der Fremde das Essen entweder in sein Zimmer bringen lassen oder die Speisesäle besuchen. Die gewöhnliche Tischzeit ist Mittags von 1—4, Abends von 8—10 Uhr. Die Preise der Speisen sind auf eigenen Tarifen verzeichnet, und man kann nach selben die Bestandtheile des Mahles beliebig auswählen. Bei längerem Aufenthalte in der Kaiserstadt ist es vortheilhafter, eine Privatwohnung zu miethen, wozu die zahllosen „Monatzimmer" hinlängliche Auswahl bieten. Man erhält ein solches Zimmer, je nach seiner Beschaffenheit und Lage, um den Preis von 5—20 fl. für den Monat.

Gasthöfe ersten Ranges (Hôtels) in der Stadt sind: „Zum Erzherzog Karl," „zum Schwan" und „der wilde Mann" in der Kärnthnerstrasse; „die Kaiserin von Oesterreich" in der Weihburggasse; „der ungarische König" in der grossen Schulergasse; „die ungarische Krone" in der Himmelpfortgasse; „der römische Kaiser" auf der Freiung; „die Stadt London" am alten Fleischmarkte. Vom zweiten Range sind: „die goldene Ente" in der grossen Schulergasse; „der weisse Wolf" am alten Fleischmarkte; „die Stadt Frankfurt" und „der Matschakerhof" in der Seilergasse etc. In den Vorstädten: „das goldene Lamm", ein vorzüglich schön gelegener Gasthof, „das weisse Ross" und „der schwarze Adler", alle drei in der Leopoldstadt, zunächst der mährisch-böhmischen Strasse; auf der Wieden, an der italienisch-steyer'schen Strasse, „das goldene Lamm"; auf der Landstrasse, zunächst der ungarischen Strasse, „die goldene Birne".

Gasthäuser, die nur Speiseanstalten sind, gibt es in Wien sehr viele; zu den vorzüglichern gehören: Daum's Gasthaus am Kohlmarkte, „zur goldenen Kugel" am Hof, „zum Lamm" in der Naglergasse, „zur Stadt Neapel" am Hafnersteig, „zum Seitzerhofe" in der Spänglergasse, „zum Jägerhorn" in der Dorotheergasse. Im Sommer werden vorzugsweise die Gasthausgärten und Salon's der Vorstädte besucht.

Weinhandlungen. Lenkey's Handlung mit ungarischen Weinen (Liliengässchen); Daum's Weinhandlung und Gasthaus auf dem Kohlmarkte; die Firma Minkus in der Seilergasse; Fellner's Weinhandlung in der Pressgasse; Widtmann's auf dem Kohlmarkte u. A. Diese Häuser und auch einige Spezereihandlungen, wie z. B. „zu den drei Löwen" in der Kärnthnerstrasse, „schwarzes Kameel" in der Bognergasse, „die drei Laufer" am Michaelsplatze, „weisses Ross" unter den Tuchlauben, „Stadt Triest" in der Rauhensteingasse etc., haben das Recht, eines oder mehrere Zimmer für Gäste zu halten und in denselben Wein zu schenken und Speisen zu verabreichen. Man findet hier mitunter die ausgesuchtesten Delikatessen; doch darf kein Tischtuch aufgelegt und keine Serviette gegeben werden, sondern man erhält Messer und Gabel in einen Bogen Löschpapier eingewickelt. — Die Weinkeller so wie die Branntweinhäuser dienen nur den untersten Volksklassen zum Tummelplatze.

Die Bierhäuser, deren an 500, werden sehr häufig von den angesehensten Leuten besucht, besonders der „Melkerhof" in der Schottengasse, der „Strobelkopf" im Strobelgässchen, das „Rebhuhn" in der Goldschmiedgasse, „die grosse Tabakspfeife" im Eisgrübel, die „Schnecke" am Petersplatze, das neuling'sche Brauhaus auf der Landstrasse, Dengler's Brauerei in Fünfhaus u. s. w. — Mehrere dieser Häuser sind sehr bequem und nett eingerichtet und reichen auch Speisen. In allen aber findet man die bei den Wienern so sehr beliebten kleinen geräucherten Würste (Selchwürsteln).

Noch verdienen Erwähnung die Mandoletti (Pastetenbäcker), die Vormittags starken Zugang haben und auch Liqueure geben.

Durch Migotti gewann Wien vor Kurzem eine neue, bisher ganz unbekannte Erfrischungsanstalt. Es ist dies nämlich ein geschmackvoll hergerichtetes Etablissement, in dem man die verschiedenartigsten, nach italienischer, spanischer und französischer Alpenart zubereiteten Erfrischungen findet, von welchen durchgehends Milch den Hauptbestandtheil bildet. In einem langen Tarife zählt man eine namhafte Auswahl verschiedener kalter und warmer Milchgerichte.

Kaffeehäuser. Deren sind zu Wien über 80, in der Stadt allein mehr als 20. Ihre Säle sind minder splendid dekorirt, als die der Café's in Paris, doch mit allem Nöthigen für Spieler *), Tabakraucher und Zeitungsleser eingerichtet. Die besuchteren:

*) Hazardspiele sind streng verboten.

Corti's am Josephsplatze, das im Paradiesgärtchen auf der Löwelbastei, das im Volksgarten, Leibenfrost's am neuen Markte, Haidvogel's zur goldenen Krone, Wolfberger's am Graben. Corra's im Bürgerspitale, Daum's am Kohlmarkte und Neuner's in der Plankengasse, mit einem besondern Damenzimmer, halten viele Zeitungen und Journale. Von den Kaffeehäusern der Vorstädte sind die am besten eingerichteten jene fünf, welche sich Anfangs der Leopoldstadt, hart an der Ferdinandsbrücke, befinden. Dort trifft man auch die Griechen und Türken in ihrer Nationaltracht. Im Sommer werden auf der Bastei Kaffeezelte aufgeschlagen.

Briefpost, Fahr- und Reisegelegenheiten. Das k. k. oberste Hofpostamt (Wollzeile 867) besorgt die Versendung der abgehenden Briefe und Pakete, die nicht über fünf Pfund wiegen, und die Vertheilung der einlaufenden Briefe. Alle Briefe, die in das Ausland adressirt sind, zahlen das Postporto bis an die Grenze. Grössere Pakete und Geldsendungen werden auf der Postwagen-Expedition (Dominikanerplatz 666) aufgegeben. Für die Korrespondenz und für Paketen - und Geldversendungen innerhalb der Stadt und der Vorstädte besteht eine eigene Stadtpost (kleine Post). — Die k. k. Fahrpost befördert Frachtstücke und Reisende durch die ordinären Postwägen, durch Eil- und Separateilwägen, so wie durch Extrapost. Die Separateilfahrten gehen zu jedem Tage und zu jeder Stunde ab, wenn eine Gesellschaft Reisender es wünscht, müssen jedoch einige Tage vorher beim Postamte bestellt werden. Die zur Reise mit k. k. Postgelegenheit nöthigen Pässe werden in Wien ausgefertiget. — Die bürgerlichen Landkutscher sind berechtiget, Reisende bis in die fernsten Provinzen des Kaiserstaates zu führen; doch zieht man zu weitern Touren gegenwärtig allgemein die Eilpost vor. Zur Fahrt mit einem Landkutscher hat man sich bei den respektiven Polizeidirektionen um einen Passirschein zu bewerben. — Die Wasserreise von Wien donauabwärts macht man am bequemsten und schnellsten auf den Dampfschiffen; die Abfahrt derselben wird regelmässig in den Zeitungen angekündiget. Das Central-Direktions-Bureau der Dampfschifffahrts - Gesellschaft befindet sich am Bauernmarkte 581. Die von Wien auslaufenden Eisenbahnen können als Reisegelegenheiten erst dann in Betracht kommen, wenn sie dereinst auf weitere Strecken vollendet seyn werden. — Zu Fahrten in Wien, nach den Vorstädten und Umgebungen bedient man sich der Stadtlohn-

kutscher, der Fiaker, der Gesellschaftswägen und der sogenannten Steyrer - oder Zeiselwägen. Die Stadtlohnkutscher, deren etwa 300, werden anstatt eigener Equipagen gebraucht und auf Tage, Wochen, Monate, auch wohl auf ein ganzes Jahr, gedungen. Die Kutscher haben Livree, und gewöhnlich ist auch ein Lohnbedienter dabei. Am empfehlenswerthesten sind die Fuhrwerke des Stadtlohnkutschers Jantschki (Judenplatz 401). — Der Fiaker gibt es nahe an 700. Sie halten mit ihren Wägen auf bestimmten Plätzen in der Stadt und in den Vorstädten. Eine Taxe besteht nicht, und man muss daher für jede Fahrt besonders akkordiren; doch gilt es als Regel, für die Stunde nicht mehr als 48 kr. C. M. zu bezahlen. Alle Fiaker sind numerirt, so dass man, im Falle schlechter Behandlung, sich nur die Nummer zu merken braucht, um bei der Stadtpolizei Klage zu führen. Staatsbesuche dürfen nicht mit Fiakern gemacht werden; man nimmt dazu die oben genannten Stadtlohnkutscher. — Die Gesellschaftswägen fahren von den nächsten Umgebungen nach allen Richtungen in die Stadt und wieder zurück um billige Preise, wobei noch obendrein der Eigenthümer die Weg - und Linienmauthen bezahlt. — Die Steyrer- oder Zeiselwägen, ungefähr 1200, stehen vor den Linien und führen 8—12 Personen auf einem Wagen in die umliegenden Ortschaften.

Bäder und Schwimmanstalten. Das „Dianenbad“ (Leopoldstadt 9) ist die vorzüglichste Badeanstalt. Das „Kaiserbad“, oberhalb des Schanzels an der Donau; das „Schüttelbad“, (Jägerzeile 13). Das eben errichtete „Sophienbad“ (Landstrasse 66) enthält Reinigungsbäder, Schwitz-, Touche-, Sturz- und Regenbäder. Die Wannen sind von Porzellan und Steingut. Die unentgeltliche offene Donau-Badanstalt zum Kaltbaden, unter der Schwimmschule, am Praterdamme; das geschlossene Männer- und Frauenbad, bei der mittlern Taborbrücke und am Schüttel. Die Militärschwimmschule und die Schwimmschule für Männer ist an dem Donauarme nördlich des Praters angebracht; den Weg dahin bezeichnet eine in der Allee gegen die Leopoldstadt zu ausgesteckte Fahne. Die Damenschwimmanstalt ausser der Taborlinie; zum Hin - und Zurückfahren bestehen eigene Gesellschaftswägen.

Verschiedene andere Bequemlichkeitsanstalten. Anfrage - und Auskunftskomptoir, Freiung 137; allgemeines Uebersetzungs-, Kopir - und Schreibkomptoir, Brunnerstrasse 1131; Bekleidungsanstalt des Schneidermeisters J. Ritzenthaler, Dorotheergasse

1115. Alle Gattungen Wäsche finden sich fertig bei den zahlreichen „Pfadlern," Damenanzüge und Modewaaren bei der „schönen Wienerin" am Stockimeisenplatze. Die Trödler, in Wien „Tandler" genannt, besorgen in wenig Stunden eine vollständige Hauseinrichtung, über die man mit ihnen hinsichtlich eines monatlichen oder wochentlichen Preises übereinkommt. Die Leihbibliotheken der Buchhändler Armbruster und Tauer.

X.

Die Umgebungen Wien's. *)

Wien gegenüber, am linken Ufer der Donau, breitet sich vom Bisamberge bis zur March (6½ Meile) und vom Stromufer bis an den Fuss des Hohenleitengebirges (4 Meilen) die Ebene des Marchfeldes aus, mit fruchtbarer Scholle gesegnet und reich an historischen Erinnerungen (Ottokarschlacht, Aspern, Wagram), dagegen des malerischen Charakters gänzlich entbehrend. Desto reizender sind die Umgebungen Wien's diesseits der Donau. Das Auge bekommt nicht satt, das gleich einem anmuthigen Garten ausgebreitete Flachland zu überschauen, dem majestätischen Strome in seinen mannigfaltigen Krümmungen zu folgen, im Anblicke der blumigen Wiesen und Auen, der lieblichen Rebenhügel, der zahllosen Dörfer, Landhäuser und Schlösser, der dichtbelaubten Höhen des Wienerwaldes zu schwelgen, und die Gipfel des Hochgebirges anzustaunen, das mit seinen kolossalen Massen als Hintergrund die Landschaft umschliesst. Merklich fühlt man in der Nähe Wien's schon die Naturgewalt des Südens, die sich durch üppigere und vollere Gebilde vor dem Norden hervorthut. Der Glanzpunkt in der Nahumgebung von Wien ist der **Kahlenberg**, den man gewöhnlich von Nussdorf aus über die Christuswiege, oder von dem Kahlenbergerdörfchen zu besteigen pflegt. Sein hoher Scheitel überblickt eine der schönsten Ansichten der Stadt und des Donaustromes. Wir kennen die Hauptheile dieser Partie (Greifenstein, Klosterneuburg, den Leopoldsberg und Josephsberg, Nussdorf, Heiligenstadt, Ober- und Unterdöbling) schon durch die frühere Beschreibung, und es erübriget daher nur noch, mit einigen Worten der Nebenpartieen zu erwähnen. Von Grinzing, einem grossen, freundlichen Dorfe, dessen 900 Einwohner vortrefflichen Wein bauen, schlängelt sich ein Fahrweg den Cobenzlberg hinan, der ein Ausläufer des Kahlengebirges

*) Zumeist nach *Tschischka's* Zusammenstellung.

ist. Weit angenehmer aber führt ein Fusspfad durch das vielbesuchte Krapfenwäldchen zum Gipfel. Den Abhang des Berges bedecken grossartige Gartenanlagen. Vom Schlosse geniesst man einer überraschenden Aussicht auf Wien, die Donau und das Marchfeld. Nicht minder prächtig ist sie vom Himmel, einer mit einem Landhause gekrönten Höhe, welche mit dem Cobenzlberge durch einen wohlerhaltenen Weg in Verbindung steht. Am Fusse des Himmels liegt das ansehnliche Dorf Sievering (117 Häuser, 1076 Einw.), wo eine merkwürdige alte Kirche. Auch der bekannte Hermannskogel, ein schöner Waldberg, gewährt eine entzückende Fernsicht. — Spaziergänge nach Währing, Weinhaus, Gersthof, Pötzleinsdorf, Neustift und Salmannsdorf, dann nach Hernals, Dornbach und Neuwaldeck. Die Dörfer Währing (150 Häuser, 2580 Einw.) und Weinhaus (43 Häuser, 505 Einw.) liegen gleich vor der Währinger-Linie. Unfern die Türkenschanze von 1683 (ein vortrefflicher Standpunkt zur Uebersicht Wien's) und das k. k. Pulvermagazin. Zu Gersthof (29 Häuser, 309 Einw.) ist ein Schloss mit schönem englischen Garten; im Kirchhofe des Ortes ruht der Dichter Collin. Eine schattige Allee führt von hier nach Pötzleinsdorf (33 Häuser, 275 Einw.), wo der Park des Freiherrn von Geymüller, in welchem Alxinger's Grabmal zu sehen ist. Nordwestlich von Pötzleinsdorf, rings von Bergen und Rebenhügeln eingeschlossen, liegt das romantische Neustift am Walde und von der Anhöhe blickt das kleine Salmannsdorf freundlich herab. — Hernals (165 Häuser, 3000 Einw.) liegt nahe an der Hernalser-Linie. Berühmter Kalvarienberg. Erziehungshaus für Offizierstöchter Clairfait's Monument. Gräfl. palffy'sches Palais. Dornbach (84 Häuser, 762 Einw.) in schöner Lage, ist der Sommeraufenthalt vieler Wiener.*)

*) Der Wiener ist vielleicht der leidenschaftlichste Landbewohner unter allen Grossstädtern des Kontingents. Sobald die Schwalben sich auf dem Stephansthurme das erste Mal niederlassen, eilt jeder Wiener, bemittelt oder unbemittelt, in den umliegenden Dorfschaften eine Landwohnung für sich und seine Familie zu miethen. Aber eben durch dieses Hinausströmen, durch diese Landsucht, wie man es nennen muss, hat das Land aufgehört, Land zu seyn; aus den Dorfschaften sind Stadtschaften geworden, und Häuser, Paläste, Staubwolken und mephitische Dünste erheben sich dort gerade wie in der Stadt. Aber was thut das? Man wohnt ja doch auf dem Lande. Wenn man wissen will, welchen Werth die Wiener auf diesen Landaufenthalt legen, so muss man nur die Klagen jener hören, die durch Verhältnisse gezwungen sind, in der Stadt zu bleiben. Da hört man nichts als Seufzer über den verlornen Sommer, Vertröstungen auf über's Jahr, und Pläne, wie man den verlornen Genuss ersetze.

(*Morgenblatt.*)

Das anstossende N e u w a l d- e c k (53 Häuser, 270 Einw.) ziert der schöne schwarzenberg'sche Park, der zwei Stunden im Umfange hat. Die sehenswerthesten Partieen sind: Die Fasanerie, der Dianentempel, die Grabmäler Lascy's und Brown's und das holländische Dörfchen (Hamau). Hinter dem Dörfchen ein schönes Waldthal, das sich über Salmannsdorf und Neustift gegen Sievering hinzieht. — Neulerchenfeld und der Galizinberg sind ebenfalls des Besehens werth. N e u l e r- c h e n f e l d (157 Häuser, 4680 Einw.), nahe an der Lerchenfelder - Linie, hat viele Gärten und wird im Sommer von den Wienern, besonders aus den untern Klassen, sehr häufig besucht. Von hier führt ein anmuthiger Weg zwischen Getreidfeldern nach dem G a- l i z i n b e r g e oder Predigtstuhl, auf dessen Gipfel ein kleines Lusthaus, das vormals Eigenthum des russischen Fürsten Galizin war. Am Fusse des Berges liegen die artigen Dörfer O t- t a k r i n (86 Häuser, 1000 Einwohner) und B r e i t e n- s e e (30 Häuser, 170 Einw.) mit seinem Schlosse, in welchem eine reichhaltige Sammlung von Gemälden, Schnitzwerken und derlei Kunstgegenständen aufbewahrt wird.

Einen ganz andern Charakter trägt die schönbrunner Partie. Die Nähe des Hofes, die anmuthige Gegend und die vortrefflichen Strassen vereinigen hier die elegante und vornehme Welt, und in einem Umkreise von drei bis vier Stunden findet sich eine Unzahl der reizendsten Villen und Landhäuser beisammen. **Schönbrunn**, das herrliche kaiserliche Lustschloss, liegt an der Wien, nur eine halbe Stunde von der Mariahilfer - Linie entfernt. Eine treffliche, mit Pappelbäumen besetzte Kunststrasse führt über S e c h s h a u s, B r a u n h i r- s c h e n g r u n d und R u s t e n- d o r f, die ihrer Fabrikanlagen wegen bekannt sind, dahin. Der Palast, dessen Bau unter der Kaiserin Maria Theresia beendiget wurde, besteht aus dem Mittel- oder Hauptgebäude und zwei langen Flügeln von Nebengebäuden. Im Innern verräth die Pracht der Marmortreppen, der Säulen, der von Gold und Fresken schimmernden Gemächer, dass das Haus zur Wohnstätte gekrönter Häupter bestimmt ist. Kaiser Ferdinand hat hier seine Sommerresidenz. Die Seitengebäude enthalten ein niedliches Theater, die Reitschule, eine Apotheke und die Quartiere für die Hofdienerschaft. Das Schloss hat auch historisches Interesse. Hier wohnte Napoleon und unterzeichnete den Traktat von Schönbrunn; und hier auch starb 1832 der Herzog von Reichstadt, in dem nämlichen Gemache, das sein Vater ehevor inne gehabt hatte,

und, so zu sagen, in dem nämlichen Bette. An die Flügel des Palastes schmiegen sich die abgeschlossenen kaiserlichen Familiengärten und die Orangerie an. Der grosse Lustgarten steht dem Publikum offen. Er ist im französischen Geschmacke angelegt, mit schnurgeraden Gängen, unabsehbaren Alleen und zugestutzten Hecken. Das grandiose Parterre zieren 33 Statuen aus salzburger Marmor und im Hintergrunde das grosse Bassin mit den beiden Fontänen. Auf einem Hügel thront „die Gloriette“, eine prächtige Halle (300′ lang, 60′ hoch), deren Platform eine herrliche Aussicht gewährt. Die Partieen links der Hauptallee zeigen die römische Ruine, den Obelisk und jenen „schönen Brunnen“, von welchem das Schloss seinen Namen hat. Ihn schmückt die Statue der Nymphe Egeria. Rechts trifft man die Menagerie und den botanischen Garten mit den berühmten Treibhäusern. An schönen Sonntagsabenden kommen die Wiener zahlreich nach Schönbrunn, und die Anlagen füllen sich mit den bunten Gruppen der Lustwandler. Eine Viertelstunde hinter dem schönbrunner Garten liegt das ungleich weniger besuchte kaiserliche Lustschloss Hetzendorf. An Schönbrunn stösst ferner Hietzing, unstreitig das schönste Dorf der Monarchie, voll der elegantesten Landhäuser und Gärten. 180 Wohngebäude, 1100 Seelen. Berühmte Wallfahrtskirche. Dommayer's Kasino. In der Nähe die idyllische Lainzerwiese und die reizenden Anlagen um Dr. Malfatti's Villa auf dem Königelberge, vor der sich eine bezaubernde Landschaft mit den schön gelegenen Dörfern St. Veit ausbreitet. Die beiden St. Veit (Ober- und Unter-) zählen zusammen 227 Häuser und gegen 2000 Einw.; in jenem ist ein fürsterzbischöfliches Schloss und eine Einsiedelei, zu welcher eine angenehme Promenade führt. Von Hietzing gelangt man über Lainz (48 Häuser, 360 Einw.) und Speising, fast immer längs der Einfriedigung des k.k. Thiergartens, in einer Stunde nach dem ländlichen Mauer (177 Häuser, 1056 Einw.), in dessen Umgegend vortrefflicher Wein wächst. Zwei grosse Infanteriekasernen. Badehaus mit Schwimmanstalt. Merkwürdige Kirche mit einer aus den Zeiten der Babenberger stammenden Sakristei. Auf der Stadtseite endet der schönbrunner Garten in Meidling (Ober- und Unter-). 133 Häuser und 1535 Einw., Gesundbäder, geschmackvolle Landhäuser, Reiterkaserne, Fabriken; neue, schöne Kettenbrücke über die Wien, eröffnet im November 1837. In Obermeidling das beliebte Tivoli. — Ausflug nach Burkersdorf. —

Bei Rustendorf von der schönbrunner Strasse rechts in die linzer Strasse einbeugend, gelangt man nach dem Dorfe Penzing, (194 Häuser, 3138 Einw.); in dessen Kirche ein schönes Grabdenkmal von dem Bildner Finella. Zwei Brücken über die Wien verbinden diesen Ort mit Schönbrunn und Hietzing. Auf dem fernern Wege berührt man Baumgarten und sieht seitwärts die beiden St. Veit und das schön gelegene Hacking (31 Häuser, 175 Einwohner) mit seinem Schlosse. Hütteldorf, zwei Stunden von Wien, seiner reinen Luft wegen gerühmt, hat 123 Häuser und 1100 Einw., dann viele Landhäuser und Gärten. Reizende Waldgegend. Sehr besuchtes Brauhaus. An der Kirche die Ruhestätte des Dichters Denis. Ueber die Umgegend breitet sich der grosse kaiserliche Thiergarten aus. Im nahen Haltenbachthale mehrere Behälter der albertinischen Wasserleitung. Das kleine Mariabrunn hat eine Wallfahrtskirche und ein k. k. Forstlehrinstitut mit forstbotanischem Garten. Weiter zieht der Weg über Weidlingau (49 Häuser, 312 Einw.), wo ein Schloss mit sehenswerthem Parke, nach der Poststation Burkersdorf, am Einflusse des Gablizbaches in die Wien. 90 Häuser, 750 Einw., k. k. Schloss. Von hier kann man in vier Stunden durch ein schattiges Waldthal über Pressbaum nach dem Markte Neulengbach (50 Häuser, 435 Einw.) gelangen. Schloss mit einem Parke und ein Erziehungsinstitut für Knaben. Auf dem halben Wege zwischen Burkersdorf und Pressbaum öffnet sich zur Linken ein Thal, das in die schauerlichen Wolfsgräben und nach Hochrotherd führt. — Abstecher nach Hadersdorf und Mauerbach. — Von dem oben genannten Mariabrunn kommt man durch eine angenehme Allee in einer Viertelstunde nach Hadersdorf (30 Häuser, 250 Einwohn.). Der grosse Park daselbst ist mittelst einer die Dorfstrasse überspannenden Bogenbrücke mit einer Waldwiese verbunden, an deren westlicher Spitze das von einer Baumgruppe überschattete schöne Denkmal des berühmten Feldmarschalls Loudon steht. Eine halbe Stunde ausser Hadersdorf liegt in einem herrlichen Waldthale Hainbach, von wo man die hohe Wand ersteigen kann, die einen prächtigen Ueberblick des Gebirges vom Schneeberge bis zum Oetscher gewährt. Von Hadersdorf gerade aus führt der Weg im Thale nach Mauerbach (38 Häuser, 305 Einw.), dessen ehemalige grosse Karthause in ein Versorgungshaus für arme Sieche umgestaltet wurde. Eine Stunde von hier liegt die Passauerhütte, bekannt durch die herrliche Aussicht auf das

Tullnerfeld, das Stift Göttweih und die Donau, deren Lauf man hier von Krems bis Tulln überschaut.

Die kalksburger Partie, an die vorige sich anschliessend, ist eben so reich an romantischen Gegenden, aber weniger besucht. Tracht und Sitten der Bewohner dieser abgelegenen Thäler lassen nichts weniger als die Nähe der Residenz vermuthen. Nach Kalksburg kann man über das oben beschriebene Mauer gehen, oder durch die Hundsthurmer - Linie über Altmannsdorf, den Fabrikort Atzgersdorf und das Dorf Liesing (75 Häuser, 700 Einw.), in welchem sich ein seiner Grösse und Frische wegen berühmter Keller befindet, der 33,000 Eimer fasst. Kalksburg (42 Häuser, 285 Einw.) ist zwei Stunden von Wien entfernt und hat eine prächtige, mit Marmor und schönen Fresken gezierte Kirche. Ein angenehmer Fusspfad, längs des Liesingbaches, leitet von hier in einem Viertelstündchen nach dem Badeorte Rodaun (95 Häuser, 630 Einw.), dessen gut eingerichtetes Badhaus und schöner Park viel besucht sind. In noch kürzerer Zeit wird hierauf Perchtoldsdorf (gemeinhin Petersdorf) erreicht, ein landesfürstlicher Markt mit 305 Häusern und 2000 Einw. Schöne grosse Kirche im altdeutschen Baustyle. Durch eine Fallthüre nächst dem St. Leonhardsaltare steigt man in die 66' lange unterirdische Kirche hinab, die vor einigen Jahren restaurirt worden. Besonders merkwürdig ist der freistehende, 180' hohe, ganz aus Quadern erbaute Kirchthurm. Ober der Uhr steht, wahrscheinlich die Zeit seiner Vollendung angebend, die Jahrzahl 1521. Hinter der Kirche die Ruinen der grossen Burg, die einst Wohnsitz mehrerer Fürstinen aus habsburgischem Geschlechte gewesen, namentlich der Wittwe Herzogs Albrecht II., Beatrix von Zollern. Von Perchtoldsdorf eine Stunde, drei Stunden von Wien, liegt auf einer bedeutenden Anhöhe, die herrliche Fernsichten gegen die Region des Schneeberges überschaut, Giesshübel (64 Häuser, 310 Einw.). Von dem benachbarten Hundskogel, den ein aus Baumstämmen aufgezimmerter Tempel bezeichnet, hat man einen freundlichen Hinblick in das Brielerthal. — Wanderung durch die Thäler von Breitenfurt und Kaltenleutgeben im Wienerwalde. — Bei Kalksburg beginnt das mit idyllischen Reizen geschmückte breitenfurter Thal. Bald erblickt man den rothen Stadel, ein mitten in üppigen Wiesen liegendes Gehöft. Von hier kann man, einen rechts vom Wege ablenkenden Waldpfad verfolgend, das einsame Laab (68 Häuser, 336 Einw.) besuchen. Die Hauptstrasse aber führt ge-

radezu nach **Breitenfurt** (68 Häuser, 370 Einw.). Nun erhebt sich die Chaussée zu ziemlicher Höhe; die Prospekte werden immer reizender; auf dem Gipfel zeigt sich **Hochrotherd**. Unbeschreiblich schön ist hier, besonders in der Nähe des Wirthshauses, die Aussicht nach den steyrer Gebirgen. Ueber die Wögerlin geht es nun, dem Dörfchen **Stangenau** vorüber, nach **Sulz** (43 Häuser, 280 Einw.), welches von einer Fülle von Naturschönheiten umgeben ist. Die freundliche Kirche liegt am Ende des Dorfes, wo der Weg steil über den **Todtenkopfberg** hinanführt und, wenn er dessen Rücken erreicht hat, sich wieder niederwärts senkt, in das dichtbewaldete Thal, welches von dem Dorfe **Kaltenleutgeben** (97 Häuser, 600 Einw.) den Namen hat. In der Nähe die interessanten Ruinen der alten Veste **Kammerstein** und viele Kalköfen. Ueber die **Bergmühle**, wo das Thal sich endet, kommt man wieder nach Rodaun.

Die badner Partie. Gleich ausser der Matzleinsdorfer-Linie erhebt sich die Strasse über den Wienerberg, auf dessen höchstem Punkte die „Spinnerin am Kreuze" steht. Bald ist **Inzersdorf** (152 Häuser, 1350 Einw.) erreicht, wo ein Schloss mit englischem Garten und viele Fabrikanstalten, und nun geht es an der durch schauerliche Spukgeschichten verrufenen **Teufelsmühle** vorüber nach **Neudorf** (109 Häuser, 970 Einw.); sehr schöne Kirche, grosses Brauhaus, Schloss mit Garten. Ausser Neudorf verlässt man die Poststrasse, lenkt in westlicher Richtung nach dem alten Markte **Guntramsdorf** ein und berührt hierauf den Neustädterkanal und **Pfaffstetten** (140 Häuser, 945 Einw.), in dessen Umgebung vorzüglich guter Wein wächst.

Baden, die landesfürstliche Stadt, vier Stunden von Wien, verdankt seinen Ruhm und seinen Wohlstand zumeist den warmen Bädern, die schon den Römern unter dem Namen ***Thermae Cetiae*** bekannt waren. Es liegt nicht fern vom Eingange in das Helenenthal, an der Schwechat und dem Mühlbache, von drei Seiten mit Kalkfelsen umgeben und nur gegen Osten an eine Fläche grenzend, die sich bis Ungarn hinab ausdehnt. Die Ortschaften **Gutenbrunn**, **Weikersdorf**, **Alland**, **Braiten**, **Rohr** und **Leesdorf** stossen so nahe an die Stadt, dass diese bei Weitem grösser erscheint, als sie wirklich ist, denn die Zahl der Häuser beträgt nur 420, die der Einwohner 2800. Im Sommer wird Baden gewöhnlich von 5 bis 6000 Badegästen besucht, für welche gegen 800 Miethwohnungen in Bereitschaft stehen. Die Fremden, welche

des Vergnügens und der reizenden Umgebungen wegen hieher kommen, sind viel mehr, und an manchen Sonn- und Feiertagen trifft man deren 10 bis 12,000. Aus dem grossen Brande vom J. 1812 erhob sich die Stadt in neuer freundlicher Gestalt. Zu den schönsten Gebäuden gehören, ausser den grösstentheils im edelsten Geschmacke aufgeführten Bädern, das Wohngebäude des Kaisers, das des Erzherzogs Viktor Anton, das Rathhaus, das Kasino, das Theater, welches bei 1200 Menschen fasst, das Redoutengebäude. Das Pflaster ist ziemlich gut und hat Abzugskanäle, die Beleuchtung genügend. Die Wohlthätigkeits - Anstalten sind, wie in ganz Oesterreich, ausgezeichnet. Ein Bürgerspital und zwei Lazarethe. Das Haus der Wohlthätigkeit (früher der Mariazellerhof) wurde vom Kaiser Franz I. erkauft, mit 20,000 fl. dotirt und hat 10 Krankensäle mit 160 Betten. Das von der Gesellschaft adeliger Frauen in Wien gegründete Marienspital für 60 arme Kranke. Das k. k. Militär - Badspital für 60 Offiziere und 300 Gemeine. Der Anstalten für Bequemlichkeit und Lebensgenuss gibt es mannigfaltige, so dass Baden von jeher einer der beliebtesten Sommeraufenthalte der Wiener war. Die Eleganz der Versammlungen muss den Fremden glauben machen, er sey in der Residenz selbst. Im Kasino und dem Redoutengebäude, zugleich besuchte Traiteurien, werden Bälle, Reunionen und Konzerte gegeben. Das Theater versieht meistens die pressburger Gesellschaft. Zu Spaziergängen dienen: der Park (Theresiengarten) mit einem Tempel des Aeskulap und dem grossen Chiosk, welcher einer der vorzüglichsten Vereinigungspunkte der Kurgäste ist; der Garten des Baron Lang, am Kalvarienberge; die schönen Gartenanlagen der Gräfin Alexandrowitsch und des Ritters Schönfeld; die Meierei Doppelhof, wo ausgezeichnet gute Milch zu bekommen ist; der grosse Garten in Leesdorf, berühmt durch seine auf's Höchste getriebene Obstkultur. Gast- und Speisehäuser: Schwan, römischer Kaiser, Adler, Hirsch, englische Köchin, das Kasino, das Redoutengebäude, der Sauerhof. Von den Kaffeehäusern wird das Scheiner'sche sehr besucht. Zahlreiche Landkutscher und Fiaker stehen den Fahrlustigen zu Dienst. — Das badner Wasser ist ein Schwefelwasser, nach Volta in einem Pfund enthaltend 1 Gran schwefels. Natron, $2\frac{3}{7}$ Gr. salzs. Natron, $2\frac{1}{4}$ Gr. schwefels. Kalkerde, $3\frac{3}{7}$ schwefels. Bittererde, $1\frac{6}{7}$ kohlens. Bittererde, $\frac{3}{4}$ salzs. Thonerde, $7\frac{2}{7}$ kohlens. Gas, $3\frac{3}{7}$ Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas. Die Hauptquelle entsprudelt dem Fusse des Kalvarienberges. Durch einen 45 Schritte

langen Gang kommt man in eine geräumige Höhle, wo das Heilwasser kochend und brausend in der Dicke eines Armes emporquillt. Es sollen in einer Stunde 675 Kubikschuh oder 560 niederösterreichische Eimer aus dem 19′ tiefen Kessel abströmen. In der Höhle sind Dampfbäder angelegt. Die Wirksamkeit des badner Wassers zeigt sich vorzüglich in Hautkrankheiten, Gicht und Rheumatism, Anschoppungen und Verhärtungen, bei Nervenschwäche, Lähmungen u. d. gl. Die verschiedenen Bäder haben Wärmegrade von 24° bis 29° Reaumur und sind meistens „Voll-“ oder „Gesellschaftsbäder“, in welchen beide Geschlechter (wie sich versteht unter strengster Beobachtung des Dekorums) zusammen baden. Das Herzogsbad fasst bei 150 Personen. Unter den übrigen 16 Bädern sind die elegantesten: die Ursprungsbäder, das Frauen- und Karolinenbad, und der grossartige Sauerhof. Die Badezeit ist von 4 bis 10 Uhr Morgens; später sind Stundenbäder für einzelne Badende, wie auch kalte Schwefel- und Tropfbäder zu haben. — Der grösste Reiz von Baden besteht in seinen anmuthigen Umgebungen, deren Krone das romantische Helenenthal ist, mit seinen schroffen Felsen, von welchen die altergrauen Ruinen von Rauhenstein, Rauheneck und Scharfeneck in die Fluthen der Schwechat *) herabschauen. Die Munificenz der Erzherzoge Karl und Anton schuf dieses Thal zu dem bezauberndsten Parke um. Gleich am Eingange steht links der herrliche Sommerpalast des Erzherzogs Karl, die Weilburg genannt; dann gelangt man über die vielbesuchte Hauswiese in das Dörfchen Helena. Weiter führt der Weg vorüber der Klause, der Antonsbrücke und dem mächtigen Urtelsteine, durch welchen vor einigen Jahren für die neue Strasse nach Heiligenkreuz eine 114′ lange, 21′ breite und 16′ hohe Gallerie gesprengt worden ist, in immer wechselnder Landschaft zu der Krainerhütte, die von Baden in 1¼ Stunden erreicht wird. Rüstige Fussgänger machen von hier entweder einen Abstecher nach dem eine Stunde entfernten Heiligenkreuz oder besteigen das eiserne Thor, das eine überraschende Aussicht darbietet. Sehr anziehend ist auch die Fahrt nach dem 2¼ Stunde von Baden entlegenen Merkenstein. Der Weg bringt zuerst nach Vöslau (79 Häuser, 470 Einw.), dessen prächtiger Landsitz des Besehens werth dann nach Gainfahrn, (198 Häuser, 1120 Einw.),

*) Die Schwechat wird zur Holztrift benützt und schwemmt jährlich bei 10,000 Klafter zum Helenenrechen.

wo wieder ein schönes Schloss, und dem Hadelhofe. Zu Merkenstein erregen vorzüglich die höchst malerischen Trümmer der alten Burg Interesse. In dem Thiergarten neben dem neuen Landhause sind zwei türkische Haselnusssträuche von ungewöhnlicher Grösse merkwürdig. Der Türkenbrunnen, ein 136 Schritte langer unterirdischer Gang, an dessen Ende sich sieben Quellen öffnen. — Ferner werden von den Badegästen häufig besucht: die einladenden Gärten zu Kothingbrunn *), Schönau und Oberwaltersdorf, so wie das Schelmenloch, eine Tropfsteinhöhle bei dem Dorfe Soss, und der alte Markt Gumpoldskirchen (234 Häuser und 1570 Einw.), wohin der Weg durch herrliche Weinberge in ¾ Stunden führt. Schöne Kirche, Fabriken, erlesene Gebirgsweine. In der Nähe der Eichkogel und der 332 Toisen hohe Anninger.

Die **Briel.** Eine Viertelstunde von Neudorf (s. oben) verlässt man die Hauptstrasse und gelangt dann auf einem westlich ausbeugenden Seitenwege über den durch seinen vortrefflichen Wein bekannten Markt Brunn am Gebirge (154 Häuser, 1400 Einw.) nach Enzersdorf (101 Häuser, 280 Einw.). Hier befindet sich ein altes Franziskanerkloster mit einem sehr verehrten Gnadenbilde, „Maria Heil der Kranken.“ Auf dem einfachen Kirchhofe ruhen der verdienstvolle Astronom Maximilian Hell und Zacharias Werner. Bald ist nun der von Wien 2¼ Stunden entfernte Markt Mödling (283 Häuser, 2710 Einw.) erreicht. Merkwürdigkeiten desselben sind: die schöne altdeutsche Pfarrkirche zu St. Othmar, die im Style des 14. Jahrhunderts aufgeführte Spitalkirche, das vormalige Pilgerhaus, nun Armenspital, das stattliche Rathhaus, das starkbesuchte eisenhaltige Schwefelbad. Unmittelbar hinter dem Markte öffnet sich die Briel, ein mit Naturschönheiten reich ausgeschmücktes Thal, das, von abenteuerlichen Kalkfelsen umschlossen, von dichten Nadelwäldern beschattet, eine Alpenwelt im Kleinen ist. Fürst Johann Liechtenstein hat sich um diese Gegend hoch verdient gemacht, indem er hier Wüsten in reizende Gartenanlagen verwandelte und jeden irgend interessanten Punkt durch bequeme Pfade zugänglich machte. Das Thal theilt sich in die Vorder- und Hinterbriel. Den Eingang zu ersterer bewacht die uralte Markgrafenburg Mödling, einst der Lieblingssitz Heinrich Jasomirgott's, des Gründers von Wien, jetzt in Trümmer zerfallen. Zur

*) Hier auch eine grosse Bleiplatten- und Röhrenfabrik.

Rechten erhebt sich die Veste Liechtenstein, welche Otto von Liechtenstein, oberster Landrichter in Steyermark, 1291 von Herzog Albrecht erhalten und nach sich benannt haben soll. Im Innern der Burg findet man eine kleine Kapelle, einen Saal mit vielen Familienporträten der Liechtensteine, eine reiche Waffenkammer, ein Verlies. Neben der Veste, am Kalenderberge, steht das neue Schloss, umgeben von einem englischen Garten. Nun erweitert sich das Thal zu einem überaus angenehmen Wiesengrunde, der gegen die Waldberge sanft ansteigt. Ein Gasthaus, die fürstliche Meierei und das Jägerhaus, mehrere hübsche Landhäuser, beleben die Gegend. Auf dem höchsten der umliegenden Berge, dem Siegenstein, einer Kuppe des Anninger, steht zum Gedächtnisse der Tapfern, die dem Fürsten bei Aspern das Leben retteten, der „Tempel des Ruhmes.“ Ueber dem Grabgewölbe erhebt sich ein dreieckiger Fronton, von 8 Pilastern und 4 Säulen dorischer Ordnung getragen. Hier endet die Vorderbriel. In der Hinterbriel liegt das Dorf gleichen Namens, welches eine schöne, 1831 im geschmackvollen Style neu erbaute Pfarrkirche hat. Bei der Hilperichsmühle enden gewöhnlich die Spaziergänge, wenn man nicht weitere Ausflüge macht nach Sparbach (36 Häuser, 185 Einw.), in dessen Nähe die Schlossruine Johannstein in malerischer Lage, die interessante Veste Wildeck und Sittendorf (45 Häuser, 260 Einw.) — oder über Gaden (68 Häuser, 592 Einw.) zu der ältesten Cisterzienserabtei in Oesterreich, Heiligenkreuz (vier Stunden von Wien). Es wurde dieses Kloster von Leopold dem Heiligen gegründet und bewahrt noch jetzt viele ehrwürdige Ueberreste aus den Zeiten der Babenberger; so die Kirche, das Dormitorium, die Fürstengruft mit dem Steinbilde des letzten Babenbergers, Friedrich des Streitbaren u. a. m, Bibliothek von 8000 Bänden und 800 Handschriften, kostbare Paramente, grosser Kreuzpartikel, den Leopold VI. 1182 von Jerusalem mitgebracht, kolossale Orgel, der berühmte Bleibrunnen. Eine theologische Lehranstalt und ein kleines Konvikt für Studirende. Das zum Kloster gehörende Dorf hat 36 Häuser und 330 Einw. In der Umgegend der romantische Schutzengelberg und das freundliche Walddorf Aland. Von Heiligenkreuz kann man durch das Sattelbach - und Helenenthal nach Baden gelangen.

Laxenburg. Dieses k. k. Lustschloss liegt mit dem gleichnamigen landesfürstlichen Markte (94 Häuser, 790 Einwohner) an der Strasse nach Oedenburg,

drei Stunden von der Kaiserstadt entfernt; mit der Linie wie auch mit dem Lustschlosse Schönbrunn ist es durch prächtige Alleen verbunden. Laxenburg's erste Gründung durch Herzog Albert mit dem Zopfe, der auch hier starb, fällt in das Jahr 1377. Das neue Schloss oder „blaue Haus“ wurde 1600 erbaut und war später der Lieblingssitz Maria Theresia's, Joseph II. und Franz I. Es hat eine Reitschule, ein Theater etc. Im Bibliothekzimmer der Kaiserin befinden sich sechs vorzügliche Gemälde von Canaletto; auch bewundert man Beyer's Statue des Meleager im Billardzimmer. Die Schlosspfarrkirche besitzt ein treffliches Altarblatt von van Dyk. Der Park, 700 Joch im Flächenraume haltend, ist, wie ihn Fürst Pückler, der feine Kenner, nur wünschen kann. Mannigfaltigkeit ohne Uebertreibung; Wasser, Wald und Gebäude stehen im gehörigen Verhältnisse; durch die künstlichen Anlagen lächeln recht froh und frisch die Augen der Natur. Ein Spaziergang in diesen Lustgefilden gehört zu den genussreichsten, die man sich denken kann. Die schönsten Partieen sind: der grosse See, der Dianentempel, der Tempel der Eintracht, der kleine Prater, das Lustschloss im Eichenhaine, das Fischerdörfchen, die Löwenbrücke, die Meierei, die Rittergruft, welche ein Nachbild der Gruft Kaiser Rudolf's von Habsburg in Speyer ist, vor allen aber die 1801 vollendete Franzensburg, die, rings von den Gewässern des grossen See's umgeben, nach einem wirklichen Schlosse in Tyrol, auf dem Kaiser Maximilian I. gern verweilte, angelegt wurde. Fast die ganze innere Einrichtung und Ausschmückung bilden echte Ueberreste aus dem Mittelalter, die man von vielen österreichischen Stiftern und Schlössern hieher brachte. In der Rüstkammer sind die kostbaren Waffen Kaiser Karl V. aufbewahrt, dann die Rüstungen Maximilian's und Stephan Fadinger's, eines mexikanischen Kaisers Kriegskleidung, viele türkische Trophäen u. d. gl. Auf der Zinne des Wartthurms geniesst man eine herrliche Aussicht. Im Mittelstockwerke desselben ist die Folterkammer angebracht, jene schrecklichen Geräthe weisend, deren sich die grausame Justiz vergangener Zeiten gegen die Angeklagten bediente. Ein gut ausgeführter Einfall ist auch der Turnierplatz unfern der Burg, mit seinen steinernen Logen und Verzierungen. Der Park steht täglich dem Besuche offen.

Die Fremden, welche sich längere Zeit in Wien aufhalten und Musse zu grösseren Ausflügen haben,

sollten Bruck an der Leitha, Eisenstadt (die Residenz der Fürsten Esterhazy), dann Wiener-Neustadt, das hochromantische Gutenstein und den Schneeberg nicht unbesucht lassen. Der Donau abwärts liegenden Umgebungen der Kaiserstadt wird im weitern Verlaufe unserer Strombeschreibung Erwähnung geschehen.

* Mittheilungen über Ereignisse der neuesten Zeit und Quellen, welche dem Verfasser erst zukamen, als der Druck des Werkes bereits weit vorgeschritten war, veranlassen folgende

Nachträge.

Immendingen, Seite 4. Hier ist neuerlich, Zeitungsnachrichten zufolge, von Bernoulli, Rowlandson und Komp., eine Maschinenfabrik errichtet worden, welche sehr guten Erfolg verspricht und bereits vorzügliche Arbeit liefert.

Wiblingen, Seite 25. Der Prinz Heinrich von Würtemberg, welcher seit 30 Jahren abwechselnd in seinem Palais in Ulm und in dem Schlosse zu Wiblingen residirte, ist den 28. Juli 1838 mit Tod abgegangen.

Ingolstadt, Seite 47. Es ist dem Magistrate dieser Stadt von der Regierung unlängst die Erlaubniss zugekommen, eine Landwirthschafts- und Gewerbsschule mit drei Kursen zu errichten.

Neustadt, Seite 52. Der hergebrachten Meinung, dass dieser Ort das ***Celeusum*** der Römer, widerspricht der fleissige Geschichtsforscher Pfarrer Mayer *) und beweist durch die alten Karten und Itinerarien, Celeusum habe auf einer Anhöhe an der Flurgrenze

*) Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 1838.

zwischen dem Dorfe Forchheim und dem Markte Pföring gelegen, da, wo noch heute die unter dem Namen die „Biburg" bekannten Reste zu sehen sind. Aventin und seine Nachschreiber hätten dieses Kastell unrichtig die „Binaburg" oder „Eponaburg" genannt.

Irnsing, Seite 53. Geschichtbekanntlich liess der Kaiser Trajan zu den schon bestehenden Heerstrassen, die sich durch Norikum und Rhätien zogen, eine neue erbauen, welche von dem Pontus Euxinus durch Pannonien, Norikum und Rhätien nach Gallien führte. Sie wird insgemein die Trajansstrasse genannt und zieht auf der rechten Seite der Donau herauf, bis sie zwanzig Römermeilen oberhalb Reginum oder Regensburg zwischen den Dörfern Eining und Irnsing den Strom überschreitet. Von da geht sie auf der linken Seite der Donau bis an die Donauquellen im Schwarzwalde, wo sie, südlich einlenkend, bei Tenedo oder Teinden unweit Kaiserstuhl den Rhein übersetzt und weiter nach Gallien führt. Die hinter Pföring und Marching vorüberstreichende Römerstrasse ist ein Theil dieser Trajansstrasse. Das Kastell, dessen Trümmer unterhalb Irnsing, auf dem den Fluss berührenden Hügel, sich zeigen, war die erste Station jenseits der Donau, der Punkt, von welchem an die Heerstrasse die transdanubianische genannt wurde. Es hatte den Stromübergang zu beschützen und hiess bei den Römern ***Arusena*** — jetzt die „alte Bürg".

Eining, Seite 53. Das Kastell oberhalb Eining, welches Aventin für das alte Cenum hielt, nennt Pfarrer Mayer ***Abusina Castra.*** Es liegt dem Kastell Arusena schief gegenüber.

Regensburg, Seite 66. Vor Kurzem haben sich zu Regensburg, nach dem Beispiele anderer Städte, auch ein Kunstverein und ein Liederkranz gebildet.

Deggendorf, Seite 97. Dicht unterhalb der deggendorfer Brücke wird gegenwärtig eine 500′ lange Buhne in die Donau gelegt, um den hier zu breiten Strom einzuengen und somit tieferes Fahrwasser zu gewinnen.

Passau, Seite 107. Im Juni 1838 theilten die öffentli-

chen Blätter eine königliche Entschliessung mit, welcher gemäss Passau aufhört, die Hauptstadt Niederbayern's zu seyn. Die Regierung nimmt mit dem 1. Juli 1839 ihren Sitz zu Landshut; dagegen kommt das Appellationsgericht für Niederbayern von Straubing nach Passau. — Bei dem Dorfe Kellberg, 2½ Stunden von Passau, ist 1838 eine Stahlquelle aufgefunden worden. Der Entdecker, Dr. Waltl, Professor der Chemie am Lyceum zu Passau, beabsichtiget, daselbst eine Mineral-Badanstalt zu gründen, und schon sind die Einleitungen zur Errichtung der nöthigen Gebäude getroffen.

Schlägen, Seite 119. Der Zufall, welcher schon so manche Entdeckungen begünstigte, hat nun auch gemacht, dass man jetzt das römische *Joviacum*, welches Jornandes, Scheib, Calles und Andere bei Grieskirchen, Aschach und Geyersberg suchten, in dem unbedeutenden Orte Schlägen (oder Schlögen), hart an der Donau, weiss. Im Juni 1837 fand man daselbst einen goldenen Diokletian (284—313), was aber noch merkwürdiger ist, römische Ziegel mit der Inschrift: „Legio secunda italica Liburniorum." Die Liburner waren sehr gute Seeleute und Erfinder der leichten Schiffe, die nach ihnen „naves liburnicae" hiessen. Zweifelsohne befand sich in Schlägen eine Flotille der oben bezeichneten Legion. Von Joviacum lief die Strasse nach *Stanacum* (Schloss Stein) bei Reichersberg und von da nach *Bojodurum*. Die aufgefundene Goldmünze und die Ziegel sind im vaterländischen Museum zu Linz aufbewahrt. In Schlägen werden die Nachgrabungen fortgesetzt, und man fand auch bereits, ausser Obigem, allerlei terra sigillata und Baureste der Römerzeit.

Kahlenbergerdörfel, Seite 169. Am 15. Juli 1838 zerstörte diesen Ort ein weit umgreifender Brand. 27 Gebäude sammt dem Kirchthurme wurden ein Raub der Flammen, und nur 5 Häuser sind unversehrt geblieben.

A.

B.

C.

D.

H.

I.

K.

N.

O.

P.

R.

S.

Y.

Z.

Berichtigungen.

Seite 51 Spalte 1 Zeile 2 v. O. lies Armee statt Arme.
„ 70 „ 1 „ 9 u. 10 v. U. lies von Herzog Theodo 652 st. von Herzog Theodo dem Zweiten.
„ 74 „ 1 „ 4 v. O. lies k. Oberlieutenant st. Herrn Lieutenant.
„ 103 „ 1 „ 5 v. O. „ Schöllnach st. Shöllnach.
„ 112 „ 1 „ 14 v. U. „ Triumvirate st. Triumphirate.
„ 162 „ 2 „ 9 v. U. „ 803 st. 823.

Einl

minarien ist hauptsächlich Schuld, dass jetzt schon eine neue Auflage nöthig wurde, die durch die Unterstützung einiger Schulmänner bedeutende Vorzüge vor der ersten hat, und wenn schon bei der ersten Auflage die Einführung in Gymnasialklassen durch allerhöchste Rescripte erzweckt wurde, so glaubt man mit Recht, dass die neue Auflage noch mehr die Beachtung aller Schulmänner und Erzieher verdient. —

Zur bessern Uebersicht sowohl des Lernenden als Lehrenden sind die Hauptmomente der Geschichte auf jeder Seite durch beigedruckte Marginalien bemerkt, und am Ende noch eine tabellarische Uebersicht beigefügt, überhaupt nichts gespart, um dem Werke diejenigen Vorzüge zu geben, die es zu einem anerkannt guten Geschichtsbuche machen.

Der Preis ist bei dem höchst schwierigen Druck sehr billig gestellt, so dass mit Recht behauptet werden kann, dass wir bisher noch kein billigeres Geschichtsbuch besassen.

Das vorstehend Gesagte haben nicht allein bereits allerhöchste Regierungen bestätigt, sondern ist auch in mehrfachen Recensionen anerkannt worden und Jedermann kann sich, da die neue Auflage in allen Buchhandlungen vorliegt, hievon überzeugen.

Hoppe, Dr. D. H., botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst auf d. J. 1790 — 1804. Mit Abbildungen. 8. Ladenpreis zusammen 19 fl. 25 kr. od. 12 Thlr. Herabgesetzter Preis auf unbestimmte Zeit 6 fl. od. 4 Thlr. (Einzelne Jahrgänge von 1790 — 1796 à 1 fl. 15 kr. od. 20 gr. von 1797 — 1804 à 1 fl. 20 kr. od. 21 gr.

— — entomologisches Taschenbuch für die Anfänger und Liebhaber dieser

Wissenschaft, auf das J. 1796 u. 1797. 2 Jahrgänge. 8. à 1 fl. 20 kr. od. 21 gr.

Jullien, M. A., über die beste Benützung der Zeit, als erstes Mittel zum glücklichen Leben. Besonders für junge Leute von 15 — 25 Jahren. Nach der neuesten Auflage aus dem Französischen übersetzt von **Dr. J. A. Schultes.** 2te Ausgabe. 1836. 8. geh. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr.

Urtheile über dies Werk.

Die grosse Aufgabe, die ein Reisender täglich zu lösen hat, ist, viel in wenig Zeit zu thun. Ihr Werk muss mich daher vorzüglich interessiren. Ich habe es studiert, sobald es herauskam. Bei der Aufnahme, die es allgemein fand, und bei dem Eindrucke, den es auf Personen macht, deren Urtheile von grossem Ansehen sind, ist es nicht meine Sache, Sie zu loben etc.

von Humboldt.

Ihr vortreffliches Werk über die beste Benützung der Zeit ist eine Wohlthat für die Menschheit. Ich lasse es in's Deutsche übersetzen. Es soll der Gegenstand täglicher Lectüre auf den Lyceen meines Landes seyn. Ueberhäuft mit unendlicher Arbeit, wie Sie es sind, ist es eben so selten als schön, Augenblicke zu finden, um allgemein nützliche Wahrheiten mit einer so kraftvollen Beredsamkeit darzustellen.

Fürst Primas.

Mannert, K., Kaiser Ludwig IV., oder der Bayer. Eine von der kgl. Akademie der Wissenschaften in München gekrönte Preisschrift. gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Nüsslein, Dr. F. A., Lehrbuch der Aesthetik, als Kunstwissenschaft. 2te, umgearbeitete und vermehrte Auflage, von M. Furtmair. gr. 8. 1837. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Vorstehendes Werk fand bereits beim Erscheinen der ersten Auflage in einer weitumfassenden Recension von Blasche im Hermes (1820. 4s St. S. 339 — 56) trotz seiner mannigfachen Mängel, die bei dieser zweiten Auflage genau verbessert wurden, die verdiente Anerkennung, indem es am Schlusse heisst: „Wir müssen dies Lehrbuch aus Anerkennung seines Werthes sehr empfehlen."

Schultes, Dr. J. A., Briefe über Frankreich auf einer Fussreise im J. 1811 durch das südwestliche Bayern, durch die Schweiz, über Genf, Lyon, Montpellier, Cette, durch die Cevennen über Clermont, Maulins, Nevers nach Paris und über Nancy nach Strassburg. 2 Theile. 8. 1815. 6 fl. od. 3 Thlr. 8 gr.

Topographie, naturhistorische, von Regensburg. In Verbindung mit Forster, Herrich-Schäffer, Koch, v. Schmöger und v. Voith bearbeitet von **Dr. A. E. Fürnrohr.** (In drei Bänden.) I. Bd., den geschichtlichen, klimatologischen und geognostischen Theil enthaltend. Mit 1 Stahlstiche und 2 lithographirten Tafeln. Preis für die 3 Bände geh. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Bei dem regen Interesse, mit welchem gegenwärtig von allen Ständen das Studium der Naturwissenschaften betrieben wird, dürfte die vorste-

hende Schrift sich um so mehr einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen haben, als sie nicht nur einen durch frühere Forschungen längst klassisch gewordenen Boden von dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft zu beleuchten, sondern auch diese Aufgabe im Vereine mit den nachfolgenden beiden Bänden, in einer Ausdehnung und Vollständigkeit zu lösen versucht, wie sie unsers Wissens noch von keiner Gegend des deutschen Vaterlandes vollendet vorliegt. Der erste Band enthält in dem geschichtlichen Theile eine genaue Zusammenstellung und Würdigung dessen, was von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten in Regensburg für die Erweiterung und Förderung der naturhistorischen Studien geschehen ist; in dem klimatologischen, von Prof. v. Schmöger bearbeiteten Theile die Resultate sechzigjähriger meteorologischer Beobachtungen, wie sie kaum von einer andern Stadt bekannt seyn dürften, und in dem geognostischen Theile eine getreue bis in's Speciellste gehende Schilderung der bisher nur unvollkommen bekannt gewesenen Verhältnisse der Gebirgsformationen um Regensburg durch den um die vaterländische Geographie so sehr verdienten Herrn Oberstbergrath v. Voith. Die beigegebenen graphischen Darstellungen, welche den mittlern Barometer- und Thermometerstand zu versinnlichen bestimmt sind, so wie der dem Titel zur Seite stehende wohlgelungene Stahlstich, das Brustbild Hoppe's, des Nestors der deutschen Botaniker, mit grösster Treue wiedergebend, dürften diesem Bande noch zur besondern Empfehlung gereichen, und vorzüglich letzterer den zahlreichen Freunden und Verehrern des Originales willkommen seyn. Der zweite Band, der die Flora von Regensburg, auf Zuccarini's Andeutungen bearbeitet, so wie eine geognostisch-botanische Karte des für den Zweck dieser Schrift abgemarkten Gebietes bringen wird, ist bereits unter der Presse und wird nächstens erscheinen, der dritte endlich wird der Fauna gewidmet seyn und

alsbald den übrigen nachfolgen. Die auf dem Titel genannten Namen der Männer, die dem Herausgeber bei seinem Unternehmen hilfreiche Hand geboten haben, dürften für die Gediegenheit der Bearbeitung der einzelnen Fächer die beste Bürgschaft gewähren.

